

Franckesche Stiftungen zu Halle

Die Wahre Andacht Des Christen

Muratori, Lodovico Antonio

Wien, 1760

VD18 13209663

Nutzungsbedingungen

Die Digitalisate des Francke-Portals sind urheberrechtlich geschützt. Sie dürfen für wissenschaftliche und private Zwecke heruntergeladen und ausgedruckt werden. Vorhandene Herkunftsbezeichnungen dürfen dabei nicht entfernt werden.

Eine kommerzielle oder institutionelle Nutzung oder Veröffentlichung dieser Inhalte ist ohne vorheriges schriftliches Einverständnis des Studienzentrums August Hermann Francke der Franckeschen Stiftungen nicht gestattet, das ggf. auf weitere Institutionen als Rechteinhaber verweist. Für die Veröffentlichung der Digitalisate können gemäß der Gebührenordnung der Franckeschen Stiftungen Entgelte erhoben werden.

Zur Erteilung einer Veröffentlichungsgenehmigung wenden Sie sich bitte an die Leiterin des Studienzentrums, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

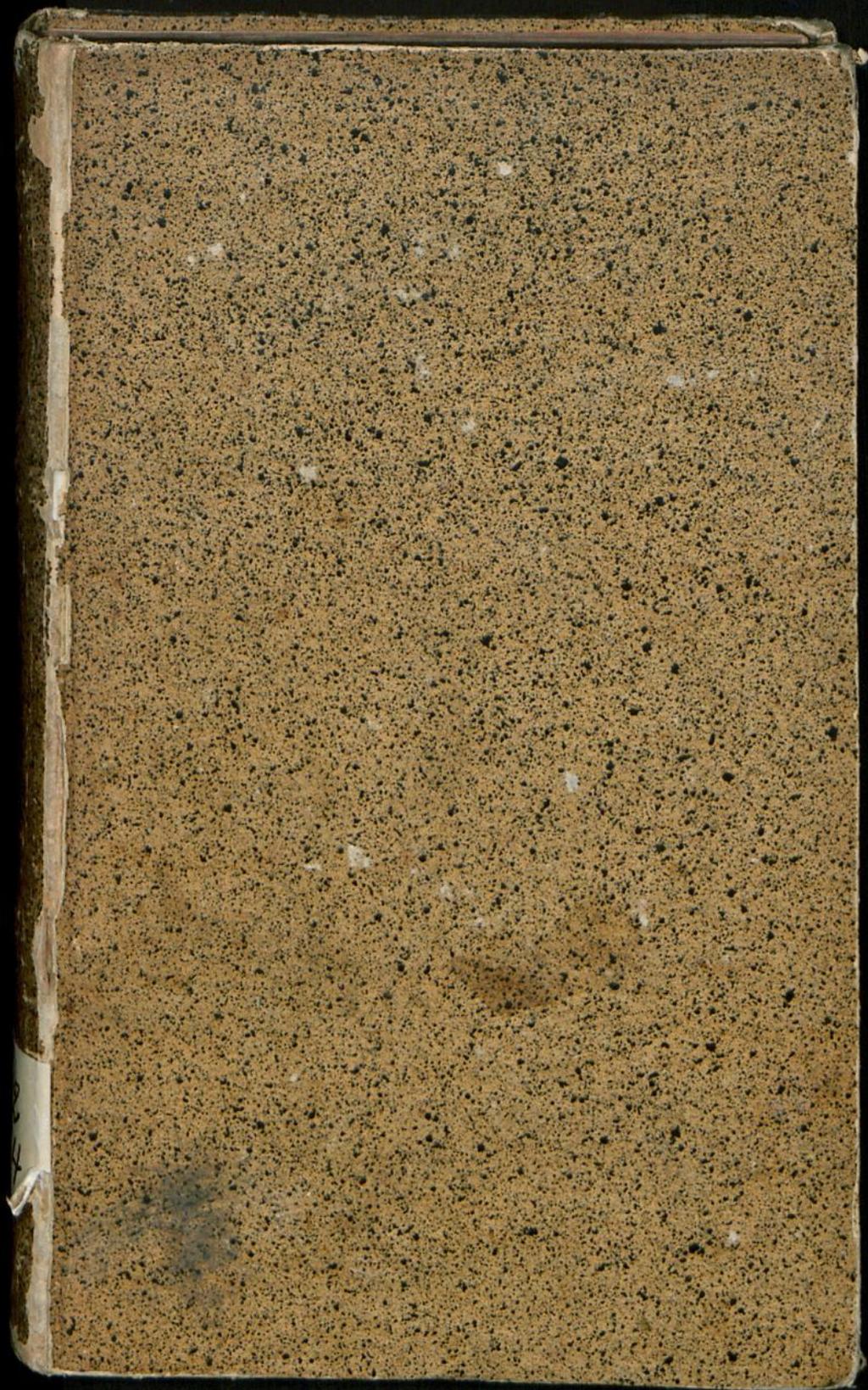
Terms of use

All digital documents of the Francke-Portal are protected by copyright. They may be downloaded and printed only for non-commercial educational, research and private purposes. Attached provenance marks may not be removed.

Commercial or institutional use or publication of these digital documents in printed or digital form is not allowed without obtaining prior written permission by the Study Center August Hermann Francke of the Francke Foundations which can refer to other institutions as right holders. If digital documents are published, the Study Center is entitled to charge a fee in accordance with the scale of charges of the Francke Foundations.

For reproduction requests and permissions, please contact the head of the Study Center, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

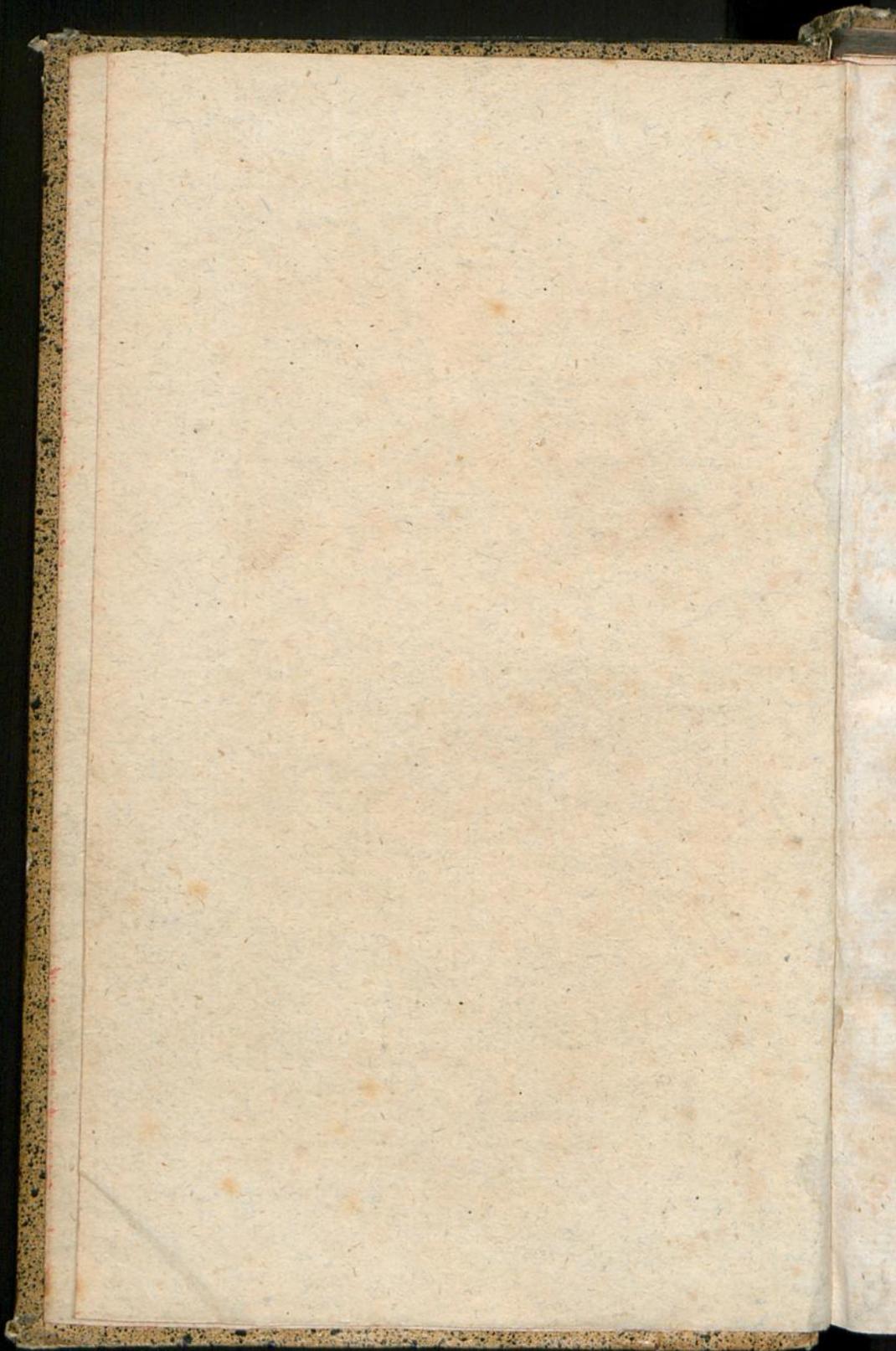
[urn:nbn:de:gbv:ha33-1-194849](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:ha33-1-194849)



B-P

182 D 4

182-S.4



Die
Wahre Andacht

Des
Christen,

Untersuchet und von dem welt-
berühmten

Ludewig Anton Muratori,
Herzoglichem Büchersalvorsteher zu Modena,
unter dem Namen

Lamindi Britanii,

In Italienischer Sprache beschrieben,
nunmehr aber ins reine Deutsche übersetzt.

Wien, Prag und Triest,
gedruckt, bey Johann Thomas Trattnern,
kaiserl. königl. Hof- und N. De. Landschafts-
Buchdruckern, und Buchhändlern, 1760.



IN
Laudem Autoris
Prosper S. R. E. Cardinalis
Lambertinus.

Archi-Episcopus Bononiensis

NUNC

Sanctissimus
Dominus noster Papa
BENEDICTUS
XIV.

In Commentario de Festis Beatæ Mariæ Virginis italice ab ipso conscripto, & a Michaele Angelo de Giacomellis in latinum translato, Moguntiaë vero typis nunc edito varios pag. 284 (quos inter **MVRATORIVM**) Autores in suam sententiam adducens sic prosequitur . . . *quos (Autores) non minus ingenuos quam doctos, nullas unquam dissimulare difficultates in rebus, de quibus agunt, quivis ex eorum legendis facile operibus intelligat.*

*Nos Reformatores Paduanæ
Universitatis.*

Scientes per fidelem Revisionem & Approbationem P. F. *Pauli Thomæ Manuelli* Inquisitoris Generalis S. Officii Venetiarum, quod in libro cui titulus: *Della regolata divisione de Cristiani. Trattato di Lamindo Pritanio*, nec quidquam sit, quod S. Fidei Catholicæ adverfetur, & non minus ex testimonio Secretarii nostri, quod nihil contra Principes bonosve mores in illo contineatur, *Joanni Baptista Alberizzi* Typographo Veneto licentiam concedimus, prædictum librum imprimendi, dummodo observet mandata edita circa impressionem librorum, & solita exemplaria publicis Bibliothecis Venetis & Paduanis extradat. Dat. 16. Februarii 1746.

Z. Alvisus Mocenigus 2^{us} Reformat.
Zuanus Querinus Proc. Reformat.

Registratum in libro fol. 45. Num. 339.

Michael Angelus Marinus Secr.

Registratum in Excelentissimo Magistratu
contra Blasphemias.

Franciscus Gadaldinus Secret.

Dem Christlichen Leser.

In der katholischen Kirche fehlt es wohl nicht an geistlichen Büchern, welche von der Andacht handeln, man hat sie vielmehr in ziemlicher Anzahl. Außer den unzähligen, welche vor Zeiten herausgegeben worden, kommen noch täglich neue zum Vorscheine; daher ist diese Materie also ausgeführet und erkläret, daß alles, was diesfalls neues vorkömmt, sich meistens dafselbst endiget, nur mit andern Worten wiederholt, was andre vorher, und vielleicht besser gesagt haben. Verschiedene vernünftige Leute wollen diese allzugroße Fruchtbarkeit von dergleichen Büchern und Büchlein, besonders von jenen, welche fast alle Tage eine neue Andacht aufbringen wollen, nicht allerdings gut heißen indem solche Neuigkeiten öfters den Christen abhalten, jene vortrefliche geistliche Bücher zu lesen, welche von verschiedenen an Gelehrsamkeit, sowohl als Frömmigkeit berühmtesten Männern uns hinterlassen worden, und welche vorzüglich vor andren zur täglichen Nahrung der Andacht den Seelen der Gläubigen dienen sollten. Diese geringen Andachten, ich will nicht sagen, Andächtleren, welche sich gar leicht ausbreiten, sind wohl auch vermögend, daß die gründliche wahre Andacht, nämlich dasjenige, was dem Christen unumgänglich notwendig ist, verabsäumet werde. Bey dieser Beschaffenheit der Sachen nun, und da die Wahrheit einem jeden in die Augen leuchtet, könnte

man wohl fragen, ob denn auch ich Wasser in das Meer tragen wolle, da ich Vorhabens bin, ein neues Werk, welches von der Andacht handelt, heraus zu geben? Die Frage ist ganz gerecht und der Sache gemäß. Ich beantworte sie aber: Mein Vorhaben nämlich ist nicht, dem christlichen Leser von dieser Materie eine Abhandlung vorzutragen, die man in den Büchern der Heiligen, und verschiedener anderer frommen Männer zu suchen hat, als welche auf eine vortrefliche Art, und mit einer besondern Salbung des Geistes denjenigen, die darnach Verlangen tragen sollten, den Weg zur Andacht eben gemacht haben. Mein hauptsächlichliches Vorhaben mit diesem Werklein besteht in nichts anders, als erkennen zu geben, worinne die gründliche wahre Andacht bestehe, und wie sie sich von jener unterscheide, welche nur an der äußerlichen Schale sich aufhält, und obenhin geht; doch werde ich nicht minder auch andre Andachten mit wenigen berühren, welche einigen Schein, oder gar das Wesentliche des Aberglaubens an sich haben.

Es wäre von Herzen zu wünschen, daß in der Kirche Gottes nicht jederzeit Leute gewesen wären, und sich noch fänden, welche gewisse Urtheile, Meynungen, und Arten von Andacht aufbringen, die manchesmal dem Geiste der katholischen Kirche entgegen laufen: und es fehlt auch nicht an andren, welche aus Einfältigkeit in die Uebermaasse verfallen, und solche Mißbräuche einführen, oder unterstützen, welche auf gewisse Art

Art die schöne Gestalt unfres allerheiligsten
 Glaubens verkehren und verschänden. Sind
 vielleicht dergleichen Flecken zu dulden? Keines-
 wegs: ein jeglicher der nur die Zierde der Kirche
 Gottes ehret, wird dargegen aufrufen; und
 dennoch wenn jemand es wagen will, sie zu bere-
 den, oder zu verweisen, so entsteht ja sehr großes
 Geschrey; man jammert, man klaget, und an
 Anklägern fehlet es auch nicht. Aber o götti-
 ger Gott! wenn dergleichen Unordnungen sich
 in der That zeigen, und man jedoch nicht haben
 will, daß dagegen geredet werde, ist dieses viel-
 leicht nicht eben soviel, als sie heimlich gutheiß-
 sen, und gegen den Willen Gottes handeln,
 welcher seine Kirche, so viel als sich immer thun
 läffet, gereiniget, und rein in ihren Urtheilen,
 Meynungen, Schlüssen, und in der Uebung der
 Andacht wünschet und verlanget? Der heilige
 Paulus sagt uns ja deutlich (a) daß Gott sich
 eine herrliche Kirche habe machen wollen,
 welche nicht einigen Flecken oder Runzel
 habe, oder etwas dergleichen, sondern
 daß sie heilig und unbefleckt sey. Ist es
 denn nicht wohl auch diesem nämlichen Apostel
 entgegen, der uns also ermahnet (b) Prüfet
 alles, und was gut ist, behaltet. Meidet
 allen bösen Schein? Derjenige, welcher be-
 fürchtet, daß die Kleinen geärgert werden möch-
 ten, giebt nicht Acht, daß er zu weit was Ärgern

X 4

Anlaß

(a) Ad Ephes. cap. V. 27.

(b) Prima ad Theffalon. cap V. 21.

Anlaß gebe; indem nicht allein diejenigen, welche die Kirche vernünftig lieben, sondern auch und weit mehr unsre Feinde sich ärgern müssen, wenn sie bemerken, daß wir Wunden haben, und anstatt denjenigen zu lieben, der sie heilen will, wegen solcher Gutthat ihn für Gericht ziehen wollen. In dem Falle allein wäre es recht, daß man sich beklagte, wenn nämlich jemand dermaßen unbehutsam, und unbedachtsam von der äußerlichen und falschen Andacht spräche, daß er auch zu gleicher Zeit die wahre wesentliche Andacht angriffe, und beschrie.

Hier aber, da ich von der wahren Andacht des Christen zu handeln gedenke, hoffe ich wohl, von aller Gefahr zu schaden mich entfernt zu halten, zumalen da mein einziges Absehen ist, Nutzen zu schaffen. Deswegen wird mein vornämster Endzweck seyn, zu erweisen, was die wahre Andacht sey, nach der ein jeglicher Christ, welcher eines guten Willens ist, zu trachten, und welcher er sich zu ergeben hat. Sollte ich in Fortsetzung dieses Vorhabens ungefähr einige Unordnungen in der Andacht berühren und anzeigen, so wird es deswegen doch gewislich der wahren und gründlichen Andacht keinen Nachtheil bringen: diese, wie sie wahrhaft in der katholischen Kirche beobachtet wird, werde ich über alles preisen, und zu dieser einem jeglichen anrathen. Der heilige Kirchenrath von Trient befiehlt ja, daß man die Mißbräuche und Uebertretungen aufheben, und dargegen seyn solle; und eben diese wurden daselbst
unter

unter dem Worte der Aergernissen begriffen,
nämlich jenes Unkrauts, welches so leicht, und
gleichsam nothwendiger Weise auf dieser Welt
hervorwächst. Die katholische Kirche ist rein
in ihrer Lehre, und je reiner sie sich in der Ue-
bung der Andacht, welche von ihrer Unterwei-
fung und Verordnung abhängt, zu erkennen ge-
ben wird, desto schöner und herrlicher wird sie
seyn. Wollte Gott ein jeglicher zielte dahin ab!
Dieses aber ist schwerlich zu hoffen: Denn der
Trieb der Eigenliebe verleitet einen jeglichen,
wer es auch immer ist, seine eigne Meinungen
und Gebräuche oder Gewohnheiten, so viel es
nur immer seyn kann, ja wohl auch bis auf das
Aeußerste zu behaupten, ohne daß er zurücksehe
oder erwäge, ob nicht ein Vorurtheil, die Eitel-
keit, die Geldgierigkeit, oder andre Neigungen
ihn abhalten, die allgemeine Wohlfahrt zu be-
trachten, und in dem Guten selbst dasjenige was
besser wäre, zu Gemütthe zu fassen, und zu er-
wählen. Was mich betrifft, bin ich entschlossen
meine Gedanken allhier vorzutragen, und nicht
zwar die Gelehrten, sondern den gemeinen Mann,
welcher dieses Werklein lesen kann und will, zu
unterweisen; hierbey schmeichle ich mir, daß,
wenn ich schon den Uebelgesinnten nicht gefalle,
ich doch gewißlich den Vernünftigen, und den
jenigen, welche die Zierde der katholischen Kirche,
und die Reinigkeit ihrer heiligen Lehre mehr als
ihre eigene Sache lieben, nicht mißfallen werde.

Vor-

Vorrede des Uebersetzers.

Die nämlichen Ursachen, welche den Verfasser dieses Werkleins bewogen, von der wahren Andacht zu schreiben, haben auch mir Anlaß gegeben, dasselbe in die deutsche Sprache zu übersetzen, und dieses um so viel mehr als es in Welschland sowohl, als in denjenigen Orten von Deutschland, wo es bekannt worden, von den vernünftigsten nicht minder als frommsten Männern, und von denen besonders, welchen die Reinigkeit des Glaubens am Herzen liegt, dermaßen hochgeschäzet worden ist; daß sie dafür hielten, nach dem Katechismo könne kein heilsamers, und nützlichers Buch dem gemeinen Manne zu unterweisung, dem Gelehrten aber, zur Erinnerung vorgeschlagen und angerathen werden, als eben dieses. Es wäre also ja wohl zu beklagen, wenn dieses schöne Werk in den Gränzen seines Ursprungs verblieben, und nicht auch in denjenigen Ländern, welche nicht minder als andre das Gute hochzuschätzen wissen, bekannt gemacht werden sollte? Ja da Deutschland in der Glaubensart ziemlich zertrennet ist, und die Glaubensart der Katholicken von ihren Gegnern zum öftern in manchen Stücken getadelt werden will; so hat man sich ja wohl zu erfreuen, daß vermittelst eines so gründlichen, kurzen, wie auch deutlichen Vortrags der wahren Andacht, die Reinigkeit unsres Glaubens dadurch also an Tag gelegt werde, daß diejenigen, welche bisher ein widriges Urtheil dargegen gefället haben, sich darinne besser ansehen, die reine Wahrheit deutlicher erkennen, die unter ihnen wohnenden Gläubigen aber, welche allenfalls durch ihre Nachreden einigen Anstoß leiden könnten, in den Pflichten eines wahren Christen desto mehr unterwiesen, und in dem reinen Glauben desto mehr befestiget werden können.

Es hat zwar bereits vor einem Jahre, und länger ein Bischof aus Ungarn, als welcher den allgemeinen Nutzen,
der

der durch Ausbreitung dieses so gründlichen Werkes den Gläubigen verschafft werden könnte, gar wohl erkannt, dessen Uebersetzung in die lateinische Sprache versprochen, ob aber selbe zu Stande gekommen sey, ist mir unbewußt; wenn aber auch dem so wäre, so hätte dieser eifrige Bischof zwar für die Gelehrten, ich will sagen für diejenigen, welche die lateinische Sprache erlernen, sehr nützliche Vorsehung gethan, welche wohl auch dem gemeinen Manne zu Theil werden könnte, weil die Seelsorger darinne gar deutlich ersehen können, wie und in welchen Stücken sie vornämlich, die ihnen anvertrauten Seelen zu unterweisen haben; wesswegen auch wohl zu wünschen wäre, daß ein jeglicher Seelsorger dieses Buch in Verrichtung seines Amtes, ich will nicht sagen zur Richtschnur hielte, sondern nur als eine nicht undienliche Erinnerung ansehe, und bey der Hand hätte. Weil aber nicht geläugnet werden kann, daß man weit größern Nutzen hoffen, und sich versprechen kann, wenn diese einem jeglichen zu wissen so nothwendige Wahrheiten also bekannt gemacht werden, daß jedermann dieselben leichtlich ersehen könne, und man nicht erst warten müsse, bis selbe ihm vorgetragen werden, so hat aus dieser Absicht dessen gegenwärtige Uebersetzung nicht verschoben werden sollen, viel weniger unterbleiben können; außer welcher aber ich nicht den mindesten Theil von diesem preiswürdigen Werke mir zueignen kann, es seye denn, ich wollte mich doch rühmen, daß ich mich bestmöglichst beflissen, bey den Worten (so zu sagen) des Verfassers so viel als nur immer die Redensart der italiänischen Sprache in Vergleichung der Unsrigen zuläßet, zu bleiben. Die gute Schreibart und Eintheilung, die schöne Verknüpfung einer Glaubenslehre mit der andern, der mit unwiderleglichen Beweisstücken unterstützte Vortrag, und die daraus von selbst erfolgenden Schlüsse gereichen allezeit zum Ruhme des Verfassers, nämlich des weltberühmten, und wegen seiner ausnehmend schönen Schriften

ten

ten der gelehrten Welt besonders bekannten Muratori ge-
wefenen Bücherfalsvorstehers zu Modena, welcher unter dem
Namen Lamindi Pritanii einige andere schöne Bücher,
dieses aber kurz vor seinem Ende heraus gegeben hat. Den
Gelehrten wird dieser Name genug seyn, diese seine leztere
Verlassenschaft hoch zu achten; ein jeglicher aber wird bey
bedachtsamer Durchlesung dieses Werkes, dasselbe hoch zu
schätzen, dessen Verfasser aber kennen zu lernen genugsame
Gelegenheit finden, und gewislich nicht geringen Nutzen
schöpfen.

Johann Georg Wenceslaus
von Hoffmann, des Colles-
giat. Stifts zu St. Peter,
und Alexander zu Aschaf-
senburg Canonicus Capit.

Erinnerung.

Das Buch unter der Aufschrift: die wahre Andacht des Christen, so zum Verfasser hat Ludwigen Anton Muratori, einen Mann, dessen Verdienste um die Kirche, und Gelehrtheit gleich vorzüglich sind, trat ursprünglich in welscher Sprache an das Licht: und wurde mit allgemeinem Beyfalle der Verständigen aufgenommen. Diesem ungeachtet unternahm Benedikt Piazza ein sicilianischer Jesuit solches durch ein weitläufiges lateinisches Werk anzusechten: ja so gar, als eine in verschiedenen Sätzen der ächten Andacht zuwider laufende Schrift zu beschreyen. Doch, die Wahrheit, und Murators Verdienste schafften ihm bald einen Bertheidiger. Ein unbenannter Autor zeigte dem Piazza hinlänglich, wie unbillig er dieses Buch angetastet: Er bestritt in einem besondern lateinischen Ermahnungs-Schreiben * die Einwürfe des Gegners: er entkräftete sie. Ueber diese Streitschriften wurde der römische Stuhl, so auf derley Vorfälle sorgfältig wachet, aufmerksam; und Benedikt dieses Namens der XIV. so damals die Kirche regierte, gebote der zur Untersuchung, und allen Fall Verdammung der Bücher eigentlich bestellten Versammlung, das Werk Murators auf das schärfste zu untersuchen: Dieser Verordnung wurde mit alle dem Eifer nachgelebet, welchen Sr. Heiligkeit so verehrungswürdige Sorgfalt erheischte. Nach mehrerer besondern, und zweyen allgemeinen Untersuchungs-Sammentünften, ist in der letzten allgemeinen, den
18ten

* Lamindi Pritanii Redivivi Epistola paranetica ad P. Benedictum Piazza e. S. I. censorem minus æquum libelli della regolata Divozione a' Christiani, di Lamindo Pritanio: videri licet, di Lodovico Amonio Muratori. Venetiis 1755. in 4to.

18ten Decemb. 1735, durch einhellige Stimmen das
Werk des Murators von aller Anklage und Beschuldigung
frey, und ledig gesprochen; auch erkannt worden: daß
in solchem nichts als die reine katholische Lehre enthalten
seye. Ein hohes Mitslied dieser Versammlung, das bey
derley Untersuchungen immer zugegen ist, und von dar-
um derselben Gesinnungen deutlich einsehen kann, be-
zeuget schriftlich: daß alle Sätze, denen sich Murator
widersetzet, theils als offenbare Mißbräuche; theils als
einfältige Vorurtheile, die ihren Ursprung in dem Wahne,
des zum Aberglauben geneigten unverständigen Pöbels
haben; oder doch gewiß, als solche anzusehen seyn, die
einen Beyfall, oder Bestätigung, von der katholischen
Kirche niemals erlanget haben.

Man erachtet vor nothwendig, dieses mit mehrern
Umständen anzuführen, um jedermann gegen ein unbe-
sonnenes, frevles Geschwäg zu warnen, welches sich auch
hier Orts ausbreitet; und vielleicht einige fromme See-
len zaghaft machen dürfte, aus der reinen Quelle Mu-
rators, die Grundsätze wahrer christlichen Andacht,
nicht mit jener Zuversicht zu schöpfen, die es dennoch durch
seinen innern Werth sich zu erwerben verdienet.

Wien, den 22ten Herbstmonat
1759.



Erstes Capitel,

Von der Andacht, welche Gott von
uns erfordert.



Zur Zeit, als wir durch die Gnade des
Allerhöchsten in der heiligen Taufe
wiedergeboren werden, erlangen
wir den Namen eines Christen,
und fangen an den reinen Glauben
Jesu Christi zu bekennen, gemeiniglich aber, ohne daß
wir wissen die Pflichten dieses Bekännnißes und Glaubens,
weil wir darzu auf und angenommen werden in unserer
Kindheit, und zur Zeit, da wir nicht fähig sind zu begrei-
fen, was für ein Dienst, was für Verpflichtung jene
sey, die man alsdenn auf sich nimmt, und was man ver-
spreche, da man das erste der heiligen Sacramente em-
pfängt. Gelangen nachdem die Christen zu reiferen
Jahren, ach was großer Unterschied zeigt sich alsdenn
unter ihnen? Gar viele finden wir, die nur Christen dem
Namen nach sind, und allen Lastern sich ergeben, die da dem
aller.

allerheiligsten Glauben, den sie bekennen, entgegen sind. Andere aber, wenn sie nur das Zeichen des heiligen Kreuzes machen, einige Gebetlein daher sprechen, und an den Feyertagen der heiligen Mess, gleichwohl ohne Andacht und obenhin, beywohnen, halten von sich, gute Christen zu seyn, da sie übrigens einzig bedacht sind auf den zeitlichen Gewinn, auf Ergötzungen, auf den Müßiggang, ohne sich zu hüten, ihre unordentliche Begierden mit der Beleidigung Gottes zu befriedigen; von welchen so lauen, kalt sinnigen, und des großen Geschöpfes ihres ewigen Heils so vergessenen Menschen ja wohl zu wünschen wäre, daß man wenige in der Christenheit zählte.

Es ist sodenn nothwendig anzumerken, mit was für Bedingungen wir vermittelst der heiligen Taufe in die Gemeinschaft der Gläubigen sind angenommen worden. Diesfalls sind wir wohl einem Soldaten nicht ungleich, der sich unter die Fahne eines zeitlichen Fürstens begiebt. Dieser verbindet sich zu dem Dienste und Gehorsam des Landsherrn, mit dem Versprechen, seinen Befehlen eifrig nachzuleben, ja auch, falls es nöthig seyn würde, sein Leben gegen dessen Feinde darzugeben. Eben so viel thut, oder wenigstens wird verstanden, muß derjenige thun, der durch Empfangung der heiligen Taufe sich unter die Fahne Christi begeben hat. Er hat allda widersaget allem Anhang des Teufels, aller seiner Pracht und Werken, das ist allen bösen und lasterhaften Thaten, um Gott einem so gütigen Herrn, der nur die Tugend und gute Werke liebet, einzig anzuhängen. Allda hat er Christo versprochen seine Gesetze zu halten, ihn über alles, seinen Nächsten aber wie sich selbst zu lieben, und nie von seinem Dienste und Gehorsam abzuweichen. Dieser freygeblicke Herr hingegen, der wohl nicht gleich ist den Fürsten der Erden, welche diejenigen sehr schlecht belohnen, die ihnen dienen, hat auch verheissen, in allen Anfechtungen

gen demjenigen beyzustehen, der seinen Dienst einmal ergriffen hat, und sollte er gleichwohl jemals aus Schwachheit der Gewalt seiner Begierden weichen und gegen seine Gebote handeln, so hat er doch dem ungeacht versprochen, daß seine Barmherzigkeit niemals denjenigen vergessen werde, der mit wahrhaftbußfertigen Herzen zu ihm sich wenden wird, zu welchem Ende er auch das heilige Sacrament der Buße einsetzet. Da endiget sich aber noch nicht die göttliche Freygebigkeit: allen die ihm getreu dienen, hat er durch seine unendliche Güte eine unbegreifliche Belohnung im andern Leben zubereitet, nämlich das Reich der Himmel; eine Belohnung, so wohl auf gewisse Art unendlich genennet werden mag, weil die Seeligen allda der Anschauung ihres Gottes, dieses unendlichen Guts, und aller Freuden seines Reichs genießen, ja ohne Ende genießen werden.

Es wird also ein Bund in der heiligen Taufe zwischen Gott und dem Menschen aufgerichtet. Dieser ergiebt und widmet sich selbst seinem Schöpfer zum besondern Dienste, und zum vollkommenen Gehorsam seines Willens und seines Gesetzes. Auf diese Weise sich ergeben, widmen und verloben, heisset in lateinischer Sprach *devovere*, und daher ist das Wort *devotio* - Andacht - genommen worden, und bedeutet also *Ergebung, Verlobung und Gehorsam*, worzu sich der Mensch verheisset, sobald er durch Bekännniß des Christlichen Glaubens in der Heil. Taufe unter die Fahne und in den Dienst Gottes sich begiebet. Dahero der Englische Kirchenlehrer schreibt:

(a) daß die Andacht genennet werde von *devovendo*, (sich ergeben) deswegen man diejenigen andächtig nennet, welche auf gewisse Weise

A 2

Gott

(a) S. Thomas *secunda secunda* Quæst. LXXXII. Artic. I.

GOTT sich selbst, und zwar also widmen und ergeben, daß sie sich seinem Dienste gänzlich unterwerfen. Er sezet hinzu: • deshalben scheidet es, als sey die Andacht nichts anders als ein gewisser Willen, eifrig alles dasjenige zu verrichten, was den Dienst GOTTES betrifft. Es ist folglich die christliche Andacht, eine Uebung des GOTTESdienstes; eine Uebung, welche, wie sie allen, die den Glauben Christi bekennen, nothwendig, also dem Christen von großen Verdiensten ist. Er muß sodenn gleich den Soldaten seine Treue und Bereitwilligkeit, welche er seinem GOTT gelobet hat, mit dem Werke bezeigen. Obschon nun die Frömmigkeit (pietas) in schärferem Verstande von der Andacht unterschieden ist, weil diese für ihren Gegenwurf die Ehre und Liebe GOTTES als eines Vaters ansiehet, die Andacht hingegen alle göttliche Eigenschaften berühret, so kommen doch dem ungeachtet in der Hauptsache oder wenigstens in gemeiner Redensart beyde übereins; denn da wir sagen ein andächtiger Mensch, und ein frommer Mensch, gedanken wir zu bedeuten die Liebe, Neigung, und Ergebenheit eines Gläubigen gegen GOTT unseren HERRN und Vater. Nun dieses zwischen GOTT und dem Menschen errichteten Vertrags, welchen wir meistens wenig überlegen, weil wir die heilige Taufe, die da ist die Thüre zu allen andern heiligen Sacramenten, in einem der Erkenntniß und des Gebrauchs des Verstands unfähigen Alter empfangen haben, dieses Vertrags sage ich, wird allzeit rathsam seyn, daß wir nach erhaltenen Jahren des Verstands uns erinnern, ihn wohl behalten, und uns stäts vor Augen stellen, was diejenige Andacht sey, zu welcher der Christ, nämlich derjenige, der unter die Zahl der Kinder GOTTES angenommen worden, hauptsächlich verpflichtet ist. Es ist nicht zu läugnen, daß sehr vielen,

ja den meisten und besonders denen, die in das Zeitliche sich vertieft, eine solche Pflicht und Verbindung hart und so zu sagen unerträglich zu seyn vorkomme, weil wir in uns ein andres Gesez verspüren, welches dem Geseze Gottes und des Verstands widersirebet, und von allen Seiten durch heftige Versuchungen und reizende Schmeichlungen angefochten werden, in stäter Gefahr nicht zu halten was wir Gott versprochen, folglich unaufhörlich zu streiten haben: und doch ist allzugewiß, daß Gott zu unmöglichen Dingen uns nicht verbinde, indem die Hülfe seiner Gnade welche niemand abgethet, die Vollziehung eines jeglichen seiner Geseze möglich macht; deswegen wird auch allezeit zu unserem Spott und Schuld gereichen, so wir seine Gebote übertreten, und zur Zeit der feindlichen Anfechtungen um seinen Beystand ihn nicht ansehen werden.

Nebst dem wäre wohl nothwendig, daß wir uns überzeugten, und zu stäter Ueberlegung behielten eine der richtigsten Wahrheiten, welche wohl wenig von den Christen in Obacht genommen, noch weniger überleget wird, nämlich daß Gott uns nichts befehle, und wir zu nichts gegen ihn verbunden sind, was nicht zu unserem eigenen Nutzen wäre und zwar also, daß ob wir auch gleich nicht durch göttliches Gebot dahin angewiesen würden, freywillig von uns selbst alles verichten sollten, wenn wir anderst mit Wahrheit sagen wollen, daß wir unsere Glückseligkeit auch nur dieses zeitlichen Lebens lieben und darnach trachten. Betrachte man der zehen Gebote eins nach dem andern, man durchgehe die Haupt-Sünden, als da ist die Hoffart, der Geiz *cc.* ist nicht ja alles entweder vorgeschrieben oder verboten zu unserem eigenen Nutzen? Eine jegliche That oder Unterlassung, die da laster- und sündhaft ist, schadet entweder uns selbst oder dem gemeinen Wesen, oder einigen unserer Nebenmenschen, und dasjenige, so andern schadet, erstrecket sich ja auch zu unserem Schaden

in Ansehung entweder der von den menschlichen Gesezen bedroheten Strafen oder wenigstens in Betracht der Verkleinerung an Ehre und guten Namen, von welchen wohl ein großer Theil unserer zeitlichen Zufriedenheit abhängt, oder auch endlich in Rücksicht des Verlusts der Gesundheit, des Vermögens, der Gemüthsruhe und Friedens, in welchen wohl die wahre Wesenheit der Wohlfart dieses zeitlichen Lebens besteht. Gott befiehet, daß wir widerstehen den Eingebungen der Unkeuschheit, des Zorns, des Fraßes und der Füllerey, der Rache und anderer dergleichen heftigen bösen Neigungen. Ist dieses vielleicht nicht zu unserem Besten? So gar die heidnischen Weltweisen erkannten und lehrten die Wichtigkeit, ja besser zu sagen, die Nothwendigkeit eines solchen Widerstandes, um so vielen Uebels uns zu überheben, als Gutes wir dadurch uns verschaffen können. Gott erfordert von uns die Demuth, eine Feindin der Hoffart, die Christliche Liebe gegeneinander unter uns, die wir alle seine Kinder sind, den Haß gegen alle Falschheit und Betrug, die Mäßigkeit, Gerechtigkeit &c. alles, alles endiget sich mit dem Befehle desjenigen, was von uns das Gesez der Natur selbst zu unserem Besten erfordert, und dessen Unterlassung zu unserem Nachtheil gereichet, oder des Menschen zeitliche Wohlfart vermindert. Thöricht sind wir also, so wir nicht erkennen, daß, da Gott uns zur Vollziehung seiner Gebote verbindet, Er nichts anders wolle, als unsern Nutzen; Ungerecht und unthankbar sind wir, so wir, anstatt ihm zu danken, uns über die Schärfe seiner Geseze beklagen, als welche doch einzig dahin abzielen, uns allhier glücklich und im andern Leben durch eine ganze Ewigkeit selig zu machen.

Indessen ist uns sehr viel daran gelegen, daß wir erkennen, worinnen die wahre gegründete Andacht, zu welcher der Christ gehalten ist, und angewiesen wird, bestehe.

Die

Die Neuigkeit, welche sich jederzeit sehr beschäftigt, und fernerhin allezeit vieles zu thun haben wird, so wohl in der politischen als geistlichen oder sittlichen Welt, hat in so vielen Jahrhunderten, als die Kirche Gottes blühet, verschiedene Arten von Andachtsübungen, welche wir gemeinlich **Andachten** zu nennen pflegen, eingeführet, aber ohne die wahre Eigenschaft derselben manchemal zu betrachten. Es kann zwar die Neuigkeit neue gültige Verehrungsarten, neue löbliche Meynungen erfinden, Gott dadurch zu ehren, den Gläubigen leicht zu machen auf was Art sie ihm dienen, gefallen, und zu seinem Reiche gelangen können; dieselbe kann aber wohl auch auf überflüssige, unnöthige Dinge, ja was ärgeres verfallen. Wir finden in der That viele tüchtige und nothwendige oder wenigstens dem Christen sehr nützliche Andachten, und diese sind jene, welche uns anbefohlen oder vorgeschlagen werden durch den Mund unsres heiligsten Gesetzgebers oder seiner Apostel, die er unterwiesen, oder von der heiligen Kirche als der getreuen Auslegerin des göttlichen Worts. Andere Andachten sind nach der Hand uns zugekommen von frommen gottsfürchtigen Männern, deren einige den Gläubigen nützlich und preiswürdig zu seyn bekennet werden müssen, andere aber nur von äußerlichen und folglich geringerm Werthe, etliche so gar übel eingerichtet, wo nicht abergläubig zu seyn vorkommen. Ja so gar diejenigen, welche die schönsten sowohl, als den Christen hauptnothwendig sind, obwohl ihre wesentliche Schönheit und innerlicher Werth nie kann verdunkelt oder vermindert werden, können jedoch durch unsere Schuld und Mißbrauch sich zu unserm Nachtheile verwenden. Kann wohl über die Einsetzung des heiligen Sacraments der Buße etwas der unendlichen Güte Gottes würdiger gedacht werden, allwo ein jeglicher Sünder, so oft er mit wahrer Reue und ernstlichem Vorsatze der Besserung begleitet ist, die verlorrne Gnade

Gottes erhalten kann? Und doch fehlet es nicht an solchen, die da eben, weil sie sehen, daß dieser Weg, zur Barmherzigkeit Gottes fliehen zu können, allezeit offen siehet, in ihren Sünden schlafen, oder leichtlich zu jenen Laster zurückkehren, die sie kurz vorher bereuet haben.

Nun unsere Andacht wohl einzurichten, ist nothwendig, jene fromme Uebungen, welche von tüchtiger Wesenheit sind, von denen, die nur unter zufällige Kleinigkeiten zu rechnen und öfters nur den Schein der Andacht haben, zu unterscheiden; sehr nützlich wäre wohl beynebst anzumerken, alles jenes, so in Uebung der Andacht von geringer Wichtigkeit, ja übel eingeführt oder eingeschlichen seyn kann; aber da ich mich befriedige, nur einen Vorgesmack davon zugeben, werde ich mich nicht so tief in ein so weitläuftiges Werk einlassen; eben weil es zu weitläufig ist, auch den Unweisen und Abergläubigen scheinen möchte, als würde man der reinen Frucht schaden, da man das Unkraut auszureuten sich bemühet; fürwahr ein falscher Vorwand! denn das Gleichniß des Evangelii betrifft die böse Menschheit, die in der Kirche Gottes mit den Frommen vermengt sind, und nicht die Mißbräuche der Andacht. Nützlich ja wohl und nothwendig ist die Ausreutung des Unkrauts, so viel nur selbe geschehen kann, ich sage dieser Mißbräuche, indem sie der Reinigkeit unseres Glaubens schädlich sind, welche einem jeden Christen, der die Ehre der heiligen Kirche unserer allgemeinen Mutter beifert, am Herzen liegen muß. Unzugesagt ist es, daß manche unordentliche üble Gebräuche und Meynungen können gefunden und wirklich unter den Gläubigen angetroffen werden, deren Ursprung von der Geldbegierde, Ehrsucht, Bosheit, Unwissenheit und dergleichen alten Nebeln des menschlichen Geschlechts herrühren. Diese, ob sie schon nicht in Obacht genommen oder geduldet werden, so verlassen sie doch deßhalb nicht ihre Eigenschaft der

der Unordnung, folglich werden sie allezeit von jenen verworfen werden, die in allen Sachen und besonders in dem, was unsern heiligen Glauben betreffen mag, die Ordnung lieben. Von dergleichen Mißbräuchen Uebung der Andacht, finden wir keine Zeit ausgenommen gewesen zu seyn, und haben die heiligen Väter gar wohl erkannt, daß dergleichen Fehler in der Kirche Gottes jederzeit gewesen, und allezeit seyn werden, aber deßhalben hat man eben nicht diese Mängel der Kirche zuzueignen, denn sie verwirft und verdammet alle und jede entweder ganz deutlich oder heimlich. Man lese so viele Kirchenversammlungen, und gedruckte Christliche Lehren oder Catechismos der Catholischen Kirchen, und besonders der Römischen, Lehrmeister in aller andern, man wird finden, wie viel dergleichen Mißbräuche verworfen, wie viel solchen Unkrauts, von dem Weinberge des Herren ausgerottet sey. Mein Endzweck wird also hauptsächlich seyn, hier dasjenige zu erinnern, so in der Andacht und christlichen Frömmigkeit für wichtig zu halten ist, es sey nun in Betreff ihrer wesentlichen Eigenschaft, oder der Mittel, sie zu erlangen, sie zu unterhalten und zu vermehren. Wer nun hierin falls Nutzen schöpft, derjenige wird wahrhaft andächtig seyn; ohne diesen möchte uns wohl scheinen, daß man andächtig sey, aber glaublich, ja gewiß wird niemand vor Gott, noch in den Augen vernünftiger Leute dafür erscheinen.

Swentes Capitel,

Von der Andacht gegen Gott.

Unter dem Namen der Andacht, wie gesagt worden, verstehen wir eine ehrerbietige und liebevolle Bewegung unseres Herzens gegen denjenigen, welcher mehr ist

als wir, und liebenswürdige Eigenschaften besizet, auch Gutthaten uns ertheilen kann; lauter Betrachtungen, in Erwägung der wir uns zu seinem Dienste ergeben, mit Verlangen, ihm zu gefallen, und seine Liebe zu erwerben. Wir haben allhier auf Erden Fürsten, Herren, Obere, Gewaltbaber; diesem oder einen aus ihnen bekennen wir unsere Ergebenheit; von diesem verlangen wir geliebt zu werden in der Absicht und Hoffnung, von ihnen Gutthaten zu erhalten; und um so mehr lieben und verehren wir sie, als freygebig und liebenswürdig wir sie schätzen. Was für ein Fürst der Erden mag aber wohl verglichen werden mit G^ott, der auch nur wegen seiner selbst aller Liebe würdig ist, welchem wir zuzueignen haben all unser Wesen, unsere Erhaltung und alles, so wir allhier genießen, nebst demjenigen, so wir noch von ihm verhoffen? Die Natur sowohl, als die Vernunft, lehren uns folglich, daß wir vor allen G^ott dem Allmächtigen die Ergebenheit unsres Herzens schuldig sind, und solches bezeugt besonders der heilige Ambrosius (a) ja seiner Meynung nach, ist diese Tugend in der Ordnung die erste, und der Grundstein der übrigen, weswegen auch G^ott sie von uns allen erfordert. Wodurch er eine solche Ergebenheit gegen G^ott unsren höchsten Herrn verstehet, daß dessen Wille vollkommen der unsrige sey, mit Bereitwilligkeit alles zu stien, alles zu verlassen, so bald als wir erkennen, das er es also verlange und befehle. Nun ist zur Unterweisung des gemeinen Manns und nicht der Gelehrten, als welche meiner Erinnerungen nicht nöthig haben, anzumerken und wohl zu erkennen, wer dieser G^ot sey, dem ein jegliches mit Vernunft begabtes Geschöpf die größte Ergebenheit, die nur möglich, schuldig ist.

Es

(a) S. Ambros. lib. 1. cap. 2. de Abrahamo.

Es ist allzuwahr, daß obſchon jeder Chriſt zum öftern den allerheiligſten Namen Gottes im Munde führet, und ihn auch wohl zu Zeiten ohne einige Verehrung nennet, doch die mehreſten ihn nicht genugsam erkennen, noch jemals zu deſſen Erkänntniß gelangen. Fraget ſie doch: Wer iſt Gott? Sie antworten; Chriſtus der Herr und unſer Heiland, weil ſie deſſen Abbildung ſehen, auch wohl wiſſen, daß er unter der Geſtalt des Brods und Weins in dem heiligen Sacramente des Altars verborgen angebetet werde. Mehr wiſſen ſie nicht zu ſagen, und ob ſie ſchon als Kinder in der Chriſtlichen Lehre den Namen der allerheiligſten Dreyfaltigkeit erlernen haben, und daß nur ein Gott in der Weſenheit, dreyfach aber in Perſonen ſey, ihn auch also bey dem Zeichen des Creuzes täglich anſprechen, ſo verſtehen ſie doch nicht, was ſie ſagen, noch wiſſen ſie ihre Gedanken ſo hoch zu erheben; ſondern ihre ganze Anbetung und ihr Anrufen gehet ganz allein zu Chriſto dem Herrn, welcher zwar gewißlich Gott iſt, aber ohne daß ſie bedenken die Hauptlehre, welche der Chriſtliche Glaube von dem, was Gott betrifft, uns vorträgt. An eine ſolche Gattung von Leuten, oder an denjenigen, der ſie könnte und ſollte unterweiſen, richte ich nur einen kleinen gemeinen Vortrag und Ueberlegung; und wollte Gott, daß nicht allein die Kinder, ſondern auch die Erwaſchenen in der Chriſtlichen Lehre unterwieſen würden. Denn die zarte Jugend lernet dieſe wichtigen Wahrheiten wie der Vogel den Gefang, wo doch mehreres Alter und Verſtand erfordert wird, ſelbige zu begreifen, und davon guten Gebrauch zu machen. Es ſey mir aber erlaubt, ganz gemeine Nachrichten von dem, was uns die Kirche lehret, allhier vorzutragen, vielleicht mögte wohl auch mancher in reiferen Jahren ſolcher vonnöthen haben.

Der Glaube lehret uns, daß ein Gott ſey, ein Herr von allen, und zwar ein einziger, ewiger, unerſchaffener,
allz

allmächtiger Gott, dessen Wille alle sichtbar- und unsichtbare Dinge erschaffen hat, dessen Vorsichtigkeit alles regieret, und erhält; dieß ist jener Gott, welcher in dem Apostolischen Glaubensbekenntniße genennet wird: Schöpfer Himmels und der Erden, und dem wir den Namen des ewigen Vaters geben: dieser wurde erkannt und angebetet durch so viele Jahrhunderte von dem jüdischen Volke, und so gar von den Heiden; ob schon diese letztern ihre Erkenntniß mit verschiedenen Gedichten und Aberglauben verunreiniget hatten. Dieser große Gott hat zwar in den heiligen Büchern des alten Testaments von Gott dem Sohne uns einiges Anzeigen gegeben, aber diese Wahrheit ist alsdenn erst vollkommen geoffenbaret worden, als dieser Sohn Gottes vom Himmel herab gestiegen, das menschliche Fleisch angenommen, blos aus Liebe gegen uns arme Geschöpfe Mensch geworden, und uns sein heiliges Gesetz, welches weit vollkommener ist, als das alte, gelehret hat. Durch Ihn, sage ich, gelangten wir, deutlicher zu erfahren, daß Gott Vater von Ewigkeit geböhren, und nicht erschaffen habe einen Sohn, der nämlich seiner eigenen Wesenheit, einen ihm selbst ganz gleichen Sohn, welcher, nachdem er eingefleischt worden, und die Gottheit mit der Menschheit vereinbaret hat, von uns Christus Jesus wahrer Gott und wahrer Mensch, genennet wird. Es wurde gleichfalls geoffenbaret, daß von diesem göttlichen Vater, und seinem ihm in Wesenheit gleichen Sohne, durch die unbegreifliche Liebe zwischen beeden, derjenige ausgehe, welchen wir den Heiligen Geist nennen; und dieser ist gleichfalls Gott dem Vater so wohl als Gott dem Sohne in der Gottheit ganz gleich; also das wir glauben und bekennen, daß in Wesenheit und Eigenschaft zwar nur ein einziger Gott, jedoch dreysach in Personen sey. Dieses Wort Personen haben die heiligen Väter gebraucht, den Sohn von dem Vater, und den

den heiligen Geist von dem Vater und dem Sohne zu unterscheiden; dieses Wort bedeutet ja wohl nicht in der Gottheit dasjenige, was wir in unserer gemeinen Redensart dardurch anzeigen wollen, als wenn wir sagen, daß Petrus, Paulus und Johannes drey Personen seyen: denn Gott ist nicht den Menschen zu vergleichen, und der Sohn Gottes will nichts anders bedeuten, als die ewige in sich selbst bestehende Weisheit, und das Wort des Vaters: der heilige Geist aber ist nichts anders, als die Liebe zwischen dem Vater und Sohne.

Nun dieses wenige sey genug gesagt von so großen und unerforschlichen Geheimnissen, in Betrachtung dessen die Kräfte so gar der scharfsinnigsten und gelehrtesten Männer abnehmen; denn die Gottheit ist die unbegreifliche Tiefe derjenigen Majestät und Größe, welche des Menschens Sinne und Gedanken, so lange er auf dieser Erden wandert, unendlich übersteiget. Dem gemeinen Manne ist genug, daß er diese wichtige und nothwendige Wahrheit glaubt, nämlich daß nur ein Gott sey, der aber dreyfach in Personen ist, und beynebst wisse, da er das Apostolische Glaubensbekenntniß betet, das ist den Glauben, den uns die Kirche lehret, und den wir in der Christlichen Lehre erlernen, er alsdenn das höchste Geheimniß der allerheiligsten Dreyfaltigkeit zu glauben bekenne. Diesen Glauben beten ist nichts anders, als eine andächtige Uebung oder Bekenntniß des Glaubens ablegen, welches ein jeglicher, der wohl unterwiesen ist zu thun pfleget, oder wenigstens zu thun die heimliche gute Meynung haben wird, deswegen es auch bey Gott sehr verdienstlich ist; wenn wir also Gott nennen, wenn wir Gott bitten, daß er uns beystehe, wenn wir Gott zu Steuer der Wahrheit in einem nothwendigen Falle nennen oder auch in mehreren andern dergleichen Vorfällen, alsdenn verstehen wir gemeiniglich die heilige Dreyfaltigkeit, nämlich je-

nen

nen unsichtbahren allmächtigen G^ott, der alles aus nichts erschaffen, überall zugegen ist, in dem Himmel den Engeln und Seligen die unbegreifliche Größe seiner Herrlichkeit entdecket und zeigt, mit Verlangen, auch uns dieses seines himmlischen Reichs theilhaftig zu machen. Zu diesem großen G^ott, zu diesem unsern H^oerrn und höchsten Gut müssen wir vor allen unsere Andacht wenden, und Ihm unsere Ergebenheit widmen, welches unumgänglich notwendig ist, die Seligkeit zu erlangen; und dieses bestehet in einer heiligen Furcht und Liebe zu ihm. Er als die unendliche Güte und Heiligkeit liebet einzig die Tugend, hasset die Laster, befiehlt die Vollziehung seiner Gebote, die eben dem Laster entgegen laufen, und hat die Macht sowohl als den Willen, die seinem Befehl nicht gehorsamen, zu bestrafen. Es ist folglich notwendig, seinen Zorn zu fürchten, um seine Strafen nicht zu fühlen. Diese Furcht G^ottes ist der Anfang der Weisheit, welche alle Fromme und Heilige besitzen müssen. Die Gottlose, diese können wohl nicht sagen, daß sie G^ott fürchten: oder wenn sie es gleichwohl also sagen so erinnern sie sich entweder seiner nicht, oder bekümmern sich um ihn sehr wenig zur Zeit, als sie ihren bösen Begierden nachleben; zum wenigsten kann nichts anders seyn, als das sie sich, und zwar mit frevelhaften Vertrauen vorstellen, als könnten sie zu seiner Gnade gelangen, so oft, als es ihnen nur gefällig ist, ohne acht sie inzwischen beständig ganz sorglos und fröhlich in der Gewohnheit ihres lasterhaften Lebens beharren.

Nebst der Furcht muß die Andacht des Christen vor allen andern Dingen die Liebe gegen G^ott hegen. Das Göttliche Gebot ist dießfalls allzubekannt: Du sollst G^ott deinen H^oerrn aus ganzer deiner Seele, aus ganzem deinem Gemüthe, und aus allen deinen Kräften lieben. Können oder dürfen wir wohl weniger thun, so wir nun etwas weniges nachdenken, wer die-
fer

fi
le
fi
fa
2
W
le
m
de
B
de
er
ih
wi
L
un
un
die
mä
G
stel
lie
Kon
wer
aus
die
L
gen
G
sch
G
bef
nem
wir

fer unser gütige Herr und Vater sey, Gott von so unendlich liebreicher, unbegreiflicher Eigenschaft? Unendlich sind ja wohl die Bewegursachen ihn zu lieben, ihm unsere innerliche wahre Liebe mehr mit der That, als mit Worten erkennen zu geben, und ihn nie zu beleidigen. Aber von dieser sehr weitläufigen und den frommen Seelen zwar sehr angenehmen Materie, will ich nichts weiters melden, als daß wir schuldig sind, öfters und in verschiedenen Gelegenheiten uns in der Liebe gegen Gott zu üben. Vernünftig ist derjenige, der sehr oft solches thut; indem dergleichen Übung ausnehmend große Verdienste erwirbt. Damit wir aber um so mehr uns beeifern, ihn zu lieben, und sein Gesetz zu halten, als wodurch, wie fernerhin wird gemeldet werden, wir hauptsächlich die Liebe, die wir zu Gott haben, zu erkennen geben; so soll uns nie außer Acht kommen, daß eine unaussprechliche, und unbegreifliche Belohnung, die weit über unsere Verdienste, und nur der Herrlichkeit und Größe Gottes gemäß ist, nämlich das Reich aller Glückseligkeit, ja einer Glückseligkeit, die sich nie endigen wird, uns dafür vorgestellt und versprochen werde. Wir müssen also Gott lieben, theils weil er wegen seiner unendlichen Vollkommenheit dessen würdig ist, und über alles geliebet zu werden erfordert; theils wegen unsern Eigennug, und aus Liebe für uns selbst, in Ansehung der Versicherung, die er uns gegeben, gemäß seiner unendlichen Güte jene Liebe zu belohnen, die wir auch ohne Belohnung zu ihm tragen müssen, und zu vergelten den Gehorsam nach seinem Gesetz, welchen wir als Knechte unserem Herrn ohnehin schuldig sind. Unsere Andacht muß ferner dahin gehen, Gott anzubeten, besonders wenn wir uns in der Kirche befinden, allwo er auf besondere Art die Gläubigen von seinem obschon unsichtbaren Throne anhört; allda müssen wir unser Gemüth und Gedanken gegen ihn erheben, sei-

ne

ne Größe und Herrlichkeit, seine uneingeschränkte Milde und Freygebigkeit bekennen und verehren, ihn benedeyen, mit Wunsch, daß jedermann ihn ehre und anbete, und endlich unsere gute Meynung dahin richten, daß alles, was wir thun, oder unternehmen werden (sollten es gleichwohl auch nur in sich selbst unverdienstliche Sachen seyn, als da ist die Handarbeit, zu Tisch gehen, oder das Schlafen) einzig aus Liebe zu ihm, und um seinen heiligen Willen zu erfüllen, geschehen solle. Deshalb hat uns die heilige Kirche gelehrt, öfters das Zeichen des heiligen Creuzes zu machen, wodurch wir bezeigen, daß unser Unternehmen im Namen GOtt des Vaters des Sohns, und des heiligen Geists, der allerheiligsten Dreyfaltigkeit anfangen solle, auch öfters unsern großen GOtt zu verehren und dieses kleine Gebetlein: Ehre sey dem Vater und dem Sohne und dem heiligen Geiste Amen, welches letztere Wort so viel heißt als, , dieses wünschen oder verlangen wir. Wenn wir ferners gedenken, was für Rechnung wir elende Geschöpfe mit GOtt zu machen haben wegen unsern schweren, oder auch nur läßlichen Sünden, die unsere Seele vor seinen Augen abschäulich machen, oder wenigstens ihre Zierde benehmen, zu wem sollen wir wohl uns wenden, die Verzeihung zu erhalten? Gewiß zu niemand anders, als zu GOtt unsern barmherzigsten Vater; von ihm allein haben wir mit aller Zuversicht die Nachlassung zu begehren, weil er allein sie geben kann; oder auch von seinem gebenedeyten Sohne, wie des mehreren wird gedacht werden. Hören wir nun an, wie die Kirche vor der Austheilung der Heil. Communion nach dem Confiteor, oder allgemeinem Schuldbekänntniß des Volks, vermittelst der Stimme des Priesters die Göttliche Barmherzigkeit mit folgenden Worten anruft: , Der allmächtige und gütige GOtt wolle sich Luce erbarmen, und

und

und nach Verzeihung eurer Sünden zu dem ewigen Leben euch führen. Der barmherzige allmächtige Gott ertheile uns die Nachlaß und Verzeihung unserer Sünden. Deswegen so oft als wir vor der Beicht Reue über unsere Sünden erwachen wollen, haben wir uns lebhaft vorzustellen, daß Gott überall zugegen sey, daß Gott die Sprachen unseres Herzens höre und verstehe, und alsdenn mit solchem Herzen, oder mit dem Munde, den das Herz begleitet, hat der Christ zu erkennen, und zu bekennen, daß er gesündigt habe; mit innerlicher Bewegung muß er seine Fehler bereuen und ihm leid seyn, daß er einen so großen und gütigen Gott, der aller Liebe würdig ist, erzürnet habe, und muß sich vestiglich vornehmen, ihn nicht mehr zu beleidigen, sondern seinen Geboten zu gehorsamen. Es braucht nicht vieles Gespräch, Gebeter, oder Worte, wenn nur das Herz mit Eifer redet, dieß einzige: „Ich bitte um Barmherzigkeit, O Herr! Diese wenige Worte: Sey gnädig mir armen Sünder! sind genug eine wahre Reue, in welcher öfters sich zu üben die frommen Seelen sich angewöhnen sollen, in uns zu erwecken; besser hingegen thut doch der, welcher sich derjenigen Art und Weise bedient, die man in der christlichen Lehre vorträgt, und so er sich allzeit wohl erinnert, daß die kräftigste Reue aus Liebe gegen Gott herrühren müsse, sodenn seine Sünden bereuet, nicht aus Eigenliebe gegen sich selbst, sondern aus Liebe gegen jenen Vater und Herrn, der da vor allen, und über alles geliebt zu werden verdienet. Uebrigens verstehet es sich von selbst, daß jenes verächtliche Geschöpf, welches so kühn und vermessen war, gegen seinen Schöpfer sich aufzulehnen, und ihn zu beleidigen, vor ihm und seinem Statthalter mit allen Zeichen der Demuth, zerknirschten Herzen, wahrer Reue über das Gechehene, und ernsthaften Entschluß künftighin nicht mehr zu sündigen

gen, sich zeigen und erscheinen müssen. In dem guten Gebrauche des heiligen Sacraments der Buße gründet sich die Hoffnung, das verlorne Recht zum Himmelreich wiederum zu erhalten.

Es muß also der Christ wohl merken, daß er schuldig sey, nebst dem vermenschten Sohne Gottes, von demnun bald mit mehrerem gedacht werden soll, zuorderst seinen himmlischen Vater zu erkennen, denselben anzubeten, anzurufen, und ihn samt dem Sohne und dem heiligen Geiste zu benedeyen. Dieser Schuldigkeit erinnert uns der Apostel Paulus, (a) daß wir nämlich einmüthiglich mit einem Mund preisen sollen Gott den Vater unsers Herrn Jesu Christi. Und vor ihm hat schon unser Heiland selbst uns erklärt, an wen wir fordersamst unser Gebet zu richten, und abzuschicken haben. (b) Wenn du betest, sagte er, bete zu deinem Vater im Verborgenen; und dein Vater, der in das Verborgene siehet, wird dir es vergelten. In diesen allmächtigen Gott seinen himmlischen Vater, lehrte er uns das schönste aller Gebeter, nämlich das Vater unser, abzuschicken, mit diesem Zusatz, daß wir alles erhalten werden, was wir in Namen seines gebenedeyten Sohnes von diesem mildesten Vater begehren werden. Die Kirche selbst, wie wir sehen können, richtet meistens ihr Gebet zu der ersten Person der allerheiligsten Dreyfaltigkeit, schließt es aber jedoch mit Meldung des Sohns und des heiligen Geistes: denn der stete Will und Meynung der heiligen Kirchen ist, die ganze allerheiligste Dreyfaltigkeit anzubeten, und zu verehren. Was sollte man also von jenen Christen sagen, welche nur den allerheiligsten Sohn Gottes, nämlich Jesum Christum erkennen

(a) ad Romanos cap. XV. 6.

(b) Mathæi cap. VI. 6.

nen, anbeten, und anrufen, seines himmlischen Vaters hingegen, wegen dessen Ehre sowohl, als unsres Heils sein eingebornener Sohn vom Himmel auf die Erde gestiegen, vergessen würden? Die Vernunft weiset uns dahin an, daß unsre Andacht gemeiniglich den Anfang mache von Gott dem Schöpfer aller Dinge, und sodenn zu dem vermenschten Gott, Erlöser des menschlichen Geschlechts schreite. Auf solche Weise wird unsre Andacht wohl eingerichtet seyn, wenn wir nur nicht, welches wohl in Obacht zu nehmen ist, in Anbetung dieses unsern himmlischen Vaters, von Gott Sohn, und Gott dem heiligen Geist, als welche ihm von Ewigkeit in der Wesenheit gleich sind, ihn absondern, sondern unser Herz also gerichtet seyn wird, daß wir Gott, der dreyfach in Personen ist, von dem wir unser Wesen, und alle sowohl zeitliche, als geistliche Güter empfangen, unsre Pflichten und Dienste ableaen wollen. Und dieses sey gesagt für den gemeinen Mann, welcher nicht allzuwohl unterwiesen ist; denn dem Gelehrten solche Wahrheiten vorzutragen, ist überflüssig.

Drittes Capitel,

Von der Andacht zu Christo dem Herrn.

Unter den Christgläubigen wird kaum jemand gefunden werden, so wenig als er auch in der Christlichen Lehre unterwiesen seyn möchte, der nicht wisse, wer Christus der Herr sey, und der zu ihm keine Andacht habe. Von Gott dem Schöpfer Himmels und der Erden, ich will sagen, von der allerheiligsten Dreyfaltigkeit, weis das gemeine Volk sich keine rechte Vorbildung zu machen; denn Gott ist ein unermessener, unsichtbarer Geist, der nicht unter unsre Sinnen fällt; und obgleich der kunstreiche

Pinself der Maler, dessen sichtbare Abbildung, nach unserer Art zu verstehen, zu entwerfen trachtet, und Gott dem Vater unter der Gestalt eines ehrwürdigen alten Manns, der die Weltkugel in der Hand hat, und den heiligen Geist unter der Gestalt einer Taube vorstellet, so ist doch dergleichen Abbildung von der Gestalt Gottes ja noch allzuweit entfernt; denn der ewige Vater gleichet keineswegs den erschaffenen Dingen. Er ist weder alt, noch hat er menschliche Gliedmaßen; und der heilige Geist, ob er schon in Gestalt einer Taube, oder feurigen Zunge erschienen, und gesehen worden, so ist er doch in seiner Wesenheit keine Taube, noch ein Feuer, und hat nicht die mindeste Zeichniß oder Annäherung mit unsern irdischen Dingen. Was aber die zweite Person der allerheiligsten Dreyfaltigkeit, nämlich den Sohn Gottes anlanget, weil derselbe die Menschheit angenommen, er mag nun entweder als ein Kind, oder als erwachsen, oder auch an dem Kreuz hangend durch ein Bildniß vorgestellt werden, so erkennet ihn so gar der einfältigste Mann für denjenigen, der er ist: und ob er gleich seine Gottheit nicht siehet, so weis er doch, vermittelst der Abbildung seiner Menschheit, daß dieses Christus der Herr, wahrer Gott, und wahrer Mensch, der Welt Heiland sey. Nun allhier ist zu bemerken, daß die Andacht zu diesem vermenschten Gott nicht nur eine der wichtigsten Pflichten und Schuldigkeit des Christens, sondern auch ein höchst nöthiges Mittel sey, das ewige Leben im Himmel zu erlangen. Wenden wir nur die Augen auf die wunderfame Thaten dieses gütigsten Heilands, die er zur Zeit seines sichtbaren Aufenthalts auf dieser Erden unter den Menschen gethan; durchgehen wir mit unserm Verstande, was er so vielfältiges ausgestanden, und besonders sein bitteres Leiden, und seinen Tod, einen Tod des Kreuzes; für wen wohl alles dieses? Gewißlich ganz allein für uns; denn dieser seiner Eigenschaft und Wesen-

Wesen

Wesenheit nach glorreichste Gott und unschuldigste Mensch, hatte keineswegs nöthig, für sich etwas auszustehen, und zu leiden. Können wir denn also, wenn anders in uns ein geringer Trieb der Dankbarkeit noch übrig ist, unterlassen, eine wahre heftige Liebe, und nicht mindere Verehrung zu diesem gebenedeyten HErrn und Heiland zu tragen, der so viele Liebe uns erwiesen, und auch noch uns erweist?

Es ist annehmlich wohl zu merken, daß alle Gnaden, die eine christliche Seele geniehet, dem Urheber aller Gnaden Jesu Christo zuzueignen sind. Er ist derjenige, der, da wir wegen der Erbsünde als Kinder des Zorns geboren worden, in dem heilsamen Bade der heiligen Taufe unsere Schuld auslöschet, und uns fähig macht, als Kinder Gottes aufgenommen zu werden. Er ist derjenige, welcher, wenn wir durch unsere Schwachheit, oder Bosheit gesündigt, und unsere Missethaten von wahren Herzen bereuen, ins Mittel tritt, seinen göttlichen Vater gegen uns zu versöhnen, und die Verzeihung zu erhalten. Er ist also der einzige wahre Mittler zwischen Gott und dem Menschen, und ist keine Gnade zu gedenken, die er uns nicht erhalten und ertheilen könne, wenn er das kostbare Blut, welches er einzig und allein für uns vergossen, seinem himmlischen Vater darzeiget. Ja was noch mehr ist, gleichwie er derjenige ist, der den Himmel, welcher vorhin dem menschlichen Geschlecht verschlossen war, eröffnet hat, also hat er auch noch die Schlüssel in seinen Händen. Allda werden wir nicht eingehen, und die Seligkeit nicht erlangen, es sey denn durch die unendlichen Verdienste des Lammes Gottes, welches allein für unsere Sünden genug thun können. Dieser Ursachen halber ist ihm gegeben worden, und kommt ihm zu der Name des Erlösers, ein Name der genug seyn sollte, unsere Liebe gegen ihn zu erwecken, und der uns unsrer immerwährenden

den Schuldigkeit erinnert, ihm uns anzubefehlen, die zärtlichste Liebe gegen ihn zu tragen, und unser ganzes Vertrauen auf die Andacht zu ihm zu setzen. Mit kurzem zu sagen, Christus der Herr muß unsre Hülfe seyn, und unsre wahre Hoffnung muß sich von ihm herleiten. Und was soll er wohl nicht vermögen, da er Gott, und mit seinem ewigen Vater einer Wesenheit ist? Aber auch als Mensch kanner alles, denn wir wissen aus dem Evangelio (a) daß sein himmlischer Vater alles in seine Hände gesetzt, und alle Gewalt im Himmel und auf Erden ihm gegeben habe.

Wir können deshalb auch ganz gerade an diesen göttlichen Heiland unser Gebet, und Bitten abschicken, daß er unsre Sünden verzeihen, und deren Nachlaß ertheilen wolle; denn diese Macht hat er, und solches lehret uns die Kirche in verschiedenen Orten. Es sollte jedennoch unser gewöhnlicher Gebrauch seyn, wie mit mehreren wird gesagt werden, die Barmherzigkeit seines Vaters, der auch unser Vater ist, in dem er uns als Kinder aufgenommen, über uns anzurufen, und zwar allezeit durch die Verdienste Jesu Christi unsres Herrn, welche die kräftigsten Mittel sind, von dem Ertheiler alles Guten Gnaden zu erhalten. Wenn wir hernach vor diesem in dem allerheiligsten Sacrament des Altars gegenwärtigen Sohn Gottes erscheinen, um ihn allda anzubeten, oder uns mit seinem allerheiligsten Leibe zu speisen, da wir in dieser so heiligen Verrichtung ganz gerad mit diesem gebenedeyten Erlöser zu thun haben, welcher allda seinen Thron niederzulassen, und mit so vieler Liebe, als Demuth unter unser Dach einzukehren uns würdiget; so müssen wir wissen, daß dieses der gelegenste Ort, und die beste Zeit sey, ihn anzusehen, daß er uns von unsren Krankheiten heilen, unsren Geist in dem Weg

(a) Matthæi cap. XI. 27. & cap. XXVIII. 18.

Weg des Heils stärken, und diejenigen Gnaden, deren unsre
 Schwachheit und Armuth bedürftig ist, ertheilen wolle.
 Wer mag wohl seyn, der diesen so gütigen und gegen uns
 so liebreichen Gott betrachtet, wie daß ihm nicht genug
 sey, all sein Blut für unsere Erkaufung, und Erlösung
 vergossen zu haben, sondern daß er auch noch dem Sünder
 nachgehe, ihn aussuche, und zu uns armen Geschöpfen,
 die wir einer so unbegreiflichen Güte gewißlich nicht würdig
 sind, zu kommen, und in unsren Herzen wirklich mit
 seiner ganzen Wesenheit zu wohnen uns würdiget, wer sa-
 ge ich, mag wohl seyn, der einen so wunderbarlichen Guts-
 thäter und HErrn nicht lieben könne, nicht lieben wolle?
 Der Heil. Apostel Paulus schloße von der christlichen Ge-
 meinde einen jeglichen aus, der unsren HErrn
 Jesum Christum nicht liebet. Wir müssen folge-
 lich für einen der ersten Grundsätze unsres heiligen
 Glaubens diesen halten, daß die ohnumgängliche Schul-
 digkeit und Pflicht des Christen in der wahren Andacht,
 nicht allein gegen den allmächtigen unsichtbaren Gott,
 Schöpfer und HErrn über alles, sondern auch gegen un-
 sern himmlischen Erlöser sich gründe und bestehe; nämlich
 in der Furcht, Liebe, und Verehrung gegen denjenigen
 der uns erschaffen, und auf dieser Erden uns erhält, wie
 auch gegen diesen vermenschten Gott, welcher vermittelst
 des Schlachtopfers, so er von seinem Leben an dem
 Stamme des heiligen Kreuzes gemacht, uns erlöset hat;
 der uns den Weg zum Himmelreich eröffnet, auch erleich-
 tert, und zwar mit seinem kostbaren Leib und Blut, damit
 wir in Wanderung eines so schweren Weges nicht schwach
 werden möchten, uns immerfort zu nähren würdiget.
 Ohne solche Andacht mache sich ja nur niemand Hoffnung
 zu dem Himmelreich; vermittelst derselben aber können
 wir alle selig werden, so wir anders, wie allezeit von selbst
 hierun-

hierunter verstanden wird, die Gebote Gottes, und jene der Kirchen, vollziehen.

Wenn denn die Andacht des Christen gegen unseren Herrn, und Heiland von solcher Wichtigkeit und Nothwendigkeit ist; so erhellet die Ursache ganz klar, welche die geistlichen Seelenführer und den Hirten beweget, uns zu dieser mit so großer Angelegenheit zu bringen; und uns zu ermahnen, nicht etwa zu einer äußerlichen Andacht, als da ungesche wäre, dessen Bildnisse zieren, Kerzen davor anzünden, und dergleichen andere nicht wesentliche Zeichen der Andacht; sondern zu jener gegründeten festen und wahren Andacht, welche wir in dem Aeußerlichen sowohl, als Innerlichen gegen diesen unseren liebreichsten Heiland zu zeigen schuldig sind. Die äußerliche Andacht muß bestehen in einer demüthigen und liebreichen Verehrung, und Anbetung des allerheiligsten Sacrament des Altars, es mag zur öffentlichen Anbetung in der Kirche ausgesetzt seyn, oder in feyerlichen Umgängen getragen, oder auch als die letzte Wegzehrung zu den Kranken gebracht werden. Die Schuldigkeit erfordert wohl, daß, wenn dieser König aller Könige selbst in Person unter uns seinen armen Knechten erscheint, wir alle zulaufen sollten, ihn zu begleiten, und zu verehren. Nebst dem Verdienst, welches derjenige erwirbt, der auf diese Art die Gegenwart seines Gottes verehret, wird auch sein Gebet alsdenn um so angenehmer und vermögender seyn, von der göttlichen Freygebigkeit Gnaden zu erhalten. Was aber die innerliche Andacht betrifft, ohne welche die äußerliche nicht viel sagen würde, so werden wir diese an uns erweisen, wenn wir das wunderbare Leben unsers Erlösers, seine himmlische Lehre, die voller Liebe und Weisheit ist, und besonders sein bitteres Leiden und Sterben, wodurch er die Vollkommenheit seiner Liebe gegen uns, die nicht größer hat seigen können, gezeigt hat, zur Richtschnur unsers Lebens gebrau-

gebrauchen werden. Wie mag sich wohl das Herz des Sünders in Erwägung desjenigen, was der Sohn Gottes als Mensch erlitten, nicht erweichen; wenn wir doch wissen, und anders zu Gemüthe ziehen wollen, daß er eben wegen unsrer Sünden sein Leben gelassen, und sich als ein unschuldiges Opfer Gott seinem himmlischen Vater, um ihn gegen uns zu versöhnen, dargegeben habe? Erzitterung und Schmerzen sollen wohl unsere begangene Sünden durch solche Erwägung in uns erwecken, und zu dem festen Entschlus, auf das neue nicht mehr zu sündigen, uns bewegen. Endlich in Trübsalen, wenn wir nur Christum den Gekreuzigten mit lebhaften Glauben uns recht vorstellen: so kann ja wohl keine Ueberlegung seyn, welche uns mehr trösten, und unsere Ergebung in den göttlichen Willen besser zuwegen bringen könne, als eben die Betrachtung, und der Vergleich mit demjenigen, was dieser gütige Heiland unbegreiflich mehr uns zu Liebe mit so großer Gedult ausgestanden. Er mit aller seiner Unschuld hat dieses gethan, und wir, ohnangesehen der Schuld so vieler Sünden, wollen auch so gar mit Ungebuld das Creuz, welches doch weit leichter als das seinige ist, von uns werfen? Dieser Ursache willen hat der Apostel Paulus Gott gebeten (a) daß er unsere Herzen richten wolle, in der Liebe Gottes und in der Gedult Christi. Ueber das hat unser Heiland selbst gesagt: (b) Wer nicht sein Creuz auf sich nimmt, und mir nicht nachfolget, der ist meiner nicht werth. Eine der sichersten Arten, unsere Andacht und Liebe gegen unsern Erlöser zu zeigen, ist gewißlich diese, gern seinetwillen, und ihm zu Liebe leiden. Je mehr einer ausstehen wird, Christo dem Herrn in seinem Leiden nach-

B 5

zufol.

(a) Secundæ ad Thessalonicenses cap. III. 5.

(b) Matthæi cap. X. 38.

zufolgen, je größere Verdienste wird derjenige sich erwerben, zu seinem Reiche zu gelangen.

Zweytens soll unsere innerliche Andacht gegen diesen gebenedeyten Heiland zeigen, zur Zeit des heiligen Messopfers, und da wir seinen allerheiligsten Leib empfangen. Derjenige, der da begreift und versteht, was für ein großes Werk dieses ist, wegen welches so gar die heiligen Engel selbst den glückseligen Stand der Menschen, so zusa- gen, beneiden, ein solcher hat mehreren Antrieb nicht nöthig. Genug ist es, wenn man bedenket, daß der Herr- scher über alles kein Abscheuen trage, persönlich bey sei- nem verächtlichen Knecht einzukehren; und warum? Seine Liebe ihm einzulösen, mit ihm sich zu vereinbaren, sei- nen Geist in Betretung des Wegs der Gerechtigkeit und Heiligkeit zu stärken, ihm zur Erlangung der ewigen Glückseligkeit des andern Lebens kräftig beyzustehen. Wer von diesem Brod isset, der wird ewig les- ben, nämlich in der himmlischen Glückseligkeit: sind seine Worte (a) Und von diesem Leben, wiederho- let er, wird beraubt seyn derjenige, der nicht geniehet das Fleisch des Menschen Sohns, und sein Blut nicht trinket. Mehr konnte ja wohl ein in uns, so zu sagen, verliebter Gott nicht thun. Wenn nun eine christliche Seele hieran gedenket, die da zu überlegen und zu begreifen weis, auf was wundersame Art sich der Sohn Gottes würdige und demüthige, unser Herz zu gewinnen, und uns alle nur möglichen Gnaden zu ertheilen, was soll sie wohl nicht thun? Und doch wie we- nig machen wir uns alles dieses zu Ruse! wie oft empfan- gen wir nicht den allerheiligsten Leib des vermenschten Gottes, ohne einigen Fortgang in dem Weg des Geistes an uns zu vermerken? An uns, ja an uns liegt die Schuld

(a) Joan. cap. VI, 58.

Schuld. Nachdem wir diesen liebevollen Gott in uns empfangen haben, sollte nicht unser Herz sich in Liebe gegen ihn ergießen; in die lebhaftesten Ausdrückungen der Dankbarkeit gegen diesen so gütigen Gott und Herrn sich herauslassen, und in wahrer Erkenntniß unserer Schwachheit und Armuth sich demüthigen, und sodenn um seine Gnade und Beystand, dessen wir alle Augenblicke, um Gutes zu wirken, und Böses zu vermeiden, bedürftig sind, ihn ansehn? Wer zu so glücklicher Zeit sich mit Gott in innerlichen Gesprächen nicht zu unterhalten weiß dem gehen ja verschiedene schöne und kräftige Gebeter nicht ab, welche von gelehrten und eifrigen Dienern Gottes gemacht worden sind, und welche, so sie mit Aufmerksamkeit gebetet, und mit dem Herzen begleitet werden, zum Behuf dienen können. Dieses ist überhaupt die gelegenste und beste Zeit, unsrem Erlöser zu erkennen zu geben, ob wir ihn lieben, und wahre Andacht zu ihm haben, und wo man sich am ersten seiner Gnade, und seines Beystands trösten kann. Die Vermeidung gewisser Sünden müssen wir wohl hauptsächlich der wirkenden Macht dieses allerreinsten Gottes zuschreiben, als welcher durch seine Anwesenheit und Gegenwart in unsrem Herzen uns gegen so häufige und gar leicht uns zustoßende Versuchungen dieses gegenwärtigen Lebens die Stärke ertheilet. Schlußlich ist noch zu erinnern, daß die gründliche innerliche Andacht in den guten Werken, und in Vermeidung aller Sünden aus Liebe gegen ihn, bestehe. Um dieses vor allen von uns zu erhalten, ist der Sohn Gottes von dem Himmel herabgestiegen, hat sein Leben für uns und unser Heil dargegeben, mit Verlangen (a) sich selbst ein Volk zu bereiten, das ihm wohl gefiele, und fleißig wäre zu guten Werken. Deswegen hat er uns ganz
deutlich

(a) Ad Tittum cap. II. 14.

deutlich angekündigt, daß, um in das Himmelreich einzugehen, es nicht genug sey, daß man spreche: O Herr! O Herr! sondern daß derjenige dort eingehen werde, der den Willen seines himmlischen Vaters vollziehet. Aber von diesem soll anderwärts mit mehrerem gedacht werden; es ist indessen zu bemerken, daß in der Liebe gegen Gott, und den Nächsten, in der Verehrung, und in dem Vertrauen auf den Mittler zwischen Gott und dem Menschen unserm Herrn Jesu Christo, die gründliche, wahre, und wesentliche, ja so zu sagen, die ganze Andacht des Christen bestehe; diese ist diejenige, welche uns in den Büchern des neuen Gesetzes vorgeschrieben, von den Heiligen gelehret, und noch täglich von geistlichen Seelenführern uns anbefohlen wird. Mit dieser kann der Christ sein Heil wirken, und ohne diese werden keine andern Andachten, so viel wir auch deren freywillig vor uns vornehmen mögten, hinlänglich seyn, unsere Seele in Sicherheit zu setzen; folglich, falls ungefehr sich jemand finden sollte, der den Gläubigen sagen würde, daß sie den besten Theil ihrer Andacht an dasjenige, was uns nur gerathen, und nur als ein Beytrag und Beyhülfe zur Andacht vorgeschlagen wird, anwenden sollen, mit Verabsäumung desjenigen, was weit wichtiger ist, und anbefohlen wird, auch in dem Weg der Seligkeit nothwendig ist; ein solcher würde ja gewiß die wohl geordnete Einrichtung des christlichen Glaubens verwirren.

Viertes Capitel,

Von der Andacht zu dem heiligen Geiste.

Wer nur ein wenig in der christlichen Lehre unterwiesen worden, oder täglich das Zeichen des Kreuzes machet, oder auch den gemeinen Spruch: Ehre sey dem Vater,

Vater, und dem Sohne, und dem heiligen Geiste, betet, derjenige hat wohl nicht nöthig, erinnert zu werden, daß der heilige Geist die dritte unter den drey göttlichen Personen, auch allmächtig, unerschaffen, und anzubeten sey, gleich Gott dem Vater, und Gott dem Sohn, von welchen er ausgehet, in gleicher Wesenheit mit ihnen. Die Kirche schreibt uns zwar unter keiner Schuldigkeit vor, eine besondere Andacht zu dem heiligen Geist zu haben; denn wenn wir Gott anrufen, anbeten und lieben, muß allezeit unsere Meynung seyn, unsere Anbetung, Liebe, und Bitten zu der ganzen allerheiligsten Dreyfaltigkeit zu richten: wer wird aber dem ungeachtet nicht bekennen, daß billig, geziemend und gerecht sey, ein wenig mehr, als wir zu thun pflegen, jenen wunderbarlichen Wirkungen nachzudenken, welche die heilige Schrift dem heiligen Geist zueignet, wie auch jene große Gnaden zu überlegen, die er über uns Christen ergüßet, damit wir sodenn erkennen mögen, wie löblich sowohl, als nützlich es sey, eine besondere Andacht zur Verehrung dieses göttlichen Trösters zu erwählen; mit welchen Namen der heilige Geist auch genennet wird, nämlich Tröster der Gläubigen. Gewißlich, unter das Vornehmste, was Gott in Betracht der armen Menschen gethan, ist wohl die Menschwerdung des Sohns Gottes zu rechnen, und eben die Vollziehung dieses so wundervollen Vorhabens wurde dem heiligen Geist übergeben wie wir aus dem heiligen Evangelio abnehmen. Was für Macht und Gewalt aber er habe, erkannten und prüften gar wohl die heilige Apostel, und Jünger Christi; diese giengen so lange Zeit mit ihren göttlichen Lehrmeister um, sie hatten so viele seiner Wunderwerke gesehen, so viele seiner allerheiligsten Lehren angehört, und doch konnte man noch nicht jenen standhaften Glauben, jene lebhafteste heftige Liebe, die da große Thaten wirket, und

so

so gar den Tod verachtet, an ihnen bemerken. Aber kaum war der Heiland gegen Himmel gestiegen, kaum schickte er an dem Pfingsttage den heiligen Geist unter der Gestalt feuriger Zungen über sie, so sahe man gleich, daß alle aus gemeinen schlechten Fischern, in unermüdete und wunderthätige Prediger des christlichen Glaubens verwandelt waren, und als unerschrockene Löwen allen Peinen, ja so gar dem Tod entgegen giengen, um jene Wahrheiten, die sie so vielen Völkern ankündigten, mit ihrem Blute zu bekräftigen. Dieses hatte ihnen wohl Christus der Herr vorge sagt, daß, wenn der heilige Geist über sie kommen werde, sie von ihm würden unterwiesen, und wunderbarlich in der ihnen schon gegebenen Lehre gegründet werden, auf die nämliche Art als dieser himmlische Geist die Propheten unterwiesen, und durch ihren Mund gesprochen hat, und daß der Heiland dadurch um somehr würde erhöht und gepriesen werden. Eben auch deswegen, weil die Martyrer von diesem himmlischen Feuer entzündet waren, scheueten sie die wiewohl entsetzlichste Peinen der Tyrannen nicht, und so viele heilige Beichtiger, und Jungfrauen schritten alsofort, ohne ermüdet zu werden, in dem Weg der Heiligkeit. Wem kann denn wohl auch unbekannt seyn, daß das allerheiligste Sacrament des Altars, allwo Brod und Wein in den wahren Leib des vermenschlichen Sohn Gottes sich wirklich und wesentlich verwandelt, eine erstaunungswürdige Erfindung der Göttlichen Güte gegen uns sey? Allzugewiß ist es wahr, daß solches Wunderwerk durch die allmächtigen Worte unsres Herrn Jesu Christi selbst sey gewirket worden, doch glaubet die heilige Kirche billiger maßen, daß gleichfalls der mächtige Einfluß des heiligen Geistes, welchen sie zu diesem Ende über ihre Opfer anrufet, mitwirke. In der heiligen Taufe zusorderst, allwo wir als Kinder Gottes auf- und angenommen werden, ist außer allem Zweifel,

fel,

fel, daß dieser heilige Geist uns mitgetheilet werde, und in uns komme, die drey himmlischen Tugenden, nämlich den Glauben, die Hoffnung und die Liebe uns zu ertheilen. Der heilige Apostel Paulus hat uns ja deutlich angefindet, Charitas Dei diffusa est in cordibus nostris per Spiritum sanctum, qui datus est nobis, daß nämlich die Liebe (gegen Gott) sich in unseren Herzen ergossen habe vermittelst des heiligen Geistes, der uns gegeben worden, in dem Bilde der heiligen Taufe; deswegen er auch den Namen der Liebe trägt. Wir haben fordersamst von diesem göttlichen Geist dasjenige, was ihm im christlichen Leben als das wichtigste erfordert wird, nämlich die Liebe gegen Gott, zu begehren, und zu hoffen. Wer in seinem Herzen diese Liebe wahrhaft verspüret, und dabey verlanget, daß Gott von jedermann geliebt werde, und nichts, außer ihm zu mißfallen fürchtet, derjenige kann wohl erkennen, daß der heilige Geist wahrhaftig in ihm wohne. Wir wissen nicht minder, daß von dieser göttlichen Liebe die heiligen Eingebungen herkommen, und von ihm verschiedene Gaben und Gnaden, welche zur Vollkommenheit des sittlichen oder geistlichen Lebens dienen, dem Christen ertheilet werden; als da sind die Weisheit, Wissenschaft, Verstand, die Furcht Gottes und andere Gaben, von welchen die christliche Lehre spricht, und welche nach seinem göttlichen Wohlgefallen den Gläubigen, nämlich diese alle insgesammt, von jenen aber nur einige mitgetheilet werden. Die Wissenschaft, wosfern sie nicht von dem Geiste Gottes begleitet ist, macht uns nicht fromm, ja es kann gar leicht geschehen, daß sie uns zum Bösen verleite, und das Licht des Glaubens in uns auslösche. Ferner, wie der heilige Augustinus bemerket, und aus der heiligen Schrift erhellet, so kommt eigentlich die Nachlassung unserer Sünden dem heiligen Geiste zu, deshalb er auch der

Seis

Heiligmacher genenet wird; denn besonders von ihm hat der Mensch die Heiligmachung, und alle innerlichen Gnaden zu erwarten, obschon, wie vorhin gemeldet worden, die ganze allerheiligste Dreyfaltigkeit allezeit einhellig wirkt. Endlich müssen wir den heiligen Geist verehren, und anbeten als einen Geist der Wahrheit, folglich als den Lehrmeister und Beschützer der catholischen Kirche, als einen innerlichen Tröster, und Rathgeber aller getreuen Gläubigen, und als einen mächtigen Helfer in den Anfechtungen, und Trübsalen dieses gegenwärtigen Lebens.

Dieser geringe Vortrag von dem, was mit weit mehreren von der dritten Person der allerheiligsten Dreyfaltigkeit gesagt werden könnte, sollte wohl hinlänglich seyn, uns zu zeigen, wie nützlich und löblich die Andacht zu dem heiligen Geiste sey, welche wohl ein jeder Christ zu ihm haben soll. Lobenswürdig ist also derjenige, welcher den Gläubigen hierzu rathet, und dieselbe auszubreiten trachtet. Dieser Andacht haben wir ja wohl alle nöthig; denn von unsrer Geburt an hatten wir in uns einen andern Geist, und Rathgeber, der diesem allerheiligsten und göttlichen, welcher in dem Himmel geschwebet, und denn, noch auf dieser Erde seine gnadenreichen Einflüsse ertbeilet, ganz entgegen gesetzt ist; ein Geist der Begierlichkeit ist der unsrige, welcher zwar auch den Namen der Liebe, aber einer irdischen und verwerflichen Liebe führet, welche uns nur zu zergänglichen Dingen neiget, unordentliche schändliche Begierden in uns erwecket, aber Gott, und des Himmelreiches unsres Vaterlandes uns gar oft vergessen läßt, den Zorn unsers himmlischen Vaters selbst über uns zieht, ja auch vor den Menschen so gar uns verächtlich und sträflich macht. Ein jeder von uns hat also nöthig, diesen Geist Gottes anzurufen, daß er nicht allein in unsern Herzen gegen diesen verführerischen Geist uns zusprechen, und die Liebe zum Guten sowohl, als den

Abz

Abſchau vor dem Böſen uns eingeben, ſondern auch die Gebung der Tugend uns leicht, und angenehm machen wollen; daß er zu der Zeit, wenn wir den böſen Eingebungen zu weichen in Gefahr ſtehen, uns ſtark zurufe, unſern Glauben ſtärke, um die Lehre der Kirche, und die höchſten Geheimniße lebhaft zu glauben, und endlich jene Zweifel, die entweder von unſrer Unwiſſenheit, oder von dem Stolze unſres Verſtands erregt werden möchten, in uns vertilge. Wir können entweder den himmliſchen Vater, wie auch ſeinen gebenedeyten Sohn anrufen, daß er ihn in uns ſchicken wolle, oder auch gerad unſer Gebet zu dieſer göttlichen Liebe abſenden, daß er in uns jenes himmliſche Feuer entzünde, welches dem Himmel ſo viele Heilige überbracht hat, und noch dahin überbringt, und ohne welches unmöglich iſt zum Reiche der Heiligen zu gelangen. Es iſt zwar wahr, daß in der H. Taufe und durch das heilige Sacrament der Firmung der Geiſt Gottes uns ertheilet worden, aber wie haben wir ihn biſher in uns erhalten? Ach! (was noch das Uebelſte iſt) wir denken weder an ihn, noch an jene unbegreifliche Guthaten, die er uns erweiſen kann, noch bekümmern wir uns, einen ſo gütigen innerlichen Lehrmeiſter in uns zuberufen, ungeachtet Chriſtus der Herr uns verſichert hat, daß unſer himmliſcher Vater ihn eben ſo gern uns geben werde, als ein Vater ſeinen Kindern das Brod darreichet. Mehr will ich hiervon nicht melden; aber doch darf ich nicht unterlaſſen, denjenigen, der die lateiniſche Sprache erlernet hat, zu erinnern, daß er ſich jenes ſehr ſchönen Gebets bediene, mit welchem die Kirche dieſen göttlichen Tröſter zur Pfingſtzeit anzurufen pflegt. In der Hauptſache ſtimmet es zwar mit dem folgenden, welches in verſchiedenen Gebetsbüchern ſich findet, aber doch nicht jedermann bekannt ſeyn dürfte, überein.

Komm heiliger Geist, mich lab,
Von dem Himmel send herab
 Deines Lichtes edle Gaab.

Komm der Armen Vater reich,
 Komm der Gnadengeber gleich,
 Komm! des Herzenslicht darreich,
 Du die beste Tröstung hast,
 Angenehmer Seelenaast,
 Und des Herzens süsse Raft.

In der Arbeit bist die Ruh,
 Der His Abkühlung darzu,
 In dem Weinen tröstest du.

O heilig und edler Schein!
 Alle Herzen nehme ein
 Der Rechtgläubigen dein.

Ohne deinen Gnadensaft
 Ist im Menschen keine Kraft,
 Er mit Sünden bleibt behaft.

Wasche, was unsauber ist,
 Und begieß, was trocken ist,
 Heile, was verwundet ist.

Was erhartet, mache weich,
 Was erkaltet, wärme gleich,
 Dem Irrenden die Hände reich.

Schenke deiner Christenheit,
 Die auf dich vertraut allzeit,
 Deiner Gaben Süßigkeit.

Gieb den Lohn, so du bereit,
 Gieb die Gnad zur Sterbenszeit,
 Gieb endlich die ewige Freud, Amen.

Fünf=

Fünftes Capitel.

Von den guten Werken, als worinnen
die erste und vornämste Eigenschaft der
Andacht besteht.

Aber was sollen wir wohl thun, daß wir Gott unsre
Andacht, nämlich die heilige Furcht und Liebe, die
wir ihm innerlich von wahren Herzen bekennen müssen,
zu erkennen geben? Die Thaten geben weit mehr als die
Worte, ja wohl auch in dem Umgange mit den Menschen zu
erkennen, und zu unterscheiden, ob wir gegen unsre Obere,
und Gutthäter die schuldige Ergebenheit, und Ver-
ehrung tragen? Deshalben, wenn wir erkennen wollen,
von welcher Gattung unsre Andacht und Liebe gegen Gott
sey, haben wir vornämlich und vor allen Dingen auf unsre
Werke, so viel als dieselben Gott betreffen, Acht zu ge-
ben; denn diese müssen also beschaffen seyn, als wie er sie
von uns verlangt, nämlich sie müssen gut, tugendsam,
und nach der Richtschnur seines heiligen Gesetzes eingerich-
tet seyn; dasjenige was wir wissen, daß es verboten sey,
müssen wir schäuen und vermeiden, und im Gegentheile
dasjenige verrichten, was von ihm befohlen, oder ihm an-
genehm ist. Dieses ist der wahre Proberstein, wo-
durch unterschieden wird, ob wir Gott unsern Herrn
wahrhaftig lieben, und ehren. Der göttliche Lehrmei-
ster selbst hat uns schon ermahnet mit diesen Worten
(a) Wer meine Gebote hat, und hält sie, der
ist, der mich liebt; wer mich aber liebet, der
wird geliebt von meinem Vater, und ich wer-
de ihn lieben, und mich ihm offenbaren. Wie
können wir wohl die Vermessenheit haben, ihn zu beleidigen,

L 2

(a) Joann. cap. XIV. 21.

gen, wenn wir anders Gott für unseren Herrn erkennen? und wenn wir ihn für unseren Vater erkennen, was für ungerathene Kinder sind wir denn, daß wir nicht unsere Dankbarkeit vermittelst der Liebe ihm erweisen? Verdienet es vielleicht Gott nicht, der die Quelle ist von allem, was wir nur Gutes besitzen? Gewißlich, da er heilig, gerecht, und barmherzig ist, und alle nur erdenkliche Vollkommenheiten in sich enthält, wird er gewißlich nicht ertragen können, daß wir, seine Kinder, ihm so ungleich sind, und uns den Lastern, und Ungerechtigkeiten ergeben, gegen unseren Nebenmenschen keine Barmherzigkeit gebrauchen, und durch die irdische Begierden, den wir uns überlassen, dem Vieh uns ähnlich machen, über welches er uns jedoch vermittelst des Verstandes so weit erhöht hat; deswegen wenn er uns, in dieser oder gewißlich in jener Welt, gegen so großen Ungehorsam und Verachtung seiner Gesetze bestrafen wird, über wen werden wir uns wohl anders, als über uns selbst beklagen können?

Daß dieser große Gott, welcher ohne uns durch sich und von sich selbst, alle Glückseligkeit genießet, weder unser noch unserer Werke nöthig habe, wird niemals genugsam können erinnert, und wiederhollet werden; wie auch, daß da er uns in diese Welt setzet, und uns befiehet, was wir vollziehen oder vermeiden sollen, seine einzige Absicht sey, uns glücklich und selig zu machen. Eine der Hauptursachen, aus welchen zu schließen ist, daß der christliche Glaube vom Himmel gekommen (und dieses wird ein jeglicher deutlich erkennen, welcher der Sachen gründlichen Wert und Güte zu überlegen weis) sey die Sittenlehre, nach welcher man leben soll, die der gebenedeyte Sohn Gottes durch seinen eigenen Mund, oder seiner Apostel, welche er wohl unterwiesen hatte, uns hinterlassen. In allem leuchtet die Weisheit hervor, in allem die Gerechtigkeit, die Liebe, damit er die Ruhe und

Zur

Zufriedenheit des Gemüths, in welcher jene Glückseligkeit, die nur in diesem Leben zu wünschen und zu hoffen ist, besteht, uns dadurch verschaffe, und wir in der Gemeinde mit unsern Nebenmenschen, vermittelst der brüderlichen oder christlichen Liebe, die er uns so sehr anbefohlen, einig und zufrieden leben mögen. Hieran kann man nun seine unbegreifliche Güte abnehmen, daß er diese unsere guten Werke, ob er sie gleich lediglich wegen unserer eigenen zeitlichen Wohlfart von uns erfordert, dennoch als Kennzeichen der Liebe, die wir zu ihm tragen, ansehen wolle; ja was noch mehr ist, um uns desto besser zu bewegen, daß wir die Laster vermeiden, und die Tugend ergreifen, so hat er demjenigen, der seine Gesetze vollziehen wird, eine unbeschreibliche Belohnung zubereitet, vorgestellt, und versprochen, nämlich das Himmelreich, ein Reich der Freuden, und aller Ergänzungen, ein Reich, welches ewig dauern wird. Wir glauben ja doch an dieses himmlische Reich, von welchem uns die gesunde Vernunft den Beweisthum giebt? Denn da Gott der Herr die unendliche Gerechtigkeit selbst ist, so kann er unmöglich die Gerechten ohne Belohnung, noch die Lasterhaften ohne Strafe lassen. Da nun aber diese Welt nicht der Ort ist, wo die Gerechtigkeit auf das genaueste beobachtet, und wo allezeit die Tugendssamen gut, die Boshafte aber übel gehalten werden; so muß wohl eine andere Welt seyn, wo der gerechte Gott alles genau vergilt, und bezahlet, einige mit Belohnung, andere mit Bestrafung. Zu dieser Welt schreiten wir alle, und nach einer kurzen Wanderschaft des gegenwärtigen Lebens wird eine jegliche Seele allda anlangen; deswegen wo nicht hier, wenigstens dorten, wird Gott der Menschen Verdienste und Mißhandlungen genau abwägen und bezahlen. Dieser Wahrheit hat uns der Sohn Gottes um so mehr versichert,

als er seine himmlische Lehre mit Wunderthaten bekräftiget hat.

Dieses ist also der Hauptantrieb und vornämste Trost der Gerechten, daß sie nach ihrem Tode in die Freude des Herrn eingehen werden, das ihnen zubereite Reich Gottes zu besitzen, dessen Ergößlichkeit von solcher Herrlichkeit ist, dergleichen des Menschen Auge weder gesehen, noch das Ohr gehöret, und der menschliche Sinn, so lang er mit dem Leibe vereinbaret ist, auf keine Weise sich vorstellen oder begreifen kann. Inzwischen sollen sich die Gerechten in dem mühsamen Wege der Tugend aufmuntern, mit öfterer Wiederholung der Worte des Propheten Davids (a) wie groß ist die Menge deiner Süßigkeit, O Herr! welche du verborgen hast denen, die dich fürchten. Es wird uns versprochen, daß wir sollen aufgenommen werden, das Angesicht Gottes des höchsten Guts und Urhebers alles Guten unbedeckt und vollkommen zu sehen, und daß wir in Ewigkeit ohne uns jemals zu ersättigen, in der Stadt Gottes wohnen werden, in der Gesellschaft der Heiligen, in jener Wohnung, allwo er in seiner ganzen Herrlichkeit wunderbarlich sitzet, und wo die Glückseligkeit allein ohne einiges Uebel wohnet. Fassen wir also Muth, diesen uns vorgesezten Lohn zu erreichen. Erhalten wir ihn, so werden wir allezeit mit Gott seyn; wie der Apostel sagt, (b) indem dergleichen Glückseligkeit nicht eingebildet werden kann. Er wird kommen, ja jener glückselige Tag wird kommen, an welchem dieses trostreiche Versprechen vollzogen wird, und inzwischen, da wir wohl wissen, daß derjenige ein wahrer Gott sey, der uns alles zu belohnen versprochen hat, was wir, um ihm zu gehor-

(a) Psalm. XXX. 20.

(b) Prima ad Thessalonicenf. cap. IV. 17.

hören und zu gefallen, thun werden; so stellen wir uns auch sogleich vor, daß dieser allmächtige und gütige Gott uns seiner Herrlichkeit gemäß werde belohnen können und wollen.

Es erfordert also der Herr, dem wir dienen, gute Werke von uns, deren das erste, und vorzüglichste die Vermeidung der bösen Werke ist. Wenn er gewollt hätte, würde er uns alle haben selig machen können, ohne daß uns fern: Seits das mindeste wäre beygetragen, oder Verdienstliches gewirket worden, eben wie die kleinen Kinder, welche in der heiligen Taufe von der Erbsünde gereinigt, ihr Leben frühzeitig schließen. Aber nachdem der Christ zu den Jahren seines Verstandes gelangt ist, will und befiehet Gott, daß er auch sich bemühe, das Himmelreich zu verdienen, und daß er vermittelst des guten Gebrauchs seines freyen Willens und Mitwirkung der göttlichen Gnade, trachte, das ewige Leben zu erhalten, dieses zwar als ein Geschenk Gottes, aber zu gleicher Zeit doch auch als unser Verdienst und Belohnung desjenigen, der sich seiner Gnade wohl bedienet hat. Sehet da im heiligen Evangelio, wie freigebig der Hausvater seine Güter, das ist, den Schatz der Gnaden, seinen Knechten übergiebt und austheilet. Aber, wenn sie nicht ihren eigenen Fleiß beytragen, denselben zu nutzen, und sich damit Gewinn zu verschaffen, so strafet und verstoset er sie von sich als unnütze Knechte, weil sie gegen seine Meynung mißgehandelt haben. Wie glücklich im Gegentheile ist jener ämsige Knecht, welcher mit dem Gewinne, den er durch fleißige Nutzung erworben, sich darstellt; diesem giebt der Hausvater mit freudigem Anblicke den Namen eines getreuen und guten Knechts, und macht ihn theilhaftig seiner Freuden und Herrlichkeiten. Aber was würde wohl geschehen, wenn diese Knechte anstatt den anvertrauten Schatz ihres Herrn zum Guten anzuwenden, ihn in Pracht, Freßerey, und

Vollziehung ihrer viehischen Begierden verschwenden? Sollte man wohl gerecht oder ungerecht nennen eine scharfe sträfliche Verfabrung, gegen so grosse Undankbarkeit, und Mißhandlung? Uebrigens ist es allzu gewiß, daß die gute Werke des Christen, ja sogar die gleichgültige, das ist, die weder böß noch gut sind, wenn sie nur mit Liebe und aus Liebe gegen GOTT geschehen, als verdienstlich zu dem ewigen Leben, billig genennet werden können; nicht zwar, als sey der Mensch aus eigenen Kräften so mächtig, etwas bey GOTT zu verdienen; wohl aber, weil wir durch Beyhülfe der göttlichen Gnade, die GOTT niemanden versaget, fähig werden, solche Werke, die ihm gefallen, verrichten zu können. Seine unendliche Milde und Güte hat mit dem Menschen einen Bund aufgerichtet, daß er nämlich ihn belohnen wolle, so er vermittelt solcher ihm angenehmen guten Werken, seinen Gehorsam und Liebe gegen ihn bezeugen werde.

Die Apostel, ehe sie noch vollkommen unterwiesen waren, sagten einstens zu Christo ihren Lehrmeister: (a) Siehe wir haben alles verlassen, und sind dir nachgefolget, was wird uns aber dafür? Wor- auf der HERR ihnen sogleich antwortete, daß sie und ein jeglicher, der den Willen seines himmlischen Vaters vollziehet, das ewige Leben erhalten werde; und an einem anderen Orte (b) als er die Demüthigen, die Bedrängten, die Barmherzigen, und andere, die sich gute und heilige Werke zu verrichten beflissen, aufmunterte, versprach er ihnen das Himmelreich und die seligmachende Anschauung GOTTES mit folgenden Worten: Freuet euch, und seyd fröhlich; denn euer Belohnung ist sehr groß in dem Himmel. Und von dieser Belohnung, Ber-

(a) Mathæi cap. XIX. 27.

(b) Mathæi cap. V. 12.

Bergeltung oder Zahlung, spricht die heilige Schrift in mehreren Orten; an dem jüngsten Gericht besonders, wird Christus unser Richter zu erkennen geben, daß der Mensch allhier auf Erden, durch die gute Werke der Liebe und Barmherzigkeit, sich habe Verdienste sammeln können; denn er wird alsdenn öffentlich bezeugen, daß er eben und hauptsächlich wegen dieser, den Himmel seinen getreuen Dienern ertheile. Gott ist die Wahrheit selbst, was Gott versprochen, hält er treulich. Es trete demnach derjenige hervor, welcher die unbeschreibliche Freuden, die Gott seinen Getreuen in dem Himmel vorbehalten hat, verlangt und zu seiner Zeit zu genießen hoffet. Er sehe nun und erkenne, daß der einzige Weg dahin zu gelangen, dieser sey, daß unsere Andacht, daß ist, unsere heilige Furcht, und Liebe zu Gott in Verichtung solcher Werke, die Gott gefallen können, bestehen müsse, und zwar daß dieselbe herrühren müssen, aus Antrieb, ihm zu gehorsamen und zugefallen; denn ohne solche gute Meynung würden zwar unsere Werke nicht aufhören, sittlicher Weise gut zu sein, doch würden sie uns der Belohnung des anderen Lebens nicht verdienstlich machen. Auf diese Art müssen also unsere guten Werke beschaffen seyn; und unter diese gehöret vornämlich die Vermeidung der Sünden sowohl, als die Vollziehung der Gesetze Gottes, wie auch desjenigen, was die Weisheit der Kirche unserer heiligen Mutter uns vorschreibet.

Nun könnte aber wohl einer fragen, ob es dem Christen erlaubt sey, und wohl anstehe, in diesen guten Werken die Hofnung des ewigen Lebens zu setzen? Worauf ich antwor- te, daß wir hierinnen dem Beyspiele der heiligen nachfol- gen sollen. Denn obschon diese ohne Unterlaß sich beflissen haben, alles was Gott angenehm seyn möchte, vermit- teltst der Uebung der Tugenden zuverrichten, und ob es schon gewiß ist, daß man durch gute Werke sich Verdienste

sammeln könne, auch Gott Gerechtigkeits halber seine getreuen Diener belohnen werde, so haben sie doch nicht ihr Vertrauen hierauf, wohl aber auf die unendliche Güte Gottes, des Vaters der Barmherzigkeit, und auf die unbegreifliche Verdienste seines gebenedeyten Sohnes Jesu Christi, gegründet; und solche Art zu gedenken, soll um so mehr in unsern Herzen standhaft verbleiben, weil der wahre Christ die heilige Demuth in allem zu zeigen und zu erhalten, die Hofart aber zu fliehen hat, auch uns elenden Geschöpfen nicht zustehet, wegen uns selbst, sondern einzig und allein in dem Herrn, uns zu rühmen. Und eben auf diese Art verhielten sich die Heiligen; sie wußten zwar, daß auch unser freyer Wille bey den guten Werken mitwirke, und daß Gott deswegen dieselbige zu unsren Verdiensten anrechne; sie erkannten aber ebenmäßig, daß Gott von wegen der Hülfe, die er mit seiner Gnade uns leistet, großen Antheil an der Verrichtung unsrer guten Werke habe; und in der That ohne solche Hülfe sind wir aus unsren Kräften nicht vermögend, etwas, so zum ewigen Heil nützlich wäre, zu verrichten; vermittelst der göttlichen Gnade hingegen, werden unsre Verrichtungen zu jenem Leben verdienstlich; deswegen wir denn den Ruhm und den guten Erfolg vornämlich der göttlichen Hand und seiner helfenden Gnade zuschreiben sollen.

Es ist wohl zu bewundern, wie in den lezteren Jahrhunderten die Mut einiger Erzverführer so weit habe gehen können, zu behaupten, daß dem Christen, der zu den Jahren des Verstandes gelangt ist, der Glaube allein genug, die guten Werke aber nicht nothwendig seyen, selig zu werden; von welchem Irrthume aber nun viele abgewichen sind; indem klar aus dem alten sowohl, als neuen Testamente erhellet, daß Gott zu den guten Werken uns verbindet und verpflichtet, auch sein allerheiligstes Wort von sich gegeben habe, mit der ewigen Seligkeit sie zu belohnen.

lohn. Als der Heiland einstens von einem befragt wurde, was er thun solle, das ewige Leben zu erwerben? So antwortete er nicht, gehe und glaube, wohl aber (a) Willst du zum Leben eingehen, so halte die Gebote; und der heilige Paulus giebt uns zu verstehen, (b) daß wir Gutes thun sollen ohne Unterlaß; und in der Offenbarung Johannis spricht der Herr (c) siehe ich komme bald, und mein Lohn ist mit mir, zu geben einem jeglichen nach seinen Werken. So gar ein Glas frisches Wasser, welches aus Liebe gegen Gott dem Armen dargereicht wird, soll seine Belohnung im Himmel haben, wie die heilige Schrift an vielen andern Orten bezeuget. Aus diesem folget also, daß der Glaube des Christen, der zu den Jahren des Verstandes gekommen ist, ein aus Liebe wirkender Glaube seyn müsse, und er versichert seyn könne, daß, je mehr Gutes derselbe verrichten wird, desto größer und steifer seine Hoffnung seyn dürfe, das Himmelreich zu erlangen, auch die Belohnung für seine Mühe um so viel größer seyn werde.

Sechstes Capitel,

Daß die drey göttlichen Tugenden erfordert werden, als der Grund und die Kräfte, gute Werke verrichten zu können.

Unter dem Namen der guten Werke verstehen wir, wie schon gedacht worden, die Vermeidung sowohl des Bösen, als die Verrichtung des Guten, mit der Absicht und

(a) Matthæi cap. XIX. 17.

(b) Ad Galatas cap. VI. 9.

(c) Joan. in Apocal. cap. XXII. 12.

und guten Meynung, Gott zu gefallen, ihm dadurch unsere Liebe, unseren Gehorsam und Dankbarkeit zu bezeigen. Deshalb ist dieses das erste Lehrstück für den Christen, daß er nicht sündige, nämlich daß er in Sachen, die Gott oder die heilige Kirche unsere Mutter, geboten hat, nicht ungehorsam sey; selig wer einmal dahin gelanget. Zweytens, daß zu den guten Werken auch die Uebungen aller sittlichen Tugenden gehören, die uns von der heiligen Schrift vorgetragen, von den heiligen Vätern erklärt, und endlich von vielen frommen Schriftstellern anbefohlen werden, welche auf verschiedene Art die Einrichtung und die Vollkommenheit des christlichen Lebens ausgelegt haben. Die Uebung dieser Tugenden ist von Gott uns theils anbefohlen, theils angerathen worden, und die Vollziehung der ersteren sowohl als der anderen läßt sich derjenige Christ angelegen seyn, der sich stets erinnert, daß er auf diese Welt gesetzt worden, nicht allda zu verbleiben, sondern nur eine kurze Zeit sich aufzuhalten, in beständiger Wanderschaft nach jenem Lande, wo unser ewiges Verbleiben seyn wird. Selig und vernünftig, wer so viel thut, als er kann, um sich verdienstlich zu machen, daß es ihm allorten wohl gehe. Von diesen obgedachten Tugenden kann wohl vieles gesagt werden, wie denn die Schriftgelehrten davon sehr weitläufig handeln, sehr nachdenkliche Fragen anstellen, und Ueberlegungen machen. Aber die Schriftgelehrsamkeit der Gelehrten sowohl als Ungelehrten, muß sich allezeit in Verrichtung solcher Werke, welche Gott gefallen, endigen. Die Wissenschaft wird uns gewißlich nicht selig machen; ja mehrere Rechenenschaft werden jene dem allerhöchsten zu geben haben, deren Mühe und Arbeit sich bloß gleich dem eiteln Geräusche der Blätter ohne Frucht zu tragen endiget; und weit ärger, wenn sie ungeacht so großer Erkenntniß von dem, was Gott geboten hat, das Gegentheil thun. Mit einem Worte:

Worte:

Worte: Derjenige ist für gelehrt zu halten, welcher, ob er schon wenig oder nichts von Wissenschaften besizet, doch vest jene Wahrheiten glaubt, welche die heilige Kirche uns lehret, dieselbe fleißig bewerkstelligen, vor aller üblen und sundhaften That Abschäu trägt, und nur diejenigen verrichtet, welche von Gott gut geheissen werden können.

Nun ist aber die Quelle zu untersuchen, aus welcher solche lobenswürdige und Gott gefällige Werke entspringen. Die allerheiligste Schule Christi, lehret uns drey Tugenden, welche die Göttliche genannt werden, auf welche aber die gemeinen Leute meistens wenige Acht haben, nämlich der Glaube, die Hoffnung und die Liebe; Göttliche und übernatürliche Tugenden, welche durch unsere Kräfte nicht können erworben werden, sondern die Gott aus seiner unendlichen Barmherzigkeit uns eingieket. Diese nun sind die Quelle, aus welcher die guten Werke, und die Uebungen der sittelichen Tugenden entspringen, also daß der Christ Gott zu Liebe und zu Gefallen, vieles, oder weniges verrichtet, nach Ziel und Maas der vielen oder wenigen Kräften, die sie in dem christlichen Herzen besizzen; ja wenn sie lau, oder gar tod in unseren Herzen sind werden wir nicht allein niemals was Gutes thun, sondern wir werden so gar ganz leicht allem Bösen uns ergeben. Denn alsdenn herrschet mit aller Freyheit die verdorbene Natur, so unseren bösen Begierden willfahret, und wir bekümmern uns alsdenn sehr wenig oder gar nichts, um den allerheiligsten Willen Gottes. Deswegen sollen wir vor allen Dingen Acht geben, und in uns ausforschen, ohne uns selbst zu schmeichlen, von welcher Beschaffenheit in uns diese allerwichtigsten Tugenden sind; denn, ich widerhole es abermals, von diesem hängt, der glückliche oder unglückliche Fortgang, im geistlichen oder sittelichen Leben ab. Es ist gar leicht wie der heilige

Apostel

Apostel Jacobus angemerket hat, (a) daß einer sage: Was mich anbelangt, mein Glaube ist rein sowohl als steif; denn ich glaube in aller Demuth alles, was die heilige Kirche als ein Glaubensstück lehret, und Gott diesen meinen Glauben zu bezeugen, halte ich von mir, bereit zu seyn, in allem Fall Blut und Leben aufzuopfern. Ingleichen von der Hoffnung: diese spühre ich sehr lebhaft in meinem Herzen; denn ich vertraue allezeit auf die unendliche Güte Gottes, daß er mir helfen werde, die Seligkeit zu erlangen, und daß er in der That bloß aus seiner großen Barmherzigkeit die Nachlassung meiner Sünden mir ertheilen, und mich selig machen werde. Was nun aber die Tugend der Liebe betrifft, sie sey gegen Gott oder den Nächsten, hier, ja hier wird die Rechnung bey den meisten unter uns fehlen; wir werden finden, daß diese Liebe in uns entweder abgehe oder sehr schwach sey, und ohne zweifel wird niemand seyn, der sie für vollkommen, ja nur für heftig halte; und wenn er sie dafür halten sollte, so wird er gewislich der gewaltigen Hofart, die ihm den Verstand verblendet, sich so leicht nicht versehen.

So lang wir jene Wahrheiten festiglich glauben, die von Gott uns offenbaret worden, und von seinen Dienern uns so oft vorgetragen werden, so lange wir lebhaft verlangen und hoffen, jene unaussprechliche Belohnung zu erhalten, die der liebe Gott seinen getreuen Dienern verspricht, und so lange wir wahrhaftig, das ist, von wahren Herzen Gott lieben, der von uns über alles will geliebt werden, so lang werden wir ganz sicher keine Sünde begehen, oder wenigstens, so wir durch unsere Schwachheit fallen, werden wir uns alsobald wiederum erheben. Die Ursache davon ist, weil die Seele welche diese erste Grundsätze wohl in sich gefasset, leichtlich durch deren An-

(a) Jacobus Epist. cap. II.

Anleitung das Gute verrichtet, und das Böse vermeidet. Verhalten wir uns aber nicht also, so müssen wir bekennen, daß diese himmlischen Tugenden in uns eingeschlafen, Frank oder gar tod sind, und wenn wir nicht bedacht sind, sie von Zeit zu Zeit in uns zu erwecken, und anzufrischen; so werden wir nie GOTT unsrem HERRN in Heiligkeit und Gerechtigkeit recht dienen, sondern in Gefahr gerathen, dasjenige auf ewig zu verliehren, was wir unsrer Aussage nach glauben, und von ihm in jener Welt hoffen. Wir müssen also dieses wohl behalten, daß die Uebung des Glaubens, der Hoffnung, und der Liebe gegen GOTT uns so wohl höchst nützlich als nothwendig sey, das Leben des Geistes zu ernähren und zu stärken; auch daß wir täglich, oder wenigstens öfters, und besonders zur Zeit der Anfechtungen, wie auch, wenn wir die heiligen Sacramente empfangen, dergleichen Uebungen machen, und GOTT bitten sollen, daß er uns diese Tugenden, als die Quelle aller andern gnädigst mittheilen, oder in uns vermehren wolle. Die heiligen Apostel selbst, ungeachtet sie mit unsrem himmlischen Erlöser täglich umgiengen, seine beständigen Wunderthaten sahen, und seine Worte, Worte des ewigen Lebens, anhörten, baten ihn doch: (a) Er wolle in ihnen den Glauben vermehren; und der heilige Paulus, da er an die Römer schrieb, bat GOTT: (b) Er wolle sie erfüllen mit aller Freude und Frieden im Glauben; auf daß sie die Vollkommenheit haben in der Hoffnung, und in der Kraft des heiligen Geistes, das ist: in der Liebe zu GOTT; Eben also hielt er in seinem Schreiben an die Thessalonizenser bey GOTT an (c) daß Er ihre Herzen richten wolle

(a) Lucae cap. XVII. 5.

(b) Ad Roman. cap. XV. 13.

(c) Secund. ad Thessalonicens. cap. III. 5.

wolle in der Liebe Gottes, und Gedult Christi. Da nun aber die bisher gegebene Erklärung dieser drey so wichtigen Tugenden nicht ausführlich, sondern zu sehr eingeschränkt ist, so wäre zu wünschen, daß die Prediger, geistlichen Seelenführer, und Lehrmeister der Jugend dieselbe in der christlichen Lehre dem Volke deutlich erklärten und dieselbe durch eine deutliche Auslegung den Gläubigen beyzubringen bedacht wären; weswegen ich denn auch von einer jeglichen ins besondere etwas weitläufiger handeln werde.

Siebentes Capitel, Von dem Glauben

Der Allerhöchste hat uns sehr viele Wahrheiten, vermittelt seine Propheten, und besonders durch den Mund seines allerheiligsten Sohns JEU Christi und der Apostel, geoffenbaret; Wahrheiten, welche theils seine göttlichen Eigenschaften, und das Leben unsers Heilands selbst, theils die Handlungen der Menschen, oder vielmehr deren Wert oder Unwert betreffen. Alle diese muß der Christ so glauben, wie sie uns von der Katholischen Kirche vortragen werden, und zwar muß er sie um deswillen glauben, weil Gott die ewige unsehlbare Wahrheit uns dieselben geoffenbaret hat. Durch seine unendliche Güte giebt er uns diesen Glauben, und wir erwerben uns bey ihm große Verdienste, wenn wir unseren Verstand und Willen den göttlichen Offenbarungen unterwerfen, besonders in gewissen Stücken, welche zwar unsern Begriff übersteigen, doch aber der gesunden Vernunft nicht entgegen sind. Deswegen nannte der Herr (a) Selig,
die

(a) Joann. cap. XX. 29.

die da nicht gesehen haben, und dennoch geglaubet haben. Welches besonders auf uns gemeynet war, die wir in späten Zeiten nach seinen Predigten und Wunderthaten leben. Aber was thut nicht der hoffärtige und schwache Verstand einiger Menschen? Sie bemerken zu Zeiten in ihrem Herzen verschiedene Zweifel an diesem oder jenen Geheimnisse; so gar die Gläubigen und GOTT getreuen Seelen können öfters den Zutritte einer zweifelnden Furcht nicht verhindern, welche den Glauben, wo nicht zu erlöschten, doch zu schwächen fähig ist. Was nun diese, nämlich die Ungelehrten, die aber einen guten Wandel führen, anbetrifft, die da wider ihren Willen dergleichen überlästige Gedanken gegen den Glauben in ihrem Herzen bemerken, diese können sich nicht leichter davon befreuen, als wenn sie das apostolische Glaubensbekenntniß mit Andacht beten, und eben gegen solche Zweifel den Glauben erneuern; nicht weniger wird es ihnen nützlich seyn, wenn sie überlegen, wie viele Leute von größtem Verstande, wie viele Heilige, wie viele andere, die in allen Wissenschaften gelehrt waren, durch so viele Jahrhunderte die Wahrheiten des Glaubens fest gehalten haben, noch täglich glauben, und nach deren Richtschnur ihr Leben einrichten. Was will ich unweiser Mensch denn daran zweifeln, was so viele Leute von ausnehmender Weisheit für ungezweifelt, und allzuwahr gehalten haben? Uebrigens sparen auch die scharfsinnigsten Leute keine Mühe; wenn sie anders von den Neigungen befreyt sind, die zur Freyheit Anlaß geben, und das sonst süße und vernünftige Joch des Glaubens verwerfen, um eine schädliche Freyheit zu genießen, und allen ihren bösen Begierden nachzuleben, um endlich den wahren festen Grund des natürlichen und geoffenbarten Glaubens zu untersuchen und zu erkennen.

D

Wenn

Wenn wir uns mit Ernste befließigen die Wunderthaten und das wunderbare Leben unseres göttlichen Gesetzgebers zu betrachten, welches von so vielen Propheten vorge sagt worden, wie auch die Prophezeiungen, so an ihm wahr geworden sind, sowohl in der Befehrung der Heiden, als in der Kirche, die er eingesezet, ferner wie rein, edel, und von allem Eigennusse entfernt die Sittenlehre sey, die er geprediget, von welcher die Lehre aller heidnischen Weltweisen zu Schanden gemacht wird, eine Sittenlehre, welche sich für einen jeden schicket, und die einen jeglichen zu der im gegenwärtigen Leben nur immer möglichen Glückseligkeit, noch weit mehr aber zu jener unbeschreiblichen Freude des ewigen Lebens führen kann; wenn wir alles dieses betrachten, andere Ursachen zu geschweigen, so sollte wohl dieses genug seyn, uns zu versichern, daß das Gesetz Christi vom Himmel gekommen sey, vornämlich wenn man das Evangelium und die wunderwürdigen Briefe des heiligen Pauli, und anderer Apostel in ihrem wahren Ursprunge liest. Man seze noch dazu, daß diese nämlichen heiligen Apostel, und ihre Jünger (so viele andere ihrer Nachfolger zu geschweigen) ihr Blut und Leben aufgeopfert haben, die Wahrheit des Christlichen Glaubens zu bezeugen, und zu behaupten. Wenn denn sie oder diejenigen, die mit ihnen, oder auch nicht lange nach unserem Heilande gelebt haben, von diesem Glauben so überzeuget waren, daß sie kein Bedenken getragen, darauf zu sterben (mehr kann man aber nicht thun) und wenn sie für gewiß gehalten, daß sie von dem Tode, den sie Christo zu Liebe erlitten, in die ewige Seligkeit werden übertragen werden, daselbst mit Christo ewig zu leben: so ist ja wohl dieses alles als eine Versicherung, die auch uns gegeben wird, anzusehen, daß sie die Lehre, und Wunderthaten des Herrn als wahr, und von Gott herkommend erkannt haben.

Wir

(a)
(b)
(c)

Wir haben oben gemeldet, daß wir die Lehre Christi auf die Art glauben müssen, wie sie uns von der katholischen Kirche vorgetragen wird, damit wir nämlich nicht in den Irthum so vieler Ketzer und Abtrünnigen gerathen, deren jeder nach seiner Art die heilige Schrift ausleget, woraus alsdenn so viele Trennungen entstanden, da doch der deutsche Wille Gottes ist, daß seine Kirche, seine Braut eine einzige seyn soll, nur eine Besizerinn der Wahrheit, nur eine Auslegerinn seiner Lehrstücke, von welcher die Glaubigen die Milch der wahren Lehre saugen sollen. Von dieser Kirche hat Gott durch den Mund des Apostels gesagt (a) daß sie eine Kirche des lebendigen Gottes, ein Pfeiler und eine Grundveste der Wahrheit sey. Von dieser hatte er bey dem heiligen Matthäo ausgesagt (b) daß sie von Jesu Christo auf einem Fels erbauet sey, und daß die Pforten der Hölle, nämlich die Verfolgungen und Ketzereyen, sie nicht überwältigen werden; und in dem nämlichen Evangelio (c) hat Christus der Herr versprochen, daß diese Kirche allezeit stehen werde; wie denn auch der heilige Paulus uns versichert, daß beständig bis zu dem Ende der Welt, Lehrer, Seelsorger, Propheten, und Apostel darinne sich finden werden. Wenn also diese Kirche niemals abnehmen wird, wenn nach göttlicher Verheißung diese nicht betrogen kann, wenn sie allezeit sichtbar, unfehlbar, und in ihrer Lehre vom Irthume befreyet seyn wird; so folget ganz klar, daß der Katholische Christ mit seinem Glauben darauf beruhen soll, was sie lehret, und alsdenn nichts zu besorgen habe. Die Protestanten im Gegentheile, wenn sie von unseren Controversisten ange-

D 2

gan

(a) ad Timotheum cap. III. 15.

(b) Matthæi cap. XVI. 18.

(c) Ibidem cap. ultimo.

gangen worden, Rechenschaft zu geben, auf was Art sie glauben können, daß ihre Kirche die wahre sey, da es doch eine bekannte Sache ist, daß sie sich von uns abgesondert, und zu einer, wie sie sagen, neuen Kirche den Anfang gemacht haben, auch von ihnen selbst nicht geläugnet werden kann, daß alle ihre Voreltern in der Römischkatholischen Kirche gelebt haben, und keine als diese vor ihrer Absondrung für die wahre Kirche gehalten worden, haben niemals ihre Trennung und Reuigkeit zu rechtfertigen gewußt, sie werden es auch niemals thun können; wie denn auch ihr ganzes Gebäude dadurch zu Boden geworfen wird, wenn sie behaupten wollen, die wahre Kirche könne fehlen, und habe wirklich gefehlet. Wenn dieses wahr wäre, und Gott der Kirche die Gewalt nicht gegeben hätte, in Glaubensstreitigkeiten die Entscheidung zu geben, und das Wort Gottes auszulegen, sondern die Bedeutung des wahren Verstands der heiligen Schrift von dem Begriffe und der Einsicht eines jeden abhängen sollte, so würde ja der Weg zur Erkenntniß, welche die wahre Kirche, und die wahre Lehre Christi sey, auf einmal völlig abgeschnitten seyn, und eine jegliche Trennung der Keger würde sich rühmen können, daß sie allein die rechtmäßige Nachfolgerinn des Evangelii wäre, welches eine unerträgliche Thorheit, und den deutlichen Worten Christi, der da versprochen, daß seine Kirche so lange die Welt dauert, stehen werde, gänzlich entgegen läuft. Deswegen soll wohl ein jeder Katholischer Christ Gott loben und preisen, daß er in dieser Kirche geboren, und wieder geboren worden, welche mit der Kirche der erstern Zeiten des Christenthums völlig einerley ist, und in welcher er keinen Irthum im Glauben zu besorgen hat.

Es wäre aber zu wünschen, daß ein jeder alle Lehrstücke dieses heiligen Glaubens wohl wüßte. Es sind zwar zu diesem Endzwecke unter den Katholischen viele Schulen der christl.

Christlichen Lehre eingeführet; aber man muß bekennen, daß theils wegen der wenigen Fähigkeit der Jugend, theils wegen ihrer großen Unachtsamkeit diejenigen Früchte nicht gesamlet werden, welche die Kirche wünschte. In einigen Städten erkläret man diese Lehre den erwachsenen Leuten, welche sie mit Aufmerksamkeit, mit Freude und großem Nutzen anhören; und es wäre wohl zu wünschen, daß dieser löbliche Gebrauch mehr und mehr ausgebreitet würde. Die Seelsorger sind alsdenn gehalten, die ihnen Untergebenen in dem Gesetze Gottes zu unterweisen, aber vorher müssen sie die nöthige Erkenntniß davon selbst besitzen. Für den gemeinen Mann wird wenigstens erfordert, daß er den Glauben, das ist, das apostolische Glaubensbekenntniß wisse, und dasjenige, was der Mund ausspricht, verstehe; wie auch, daß ein Gott sey, dreyfach zwar in Personen aber nur ein einziger, im Wesen, daß dieser Gott zugleich gerecht und barmherzig sey, daß er die Frommen mit unaussprechlichem, und ewigem Lohne im ewigen Leben begnadigen, die Bösen und Unbußfertigen aber mit größten Peinen, die ohne Ende seyn werden, bestrafen werde; daß der Sohn Gottes, welchen wir Jesum Christum nennen, Mensch geworden und gestorben sey, um uns zu erlösen, und vermittelst seiner Verdienste, die Nachlassung unsrer Sünden, wosferne wir sie von Herzen bereuen werden, von seinem himmlischen Vater uns zu erhalten; ferner, daß dieser unser Herr und Heiland der nämliche sey, welcher mit wunderbarer Liebe uns würdiget in dem allerheiligsten Sacramente des Altars persönlich mit seinem ganzen Wesen zu seyn; endlich muß auch der Christ von den übrigen Heil. Sacramenten die nöthige Erkenntniß haben. Was übrigens die schweren nachdenklichen Glaubenspunkte betrifft, so soll der gemeine Mann entschlossen seyn, alles das fest zu glauben, was die Katholische Kirche lehret und glaubet, und alles zu verwerfen,

was sie verdammet. Was aber die sittlichen Lehrstücke anbelanget, welche nämlich zu erkennen geben, was man sündhaft nenne, als wodurch wir die Gnade Gottes verschmerzen, und der Hölle uns würdig machen; so soll ein jeder Christ die zehen Gebote Gottes, die sieben Hauptünden, und die fünf Gebote der Kirchen erlernen. Vermittelst dieser erstern Gründe, und des Lichts des Verstandes, durch öftere Anhörung der christlichen Lehre, und der Predigten, wird so gar auch derjenige, der weder lesen noch schreiben kann, so viel Licht bekommen, dasjenige, was sündhaft ist zu erkennen; in schweren und zweifelhaften Vorfällen aber soll er sich mit seinem Seelenhirten, oder mit andern Gewissensrathen offenhertzig berathschlagen.

Dieses mag nun ein kleiner Vortrag von dem Glauben seyn, nämlich von der ersten unter den drey himmlischen Tugenden, eine Tugend, die als eine Gabe Gottes durch die heilige Taufe von ihm uns eingegossen wird, eine Tugend, welche der Grund aller andern ist, und durch welche der Mensch ein Christ genennet zu werden, und zu seyn anfängt. Es ist aber nicht genug den Glauben zu haben, wie der heilige Jacobus in seiner Epistel (a) uns lehret, und darinne mit den andern Lehren des Evangelii übereinkömmt, wenn dieser Glaube von den guten Werken nicht begleitet, und weit übler, wenn er durch böse Werke verläugnet wird. Wir glauben, daß Gott anzubeten sey und doch finden sich Leute, die seinen allerheiligsten Namen verunehren. Wir bekennen, daß er die Wahrheit selbst sey, und doch beruset ihn dieser oder jener zum Zeugniß der Unwahrheit. Wir halten für gewiß, daß er die Hochmüthigen, die Ehrabschneider, die Unkeusche, die Räuber &c. &c. verabschäue
und

(a) Jacobi cap. II

und sie strafen werde, und doch finden sich unter den Christen viele, welche mit den Worten solche Wahrheiten zwar bekennen, selbe aber mit den Thaten verläugnen. Der wahre Glaube, ohne welchem niemand für einen wahren Christen sich ausgeben kann, ist nach dem Ausspruche des Apostels Pauli derjenige, welcher mit Liebe wirkt, das ist, welcher von der Liebe Gottes begleitet ist, und diese Liebe, wie gesagt werden soll, erkennt man aus den Werken. Wir widerholen es also: Gott der allmächtige soll unaufhörlich gebeten werden, daß unser schläfrigen schwachen Glauben aufmuntere und stärke, daß er uns deutlich zu erkennen geben wolle seine Gegenwart an allen Orten, seine Erforschung, auch der tiefsten und verborgensten Winkel unsers Herzens, seine Heiligkeit, welche alle Laster hasset, seine große Gerechtigkeit, welche denjenigen bestrafet, der sich gegen sein heiliges Gesetz aufwirft; und sein liebevolles Zurufen verachtet. Wenn der Christ in der Kirche oder anderswo sein Gebet zu verrichten sich befindet, und sich wahrhaftig vorstelllet, daß er in Gegenwart seines Herrn und Gottes sey, welcher seine Stimme anhöret, und das innere Gebet seines Herzens verstehe, so wird es nicht so leicht geschehen, daß sich seine Gedanken zu seinen Hausgeschäften, oder zu dem Gerichtsstreite, den er mit seinem Gegner angefangen, oder zu jener Ungerechtigkeit, die ihm sein Nachbar zugesüget, wenden; auch werden seine Augen nicht herumschweifen, um zu betrachten, wie die Kirche gezieret, oder wer darinne sey, und noch viel weniger wird er mit dem, der neben ihm stehet oder kniet, in ein Gespräch sich einlassen. Auf gleiche Weise wird man von uns nicht sagen können, daß wir die wahre Furcht Gottes besitzen, wenn nicht besonders zur Zeit der Versuchungen, und in Gelegenheit zu sündigen, der lebhafteste Glaube uns ernsthaft ermahnet, daß dieser Gott, welcher mehr als alle Könige der Erden

zu fürchten ist, denjenigen strafen wolle und könne, der gegen sein Gesetz ungehorsam ist, wie auch daß unsre Vermessenheit, Thorheit, und Undankbarkeit nicht höher steigen könne, als wenn wir den Herrscher über alles, einen Herrn und Gott, der uns so viel Gutthaten und Gnaden ertheilet hat, und täglich ertheilet, wider uns reizen wollen. Er lasse uns indessen, durch seine unendliche Güte, im Glauben gegründet und fest werden, wie der Apostel Paulus verlangt hat (a), und in unsre Herzen den Thau seiner Gnade herab fallen, damit dieser Glaube würdige, und demjenigen was wir zu glauben bekennen, gemäße Früchte hervorbringe.

Dieses kann aber nicht genugsam erinnert werden, daß, je lebhafter unser Glaube seyn wird, die Evangelischen Wahrheiten fest vor Augen zu halten, und zu glauben, so viel eifriger wir sodenn als Christen leben, so viel stärker wider allen Anfall böser Eingebungen, und so viel bereitwilliger uns befeinden werden, dasjenige, was Gott gefällig ist, zu thun. Besonders müssen wir uns selbst öfters ermahnen, daß wir an das ewige Leben glauben; denn dieses ist das letzte Ziel des Menschen; nach dem gegenwärtigen, welches kurze Zeit dauret, fängt ein andres an, welches nie ein Ende nehmen wird. Gott wird mich berufen, ihm Rechenschaft abzulegen, um mich mit einer unbegreiflichen Glückseligkeit zu belohnen, wenn ich ihm getreu, seinen Befehlen gehorsam, in seiner Gnade zu leben und zu sterben werde beflissen gewesen seyn; oder mich zu strafen, wenn ich zu meinem Unglücke mit Sünden, deren Nachlassung ich zu rechter Zeit nicht gesucht, noch erhalten, beladen vor ihm erscheinen werde. Wenn diese wichtigen Wahrheiten in unsrem Herzen einmal Wurzel gefasset haben, so sind sie wohl fähig, uns stäts auf

a) Ad Coloffenses cap. I. 23.

auf den rechten Wege zu erhalten, und uns schleunig widerum dahin zu leiten, wenn wir etwa davon abweichen sollten. Glauben denn diejenigen, welche in ihren Sünden schlafen, diese Wahrheiten oder nicht? Endlich wollen wir noch denjenigen warnen, welcher sich für gelehrt hält, noch mehr aber denjenigen, welcher glaubt einen großen Verstand zu besitzen, und mit der Einbildung seines scharfen Sinnes sich schmeichlet. Daß nämlich ein jeglicher, er sey, wer er immer wolle, von Zweifeln in Glaubenssachen angefochten werden könne, besonders aber derjenige, der nebst seinem gesunden Verstande heftige Begierden verspühret, und sich zu dem Wunsche leicht bewegen läßt, daß dasjenige, was der Glaube lehret, nicht wahr seyn möchte, um seinen bösen Lüsten freyen Zügel lassen zu können. Nichts ist leichter, als daß bey dergleichen Leute, Zweifel und verwirrte Schwierigkeiten gegen die allerheiligsten Wahrheiten des Glaubens in ihrem Herzen erwecket werden. Weit übler geht es ihnen alsdenn, wenn sie gewisse gefährliche Bücher suchen, oder ungefähr in die Hände bekommen. Die lestern Kezereyen sind wegen ihrer falschen Grundsätze, worauf sie sich steifen, vermögend, den Unvorsichtigen gar leicht zum Unglauben zu verleiten, und es finden sich dergleichen unselige Bücher genug, welche von solcher Materie unter einer übeln Vorbedeutung heraus gekommen sind. Aber derjenige, welcher sich vernünftig liebt, und weiß, daß, um sich mit Vernunft zu lieben, Gott über alles geliebt werden müsse, anstatt dasjenige zu untersuchen, wodurch er in Unglauben (eine so schwere Sünde) gerathen könnte, liebet und suchet nur solche Bücher, durch deren Inhalt sein Herz und Sinn mehr und mehr in dem Glauben der christl. katholischen Wahrheiten gestärket werden möge. Wir haben viele Bücher, welche von Katholischen geschrieben worden, den natürlichen Glauben, und den Glauben Chris-

sii des HErrn zu erweisen; es giebt auch einige und zwar sehr nützliche, welche von den Protestanten selbst her ausgekommen. Von andern hernach, welche die Wahrheit und Standhaftigkeit unsrer Lehre gegen alle Kezereyen vertheidigen, finden sich in der katholischen Kirche nicht wenige; und eben aus diesen ist es nothwendig den Gegengift wider die Zweifel in Glaubenssachen heraus zu suchen, nicht aber den Gift, den unsre Feinde, und die Fetide aller andern Glauben ausbreiten, zu uns zu nehmen. Unsre böse Begierden können uns thöricht machen, aber ihre ärgste Wirkung wird allezeit diese seyn, wenn sie es dahin bringen, daß wir denjenigen Glauben verlihren, von dessen Wahrheit so viele glorreiche Blutzegen Christi dergestalt versichert waren, daß sie dafür ihr Leben gelassen. Wer aber nun Gott verläßt, der hat wohl nichts anders zu erwarten, als daß Gott auch ihn verlasse, und daß er in seiner Sterbstunde unglaublichen und vielleicht unfruchtbaren Schrecken und Angst auszustehen haben werde. Glückselig hingegen im Leben, und weit glückseliger an seinem Ende ist derjenige, welcher geglaubt, ohne gezeihen zu haben, und dasjenige treulich ins Werk gerichtet hat, was er geglaubet. Nie wird es demjenigen gereuen können, der einen frommen Lebenswandel geführt, und der Tugend aus Liebe gegen Gott sich beflissen hat, dessen sich die Gottlosen keineswegs getrösten können.

Achstes Capitel,

Von der Hofnung.

Wber was würde es uns helfen, daß wir an das Himmelreich und an alle seine Glückseligkeit vest glauben, wenn dieses nur für die heiligen Engel, und nicht gleichfalls für uns arme Menschen erbauet wäre? Ach ja wohl
ist

ist es auch für uns zubereitet, deshalb muß nicht allein der Glaube, sondern auch die Hoffnung in dem Christlichen Herzen sich einfinden. Die Hoffnung sage ich, eine übernatürliche Tugend, welche gleich den anderen von Gott uns geschenkt, und eingegossen worden. Durch dieses Wort verstehen wir das Vertrauen, so der Christ hat, durch die unendliche Güte Gottes, und vermittelst der Verdienste Jesu Christi unsers Herrn und Heilands, dahin zu gelangen, und die Mittel nämlich die Hülfen seiner Gnade zu erhalten, daß er Gott das höchste Gut genieße; wir müssen also nicht allein glauben, daß das Himmelreich sey, sondern auch uns dessen immerfort gewärtigen, und uns durch die lebhafteste Hoffnung Muth machen, so unaussprechliche Belohnung einstens zu erhalten. Dieses zu hoffen, ist uns nicht allein erlaubt, sondern auch von Gott selbst uns befohlen, wenn wir nur an der Vollziehung seiner Gebote, die er von uns begehret, nichts ermangeln lassen. Eine sehr erfreuliche und trostreiche Nachricht für alle, die das Gesetz Jesu Christi bekennen! der Himmel, das glückselige Reich Gottes, ist auch für uns gemacht, Gott selbst ladet uns dazu ein, und wünschet, daß ein jeder unter uns zu dessen Besitz gelange, und es durch eine ganze Ewigkeit genieße.

Nun aber ist vor allen Dingen der Hauptgrund der christlichen Hoffnung zu untersuchen. Dieser bestehet einer Seits in der unendlichen Güte, unaussprechlichen Barmherzigkeit und Wahrhaftigkeit Gottes, anderer Seits aber in den unendlichen Verdiensten seines eingebornen Sohns, welcher auf diese Welt gekommen, uns zu erlösen, aus Liebe für uns gestorben, damit alle, die nur wollen, durch sein allerheiligstes Blut erkaufet, ihm in den Himmel nachsteigen sollen. Gewißlich, wenn wir
die

die

die Augen auf uns selbst wenden, werden wir nicht das mindeste erblicken, wodurch wir den Eingang in das Reich Gottes verdienen könnten, ja vielleicht finden wir auch noch Unverdienste genug. Nachdem wir in der Sünde geböhren waren, sind wir aus bloßer Barmherzigkeit Gottes, der uns eher, als wir ihn lieben konnten, geliebt hat, in seine Kirche als seine Kinder angenommen worden, wodurch wir ob schon so verächtliche Geschöpfe das Recht überkommen haben, mit seinem eigenen Sohne Miterben zu werden. Aber wir haben uns von unsern Begierden überwinden, von unsern bösen Neigungen verführen lassen, und so oft uns gegen Gott unsern Schöpfer und Gutthäter durch Uebertretung und Verachtung seiner Gebote gesetzt; und dennoch, was hat nicht dieser gütige Gott gethan? Er ist uns nachgegangen, und hat uns die Buße angerathen; kaum hat er auch gesehen, daß wir zu ihm zurückkehrten, so ertheilte er voll der Erbarmung uns die Nachlassung, und der ihm zugefügten Beleidigungen ganz vergessen, will er, daß wir wie vorher hoffen sollen, zu ihm in die Seligkeit zu gelangen. Mit einem Worte: wir haben es mit Gott einem Herrn zu thun, dessen Güte und Barmherzigkeit größer ist, als alle unsere Sünden und Laster seyn können. Unsrer Hoffnung also, die sich auf diese seine gebenedeyte Eigenschaft gründet, muß uns vollkommenen Trost bringen; indem wir wissen, daß dieser gütige Vater uns weit mehr Gutes zu thun verlange, als wir zu empfangen uns wünschen. Ueber dieses hat uns ja der liebevolle Gott, durch den Mund seines allerheiligsten Sohns, in mehreren Orten des heiligen Evangelii versichert, daß wir diese so große Belohnung haben werden. Gott ist wahrhaft, Gott kann nicht betriegen. Wir legen also den Anker unsrer Hoffnung in einem so festen Grund; denn diejenige Glückseligkeit, die wir hoffen, verspricht uns Gott, derjenige Gott,

wel

welcher vollziehen kann und will, was er versprochen hat. Himmel und Erden werden vergehen, sein allerheiligstes Wort aber wird nie vergehen.

Der andere Grund unserer Hoffnung besteht in den unendlichen Verdiensten jenes unschuldigen Lammes, welches aus Liebe für uns seinen himmlischen Vater sich als ein Schlachtopfer an dem Creuze dargegeben hat; welche Wahrheit wir in unserem Herzen wohl zu behalten haben. Alles, was wir Gutes, unsere Seelen betreffend, haben oder hoffen, ist von niemand andern hergekommen, auch wird es durch niemand andern uns zukommen, als durch Jesum Christum unseren Heiland, welcher seinen himmlischen Vater gegen uns versöhnet, und von ihm dasjenige erhält, was uns nöthig ist, unsere Seelen zum ewigen Heile zu führen. Unserer Seits können wir nicht vor dem Throne Gottes ohne Sünden erscheinen; diese auszulöschen, und die Flecke, welche sie in unserer Seele hinterlassen, abzuwaschen, ist das kostbare Blut unsers Erlösers allein vermögend; und wenn wir gleichwohl mit einigen guten Werken vor Gott erscheinen, so werden sie doch einzig und allein dadurch verdienstlich, weil sie von den Verdiensten Christi begleitet werden. Was für Liebe, was für Andacht gegen Christum den Herrn sollte nicht diese Wahrheit in einem jeglichen unter uns erwecken? Sollte sie nicht zu ausnehmend großer Hoffnung uns aufmuntern, daß wir nämlich in dem allerwichtigsten Werke unsers ewigen Heils eines glücklichen Ausgangs uns getrösten dürfen, indem wir ja auf einen so liebevollen Gott unsre Hoffnung setzen, welcher bloß aus der Ursachen vom Himmel gekommen ist, um uns dahin zu seinem ewigen Reich zu führen? Deswegen soll der Christ, wenn er befragt wird, auf wen er sein Vertrauen setze, mit dem heiligen Paulo

(a) *herz*

(a) herzlich antworten: *Christus Iesus spes nostra*, Christus ist meine Hoffnung, und so lange ich auf ihn vertraue, werde ich in Ewigkeit nicht zu Grunde gehen. Aber Gott, welcher der Urheber dieser Hoffnung ist, da er uns dieselbe ertheilet, erfordert auch von uns die getreue Vollziehung seines heiligen Gesetzes. Seiner Seits, von wegen seiner unendlichen Güte, und wegen der unaussprechlichen Verdienste seines eingebornen Sohns, ist er bereitwillig, uns selig zu machen, ja er verlangt nichts heftiger. Aber der göttlichen Würde kommt es gewißlich nicht zu, noch ist es jemals sein Wille gewesen, in seiner Herrlichkeit denjenigen zu empfangen, welcher als sein Feind von dieser Welt scheidet, und der Glaube lehret uns ja, daß der Allerhöchste für diese die ewige Peinen, und nicht eine solche Belohnung bestimmt habe. Die Vernunft erfordert also, daß die Christliche Hoffnung mit der Vollziehung des göttlichen Gesetzes begleitet seyn müsse, nämlich seiner Gebote, und der Gebote der Kirche, als welcher Christus der Herr zur Verwaltung der gläubigen Gemeinde seine Stelle auf Erden überlassen hat. Schön und vollkommen ist also die Hoffnung desjenigen, welcher einer Seits sein Vertrauen auf die Verheißung und Milde Gottes setzt, wohl wissend, daß um sein Heil jener göttliche Heiland sich eifrigst besorge, in dessen Händen die Schlüssel des Himmels sich befinden, und dessen Pforten so er sie eröffnet, niemand verschließen kann; anderer Seits aber sich auch befeßigen, seinem Gott getreu zu seyn vermittlest der Vollziehung desjenigen, so er ihm befiehlt, und durch Vermeidung desjenigen, so er ihm verbietet. In den Herzen dergleichen Christen findet sich gewißlich nicht allein eine ernstliche standhafte Hoffnung, sondern es wird auch die vollkommene Ruhe und

(a) Prima ad Timotheum cap. I. 5.

und eine wunderbare Fröhlichkeit darinne wohnen. Für diese ist der Himmel gemacht; für diese besonders und für einen jeglichen der in sich den schönen Entschluß verspühret, mit GOTT vereiniget zu bleiben, muß man glauben, daß der Himmel zubereitet sey. Und sie können sich wohl Muth machen, und mit dem Propheten David aufrufen: (a) Ich freue mich über die Dinge, so mir gesagt seyn, wir werden in das Haus des HERRN gehen. Ich bin versichert, daß dieser gütige GOTT, so ich ohne Unterlaß ihn lieben, ihm gehorsamen, und treu dienen werde, meiner erwarte, und in jenem Haus, wo er in Gesellschaft seiner Engel und Heiligen wohnet, und wo er seine Auserwählte mit unaussprechlichen Freuden und Herrlichkeit erfüllet, einen Sitz für mich bereitet habe.

Da wir nun diese gemeldte Bedingung vernehmen, nämlich daß wir dieses glückseligen Reichs theilhaftig zu werden zwar hoffen sollen, aber mit den Vorbehalte, daß wir auch GOTT, vermittelst der Vollziehung seines allerheiligsten Gesetzes, getreu seyn müssen; so entstehet in unserm Herzen eine Angst und Furcht, die unserer Hoffnung gänzlich entgegen ist. An der Verheißung GOTTES können wir gewiß nicht zweifeln, wohl aber an uns selbst. Wir sündige Menschen, die wir täglich neuen Versuchungen, und der Gefahr neuer Sünden, wie ein Rohr dem Winde ausgesetzt sind, wir, weit gebrechlicher als ein irdenes Geschirr, und von unserer innerlichen Begierde zum Uebel immer angereizet, wie werden wir wohl auf dem Wege dieses Lebens bis an das Ende ohne zu fallen uns erhalten? Diese Furcht ist wohl ganz gerecht, es hat uns auch der heilige Apostel Paulus schon lange ermahnet (b) daß wir mit

Furcht

(a) Psalm. CXXI. 1.

(b) ad Philippenfes cap. II. 12.

Furcht und Zittern unser Zeil wirken sollen, und deswegen soll die Hofnung eines guten Christen allemal die Furcht zu ihrer Bewachung an der Seite haben; aber diese Furcht, (welches wohl in Obacht zu nehmen ist,) muß eine Begleiterin der Hofnung, nicht eine Feindinn derselben seyn, nämlich sie muß nur hierzu dienen, daß wir behutsam und vorsichtig in dem Wege unseres Heils wandern, unsere Sinne verwahren, die gefährlichen Gelegenheiten meiden, und nicht in den Gemächlichkeiten und Ergößungen dieser Welt einschlafen. Dieser Furcht haben wir alle nöthig, um uns in der Demuth, und in der Erkenntniß unserer Nichtigkeit zu erhalten. Deswegen soll sie aber uns doch nicht niederschlagen, noch unsre Freuden stören; sondern wir sollen uns, wie uns der königliche Psalmist zuredet, (a) erfreuen mit Zittern; vielweniger soll sie den Muth demjenigen benehmen, welcher in sich gegen alles dasjenige einen Abschau verpühret, was nur dem Allerhöchsten mißfallen kann; daher müssen wir zu der Hofnung, daß wir zu dem ewigen Genusse der Anschauung Gottes dereinstens gelangen werden, noch eine andere Uebung eben dieser Hofnung hinzusetzen, nämlich wir müssen hoffen, daß Gott durch seine uneingeschränkte Güte uns auch die Mittel selig zu werden, ertheilen, in Anfechtungen uns beystehen, und mitten durch unsre Feinde glücklich zu seinem Reiche uns führen werde; und so wir durch unsere Schwachheit fallen sollten, müssen wir hoffen, daß dieser Vater der Barmherzigkeit seine milde Hand uns darreichen werde, damit wir wider aufstehen, und zu ihm kehren. Wir haben freylich auf uns ein Mißtrauen zu setzen; denn wir sind aus uns selbst nicht fähig, das Gute zu erwählen, und das Böse zu fliehen; aber mit der Hülfe der Gnade Gottes, vermittels der

Ber

(a) Psalm. II. 11.

Verdienste Jesu Christi können wir alles. Der nämliche Apostel, welcher vor kurzem uns gelehret, mit Furcht zu wandern, schrye gleichfalls zu unsrer Lehre öfters auf: Ich kann alles mit jenem HERRN, der mich stärket. Dieses nämlich kann ein jeglich r guter Christ mit lebhaftem Vertrauen sagen; denn verschiedene Zeugnisse der heiligen Schrift versichern uns, daß GOTT seine Hülfe, und den Beystand seiner Gnade niemand versage, sondern sie seinen Kindern barmherziglich erteile wenn wir ihn nur von wahren Herzen darum bitten und anrufen.

Glücklich sind wohl diejenigen, welche mit Behutsamkeit getrachtet haben, von der Zeit, als sie zu den Jahren des Verstands gelangt sind, die schöne Unschuld unbesfleckt zu erhalten, und stets in GOTT verliebt, und ihm getreu, niemals ihren Fuß in den Weg der Laster gesetzt haben. Ach diese können ja wohl jene unaussprechliche Belohnung, welche GOTT seinen Freunden zubereitet hat, mit ganz offenen Herzen hoffen. Und obschon auch diese, so lang als das gegenwärtige Leben dauret, zu fürchten haben, so können sie doch mehr als andere das Herz fassen, und die Zuversicht haben, daß jener mächtige HERR, welcher sie bisher vor allem Falle beschuzet hat, den Einfluß seiner helfenden Gnade nicht zurück ziehen werde; damit sie ihren Lauf unbeschädiget endigen mögen. Aber was wird denn mit uns Sündern geschehen, die wir wohl unzählig sind, und den größten Theil der Menschen ausmachen, was für Hoffnung kömmt uns denn zu? Es giebt zwo Gattungen Sünder, nämlich diejenigen, die wirklich in der Ungnade GOTTES leben, und die, welche sich wieder gefunden, und durch die Buße in den Schoos des beleidigten Vaters zurück gekehret sind. Was die erstern betrifft, so schmerzet es mich sehr, daß ich ein Urtheil sprechen soll, welches ihnen wohl selbst nicht unbekannt seyn kann, nämlich, daß, so
 E lang

lang als ihre Feindschaft mit Gott dauert, die Hoffnung ihres Heils Gott selbst schmäzlich seyn würde. So lang als einer die Vermessenheit hat, seinem Schöpfer sich zu widersetzen, und sanft in Sünden schläft, so lang ist er ein Feind Gottes; als ein solcher hat er alles Recht zum Himmel verlohren, und in dem ewigen Kerker, der den Meineidigen zubereitet ist, seinen Sitz erkaufet. Gewiß ist es, daß Gott nie ablasse barmherzig zu seyn; aber derjenige thut dieser Barmherzigkeit Gottes großes Unrecht, der sich derselben nicht anders bedienet, als mit mehrerem Muth seinem bösen Leben den freyen Lauf zu lassen, und ein unbußfertiger Sünder zu verbleiben eben deswegen, weil Gott gütig und barmherzig ist. Meynet wohl ein solcher, daß diese Barmherzigkeit Gottes seine Gerechtigkeit vertilget habe? Eine dieser Eigenschaften so wohl, als die andere müssen wir in ihm anbeten, über die eine uns erfreuen, vor der andern zittern, und versichert seyn, daß, wenn wir ihn nicht vermittelst der Buße zu einem barmherzigen Vater gegen uns machen wollen, wir ihn als einen gerechten Richter auch wider unseren Willen verspühren werden. Dem allen ungeachtet aber, wenn der Sünder bey Ueberlegung seines gegenwärtigen erbärmlichen Zustands, und der Gefahr, in welcher er sich befindet, ewig verlohren zu gehen, sagen würde, er verhoffe daß ihm Gott helfen werde von seinen Sünden aufzustehen, und in den guten Weg sich wiederum zu begeben; so wäre doch diese Uebung seiner Hoffnung, wie sie auch immer ist, nicht zu verwerfen; indem sie doch von einem guten Grundsatz, nämlich von einem angefangenen und ob schon noch unvollkommenen Verlangen, sein Leben zu ändern, und sein Herz von den Geschöpfen zu dem lieblichsten Schöpfer zu wenden herrühret. Wenn ein solcher Unglückseliger aufrichtig und von ganzem Herzen zu Gott um Hülfe rufen würde, ob er gleich dieselbe nicht verdies-

net,

net, und Gott solche ihm zu ertheilen nicht gehalten ist, so würde doch dieses zu loben seyn, daß er hoffet, Gott werde sich zur Barmherzigkeit gegen ihn bewegen lassen, und ihn würdigen, eine wirkende Reue über seine Sünden ihm einzugeben.

Was nun die Sünder betrifft, die wiederum in sich gegangen, und vermittelst des heiligen Sacraments der Buße, zur Gnade Gottes gelangt sind, in deren Herz muß eine steife, und fröhliche Hoffnung wohnen. Es ist zwar wahr, daß sie öfters, und auf verschiedene Art ihren Gott beleidiget haben, aber doch von der Zeit, als sie mit einer wahren Buße an die Pforten der göttlichen Barmherzigkeit angeklopft, und von dem Priester die Auflösung, erhalten haben, können und sollen es immerfort hoffen, daß sie in die Freundschaft Gottes hergestellt worden, und daß sie nicht mehr als Feinde, sondern als seine Kinder, angesehen werden. Derjenige, der den Menschen erschaffen hat, ist ja wohl nicht, wie die Menschen, unerbittlich, noch rachsüchtig; seine Gedanken sind Gedanken des Friedens, und der Verzeihung; ja er selbst ladet die Widerspenstigen liebreich mit äußerlichem sowohl als innerlichem Zusprechen ein, und wenn er sie nur reumüthig findet, so verweilet er nicht, ihnen zu verzeihen, und ihnen an dem nämlichen Augenblicke, nach ertheilter Nachlassung alles ihm zugefügten Unrechts zu vergessen, ohne dasselbe ihnen vorzuwerfen. Es ist wohl zu bewundern, wie sich unter den Christen solche Sünder finden mögen, welche, nachdem sie alles gethan, was ihnen zukommt, um zur Gnade Gottes wiederum zu gelangen, sich mit dem Zweifel peinigen, und ängstigen lassen, ob ihnen Gott verzeihen habe, in beständiger Unruhe, und Furcht, sie wären immer noch in seiner Ungnade, und die Pforten des Himmels wären für sie noch immer verschlossen. Entweder glauben diese dem Evangelio, oder nicht? In diesem heiligen Buche hat uns

E 2

ja

ja der Herr unter einem Gleichniße (a) vor Augen gestellt, auf was für eine Art sein himmlischer Vater die zu ihm kehrenden Sünder empfangt. In was für Abschaulichkeiten, in was für Laster ist nicht jener thörichte Sohn verfallen, welcher, nach Abforderung des ihm zukommenden Theils des väterlichen Vermögens, dasselbe in Ausübung seiner Begierden verschwendet hat? Nichts desto weniger, kaum erscheint er vor seinem gütigen Vater, ob schon zerrissen, und ganz verstellte, doch mit büßfertiger Stimme und Gebärden, so geht ihm der zur Barinherzigkeit bewogene Vater noch entgegen, umarmet ihn, erwecket das ganze Haus zur Fröblichkeit, weil er seinen Sohn wiederum erhalten. Desgleichen stellet sich an einem andern Orte des heiligen Evangelii (b) unser liebster Heiland selbst als einen Hirten vor, welcher, um das verlohrene Schaf zu finden, alle andere verlässet, und dieses sehnlich sucht, selbiges, nachdem er es gefunden, auf seine Achseln leget, und voller Freude zum Schafstalle zurückträgt. Kann man wohl die liebevolle Eigenschaft unseres Gottes gegen uns Sünder (mit lebhafteren Farben entwerfen)? Es hat uns unser Heiland in dem heiligen Evangelio (c) noch mehrere Bekräftigung hiervon gegeben, welche man nicht ohne Erstaunen und ohne den Vater von so großer Milde zu benedeyen, anhören kann, nämlich, daß größere Freude im Himmel über einen Sünder, der Buße thut sey, als über neun und neunzig Gerechte, die der Buße nicht bedürfen. Und deswegen hat sich der göttliche Sohn erklärt (d) daß er nicht vom Himmel gekommen sey,

(a) Lucae cap. XV. 12.

(b) Matthæi cap. XV. 11. 12.

(c) Lucae cap. XV. 7.

(d) Matthæi cap. IX. 13.

sey, die Gerechten zu berufen, sondern die Sünder. Kann man denn wohl eine größere Güte und Barmherzigkeit finden?

Nun wer diese Wahrheiten aus dem göttlichen Munde selbst vernimmt, soll auch wissen, daß Gott großes Unrecht geschehe, sooft als wir über unsere Sünden Buße gethan haben, und von denselben zurück gekehret sind, und doch noch an seiner Liebe gegen uns zweifeln, ja immerfort argwohnen, und uns vorstellen, als sey er noch über uns erzürnet. Es ist zwar wahr, daß man die Erinnerung seiner Sünden aus seinem Herzen nicht auslöschen könne noch solle, aber diese muß zu nichts anders dienen, als daß wir ins künftige behutsam in der Demuth leben, mittelst öfterer Übung der Buße das Verflorfene verbessern, und durch unser Gebet zu Gott des Künftigen uns versichern; nicht aber, daß sie betrübtes Nachdenken, zweifelhafte Ängsten und Mißtrauen auf die Güte Gottes in uns erwecke; denn dieses kann zu nichts anders nützen, als daß der Christ in der Liebe und dem Dienste Gottes lau werde, ja wohl auch erkalte; deswegen sollen wir dergleichen Gedanken nie einen Aufenthalt in unserem Herzen geben, und wosfern wir es schon gethan hätten, alle Mühe anwenden, sie auszutilgen. In der That will Gott, daß wir ihm mit fröhlichen Herzen dienen sollen; wozu er uns an mehreren Orten der heiligen Schrift ermahnet. Ist er denn nicht auch verschiedenen heiligen Büssern, und Büsserinnen, die vorhin dem Wege der Laster sich ergeben hatten, auf die lieblichste Art noch in ihrem Leben begegnet? Wir werden sehen, ja gewißlich werden wir sehen, wenn wir durch Gottes Barmherzigkeit einst zum Himmel gelangen, daß die Zahl der Büsser, welche zu so großer Herrlichkeit aufgenommen worden, weit größer sey, als die Zahl der Unschuldigen. Wo sind nun diese Zaghaften und Kleinmüthigen, die da einer ste-

ten Unruhe unterworfen sind, und dieses nicht weniger wegen der begangenen Sünden, als auch wegen derjenigen, die sie noch auf sich zu haben glauben, oder täglich zu begehren fürchten? Kommet her und vernehmet, daß Gott nicht allein ein Wohlgefallen habe, sondern auch euch befehle, daß ihr auf ihn hoffet. Diese übernatürliche Tugend, die Hoffnung, kann eben so wohl, als die sittlichen Tugenden, gar leicht durch unsere Schuld ein lasterhaftes Ende gewinnen; nämlich durch ihre Uebersmaß verwandelt sie sich in Frevel, und durch ihren Mangel in Mißtrauen auf Gott. Frevelhaft, wie schon gedacht worden, wäre der Sünder, welcher das Himmelreich zu der Zeit hoffen würde, wenn er sich in Lastern wälzet: Frevelhaft, ja gottlos wäre derjenige, welcher die Hoffnung seines ewigen Heils auf seine eigenen Kräfte, und Verdienste seiner natürlichen Gaben setzen würde. Im Gegentheile wird Gott großes Unrecht und Mißfallen verursacht, wenn der Gerechte nicht so viel, als er schuldig ist, auf ihn hoffet, und sich von der unendlichen Milde und Güte Gottes so geringe Vorstellung machet, als käme es Gott hart an, uns zu verzeihen, als untersuche er alle unsere Thaten auf das Schärfeste, oder wenn er so gar dem Vertrauen zu Gott, welches die Wirkung der wahren Hoffnung ist, in seinem Herzen keinen Platz gestattet. Wir rufen inzwischen zu dem Gott unserer Seele mit heller Stimme auf, und sagen ihm, wie wir vest hoffen, und nie ablassen werden zu hoffen, daß er, nach der Größe seiner Barmherzigkeit, uns unsere Sünden werde vergeben haben, ja daß wir vest hoffen, er werde uns beystehen, damit wir in dem Wege unsers Heils nicht abweichen, und daß wir es hoffen, weil er selbst mit sehr deutlichen Worten uns gesaht hat (a) Wer auf Gott hoffet, wird in Ewigkeit nicht zu Schanden werden.

Nun

(a) Psalm. LXX, 1.

Nun merken wir noch an, daß, so viel und schwer unsere Sünden auch seyn mögen, wenn wir einmal vor jenem Richterstule, wo der Priester, die Stelle Gottes vertretend, die göttliche Barmherzigkeit ertheilet, mit wahren reumüthigen Herzen uns erzeiget haben, wir keinen Anstand mehr nehmen dürfen, der Christlichen Hoffnung Platz zu geben. Wir haben ja von Gott selbst diesfalls die Versicherung (a) daß, wenn unsere Sünden gleich blutroth wären, sie doch schneeweiß werden sollen; (b) daß die Barmherzigkeit das Gericht erhöhe; und (c) daß, wenn der Ungerechte von allen seinen Sünden sich bekehret, und Buße thut, er das Leben haben werde, und Gott seiner Sünden und Ungerechtigkeiten nimmermehr gedenken werde. Als einen Glaubenspunct müssen wir halten, daß die Barmherzigkeit Gottes in alle Ewigkeit ohne Vergleich weit größer seyn werde, als die Sünden aller Menschen nur immer seyn können. Die großen Sünder, welche zur Buße geschritten sind, haben wohl ganz recht, daß sie in aller Demuth das Haupt sinken lassen, so oft sie so vieles Unrechtes, das sie Gott zugefügct, und des zu beweienden Standes ihres verflorenen Lebens sich erinnern, aber sie sollen in die uneingeschränkte Güte desjenigen, der sie zu seiner Heerde berufen, nie einiges Mißtrauen setzen. Soll man denn an der Macht desjenigen, der alles kann, an dem Willen desjenigen, der sich rühmet, Vater der Barmherzigkeit genennet zu werden, wohl zweifeln? Noch weit böser als das Mißtrauen würde in einem Christen die Verzweiflung seyn, ein Laster, welches

E 4

ches

(a) Isaiaë cap. I. 18.

(b) Jacobi cap. II. 13.

(c) Secunda ad Corinthios cap. I. 3.

ches der göttlichen Tugend der Hoffnung schnurgerad entgegen läuft. Kein böserer Zustand kann wohl seyn als eben der Zustand der Verzweiflung, da sich nämlich der Sünder einbildet, er sey der Vergebung seiner Sünden unfähig, oder, was noch weit ärger ist, Gott könne, oder wolle ihm nicht verzeihen, und der Himmel sey nicht mehr für ihn. Dergleichen Gedanke ist eine gränliche Sünde, durch welche Gott auf das schwereste beleidiget wird; aber dieses ist noch das Erschrecklichste, daß der Mensch, so lang als er in diesem Stande verharret, unmöglich mit Gott sich versöhnen könne. Denn da er in ihm eine seiner göttlichen Eigenschaften verläugnet, so fährt er anstatt ihn zu besänftigen, vielmehr fort ihn zu beleidigen; und Gott kann wohl den entsetzlichen Untergang eines solchen Sünders zur Strafe zulassen, weil er sich in die Laster so verwickelt, so viele Zurufungen und Eingebungen Gottes, die ihn zur Buße haben leiten wollen, verachtet und verlachet hat. Aber doch, wenn ein so unglückseliger Mensch noch einiger Ermahnung Gehör geben will, so höre er folgendes mit Gelassenheit an: Wahr ist es, und allzuwahr, daß er wegen seiner schweren und vielen Sünden die Verzeihung nicht verdiene, aber wenn hat denn jemals Gott auf unsere Verdienste gesehen, um nach diesen sich zu richten, und uns zu verzeihen? Seinen gebenedeyten Sohn, der für uns gestorben, der unser reumüthiges Herz ihm vorzeiget, diesen, ja diesen siehet er an; wenn wir gleichwohl nichts verdienen, so verdienet und vermag doch (alles bey sein. in himmlischen Vater) dieser mächtige Vermittler zwischen Gott und dem Menschen, dieser unser liebeiche Fürsprecher. Wenn er so viele Verdienste hat, die Sünden der ganzen Welt auszulöschen, wie uns sein geliebter Jünger versichert (a); soll er denn wohl

(a) Prima Joan. cap. II. 2.

wohl die Sünden eines einzigen Menschen abzuwaschen nicht vermögend seyn? Derselbe ist die Versöhnung für unsere Sünden, nicht allein aber für die unsere, sondern auch für der ganzen Welt. Fort mit solcher thörichten Einbildung von der Größe unserer Unverdiensten, oder auch von der allzugroßen Schärfe Gottes. Solange wir mit lebhaften Glauben den Sohn Gottes am Kreuze ansehen, oder uns seiner erinnern, so lang wird es thöricht und wider alle Vernunft seyn, an der göttlichen Barmherzigkeit verzweifeln zu wollen, und dieses um so mehr, wenn wir unsere Sünden mit zerknirschem Herzen schon bereuet haben. Es rief gleichfalls der königliche Prophet (a) auf, seiner so schwehren Missethaten wären so viele gewesen, daß sie über sein Haupt gegangen; aber deswegen, weil er wohl wußte, daß die Barmherzigkeit Gottes ohne Schranken und ohne Ende ist, darum wandte er sich zu dieser; vor dieser bekannte er mit Thränen, und bereuete mit Seufzen die Größe seiner Mißhandlung, nach diesem aber hoffte er mit größter Zuversicht, und erwartete die Verzeihung.

Zweytes Capitel,

Von der Liebe gegen Gott und den Nächsten.

Die Tugend des Glaubens und der Hoffnung ist dem Christen nothwendig; aber diese würden ihm wenig helfen, so er nicht zu gleicher Zeit die Tugend der Liebe besäße: Eine Tugend, welche nach dem Zeugnisse des Apostels weit größer, weit wichtiger ist, als die beyden andern. Unter dem Namen der Liebe verstehen wir die Liebe

E 5

ge

(a) Psalm. XXXVII. 5.

gegen Gott und gegen unseren Nebenmenschen, welche zwar dem Namen nach unterschieden und zweyerley zu seyn scheint, in der That aber nur eine einzige Liebe zu nennen ist. Denn unsere Neigung gegen den Nebenmenschen verdienet nur alsdenn den Namen der Liebe, wenn wir aus Liebe Gottes ihn lieben. In dem Besitze nun, und in der Uebung dieser mit anderen nicht zu vergleichenden Tugend, welche ein bloßes Geschenk der unendlichen Güte Gottes ist, besteht vornämlich das Wesen des Christen; und man kann wohl sagen, daß derjenige, der in Wahrheit Gott liebet, alles besitze. Denn betrachten wir einen, dessen Herz ernstlich in seinen Schöpfer verliebt ist, dieser wird in allem sorgfältig seyn, ihm zu gefallen: Und wenn er einmal ihm gefällt, wird demselben nichts abgehen, von Gott seinem Herrn im gegenwärtigen Leben geliebt zu werden, und hoffen zu können, daß er in jenem Leben ihn ewiglich genießen werde. Durch die Liebe gegen Gott verstehen wir erstlich die Liebe, welche ein jegliches mit Vernunft begabtes Geschöpf gegen Gott den allmächtigen Schöpfer tragen und bekennen muß, als welcher einfach im Wesen, und dreyfach in Personen, der Urheber aller Gnaden und Herrlichkeit ist. Wenn sich allensfalls jemand finden sollte, der in der Abhandlung dieser so hohen Tugend, unbehutsam nur die Liebe gegen Gott den Erlöser, nämlich gegen Jesum Christum unsern Heiland, dem wir zwar alle Liebe schuldig sind, anrieth: dieser würde, wie schon anderwärts gemeldet worden, das vornämste Ziel der Christlichen Liebe übergehen. Denn was war wohl dem vermenschten Sohne Gottes mehr angeleag, als die Liebe eines jeden gegen seinen himmlischen Vater auf dieser Erde zu gewinnen, auszubreiten, und ihm überall Ehre und Glorie zu verschaffen? Deswegen ist die hauptsächlichste Schuldigkeit des Christen, Gott, das ist, die Allerheiligste Dreyfaltigkeit,

Von der Liebe gegen Gott und den Nächsten. 75

keit, zu lieben, und zwar von ganzem Herzen, von ganzer Seele, und aus allen Kräften, wie nämlich Christus der Herr selbst uns gelehret, und ihn für den Herrscher über alles, für unseren liebevollen Vater, welcher in der Vollkommenheit seiner Herrlichkeit in dem Himmel wohnet, und zu gleicher Zeit durch seine Allgegenwart aller Orten zugegen ist, zu erkennen und anzubeten.

Weil aber dieser große Gott, unsern sterblichen Augen unsichtbar ist, so geschieht es, daß, ob wir schon an ihn glauben, wir uns doch von seiner Majestät, Größe und liebevollen Herrlichkeit diejenige nachdrückliche Vorstellung nicht machen können, die er verdienet. Wir sind gezwungen, vermittelst unserer Ueberlegung und Nachsinnen, ihn zu suchen, und unsere Gedanken sind allzuviel gegen diese Erde, und zu demjenigen gekehret, was in unsere Sinnen fällt. Gewißlich, wenn sich Gott in dieser Welt uns sterblichen Menschen zeigte, so würde er, als die Quelle alles Gutes und aller Ergößlichkeit, unsere Augen mit Bewunderung, mit Liebe, und Glückseligkeit erfüllen; aber dieses ist den Engeln und Heiligen im Himmel allein vorbehalten. Was uns anbelangt, denen es die Vernunft sowohl, als unser heilige Glauben daß Gott sey, lehret, so ist es nothwendig, daß er in unserer Erinnerung und in unseren Gedanken so viel als nur möglich ist, gegenwärtig sey, und wir ihm unsere Liebe schenken. Wo ist denn ein Knecht, der einen guten Herrn hat, und nicht an ihn gedенke, ihn nicht liebe, und ihm nicht aern diene? Was sollen wir denn also nicht thun, da wir unendliche Ursachen haben, den allmächtigen Gott unsern Schöpfer zu lieben? Die Heiligen, so sie ihre Gedanken zu ihm erheben, und mit den Augen des Glaubens seine unaussprechlichen Eigenschaften, seine Macht, Güte, Schönheit &c. betrachten, lieben ihn, und seufzen, ihn täglich mehr und mehr zu lieben; denn sie er-

ken-

ken-

kennen, daßer wegen seiner selbst verdienet, über alles geliebt zu werden. Wenn wir aber nun, als unvollkommene Menschen, zu einer erhabenen und vollkommenen Art zu denken und zu lieben nicht gelangen; so können und sollen wir uns wenigstens dadurch helfen, daß wir an Gott als unserm Gutthäter, an Gott als einem Liebhaber der Menschen, wie ihn der heilige Paulus nennet, gedenken und ihn uns also vorstellen, welches uns leicht möglich seyn wird, in Ansehung unserer Eigenliebe, dieser unserer vertrauesten Rathgeberinn, welche hierunter mit einschleibet. Die Gutthaten, welche von dem Urheber alles Guten uns ertheilet werden, sind ja so groß, daß sie sogar von einem mittelmäßigen Verstande, der nur ein wenig nachdenken will, erkannt und bewundert werden müssen. Der Mensch ist ein wunderbares Geschöpf dem Leibe nach, weit wunderbarer in Betrachtung der Seele. Wem haben wir aber wohl die ausnehmende große Gabe, unser Daseyn, anders zu danken, als diesem göttlichen Baumeister, welcher mit einem einzigen Worte uns und so viele andre unzählbare lebendige und lebhaft Körper, welche alle zu unserm Dienste, zu unserer Erhaltung, zu unserer Ergößlichkeit gewidmet sind, aus nichts erschaffen hat? Wenn man diese Welt, und was sich auf derselben befindet, betrachtet; so sieht man mit Erstaunung diese Schaubühne so vieler und so verschiedener Werke der göttlichen Hand, an dem Himmel sowohl, als auf dieser Erde, und nicht allein unter den Thieren, dem Federvieh, und Fischen von allerley Größe, sondern auch sogar unter den kleinsten Gewürmen, welche die Arbeit von ungläublicher Feinheit vorstellen: also auch unter andern natürlichen Körpern, die ohne Zahl sind, unter den Farben, Licht und Glanz. Diejenigen Weltweisen, welche bey einer genauen Betrachtung und Untersuchung dergleichen Dinge die wunderbare Hand Gottes in deren Erschaffung und Erbauung zwar erkennen

erkennen, den Urheber aber aller Dinge wahrhaftig zu lieben nicht lernen, werden einstens große Rechenhaft zu geben haben, daß sie sich ihre Wissenschaft so wenig zu Nütze gemacht haben. Sie werden zu Schanden werden in Ansehung so vieler Ungelehrten, welche weit mehr als sie erlernen, nämlich denjenigen, der sie erschaffen, von Herzen zu lieben und ihm zu dienen. Ein jeglicher wird ja wohl auch erkennen, daß die Gesundheit, das Vermögen, die Früchte der Erde, und alle zeitlichen Güter, welche die göttliche Freygebigkeit, in großer und verschiedener Menge, jedoch ohne daß wir sie als eine schuldige Sache wegen unserer Verdienste von Gott fordern können, uns allhier auf Erden häufig ertheilet, gleichfalls lauter Gaben Gottes sind; weit größer aber sind hernach die Gaben eines scharfsinnigen Verstandes, eines guten Gedächtnisses, und einer natürlichen guten Reigung. Mit einem Worte: Wir sind von allen Seiten mit Gutthaten und Gnaden umgeben, und innerlich ganz erfüllet, diese rufen uns beständig zu daß wir undankbar sind, wenn wir nicht an denjenigen gedenken, der uns mit so vielem Guten überhäufet hat. Weit undankbarer aber, wenn wir an ihn zwar gedenken, einen so großen Gutthäter aber nicht lieben.

Alles dieses nun ist wenig, oder gar nichts in Vergleichung derjenigen Gnaden, die uns Gott theils ertheilet hat, theils als sichere Mittel, die Glückseligkeit unserer Seelen zu erlangen uns hoffen läßt. Wir glauben, daß dieser gütigste Gott seinen eingebornen Sohn auf diese Erde gesandt habe, um uns zu erkaufen, und sein eigen und selig zu machen. Für uns hat er den Himmel zubereitet, und in jenem Glauben uns gebühren werden lassen, welcher uns allein zu dem Reiche seiner Herrlichkeit führen kann; einem jeglichen ertheilet er seine heiligen Eingebungen, Mittel, und hinlängliche Hülfen einstens dahin gelangen zu können; diese Glückseligkeit, das ist dahin gelang-

gen, daß wir **GOTT** unsern Ursprung und Ziel genießen, ist der einzige Endzweck und die einzige Absicht der übernatürlichen Liebe, die wir **GOTT** schuldig sind, und dieses so wohl in Ansehung seiner so großen Güte und Vollkommenheit, als auch in Ansehung dieser Glückseligkeit, die er uns ertheilen will. Von allen Seiten also, wo wir uns nur hinwenden, finden wir die Freygebigkeit **GOTT**es des Schöpfers, **GOTT**es des Erlösers, und unendliche Bewegursachen, die uns zwingen müssen, diesen so liebreichen **HERRN**, welcher voller Güte und Barmherzigkeit ist, zu lieben. Da er nun über alles dieses auch noch haben will, daß wir ihn mit dem liebreichen Namen eines Vaters nennen sollen, auch in uns verliebt zu seyn sich zeigt, ob er schon unser gar nicht nöthig hat; was für eine heftige Gegenliebe sollen wir alsdenn nicht gegen ihn tragen, da wir seiner so nöthig haben? Die Art und Weise uns diejenige Liebe, die wir **GOTT** schuldig sind, zu zeigen, beziehet sich hauptsächlich auf dreyerley Gattung: die erste, die schon vorhin gedacht, und erklärt worden, besteht darinne, daß man seinen heiligen Geboten gehorche. Wir müssen also ein wachtsames Auge auf unsere Werke haben: denn der **HERR** unserer Seelen verbietet die Ungerechtfertigkeit, Unlauterkeit, die Böllerey und andere Laster, welche sogar von der natürlichen Vernunft verworfen werden. Wie kann es wohl geschehen, daß wir bey dem freyen Laufe unsrer bösen Begierden und bey unsren schändlichen Thaten, die der Heiligkeit und dem Willen dieses gütigen **GOTT**es entgegen laufen, dennoch sagen mögen, daß wir ihn lieben? Das erste Lehrstück der Liebe ist dieses: denjenigen nicht einmal in geringen Sachen zu beleidigen, den wir lieben; dazu hat uns der gebenedeyte Sohn **GOTT**es ermahnet (a) wenn ihr mich liebet, so haltet meine

(a) Joann. cap. XIV. 15.

meine Gebote; Aber die Vollziehung des Gesetzes Gottes muß nicht aus menschlichen Absichten, sondern aus bloßer Liebe zu ihm herkommen. Diejenigen, welche bloß aus Furcht der menschlichen Strafe sich hüten, dieses heilige Gesetz zu überschreiten, oder auch aus Furcht derjenigen Strafe, mit welcher uns Gott bedrohet, und die er an den Ungehorsamen vollbringen wird, oder die einzig und allein aus dieser Furcht zu dem Richterstuhle seiner Barmherzigkeit, das ist, zu der heiligen Beichte fliehen, diese zeigen eine sehr unvollkommene Bewegung ihres Herzens; denn, da sie sich selbst allein lieben, zeigen sie ja wohl nicht, daß sie Gott lieben, den wir doch mehr als uns selbst lieben sollen. Wenn demnach das christliche Gesetz beobachtet wird, nämlich mit Vermeidung desjenigen, was darinne verboten, und mit Bewerkstelligung desjenigen was befohlen ist; so werden zwar unsre Seelen unfehlbar die Seligkeit erlangen, aber, (welches wohl zu merken ist) dieses muß demjenigen nicht genug seyn, der gegen Gott eine wahre Liebe zu haben bekennet. Die heilige Schrift saget uns, daß wir das Böse meiden, und das Gute erwählen sollen, das ist, wir sollen uns nicht allein von Sünden und Lastern enthalten, sondern auch der Tugend und den guten Werken uns ergeben. Hierzu haben wir zwei Bewegungsursachen, die auch sehr wichtig sind. Denen, die wahrhaft verliebt sind, ist es nicht genug, daß sie jenen, den sie lieben, nicht beleidigen; sondern ihre größte Sorgfalt erstreckt sich dahin, sich also zu verhalten, daß sie auch ihm gefallen; wodurch sie denn deutlich zu erkennen geben, wie wahrhaftig ihre Liebe sey. Zweytens ist es sehr schwer, ja fast unmöglich, daß der Mensch, der ohne Tugend ist, ohne Laster sey, und nicht in Sünden verfallt. Denn wenn man die Tugenden in Gewohnheit hat, dieses ist eben das nützlichste und nothwendigste Mittel, die Sünden zu vermeiden. Endlich je mehr
gute

aute Werke wir allhier verrichten werden, und zwar in der Absicht G^ott zu gefallen desto größere Belohnung werden wir in dem Himmel zu erwarten haben.

Die zwote Art unsre Liebe gegen G^ott zu bezeigen ist: aus Liebe gegen ihn gern und mit gedultiger Ergebenheit leiden. Diese Welt besteht aus Reichen und Armen, Adlichen und Gemeinen, Kranken und Gesunden, einer lachet in seinem Glücke, der andere seufzet unter der Bürde seiner Trübsalen. Allen diesen Unterschied will der Allerhöchste unter uns Menschen haben, und uns kömmt es zu, mit gebücktem Haupte seine göttliche Vorsehung dießfalls anzubeten, und von der Milde sowohl als Gerechtigkeit desjenigen der alle erschaffene Dinge regieret, dieses zu halten, daß, da die Austheilung des Guten, und die Zulassung des Uebels von ihm herkömmt, diese sowohl als jene seiner göttlichen Weisheit gemäß sey. Es ist wahr, daß, wenn wir bisweilen sehen, daß die Gottlosen im Glücke schweben, die Gottesfürchtigen aber von dem Schicksale verfolgt werden, wir solche Verkehrung nicht begreifen können, und dennoch wissen wir, daß G^ott nichts wolle, noch dasjenige, was uns verkehret zu seyn vorkömmt, zulassen könne, es sey denn aus gerechten und heiligen Absichten, und eben deswegen, weil derjenige es will oder zuläßet, der die Weisheit selbst ist; so kann es nicht anders seyn, als daß es der besten Ordnung gemäß seyn müsse. Es wird schon eine Zeit kommen, in welcher alles offenbar werden wird. Wehe denjenigen, welche auf dieser Welt von G^ott gut gehalten worden, ihm aber anstatt der Vergeltung mit ihren Missethaten übel begegnet haben. Glückselig hingegen diejenigen, welche mitten unter den Trübsalen ihr Auge zu G^ott wenden, die Geißel von seiner Hand annehmen, und vest glauben, daß alles, ob es uns auch schon zu bitter und unerträglich vorkömmt, zu ihrem Besten gerichtet sey. Und ist denn etwan
nicht

Von der Liebe gegen Gott und den Nächsten. 81

nicht wahr, daß so lange als wir im Glücke und Wohlergehen schweben, wir gar leicht von diesem Zeitlichen uns einschläfern lassen, daß wir gar leicht Gottes und des zukünftigen Lebens vergessen; woher alsdenn eine gewisse Leichtsinigkeit, und eine Reizung entsteht, allen unsern bösen Reizungen nachzuleben. Deswegen haben wir der Trübsalen nöthig, welche uns erwecken, und zu erkennen geben, daß in dieser unbeständigen Welt keine beständige Glückseligkeit zu hoffen sey, sondern daß wir selbe nur in jenem Reiche suchen sollen, welches Gott seinen Freunden verspricht. Der Gerechte erkennet sich, wenn er von Widerwärtigkeiten gedemüthiget wird, er tröstet sich in Erwägung, daß Christus sein Herr und Heiland mit dem Kreuze beladen ihm den Weg gebahnet; er machet sich Muth wohl wissend, daß der Weg des Kreuzes der sicherste zum Himmel sey, wenn es anders Gott zu Liebe und zu gefallen getragen wird. Endlich müssen wir dieses für gewiß halten, daß die Heiligkeit in der vollkommenen Ergebung in den Willen Gottes bestehe. Es mag also die Armuth uns drücken, die Krankheiten uns überfallen, andre Trübsalen uns überhäufen: so erkennet doch der wahre Diener Gottes sogleich hierinne den Willen und die Zulassung seines Herrn, der ihm dieses Uebel zuschicket, daß er nicht um seinen eigenen, sondern Gottes Willen zu thun in der Welt sey, und auf keine bessere Art seine Liebe und Gehoriam eezeigen könne, als wenn er mit Willen von seiner Hand annimmt, was gleichwohl seine Eigenliebe schäut. Sein heiliger Wille geschehe allezeit. Dieser himmlische Arzt schneide und brenne gleichwohl diesen Leib, wenn wir nur die Seligkeit erhalten, und einstens zu seinem Reiche gelangen.

Die dritte Art zu zeigen, daß wir Gott lieben, ist diese, wenn wir ihm zu Liebe unsern Nächsten lieben, und gegen ihn eine gleiche Liebe tragen, als wir gegen uns selbst

selbst haben. Dieses ist eine der wichtigsten und von Christo dem HERRN oft wiederholte Lehre, welche uns auch seine heiligen Apostel so sehr in ihren Briefen anbefohlen, mit dem Zusaze: daß wir sogar unsere Feindelieben, und denjenigen, der uns auch hasset, oder uns Uebels wünschet, Gutes thun sollen. Man sehe nur aus folgendem, ob nicht unser himmlische Vater sehr großes Verlangen darnach trage. Da wir nichts besitzen, womit wir so viele Gutthaten, die wir von ihm erhalten, vergelten könnten, will er dasjenige, was wir unserm Nebenmenschen Gutes, es sey zeitlich oder geistlich, erweisen werden, also genehm halten, als wenn es ihm selbst widerfahren sey, dafür will er es ansehen, und daraus abnehmen, wer eine wahre Liebe in seinem Herzen zu ihm trage. Außer diesem hat er demjenigen unendliche Belohnung versprochen, der den Bedürftigen zu Hülfe kommen wird, mit hinzugefügter Verheißung, daß er am jüngsten Gerichte Rechenschaft darüber von uns abfordern wolle; und endlich hat er gesagt (a), daß diese brüderliche Liebe die nicht in bloßen Worten, sondern in den Thaten bestehen muß, daß dieses Band der Einigkeit und Gemeinschaft unter den Menschen, welches er uns so sehr anbefohlen, das Kennzeichen seiner Jünger, und des wahren Christen seyn solle. Begehren wir nun noch was mehreres? Mehr wenigstens will ich hiervon nicht melden, da ich schon von dieser edlen Materie in meinem Buche von der Christlichen Liebe mit mehrerem besonders gedacht habe.

Zehntes Capitel, Von den Gebete.

Die Quelle, aus welcher die guten Werke entspringen, besteht, wie gesagt worden, in der Festigkeit und
in

(a) Joann. cap. XIII. 35. & 36.

in dem Leben der drey Tugenden, welche man die göttlichen nennt. Nun ist zu merken, daß wir sterbliche Menschen in uns einen Feind haben, welcher mit aller seiner Macht diesen Tugenden sich entgegen setzet; und wenn er gleichwohl nicht dahin gelanget, ihnen die Wohnung in unsren Herzen zu verwehren, so trachtet er doch ihre Macht zu schwächen, ihre Wirkungen zu verhindern, und wohl gar zu oft verleitet er uns zu solchen Thaten, die ihnen schnurgrad entgegen laufen, und deshalb sündhaft oder Sünden genennet werden. Unser Wesen bestehet aus dem Geiste und Fleische; diesem letzten nach sind wir dem Viehe gleich, nach jenem den Engeln. Der Geist, nämlich die mit Vernunft begabte Seele sollte über das Fleisch herrschen und seine niederträchtigen viebischen Neigungen mit Weisheit regieren; aber es geschieht gar oft (und dieses Elend ist nicht genugsam zu beweinen) daß die Begierden, welche von dem Leibe der Seele so zu sagen eingegeben werden, die Vernunft verkehren, und uns dahin ziehen, daß wir dem Viehe ähnlich werden. So wenig als wir auch nur immer an uns selbst mit Ueberlegung gedenken, so werden wir doch eine innerliche starke Reizung und Leichtigkeit das Uebel zu begehen, und eine nicht geringe Schwierigkeit im Gegentheile Gutes zu verrichten in uns deutlich gewahr werden; und dieses zwar wegen unserer verdorbenen Natur, welche wir nach dem Zeugnisse der heiligen Schrift durch die Schuld unsres ersten Vaters geerbet haben. Wir verspüren Lüste, und heftige Neigungen, die uns zur Uebermaß im Essen und Trinken und andern unzulässlichen Wohlkusten antreiben; nach Ehren zu streben, Geld und Gut zu erwerben, auch durch solche Wege, welche die Vernunft sowohl als Gott verbietet, unsere Rache auszuüben, mit Betrügerey den Nächsten zu hintergehen, mit Lästerworten und Ehrabschneidung dessen Ehre zu verringern. Die Jugend hat ihre besondern bösen Reiz-

jungen, andere bringet das männliche Alter mit sich und so gar in den grauen Jahren fehlet es daran nicht. Mit einem Worte: Wir verspüren in uns einen heimlichen Antrieb und Begierde, allezeit nach unserm Willen zu thun; nicht aber nach dem, was uns der Glaube, die Hoffnung, und die Liebe eingiebt, um uns vor Gott gefällig und einstens seines glückseligen und ewigen Reichs theilhaftig zu machen, sondern dasjenige, was unsere irdischen verächtlichen Lüste, welche nur auf zeitliche und vergängliche Güter verfallen, uns raten und eingeben. Der rechte Name dieser Lüste ist die Begierlichkeit, welche endlich nichts anders ist als unsere Eigenliebe, eine unmäßige unordentliche Liebe, eine Liebe, welche der Vernunft kein Gehör giebt, sondern sie verachtet, ihre Glückseligkeit darinne setzet, worinne sie nicht bestehen kann, und endlich dem göttlichen Willen widrestrebet einzig und allein deswegen, um dem eigenen nachzuleben.

Was für Mittel sind nun aber gegen diese unsre unbesonnene Liebe, von welcher niemand frey ist, zu gebrauchen? Unser heiliger Glaube lehret uns besonders zwei, deren das eine unmittelbar von Gott herkömmt; und dieses ist die Hülfe seiner allmächtigen Gnade, welche zu erhalten wir des Gebets nöthig haben. Das andere ist die Gewalt, die der Christ, wenn er mit der Gnade Gottes wirken will, sich anthun muß, die innerlichen bösen Reizungen im Zaume zu halten, und unsere Eigenliebe also einzurichten und zu mäßigen, daß sie mit der Liebe zu Gott jenem Herrn, den wir über alles lieben müssen übereinstimmt; lieben wir ihn also, so werden wir uns selbst alsdenn auf die vernünftige Art lieben, und unser wahres Heil uns verschaffen. Diese Gewalt wird die Abtrübnung und Verläugnung unsres eignen Willens genennet, von welcher, als einer der wichtigsten und dem Christen nothwendigsten Tugenden, bald mit mehrerem gedacht

gedacht werden soll. Was das Gebete anbelanget, so ist dieses nichts anders, als unser Bitten und Begehren, so wir zu Gott abschicken, um in unseren Nothen seinen Beystand zu erhalten, und damit er uns jene Gnaden ertheile, deren wir für das geistliche Leben so wohl, als für dieses zeitliche nöthig haben. Hier ist nun wohl zu merken, daß dieses Begehren, dieses Bitten zu Gott nicht allein eine nützliche und löbliche, sondern auch nothwendige Andacht des Christen sey, und daß ohne dieses Mittel es nicht möglich sey, vor Sünden uns zu hüten, in der Tugend uns zu üben, und unsere Seelen in Sicherheit zu setzen. Diese Wahrheit haben wir aus der heiligen Schrift, und es ist ein Glaubenspunet der heiligen Kirche. Es ist zwar wahr, daß die Güte Gottes so groß ist, daß er, freywillig und ohne gebeten zu werden, unzählige Gnaden den Gläubigen, denen er will, und so gar den Sündern ertheilet; ja derjenigen Gnaden, die wir nicht erkennen, sind weit mehr, als die uns bewust sind. Bey allen dem aber verlanget und befiehet dieser liebevolle und freygebige Herr, daß wir immerfort Gnaden, Gutthaten, und Hülfe von ihm begehren sollen. Wir wissen und glauben, daß wir ohne seine Hülfe nichts, was zu dem ewigen Leben oder ihm zu gefallen tauglich wäre, verrichten können, und daß wir uns keine Hofnung machen dürfen, den Versuchungen Widerstand thun zu können, und in dem Guten zu beharren, ohne das er uns seine gnadenreiche Hand darreicht. In Ansehung unsrer sehen wir also die Nothwendigkeit ein die wir haben, um seinen Beystand ihn anzuflehen, denjenigen zu bitten, und zu beschwören, der uns beyspringen kann, und er von wegen seiner unendlichen Güte und unbegreiflichen Neigung Gutes zu erweisen, unsre Bitte nicht versagen kann. Aus dieser Ursache hat uns sein eingebornet Sohn, in dem heiligen Vater unser unter andern Dingen, auch dieses seinen himmlischen Vater

zu bitten gelehret, er wolle nicht zu lassen, daß wir in Versuchung fallen. Nebst dem hat er uns versichert, daß wir was wir bitten, auch erhalten werden; wir sollen nur mit Vertrauen begehren, denn wir würden gewißlich erhöret werden. Dieses aber ist allezeit von dem, was das Heil unserer Seele betrifft, zu verstehen; denn was die zeitlichen Güter anbelangt, da weiß Gott allein, was uns nützlich sey, daß er es uns ertheile oder versage; und ob schon wir auch um diese in unserer Nothdurft bitten können; so beehrte sie doch der wahre Christ nur also, daß diesfalls der Wille Gottes, nicht aber der seinige geschehe. Endlich hat der Apostel, weil er wohl wußte, daß wir der göttlichen Hülfe beständig bedürftig sind, uns ermahnet (a) daß wir ohne Unterlaß, das ist, öfters beten sollen.

Diesfalls müssen wir aber auch auf die Lehre und auf den Gebrauch der Kirche, unserer Lehrmeisterin des Gebets wohl anmerken. Sehr gut ist es, daß wir solches Gebet zu Christo dem Herrn richten, dem auch als Menschen sein himmlischer Vater alle Gewalt im Himmel und auf Erden gegeben nebst der Vollmacht, demjenigen, der an ihn wahrhaft glaubet, seinen väterlichen Schatz und das himmlische Reich zu ertheilen. Wir können nicht allein, sondern wir sollen auch zu diesem liebreichsten Heiland unsere Zuflucht nehmen, und in allem Vertrauen mit ihm sprechen; denn er trägt auch noch damalen in seiner himmlischen Glorie und Herrlichkeit zu uns jene unaussprechliche Liebe, welche er uns bezeiget hat, als er mit den Menschen auf dieser Erden lebte und umgieng; und eben aus Antrieb dieser Liebe will er noch immerfort, wie wohl unsichtbar in dem allerheiligsten Sacramente des Altars unter uns wohnen. Der wahre Christ muß aber nie vergessen, sondern allezeit vor Augen haben den Gebrauch, welchen die heilige Kirche in dem

(a) Prima ad Thessalonicens. cap. V. 16.

dem heiligen Messopfer sowohl, als auch in den Tagzeiten der Geistlichkeit hält, nämlich daß er diesem gemäß sein Gebet gleichfalls zu Gott dem ewigen Vater als den Anfang und Ursprung der Gottheit richte, und von ihm die Gnaden begehre, durch die Verdienste seines gebenedeyten Sohns Jesu Christi, wahren Gott und wahren Menschen. Diese Verdienste sind unendlich, und unser gütige himmlische Vater, wenn er höret, daß wir ihn im Namen seines geliebten Sohns, an welchem er so großes Gefallen hat, bitten, lästet sich um so eher bewegen, uns zu erhören; wie denn auch die heilige Kirche gar wohl erkennet und bekennet, daß alles Gute, alle Gnaden, mit welchen wir von der freygebigen Hand desjenigen, der uns erschaffen hat, und in dieser Welt erhält, überschüttet werden, durch Jesum Christum unsern Herrn zu uns gelangen; deswegen so oft als sie ihr Gebet zu Gott dem Vater richtet, schließet sie allezeit, daß er, was sie begehret, ertheilen wolle durch die Verdienste unsers Herrn Jesu Christi seines eingebornen Sohns, der mit ihm und dem heiligen Geist gleicher Gott lebt und regieret, von Ewigkeit zu Ewigkeit. So gar die allerseligste Jungfrau und Mutter dieses vermenschten Gottes sowohl, als die Heiligen, wenn sie für uns bitten, stellen nicht ihre eigene, sondern die Kraft der Verdienste unsers Heilands dem himmlischen Vater vor, denn sie wissen gar wohl, daß Christus der Herr allein unser wahrer Vermittler, unser wahrer Fürsprecher bey Gott sey, und ihn versöhne, um die Nachlassung unserer Sünden zu erhalten. Der heilige Augustinus sagt, daß die Heiligen auf die nämliche Art im Himmel bitten, als sie auf dieser Welt zu beten pflegten: nämlich daß sie ihr Gebet unterstützen mit der Vermittlung jenes Heilandes, von welchem und wegen welchen alles Gute zu uns kommet. Solche Art zu bitten hat uns der Sohn

Gottes selbst gelehret, da er sagt (a): So ihr den Vater etwas bitten werdet in meinem Namen, so wird er es euch geben; und hierbey hat er uns aus eigenem Munde ein wunderwürdiges Gebet gelehret, welches wir zu Gott dem Vater thun sollen, nämlich das Vater unser, das vornämste unter allen Gebetern.

Das Gebet kann entweder zu Hause oder auch anderwärts verrichtet werden. Gott ist überall, und an allen Orten giebt er demjenigen Gehör, der sich zu ihm wendet. Er nimmt nach seiner unendlichen Milde sehr gerne die Bittschriften eines jeglichen an, der seiner nöthig hat; deshalb ist das Gebet, welches man in seiner eignen Behausung verrichtet, nicht minder löblich als nützlich. Doch ist die Kirche der eigene und für das Gebet besonders gewidmete Ort, wo Gott mehr als anderwärts den Thron seiner Majestät und Freygebigkeit aufgerichtet, das Anliegen seines Volks zu vernehmen; besonders aber sind jene Kirchen vorzuziehen, wo der vermenschte Sohn Gottes in dem heiligen Sacramente des Altars aufbehalten wird; denn daselbst erwecket sich die Andacht um so eher, und man ist daselbst mehr bedacht, aufmerksam zu seyn, das ist, die Gedanken versammelt zu halten.

Vor dem Gebete muß man sich fordersamst lebhaft vorstellen, daß Gott da zugegen sey, welches man nennet: sich in die Gegenwart Gottes stellen; und so denn unser Vertrauen nicht auf unsere eigenen Kräfte, sondern auf die Hilfe desjenigen setzen, der alles vermag. Dieses nämlich versichet sich von den feyerlichen Umgängen oder Proceffionen, welche außer der Kirche gehalten werden, allwo sich das Volk versamlet, Gnaden von dem Himmel zu erbitten; daselbst, wo ein jeglicher betet, soll nicht einmal der Schatten einer Sonderlichkeit oder Unterschieds

(a) Joann cap. XVI. 23

schieds unter uns sich äußern. In dem Gebet sind die Menge der Worte, auserlesene Gedanken, oder sinnreicher Vortrag nicht nothwendig, wie uns ja der göttliche Lehrmeister selbst gesagt hat. Dieses ist aber nicht zu verstehen, als mißfalle es Gott, wenn jemand lange bete, vieler und großer Gebeter sich bedienet; sondern wir sollen nur nicht unsere Hoffnung, dasjenige zu erhalten, was wir verlangen, auf das Geräusche oder die Menge unsres Gesprächs setzen, als erkannte Gott unsere Nothdurft nicht, und müsse sich lediglich durch die Wohlredenheit und durch ungestümes Anflupsen unsrer Zungen erweichen lassen. Der gemeine Mann oder Bauer kann mit dem Vater unser ganz allein, ein Gebet welches für alle gilt, und mit dem Englischen Gruße, welchen wohlein jeglicher erlernet, so viel beten, und eben so viel hoffen als der beredteste Gelehrte; denn das Herz spricht mehr mit Gott, als der Mund. Wir müssen aber mit demüthigem Herzen vor ihm erscheinen, unsere Schwachheit erkennen, mit kindlichen Vertrauen um Hülfe in unseren Anfechtungen und in Gefahren, die uns augenblicklich vorstehen, und um seine Barmherzigkeit für die Fehler unserer Schwachheit so wohl, als Bosheit bitten, und selbe zu erhalten hoffen. Es ist oben gesagt worden, daß die Kirche der eigene Ort des Gebets sey, wo das Volk entweder ganz für sich Gott bittet, oder seine Andacht mit den heiligen Verrichtungen des Priesters im heiligen Messopfer und Gebete vereinigen kann. Derjenige der dahin geht, und vor dem allda erhabenen Throne Gottes sich bezieht, wenn er anders auf seine Schuldigkeit zurück denkt, wird leichtlich erkennen, was für Eingezogenheit, Ehrbarkeit, und Demüthigung von demjenigen erfordert werde, welcher seine Bittschrift darreichen, und um Gnaden bey diesem allmächtigen Gott anhalten will, den zwar diese Augen unsers Leibs nicht sehen, von dem

aber die Augen des Glaubens für gewiß halten, daß er all-
da zugegen sey, und unser Begehren anhöre. Schwer-
lich wird derjenige an Ehrerbietung etwas ermangeln las-
sen, der nur ein wenig bedenket, daß die Kirche der Sig-
der Gottheit, jenes Gottes sey, welcher das Verborgenste
unseres Herzens siehet, bereitwillig demjenigen Gnaden er-
theilet, der mit wahren Vertrauen und Demuth zu ihm
fliehet; im Gegentheile aber denjenigen scharf strafen wird,
der entweder durch seine Hoffart oder Eitelkeit, oder auch
Unglauben zeiget, als wisse er nicht, daß diese Wohnung
besonders zur Anbetung und Verehrung Gottes unseres
Herrn gewidmet sey, von dem wir alles zu haben bekem-
nen müssen, und dessen Hilfe wir alle Augenblick bedürftig
sind,

Die Ruhe der Sinnen und des Leibs, welche erfordert
wird, den Geist versammet zu halten, um unsre Gedan-
ken zu Gott erheben zu können, diese sollte wohl von dem
Ungeßtüm der Bettler verschonet bleiben. Eine wunder-
liche Sache ist es, daß jeder über die Zerstreuung klagt,
welche in der Andacht der Gläubigen durch die Freyheit
verursachet wird, die man den Armen verstatet, in den
Kirchen zu betteln, und doch daß von niemand hierinnfalls
Vorsehung geschehe. Man wird von ihnen bis an den
Beichtstuhl verfolget, ja sogar, wenn man zu der heiligen
Communion sich nähern will, und kaum als man einen
abgewiesen oder abgefertiget, so kömmt der andere. Es
ist nicht genug, daß sie sich der Beredsamkeit ihrer Lumpen,
einer gezwungenen Blöße, ihrer Wunden oder Lähmung
bedienen, sondern sie überfallen außer diesem die Andacht
der Gläubigen mit dem Ungeßtüm ihrer jammernden
Stimmen. Was kann man sich also für eine Versamm-
lung der Gedanken unter so vielen versprechen, welche zu-
sammen geschworen zu haben scheinen, daß sie die Leute
zwingen wollen, mehr auf ihre Befriedigung, als auf
das

das angefangene Gebet zu gedenken? Hier nun ist es nicht nothwendig mit mehrerem zu erinnern, wie angelegen es Gott dem Allmächtigen sey, daß man dem Armen zu Hilfe komme; ein jeglicher weiß und höret so oft von dem Predigstuhle wiederholen, daß das Allmosengeben eine der wichtigsten Pflichten desjenigen sey, der das göttliche Gesetz Jesu Christi bekennet. Von den reichlichen Vergeltungen, die Gott dem Allmosengeber verspricht, meldet die heilige Schrift aller Orten, und dennoch: wie wäre es nicht zu wünschen, daß zur Uebung dieser christlichen Liebe das Herz eines jeglichen, und besonders der Reichen sich entzünde, und sie sich vorstellten, daß, so Gott sie in den Stand der Armuth, wie er wohl thun könnte, gesetzt hätte; sie wohl heftig würden gewünschet haben diejenigen freygebig zu finden, welche reichlich mit Geld und Gut von der Freygebigkeit Gottes begabet worden. Aber das Haus Gottes ist der Ort nicht Allmosen zu geben. Wir ersehen aus den Schriften des heiligen Gregorii Nazianzeni, des heiligen Joannis Chrysostomi, und anderer, daß in alten Zeiten den Armen nicht erlaubt gewesen war, in den Kirchen zu betteln. Der ihnen angewiesene Platz war die Kirchenthüre und die Vorkirche, die wir Kreuzgang nennen, wo sie die Hilfe des andächtigen Volks abwarteten und sammleten. Diese schöne Verordnungs sieht man noch in vielen Orten. In Wien sind besondere Leute bestimmt, welche in den Kirchen auf- und abgehen, um die Bettler, wenn einer von ihnen daselbst Allmosen begehren würde, hinaus zu weisen, und diejenigen zu ermahnen, die mit Schwäzen oder auf andere Art gegen die dem Hause Gottes gebührende Ehrerbietung sich vergehen. Eben so sind in Paris einige in den Kirchen bestellet, die dieses nämlich zu besorgen haben. Der heilige Carolus Borromens Erz-Bischof zu Meyland, um die geistliche Kirchenordnung herzu stellen, verbot unter

an.

andern seinen ruhmwürdigen Verordnungen, daß kein Armer in der Kirche zu betteln sich unterstehen sollte, und befahl, allenfalls sie mit Gewalt hinaus zu jagen. Der heilige Pabst Pius der fünfte dieses Namens verbot nicht allein das nämliche, sondern er legte über das den Stiftern der Dom- und Chorherren, wie auch den Pfarrern eine Geldstrafe auf, wenn sie in ihren Kirchen solchen Mißbrauch zulassen, und die ungestümen Bettler nicht aus dem Gotteshause würden vertreiben lassen; den Ordensgeistlichen aber befahl er dieses unter andern Strafen. Diese schöne Verordnung ist zu unsern Zeiten erneuert, und durch eine Bulle von dem Pabste Benedict dem dreyzehnten bekräftiget worden, deren bereits vorher der Pabst Clemens der eilfte in seinen Befehlen gedacht hatte; und man muß es bekennen, daß man in Rom sichs angelegen seyn lasse, sie in dasigen Kirchen in Ausübung zu bringen.

Aber wer ist wohl in so vielen andern Orten bedacht, so schöne Befehle der obersten Vorsteher der Kirche Gottes zu vollziehen? Die Bettler fahren vielmehr mit aller Freyheit fort, ihren Markt in den Kirchen zu halten, ihr Getöse auszuüben, manchesmal sogar daselbst Unflätigkeit zu machen, um sich zu greifen, auch andere weit ärgere Vorhaben ins Werk zu richten, welches deutlicher zu nennen sich hier nicht schieket; und dennoch läset sich derjenige, der für die Ehre des Hauses Gottes sorgen könnte und sollte, nicht angelegen seyn, von diesem täglichen Uebelaste die Andacht der Gläubigen zu befreyn! Muß man alsdenn nicht sagen, daß ein solcher nachlässig, und seiner Schuldigkeit vergessen sey? Schläft derjenige, der zu wachen gehalten ist; so sollten wenigstens die eifrigen Prediger des Wortes Gottes daran gedenken; vielleicht würde durch ihren vernünftigen Vortrag und Beredsamkeit solchem Mißbrauche gesteuert werden. Zur Zeit, als sie in ihren Predigten die Barmherzigkeit gegen die Dürftigen
 frei,

preisen, um ihre Zuhörer zur Freygebigkeit aus Liebe gegen Gott zu bewegen; wöchte es wohl sehr viele helfen, wenn sie zu gleicher Zeit dieselben ermahnten, daß sie ihr Almosen nicht in der Kirche, sondern bey der Thüre wenn sie ein oder ausgehen, anstheilen sollen, wenn sie anders ein vollkommenes Verdienst sich dadurch zu erwerben gedächten. Es ist mehr als zu gewiß, daß das Almosen, so in der Kirche gegeben wird, den Ungestüm der Bettler unterhält und bevestiget, wodurch doch einem jeden so viel Ueberlast, und so große Störung in der Andacht verursacht wird; ja das Uebelste ist, daß solches Almosen die Bewerksstelligung und Vollziehung jener päpstlichen Verordnungen dabey verhindert, welche befehlen, daß das Haus Gottes von solchem Getöse und Unruhe befreyet seyn soll. Das Volk sollte nur einige Zeit sich angewöhnen, sie abzuweisen, und nur an der Thüre ihnen das Almosen zu geben; so würde man bald die Kirche von diesem Geschwärme befreyt sehen; und vermuthlich würde wohl diesem Mißbrauche abgeholfen werden, wenn die Prediger von Zeit zu Zeit diese Wahrheit dem Volke vorzutragen. Endlich ist es nicht mit Stillschweigen zu übergehen, wie ungebührlich diejenigen handeln, welche sogar die Hunde mit sich in die Kirche nehmen. Diese werden gewiß deswegen große Rechenschaft Gott geben müssen. Sehen sie denn nicht, oder wollen sie nicht sehen, was für Zerstreuung dieses Vieh denjenigen verursacht, die in ihrem Gebete versammelt zu seyn suchen, und was für Unflath sie in so heiligen Orten lassen, nebst dem Gebelle und Gebiße (was ärgeres zu geschweigen), so sie unter allen Augen, besonders der unschuldigen Jugend treiben. Der Tempel Gottes ist nicht gebauet, eine Schaubühne des Viehes abzugeben, sondern daß er der Versammlung der andächtigen Christen diene. In verschiedenen Orten und Ländern verhindern die arme Leute selbst, die bey der

Kirch.

Kirchthüre sich aufhalten, daß kein Hund hinein komme. Was für ein großer Vorwurf für jene Städte und Dörter muß es nicht seyn, in welchen, wenn einmal ein Mißbrauch einschleicht, sich gemeiniglich niemand findet, der demselben steuern will!

Es verdienet hier gleichfalls ein gewisser Gebrauch verschiedener Länder angemerket zu werden, wo während der Zeit als das Pfarramt gehalten wird, ja wohl auch bisweilen unter jeglicher Meße einer hervor springt, welcher bestellet ist, bey dem Volke das Almosen einzusammeln. Einer ist nicht einmal genug: Zwey, drey, und mehrere fallen euch mit ihrem Klingelbeutel an, dieser für den Bau und Unterhaltung der Kirchen, der andere für diese Bruderschaft, der dritte für jene. Es ist wahr, daß von dem Rechte der Natur so wohl als göttlichen Gesetze das Volk den Pfarrern, welche nothwendige Vorsteher des Gotteshauses sind, wie auch der Kirche selbst ihre Unterhaltung schuldig sey, wenn anderst der Geistlichkeit die hinlänglichen Mittel, sie zu unterhalten, abgehen; aber dieses wäre doch zu wünschen, daß während der Zeit des heiligen Messopfers die Ruhe und Andacht derjenigen die demselben beywohnen, durch das Getöse und Geräusche der Klingelbeutel nicht gestöhret würde, (von welcher Verstörung die Kirchen der Ordensgeistlichen aber meistens befreyt sind), und daß dieser Mißbrauch den Pfarrern verboten würde, welche, ob sie schon mit geistlichen Einkünften wohl versehen sind, nicht nachlassen, für ihre Kirche zu betteln, und das Volk, von welchem sie doch diese Einkünfte zum Dienste des Gotteshauses bekommen, auch noch dabey zwingen, die Kirche zu erhalten, als wenn sie arm wären, und nichts entbehren könnten. Dieses häufige Betteln bey den Katholischen, unter dem Namen der Andacht, machet ihnen wenig Ehre; weswegen die geistliche Obrigkeit wachen sollte, daß niemand ohne ihre

Er.

Erlaubniß sich unterstünde, das Volk mit dem Almosen abfordern weder in noch außer der Kirche zu belästigen; desgleichen, daß keine neuen unnöthigen Andachten eingeführet würden, noch die Klöster der Ordensgeistlichen und Klosterfrauen allzusehr anwüchsen, im Falle daß ihre Unterhaltung dem Volke aufgebürdet werden sollte.

Sechstes Capitel,

Von der Anbetung und Dankfagung,
wie auch andren Mitteln, welche die Andacht
nähren und unterhalten.

Sott der Allmächtige hat zwar so viele Geschöpfe auf dieser Erde erschaffen, aber doch dem Menschen allein, der nach seinem Ebenbilde erschaffen, mit dem Geiste und Vernunft begabet ist, den Verstand ertheilet, um vermittlest dessen seinen Schöpfer zu erkennen. Dieses versichert uns nicht allein der Glaube, sondern auch die natürliche Vernunft. Wenn wir also, abschon unvollkommen, diesen unsern Ursprung und Ziel erkennen, nämlich denjenigen, welcher uns auf diese Welt gesetzt hat und erhält, dessen Gegenwart sich zu allen Zeiten an alle Orte erstrecket: so erfolget ja hieraus eine augenscheinliche Schuldigkeit, daß ein jeglicher seine Unterthänigkeit ihm, als dem Herrscher über alles, und seine Dankbarkeit als unsrem größten Gutthäter zu erkennen gebe; und gleichwie kein Augenblick vergehet, in welchem wir nicht die Wirkung seiner liebevollen Freygebigkeit verspühren, in dem er uns vor Gefahren bewabret, bey Gesundheit erhält, das tägliche Brod nebst andern so wohl zeitlichen als geistlichen Gnaden uns ertheilet: also ist es auch nothwendig, daß wir zum östern dieser Quelle alles Guten unsre Dankfagung

gung

gung ablegen. Aus dieser Ursache erlernen wir schon in unsrer zartesten Jugend, unser Gebet, so bald wir des Morgens vom Schlafe aufstehen, zu verrichten, und besonders das Vater unser zu beten welches den Kern aller Gebeter und Gemüths-erhebungen, die wir zu dem allmächtigen Gott abschicken können, in sich enthält. Der Jugend aber ist es sehr gemein, ihr Gebet aus Gewohnheit herzusagen, mit den Gedanken aber bey ihrem Spiele zu seyn. Es würde schändlich seyn, wenn es die Er wachsenen diesfalls ihnen gleich thäten, wenn sie nämlich diesen schuldigen Zins ohne die gehörige Aufmerksamkeit und gute Meynung Gott ablegen. Wir müssen also alle Morgen entweder in unserer Behausung, oder in der Kirche vor Gott, vor der allerheiligsten Dreyfaltigkeit, vor dem Gott, dessen Auge, dessen Herrlichkeit sich aller Orten erstreckt, uns darnieder werfen; alda müssen wir lebhaft seine Gegenwart uns vorstellen, unsre Gedanken von dieser Erde zu ihm erheben, mit kräftigster Meynung, ihn anzubeten, ihn zu lieben, zu benedeyen, die Vermehrung seiner Glorie wünschen, für die empfangenen Gnaden ihm danken, und mit christlichen Vertrauen neue begehren. Vor diesem großen Gott, der alles beherrscht, sollen wir uns in tieffter Erniedrigung demüthigen, mit Erkenntniß und Bekenntniß unsrer Nichtigkeit, unsrer Schwachheit, und unsere beständigen Bedürfnisse seines Lichts, nämlich der Hülfe seiner Gnade, und sodenn zu der unbegreiflichen Größe und Herrlichkeit dieses Königs aller Könige, zu seiner allerheiligsten Heiligkeit, und Milde unsre Gedanken erheben, um alles, was zum Besten unsrer Seelen nothwendig ist, und zur vernünftigen Einrichtung dieses zeitlichen Lebens dienen kann, von ihm zu hoffen.

Der gute Christ muß gleichfalls alle Abend vor seinem himmlischen Vater sich darstellen, seine Dankagung für
so

so viele Zeit seines Lebens, und besonders am verfloffenen Tag hindurch empfangenen Gnaden, deren wir kaum den hundertsten Theil erkennen, ihm abzulegen. Wie möchte wohl derjenige seine Undankbarkeit entschuldigen können, welcher ob er schon mehr als andere empfangen, eine gesunde Vernunft und Geschicklichkeit verschiedene Kämter zu vertreten, Würden und zeitlicher Güter, die Gesundheit, eine gute vernünftige Ehefrau, gehorsame Kinder; heilige Einsprechungen, gute Erziehung, und mehr andere Vortheile erhalten hat, dem allen aber ungeachtet an dem Urheber so großer Freygebigkeit sich so wenig erinnern, noch jemalen ihm von Herzen danken würde? Noch weit übler ist es, wenn ein solcher entweder seinem Herkommen oder seinem Fleiße, oder auch dem eiteln Namen des Glücks die Erhaltung und den Besitz dieser Gaben zuweignete; diese seine Hoffart und Undankbarkeit verdiente wohl, daß Gott ihm alles entzöge. Es braucht also wenig dazu, daß ein jeglicher der mit Vernunft begabet ist, und das Gesetz oder den Glauben Christi bekennet, seine Schuldigkeit erkenne, gegen diesen so freygebigen Gott in Anbetung, Lob, und Dankfagung öfters sich zu ergießen. Gleichfalls hat der vernünftige Christ sich täglich seines göttlichen Heilandes zu erinnern, als von welchem und durch welchem alle Gnaden zu uns gelangen. Wir müssen ihn anbeten, unsre Liebe, unsre Dankbarkeit ihm bekennen mit wahren Verlangen, auch in der That selbst diese unsre Liebe bezeigen zu können. Dieser Ursachen willen ist der Gesang in der Kirche, (wodurch wir verstehen: Gott zum Lobe und zur Ehre die Psalmen und andre Lob-Gesänge beten oder singen,) eine der wichtigsten und nützlichsten Andachten in der Kirche Gottes, von welcher der fromme Cardinal Bona ein sehr schönes Werk in lateinischer Sprache geschrieben. Der Gebrauch des Gesangs kann ersichtlich gelobt werden werden

gen seines Alterthums; denn schon unter dem jüdischen Volke waren die andächtigen Lieder, Lobgesänge und Psalmen in Übung, von welchen ein Theil von Gott uns ist erhalten worden, und noch bis auf den heutigen Tag zur Nahrung unsrer christlichen Andacht dienet. Zweytens gleich im Anfange des heiligen christlichen Glaubens wurde uns von dem Apostel Paulo schon anbefohlen, daß wir Psalmen und Lobgesänge zu Gott singen sollten (a) mit folgenden Worten: Redet unter euch selbst mit einander von Psalmen und Lobgesängen und geistlichen Liedern, singet und spielet dem Herrn in euren Herzen. Dieses nämlich wiederholet er anderwärts (b) mit dem Zusatze, daß das Herz und die Stimme einander begleiten sollen, und endlich noch an einem andern Ort (c) schreibet er: Lasset uns Gott durch ihn, nämlich Christum unsern Herrn allezeit ein Lobopfer opfern, das ist, die Frucht der Lippen, die seinen Namen preisen. Nebst dem Alterthume also dieses Gebrauchs, wegen welchen er zu loben, ist auch zu glauben, daß er von Gott herkomme, indem wir wissen, daß seinen Propheten und Aposteln dieses gewöhnlich gewesen sey, auch wir von ihnen ermahnet worden, das nämlich zu thun. Von diesen sind nach der Hand die geistlichen Tagzeiten oder das Brevier hergekommen, welches aus Psalmen, Lobgesängen, Antiphonen &c. aus verschiedenen Theilen der heiligen Schrift, des alten sowohl als des neuen Testaments, und Evangelien, nebst der Auslegung der heiligen Väter besteht, und welches vor Alters die Mönche und Klosterfrauen, und nach ihnen die Chor- oder Stifftsherrn in der Kirche theils

(a) ad Ephesios cap. V. 19.

(b) ad Colossenses cap. III. 16.

(c) ad Hebræos cap. XIII. 15.

theils fungen, theils beteten, bis endlich dieser heilige Gebrauch der ganzen Clerisey, so gar auch den Ordensgeistlichen allgemein worden, deren einige, der alten Gewohnheit nach, diesen Gottesdienst theils mitten in der Nacht, theils zu andern bestimmten Stunden des Tags verrichteten, andere aber auf andere Art und zu andren Zeiten mit unterschiedener doch allezeit löblicher Ordnung diesen täglichen Zins Gott ablegen.

Derjenige, der die lateinische Sprache erlernt hat, wird gar leicht die Vortreflichkeit dieses andächtigen Gebrauches erkennen. Was sind denn die Psalmen und Lobgesänge wohl anders, als eine reichliche Goldgrube von den zartesten Gemüthserhebungen, Dankfagungen und Lobe, mit welchen wir Gott und seine Heiligen preisen? In Gott erkennen wir alle Vollkommenheit und Schönheit, von Gott erhalten wir alle sowohl zeitliche als geistliche Güter, die wir auf dieser Erde genießen. Von ihm werden endlich diejenigen auch an uns gelangen, die wir im andern Leben hoffen. Deshalb, gleichwie Gott loben und benedeyen ein Amt der Engel und Heiligen ist, welche schon in den himmlischen Freuden glücklich leben: also sieht es auch uns zu, in unsrer Wanderschaft auf dieser Erde, die wir seine unaussprechliche Herrlichkeit erkennen, und so vieler seiner Gnaden theilhaftig werden; vornämlich da wir wohl wissen, daß er ein Wohlgefallen habe, von seinen Geschöpfen geehret und angebetet zu werden, und daß sein heiliger Name überall gebenedeyet und gepriesen werde. Es stehen über das in den heiligen Psalmen eine große Menge der heiligsten Lehrstücke zur Unterweisung der Gläubigen, und die ganze Versammlung der andächtigen Seufzer, die der Christ zu seinem Gott immer abschicken kann, wie auch öftere Uebungen des Glaubens, der Hoffnung, der Liebe, Bereuung der Sünden, Dankfagung, Demüthigung ic. und allerley Gattung von Gebetern,

tern, um vermittelst derselben dasjenige von ihm zu erhalten, dessen wir in diesem Leben bedürftig sind. Wir haben so viele Gebeter, welche von den andächtigen Männern von Zeit zu Zeit sind aufgesetzt und heraus gegeben worden; aber es ist nur gar zu gewiß, daß nicht ein einziges mit den Lobgesängen und Psalmen, die in der heiligen Schrift enthalten sind, verglichen werden könne; denn diese sind das Wort Gottes selbst, jene aber bestehen nur aus Worten der Menschen. Ausnehmend schön sind wohl auch einige kleine Gebeter, welche die Kirche zu den Psalmen setzet, weswegen sie auch denjenigen vorzuziehen sind, welche von diesen oder jenen wiewohl auch gottesfürchtigen Dienern Gottes gemacht worden sind.

Nun sind zweyerley Gattungen Menschen, welche die geistliche Tageszeiten oder Breviere in oder außer der Kirche zu beten schuldig sind, eine: welche die lateinische Sprache erlernt hat, die andere aber nicht. Die erstere belanzend (man muß es wohl sagen) so finden sich so sehr viele, welche alle Tage das Brevier beten, oder die Psalmen in dem Hause Gottes singen, aber nicht die mindeste Aufmerksamkeit zu jenen andächtigen Ausdrückungen haben. Wir nehmen nicht in Acht, daß der Herr bey dem heiligen Matthäo (a) auch zu uns gesprochen habe, da er sagte: Dieses Volk ehret mich mit seinen Lippen, aber ihr Herz ist weit von mir. Wer mit freywilliger Zerstreung seinen schuldigen Zins Gott ablegt, wird nie seiner Schuldigkeit genug thun; wer aber ohne seinen Willen mit den Gedanken nicht auf den Verstand dieser heiligsten Worte, was sie nämlich bedeuten, sondern auf andre Dinge bedacht ist, derjenige, wenn er nicht sündigt, wird doch des Verdienstes und der Früchte, welche das andächtige und versammlete Beten so schöner Gebeter mit

(a) Matthæi cap. XV. 8.

mit ſich bringet, beraubet ſind. Dieſe Zerſtreung rühret gemeinlich von nichts anders her, als von unſrer wenigen innerlichen Andacht, und von der allzugroßen Gewohnheit dieſes heiligen Gottesdienſtes, welcher meiſtentheils verurſachet, daß auch die Berrichtungen von größter Heiligkeit und Majestät nicht die mindeſte Bewunderung oder Bewegung in uns verurſachen, weil wir uns ſchon zu gemein mit ihnen gemacht haben, und ſie uns nicht mehr neu ſind: Eine derjenigen Urſachen, welche unſere Aufmerkſamkeit zu erwecken pflegen.

Die andern, nämlich jene betreffend, welche ohne die lateiniſche Sprache zu verſtehen, alle Tage das Brevier beten, wenn ſie nur ihr Herz zu Gott erheben, und die Abſicht haben, Gott anzubeten, zu loben, um ſeine Gnaden anzuhalten: ſo iſt es gewiß, daß ſie nicht weniger Verdienſt haben werden, als derjenige, der dieſe Sprache verſteht, indem Gott mehr die Sprache des Herzens, als des Munds anhöret. Uebrigens ſollte ein jeglicher, der zu dieſem Psalmen gebete gehalten iſt, ſich lebhaft vorſtellen, daß er vor Gott und in Gegenwart dieſes großen Monarchens darſtehe, daß er alsdenn in der Geſellſchaft der Engel und anderer Heiligen ſich befinde, Gott zu loben, ſeine Gemüthserhebungen, Seufzer, und Bitten zu ſeiner unbegreiflichen Milde abzuschicken, um dasjenige, was ſeiner Seele nöthig iſt, zu erbitten. Endlich ſollte er ſich ſelbſt erinnern, daß die Lobgeſänge und Psalmen, welche er betet oder ſinget, von dem heiligen Geiſte eingegeben, oder von der Kirche gemacht worden, ſolglich voll der heiligen Salbung und Andacht ſeyn. Alsdenn wird gewißlich dieſes Gebet Gott angenehm, dem Chriſten aber ſehr fruchtbar ſeyn. Wiederholen wir nun alles: Wer wird immer ſeyn, der zu einem weltlichen Fürſten gehe, um von ihm Gnaden zu begehren, und währenddem ſeinem Vortrag unachtsam, und in ſeinen Gedanken zerſtreuet ganz auf an-

dre Geschäfte bedacht wäre. Wir müssen uns billig schämen, daß wir unsre zeitliche Wohlfart mit so großer Aufmerksamkeit und Sorgfalt, mit sehr geringer aber daß Ewige besorgen, welches doch, wenn wir anders einen lebhaften Glauben haben, von unendlich größerer Wichtigkeit und Vortheile ist.

Das Gebet oder der Gesang der Psalmen, wie gesagt worden, ist eine Versammlung aller andächtigen Gemüthshebungen, die nur eine fromme Seele zu ihrem Gott empfangen kann, um sowohl seine unendlichen Eigenschaften zu preisen, und auf alle Art, als nur unsre Armuth vermag, ihn zu ehren, wie auch für so viele empfangene Gnaden ihm zu danken, und ihn zu bitten, daß er uns unsrer Nothdurft gemäß mehrere ertheile; und dieser Ursachen halber enthalten die Psalmen das Gebet in sich, von welchem wir oben gemeldet haben. Aber auch ohne Worte, daß ist, ohne mündliches Gebet können wir Gott loben und bitten; denn er endeket in unserem Herzen unsre Begierden, unser Verlangen, und hat der äußerlichen Worte nicht nöthig, unsre innersten Gedanken zu verstehen. Deswegen pfleget man das innerliche Gebet dasjenige zu nennen, dem sich die geistreichen Seelen ergeben, welche in Verborgenheit ihrer Gedanken mit Gott sprechen, entweder zu bestimmten Stunden, nach der ihnen vorgeschriebenen Ordnung, oder so oft als ihre Andacht sie dahin treibet. Dieser Art Berrichtung kömmt der Namen der Betrachtung weit besser zu; denn ihr hauptsächlichster Endzweck besteht hierinnen: Die unaussprechlichen Eigenschaften Gottes, daß allerheiligste Leben, und besonders das bittere Leiden unsres Erlösers, wie auch andre ewige Wahrheiten, welche in das christliche Leben mit einschlagen, zu betrachten. Was für großen Nutzen derjenige schöpfe, der dieser Art zu beten mit allem Eifer und Aufmerksamkeit sich befließiget, und dieselbe sich angewöhnet, ist nicht zu beschrei-

ſchreiben. Durch dieſelbe vereinigt ſich die Seele mit Gott, durch dieſe werden die wichtigen Wahrheiten und Lehrſtücke unfres Glaubens und die Pflichten, die der Chriſt gegen Gott hat, in dem chriſtlichen Herzen viel tiefer gegründet, und faſſen weit ſtärkere Wurzel. Dieſes iſt wohl eine angenehme Unterhaltung, auf dieſe Art mit ſeinem obſchon unſichtbaren Gott in aller Geheim umzugehen, wodurch verſchiedene auserwählte Seelen dahin gelangen, daß ſie ſchon vor der Zeit jene Freuden koſten, welche den Seligen im Himmel vorbehalten ſind.

Man muß aber bekennen, daß das innerliche Gebet nicht für jedermann ſey; derjenige, der nicht einen erweckten Geiſt hat, der nicht nachzuſinnen weiſ, noch gewohnt iſt dasjenige, was ihm vorgetragen wird, durch eine gründliche Ueberlegung zu unterſuchen, auch in den großen Geſchäften, die eine chriſtliche Seele mit ihrem Gott abzuhandeln hat, nichts erfahren iſt, wird gar bald ſich trocken, kaltſünnig und lau befinden: ein Unglück, welches wohl auch zu Zeiten denjenigen widerfährt, welche in dieſem Werke viele Erfahrung haben; und ſolches geſchieht lediglich durch die elende Beſchaffenheit der Menſchen, welche, da ſie ſtets gegen die Erde ſich neiget, viele Mühe erfordert, daß ſie ſich erhebe, die Gedanken von der Erde abwende, und ſelbe eine Zeit lang aufwärts gerichtet halte. Dieſe nun, welche den ſoedlen Weg nicht wiſſen, oder in ſelben nicht ſchreiten können, ſollen und pflegen wenigſtens mit Durchleſung verſchiedenen ſchön geſetzten Beſtrachtungen, deren nicht wenige von vielen frommen Dienern Gottes uns zuſammen getragen worden, ſich zu helfen. Auf dieſe Art können ſie gleichfalls zur Nahrung ihrer Andacht großen Nutzen ſich verſchaffen. Mit einem Worte: Alles dasjenige, was man thut um die Majestät und Vollkommenheit Gottes ſich vorzuſtellen, ſeinen allerheiligſten Willen, den wir in ſeinem heiligen Geſetze er-

Kennen, zu betrachten, und die wunderbaren Thaten zu überlegen, welche Christus der Herr aus Liebe für uns arme Menschen und unsers Heils wegen gewirkt, alles dieses dienet zur wahren Andacht, und ist vermögend unser Heil kräftig mitzuwirken. Doch ist zu bemerken, daß, wenn unsere Betrachtung sich nicht mit Anrufen und Bitten um den Beystand Gottes, dessen unsre Schwachheit allzubedürftig ist, endiget, unser andächtiges Nachdenken ohne Frucht seyn würde; alles Gebet muß sich hierinne schließen, nämlich daß wir um die göttliche Hülfe bitten; denn von uns allein, das ist, aus unsren Kräften, können wir nichts, alles aber werden wir können, wenn Gott uns seine mächtige Hand darreicht.

In dieser Absicht sind vornämlich alle diejenigen geistlichen Uebungen oder Exercitia des H. Ignatii Lojola, deren sich die Andächtigen auf verschiedene Art bedienen, nützlich und löblich. Wir befinden uns in dieser irdischen Welt, und in diese sind wir dermaassen verliebt, daß wir einzig und allein bedacht sind, daß es uns allhier so gut, als immer möglich ist, ergehe; wir sind voller Sorge um unsere zeitlichen Güter und Gewinn, der Armuth vorzukommen, unsre Erbschaften zu erhalten und zu vermehren, Ehre, Würden, Gemächlichkeiten und alle Ergösungen dieses Lebens zu genießen; und dennoch kann diese Welt nur eine kurze Zeit dauern, und wir müssen dieselbe doch so bald verlassen, ja vielleicht eher als wir uns vorstellen. Deswegen ist derjenige sehr vernünftig, welcher zu Zeiten aus dieser Welt auf gewisse Art sich begiebt um an jene frey denken zu können, welche ewig dauern wird. Vernünftig ist derjenige, welcher entweder für sich selbst, oder durch Beyhülfe eines geistreichen Mannes sich ernsthaft bestrebt, seinem Ziele und Ende nachzudenken, warum er nämlich auf diese Welt gesetzt worden sey, was er allthue, und was für ein Ende er nach der kurzen Wanderschaft

schaft dieser Pilgerschaft erwartet. Es ist alljugewiß, und die Erfahrung von den leztern zwey Jahrhunderten erweist uns, daß der gute Gebrauch dieser jestgedachten geistlichen Uebungen, oder wenigstens nur ein Tag in einem jeglichen Monate, den man zu dieser Versammlung des Geistes angewendet, mit Vermeidung der Laster, die gute Einrichtung eines christlichen Wandels, und die Liebe zur Andacht in einem jeglichen zu wirken pflege, der sich einer so heilsamen Arzney bedienen kann. Es hat uns schon vorhin der Apostel (a) dieselbe angerathen, daß wir nämlich von Zeit zu Zeit unsren Geist erneuern sollen, indem wir wohl gar zu leicht von diesem Zeitlichen uns einschläfern lassen, dem unsre Seelen, des Ewigen ganz vergessen, allein nachlaufen,

Aber die meisten unter dem gemeinen Volke wissen nicht, die Betrachtungen anzustellen; sie können nicht lesen, und es geht ihnen die Gelegenheit ab, sich in Einsamkeit zu begeben, um bisweilen an Gott und ihre Seele ernstlich zu gedenken. Was für Hülfe ist denn für diese übrig? Diese haben mehr als andere Ursache, den Buspredigten, welche man Missiones nennet, und sonst dem Worte Gottes, welches die Prediger dem Volke vortragen, beyzuzuwohnen. Heutiges Tags ist ja hierinne kein Mangel, welches, wie es höchst nützlich, also auch zu loben: und diesfalls sind wir weit glücklicher, als man zu jenen wilden Zeiten war, da aus Abgang der Prediger die Laster in so großer Menge sich einfanden. Es kann nicht genugsam beschrieben werden, wie groß unsre Nachlässigkeit darinne sey, was das große Geschäft unsrer Seele betrifft: Wir wissen und glauben jene Wahrheiten, welche uns der Glaube lehret, und dennoch denken wir nicht daran; ja wir thun eben das Gegentheil von dem, was wir glauben,

(a) adEphesios cap.IV.23.

als wüßten wir es nicht. Kann denn was gewißers seyn als der Tod, und was ungewißers als seine Zeit? Diese Wahrheit sollte uns nun wohl veranlassen, daß wir allezeit auf der Huth wären, allezeit bereit und wachtam, wie uns der HERR so öft in dem heiligen Evangelio gewarnet; denn von dem, daß wir entweder in der Gnade oder Ungnade GOTTES sterben, hängt unser ewiges Heil oder Unglückseligkeit ab, und dennoch sind wir so nachlässig, daß wir wenig oder gar nicht daran gedenken. Wir sehen täglich so viele Leute sterben, aber ohne daß sie uns bewegen, an den unsrigen Tod zu gedenken, welcher doch uns eben so gewiß und vielleicht nahe ist. Wir haben also der Prediger nöthig, welche von Zeit zu Zeit uns erwecken, welche uns diese und andere Wahrheiten die unsren Wandel betreffen, ernstlich vortragen, uns unterweisen, ermahnen, und uns auf alle mögliche Art bewegen, damit wir als gute Christen leben. Eine unverantwortliche Nachlässigkeit aber ist nun diejenige, von so vielen, welche das Wort GOTTES besonders an Sonn- und Feiertagen, wo sie von aller Arbeit frey sind, anhören könnten, aber lieber müßig auf den Plätzen oder Straßen sich aufhalten, oder was noch ärger ist, mit Spielen und Saufen, oder gar noch anderem sündhaften Zeitvertreibe den geheiligten Tag zu bringen.

Es wäre nicht weniger zu wünschen, daß die Prediger den Vortrag des Wortes GOTTES nach der Fähigkeit und dem Verstande des Volks einrichteten, und dieses allezeit wohl zur Erinnerung zögen, daß sie nicht allein nach den Gelehrten, deren wohl wenig sind, sondern nach dem gemeinen Manne, welcher wohl den meisten Theil ihrer Zuhörer ausmachet, ihre Absicht zu richten haben. Deswegen, wer GOTT mit seinem Predigante gefallen will, muß sich bestreßen, zwar wohl auch demjenigen, der schon unterwiesen ist, noch mehr aber denen, die unweisend

send sind, und weit mehr als der Gelehrte mit diesem Brode des Lebens gespreis't zu werden nöthig haben, zu helfen und zu gefallen. Wenn aber doch einer oder der andre nach Ruhm streben, und seinen hohen Verstand in seinen Predigten zu Markte bringen wollte; so soll er wissen, daß derjenige mehr als andere scharfsinnig zu nennen sey, welcher mit solcher Deutlichkeit und guten Art seine Predigten einzurichten weis, daß er die Gelehrten, sowohl als Ungelehrten, diese sowohl als die andern zu gleicher Zeit unterweise, bewege und ergötze; aber eben einer solchen nach eines jeglichen Begriff eingerichteten Beredsamkeit, welche jener erhabenen, die in den Schulen gewöhnlich, weit vorzuziehen ist, befließigen sich sehr wenige Prediger; wegen welchen doch der heilige Johannes Patriarch zu Constantinopel den schönen Namen Chrysostomi, das ist, goldener Mund erhalten. Er hat das vollkommenste Beyspiel hinterlassen, wie man dem christlichen Volke das Wort Gottes vortragen solle; und ob er gleich nicht so sinnreich als andere heiligen Väter zu seyn scheint; so übertrifft er sie doch eben deswegen, weil er seinen Geist nicht zu erkennen giebt. In seinen Predigten bewundert man nicht eine große Rüstung der Regeln der Wohlredenheit, einen großen Vorrath von scharfsinnigen Gedanken, auch verlihet er sich nicht in ausgeschmückten Beschreibungen, oder ausgefönnenen Gleichnissen, noch in solchen Sprüchen der Heil. Schrift, die zu seinem Vorhaben nicht sonderlich vieles erweisen, noch in spitzfindigen Schulhändeln, sondern nachdem er den aus der heiligen Schrift gezogenen Spruch sowohl gründlich als gelehrt erkläret hat, zieht er die daraus folgenden, und zur Besserung sowohl unsres Wandels, als auch zur Uebung der Tugend heilsam bewegenden Lehrstücke, mit solchen Ueberlegungen, Beweisthümern, und mit solcher Sprache, daß alle seine Zuhörer ihre Unterweisung und Nutzen schöpfen können. Woll-

te Gott, daß man sich dieser Art zu predigen zur Ehre und Nutzen der Christenheit auch heutiges Tags beflisse! Die Predigten der apostolischen Bußprediger pflegen mehr Nutzen zu wirken, als alle mit den auserlesensten Gedanken und besonders ausgesuchten Worten gezierten Vorträge der berühmtesten Wohlredner, und warum? Weil sie nach dem Begriffe eines jeglichen Zuhörers eingerichtet sind.

Ein sehr mächtiger Antrieb zur Andacht ist endlich allezeit gewesen und wird allezeit seyn die Lesung der heiligen Schrift und besonders der Psalmen, des Evangelii, und der Episteln des heiligen Pauli und anderer Aposteln, doch aber zu allen Zeiten gewesen nur für denjenigen, der dieser allerheiligsten Bücher zu verstehen fähig ist. In diesen spricht der heilige Geist zu uns. Können wir denn einen bessern Lehrmeister begehren? Diese himmlischen Wahrheiten, Sprüche und Redensarten aber zu verstehen, geht es ja an getreuen und gelehrten Auslegern der Kirche Gottes nicht ab, deren Aufführung und Begleitung wir uns jederzeit bedienen können und sollen. Dieses ist die wahre Nahrung und wunderbare Wirkung, unsere Andacht zu stärken und zu vermehren; und es ist wohl nicht nothwendig, entweder die heilige Schrift selbst, oder die heiligen Väter allhier anzuführen, um diese so bekannte Wahrheit zu erweisen. Wer nichts mehr als das Lateinische versteht, und den wahren Verstand der heiligen Schrift nicht begreift, derjenige soll es mit jenen Büchern ersetzen, welche entweder von heiligen oder frommen Männern uns hinterlassen, oder in unsere Sprache übersetzt worden sind; unter diesen erwählet man jene, welche besonders berufen sind, und in welchen die Auslegung der Lehrstücke der heiligen Schrift sich befindet. Solchen Leuten wird auch sehr viel nutzen, wenn sie die Leben der Heiligen lesen, aber eben nicht alle, wie sie unter die Hand kommen, sondern jene, welche von denjenigen beschrieben worden,
die

die entweder zu ihren Zeiten oder nicht lange darnach gelebt haben, und deshalb mehreren Glauben verdienen. Denn wir haben gar viele Lebensbeschreibungen, welche durch Schmäucheley und einfältige Gedichte ihren Werth verliehren. Eine solche Lesung, wenn sie anders nicht lediglich auf Neugierigkeit, sondern mit Begierde Nutzen daraus zu schöpfen geschieht, kann die nämlichen Früchte bringen als das Wort Gottes, welches durch Predigten vortragen wird. Wie schuldig machen wir uns aber nicht, daß, da wir mit so vielen Mitteln und so vieler Hülfe versehen sind, fromm ja heilig zu werden, wir uns deren so wenig bedienen? Wir sind allzusehr von dieser Welt eingenommen, in sie allzusehr verliebt, da doch jene Welt der Ewigkeit uns weit mehr angelegen seyn sollte.

Zwölftes Capitel, Von der Abtödtung, und von der Demuth.

Die andere Beyhülfe, welche, wie gedacht worden, der Christ nöthig hat, sich in den Anfechtungen und Gefahren des gegenwärtigen Lebens standhaft zu halten, ist die Tugend der Abtödtung. Der heilige Prophet Job sagt (a) Des Menschen Leben auf Erden ist ein Streit: Nämlich diese Welt ist ein Ort, wo wir beständig gegen das Glück zu streiten haben, damit es uns nicht zur Hoffart, zur Ungerechtigkeit, Unlauterkeit, und andren sündhaften Thaten verleitet; gegen das Unglück aber, damit wir uns nicht dem Fluchen und andren Ausübungen der Ungedult, dem Diebstahl, Verläumdung und dergleichen andren Lastern ergeben. Durch die Begierlichkeit

b) Job. cap. VII. 1.

werden wir zum öftern, zur Geilheit, zum Geiz, zur Unmäßigkeit gereizet; mit einem Worte: Wohlüste, Ehren, Geld und Gut zu suchen, auf was Art wir immer darzu gelangen können. Dieser innerliche Antrieb, diese Reizungen, wenn sie dahin abzielen, daß wir etwas, welches der Vernunft oder der Lehre des Evangelii entgegen läuft, thun sollen, werden Versuchungen genennet: Jenes Uebel von welchem nicht einmal die größten Heiligen verschonet bleiben, und durch deren Anstoß diejenigen gar leicht zu Boden geworfen werden, welche in dieses zeitliche Leben allzusehr verliedt, an das ewige wenig gedenken. Aber der vernünftige und wahre Christ, welcher zurückdenket, daß die Sünde allezeit die Strafe und die Reue auch in dieser Welt nach sich ziehe, und in jener unfehlbar die Strafe verdiene, und daß die Liebe und Übung der Tugend der einzige Weg sey, durch welchen man zur wahren Glückseligkeit allhier auf Erden, und zu jener vollkommenen im Himmel gelangen könne, erkennet gar wohl die beständige Nothwendigkeit, die wir haben, allezeit zu streiten, nämlich den innerlichen Eingebungen unsrer Eigenliebe, daß ist, der viehischen Begierlichkeit zu widerstehen, und zwar durch stete Verläugnung unsres eignen Willens, so oft wir erkennen, daß das göttliche Gesetz und die Vernunft das Gegentheil rathen oder befehlen; vornämlich aber in Erwägung, daß alles, was von Gott befohlen wird, zu unserm Nutzen, zu unserm Besten sey, und im Gegentheile alles, was unser Fleisch, unser Hochmuth, Gelbbegierde, Haß und andre unordentlichen Reizungen uns rathen, alles zum Schaden unserer Ehre oder unsers guten Namens, unsrer Gesundheit oder Vermögen sey, oder auch unsrem Nebenmenschen schade, und daß daher, welches das wichtigste ist, Gott dadurch erzürnet und beleidiget werde, dessen Zorn und dessen Strafe, wohl niemand so frevelhaft seyn wird, nicht zu achten.

Dies

Diesen Streit nun gegen unsren verdorbenen Willen, diese Abtödung unsrer Lüste und Neigungen, welche uns gern zu solchen Thaten verleiten, die der Würde des Menschen unanständig sind, hat unser heilige Lehrmeister als eine höchst nöthige Sache uns gelehrt und anbefohlen, da er sagt: (a) So mir jemand nachfolgen will, der verläugnet sich selbst. Je mehr wir uns diesfalls üben werden, desto mehr wird unser Geist in dem Wege des Heils gestärket werden; und deswegen sagte der Apostel: (b) Welche Christi sind, die haben ihr Fleisch samt den Lastern und bösen Lüsten gekreuziget. Die Mäßigkeit ist eine von den vier vornämsten sittlichen Tugenden, und die Mutter der Abtödung zu nennen; wer diese besitzt, hat schon den besten und mehresten Theil von der andern. Aber man glaube ja nicht, daß dieses ein Streit von wenigen Tagen sey. Die Heiligen selbst ob sie schon durch so viele Proben eine große Fertigkeit in ihrem Innerlichen erwerben, und es ihnen zur Gewohnheit wird, einer jeglichen Versuchung Widerstand zu thun, müssen doch ihr ganzes Leben hindurch auf der Huth und in Waffen stehen, weil der innerliche Feind als ein Löwe, welcher ohne Unterlaß trachtet, die Seelen zu verschlingen, verschiedene Fallstricke leget, und auf allerley Art sie anfällt, ungeachtet er so oft von ihnen überwunden worden. Auch ist diese Tugend nicht allein für die Klöster und Einöden: ein jeder Christ, ja ein jeglicher, wenn er anders ernsthaft nach der Erlangung der ewigen Glückseligkeit sich sehnet, muß dieselbe besitzen, und im Werke bezeigen. Aber vornämlich haben die jungen Leute vor andern dieses Mittel nöthig, und doch sind sie diejenigen, die sich am wenigsten dessen

(a) Matthæi cap. XVI. 24.

(b) ad Galatas cap. V. 24.

dessen bedienen. Man gebe nur Acht sogar auf die kleinen Kinder: sie werden gebohren mit dem Verlangen, alles nach ihrem Willen zu thun, und der Ungehorsam zeigt sich gar zeitlich bey ihnen; deswegen, so man nicht mit Gewalt gegen sie verführe, würden sie auf tausenderley Sachen verfallen, ihre Gesundheit zu verlegen, sich selbst auf allerley Art zu schaden, und den Lastern einen frühzeitigen Weg zu bahnen. Wenn sie nun erwachsen, so wachsen ihre Neigungen gleichfalls mit ihnen, und entzündend sich um so viel mehr: sie verfallen in allerhand schandhafte Thaten, wodurch sie sich und dem gemeinen Wesen schaden, falls sie zur Zeit, als ihnen die Vernunft noch abgeht, den guten Rath derer, die ihnen vorgesetzt sind, oder anderer guten Freunde verachten, und ihre bösen Begierden im Zügel zu halten sich nicht bekümmern, sondern lediglich bedacht sind, alle nur möglichen Ergöszungen sich zu machen, ob sie gleich verboten und sündhaft sind. Glücklich sind also diejenigen Jünglinge, welche bey Zeiten sich in den Gehorsam ergeben, und denjenigen folgen, von welchen sie zu einem guten Lebenswandel angeführet werden. Vernünftig aber und die allerglücklichsten sind diejenigen Jünglinge, welche es nicht in ihr spätes Alter verschieben, den Weg der Vernunft und der Mäßigkeit zu erlernen, sondern den Befehl Gottes unsers Herrn, der für die ganze Welt Sorge trägt, mit Ergebenheit anhören, und schon in ihrer Jugend begreifen, daß es ihre wahre Glückseligkeit sey, dasjenige zu thun, was das Gesetz Gottes befiehlt, und die gesunde Vernunft anrath. Deswegen hat der weise Salomon besonders an die Jünglinge das Buch seiner Sprüche gerichtet, und es wäre zu wünschen, daß es von ihnen öfters durchgelesen würde. In dieser Materie haben wir gleichfalls ein sehr nützliches Werklein von dem Pater Scupuli Cajetaner-Ordens betitelt: Geistlicher Streif, welches die edelsten Lehrstücke in sich enthält;

im

ingleichen den sichern Weg zum Himmel, ein sehr rühmliches Werk Patris Segala Capuciner-Ordens, in welchem er gründlich die Früchte der Verläugnung des eigenen Willens erweist. Vornämlich aber wird es nützlich seyn, die Uebung der christlichen Tugenden des P. Alphonsi Rodoriques aus der Gesellschaft Jesu zu lesen, und besonders wo er von der Abtödung handelt, und daselbst erweist, daß niemand ohne Uebung dieser Tugend in dem Wege des Geistes wird fortschreiten, vielweniger zur Vollkommenheit gelangen können; denn wir werden allezeit von Versuchungen angefochten, und wer sie überwinden will, muß sich Gewalt anthun, welches von Christo dem Herrn bedeutet wurde, als er sagte: (a) Das Himmelreich leidet Gewalt, und die Gewaltigen reißen es zu sich. Und dieses ist die Ursache, wegen welcher die Ordensgeistlichen besonders bedacht sind, jene, die in ihren Orten eintreten, in der Verläugnung des eigenen Willens, das ist, in der Uebung der Abtödung wohl zu unterweisen, wohl wissend, daß unsere Eigenliebe, wenn dieselbe nicht bey Zeiten sich der Vernunft und dem göttlichen Willen ergiebt, als ein böser Wegweiser von dem rechten Wege uns abführen, und in die tiefften Abgründe gar leicht stürzen könne.

Es enthält aber die Abtödung sehr vieles in sich: denn sie bedeutet nicht allein unsere Lüsten und Neigungen zu bezäumen, und zu bezwingen, wenn dieselben solche Thaten uns anrathen, welche der Vernunft, dem göttlichen Gesetze und den Kirchengeboten entgegen sind, sondern auch diesen Leib zu züchtigen, welcher nach dem Ausspruche des Apostels die Seele beschwehret, und durch seinen Antrieb zum Trabe und zur Föllerey nebst andern nicht erlaubten Wohl-lüsten, welche zwar Wohl-lüsten des Leibs genennet werden,

5

ob

(a) Matthæi cap. XI. 12.

obschon die Wohlust von der Seele allein empfunden wird, sie verleitet. Glückselig ist wohl derjenige, der auf nichts anders bedacht ist, als nicht im mindesten demjenigen zu missfallen, welcher so sehr wünschet, daß wir alle zu unserm eigenen Besten gerecht und heilig wären. Aber wir werden nie einen Fortgang in dieser so nothwendigen Lehre machen, wenn wir nicht eine andere wichtige Tugend zum Grunde legen: Eine Tugend, welche sehr wenig bekannt ist, noch viel weniger aber von den alten Heiden, ja nicht einmal von ihren Weltweisen beobachtet worden, ob sie schon dem Menschen die Tugend, die loblichen Sitten, und vernünftige Lebensart zu lehren so sehr beflissen waren. Die Demuth sage ich, eine den Christen eigene Tugend, die von solcher Wichtigkeit ist, daß ohne diese und ohne die Liebe kein Verdienst von allen übrigen Tugenden, die wir allenfalls besitzen würden, sich zu versprechen oder zu hoffen ist; ja unsre Tugenden werden nicht wahrhaft noch heilsam seyn, wenn sie nicht von der Liebe Gottes und einer Geringschätzung unsrer selbst, als vermittelt welcher wir unsre Armuth, ja unsre Nichtigkeit vor Gott dem Herrn bekennen, bekleidet sind. Was kann wohl der Hoffärtige Gutes besitzen oder hoffen? Gott hat bezeuget, daß er ihn hasse, und die Demüthigen liebe; und obschon unser himmlische Heiland uns alle christlichen Tugenden mit den Worten sowohl, als Werken gelehret; so hat er doch besonders verlangt, daß (a) wir von ihm lernen sollen, sanftmüthig und demüthig von Herzen zu seyn, wenn wir in diesem Leben die Zufriedenheit des Gemüths genießen wollen. Denn der Hochmüthige, der Hochtrobende hat keine Ruhe, er ist allezeit mit sich selbst, und mit andern übel zufrieden, und da der Demüthige von jedermann geachtet und geliebet wird,

hasset

(a) Matthæi cap. XI. 29.

hasset jedermann den Hoffärtigen. So wenig auch der Mensch zurückdenket, so muß er doch leicht begreifen, daß es einem jeden zukomme, eine demüthige und sehr mächtige Einbildung von sich, von seinen Verdiensten, Gaben und Eigenschaften zu hegen. Wenn es uns vorkommt, großen Verstand, und viele Wissenschaft zu besitzen (gemeiniglich aber haben wir weit weniger, als wir von uns halten) wenn wir in Würden stehen, Reichthum, Güter, Schönheit, Gesundheit, große und mächtige Freunde haben *z. c.* sind vielleicht diese Vortheile, die nicht jedermann hat, der Freygedigkeit Gottes nicht zuzuschreiben, welcher uns damit bereichert, vielen andren aber, ob sie es gleich weit mehr als wir verdienen sie nicht ertheilet, und wohl auch dieselben alle Augenblicke uns entziehen kann? Die Gefahren, die Krankheiten, und andere unglückliche Zufälle sind von uns nie weit entfernt. Derjenige, welcher nicht bemerket, daß er von seinen Eigenschaften, von seinem Adel und Vermögen, von der Scharfsinnigkeit seines Verstandes und andren Gaben der Seele und des Leibes große Einbildung habe, der läugne, wenn er meynet, daß er auch seine Fehler, und vielleicht weit größere als andere Leute habe; er läugne, daß er Zeit seines Lebens viele Thorheiten und Fehler begangen habe, und täglich noch neue begehen könne. Ist er denn vielleicht nicht auch dem Zorne großer Fürsten, der Wuth des Kriegs, dem Anfälle allerley Krankheiten und andren unglücklichen Begebenheiten, welche in diesem Leben sehr gemein sind, unterworfen? Was für Ursache hat also dieser oder jener, daß er niemand achtet, und im Gegentheile, daß ihn jedermann hochachten soll? Gewißlich: wenn Gott mit diesen Abgöttern der Eitelkeit und der Hoffart Barmherzigkeit gebrauchen will; so wird er ihnen ein Unglück zuschicken, welches ihnen die Augen eröfnet, und sie aus ihrem Fethume erhebt; geschieht es nicht

nicht bey Zeiten, so wird doch endlich der Tod ihnen zu erkennen geben, was sie sind; aber ach leider! ohne daß sie alsdenn von dieser heilsamen Lehre vielleicht einen guten Gebrauch machen können.

Diese Materie ist sehr weitläufig, und von verschiedenen geistlichen Seelenführern umständlich abgehandelt worden; deswegen begnüge ich mich, mit denjenigen mich zu erfreuen, in deren Herzen die Demuth, eine so schöne Tugend, welche Gott so angenehm ist, und von jedermann, sogar von dem, der voller Hoffart ist, geliebet wird, tiefe Wurzel gefasset hat. Man sehe dergleichen Leute: in ihrem Glücke, im Besitze und Zunehmung der Ehren, Würden, und zeitlichen Güter mag es wohl geschehen, daß sich ihr Stand verändere, nicht aber ihre Sitten; sondern sie werden immerfort, wie vorhin, von sich selbst geringe Gedanken führen; sie rühmen sich nie, sie erheben sich weder mit Worten, noch in den Gebärden wegen ihres gegenwärtigen Glückes; denn sie erkennen alles, was sie besitzen als freywillige Gaben Gottes, und begreifen gar wohl daß Gott so oft es ihm gefällig ist, ihnen alles entziehen könne, wie ein nur gelehntes und dem Menschen nicht vollkommen geschenktes Gut. Wer nun im Fall der sich eräugenden Widerwärtigkeiten die Demuth zum Grunde hat, ergiebt sich leicht der Gedult, murret und entrüstet sich nicht über den Willen oder die Zulassung Gottes, sondern in Erkenntniß, daß er wohl verdiene, also gehalten zu werden, und daß Gott uns züchtige, um uns das wahre Leben zu ertheilen, bereitet er sein Gemüth, die Geißelstreiche eines so liebevollen Vaters mit Willen und Ergebenheit zu tragen, und da er ihm zu Liebe gerne leidet, spricht er sich selbstn öfters mit den Worten des Apostels zu: (a) daß das Leiden
dies

(a) ad Roman. cap. VIII. 18.

dieser Zeit nicht gemäß sey der künftigen Herrlichkeit, welche in uns soll offenbaret werden. Mit kurzem zu sagen: der Demüthige findet sich in Unbilden und Krankheiten, in Verfolgungen und dem Verluste seiner Güter; und wenn seine Stunde ankömmt, da er wohl weis, daß er in diese Welt gesetzt worden mit der Bedingung, selbe auf Befehl des Herrn zu verlassen, bereitet er sich nicht allein zu dieser Reise mit vollkommener Ergebenheit in den göttlichen Willen, sondern er reiset noch mit Frolocken ab; denn er weis, wie groß die Barmherzigkeit Gottes sey, und daß der Tod das Ende unsres Elends, und der Anfang der ewigen Glückseligkeit sey. Je mehr also der Christ in dieser Tugend zunehmen, und seinen Leib züchtigen, weit mehr aber seinen Kopf, und seine Eigenliebe bezwingen wird, desto mehr wird man sagen können, daß er einen gottesfürchtigen Wandel, der so gar nach der Vollkommenheit ziehlet, führe. Was jedoch die Casteyung des Leibs betrifft, muß man hierinne mit Vernunft handeln. Einmäßiges Fasten ist eine Züchtigung unsres Fleisches, welche löblich, und von der Kirche vorgeschrieben ist. Das Geiseln und dergleichen Peinigungen können auch, jedoch mit Ziel und Maas ertragen, und zugelassen werden; andere wilde Erfindungen aber, unsern Leib zu bekriegen, sind aus der Erfahrung dem schwachen Geschlechte, und besonders der zarten Jugend gefährlich. Der große Lehrmeister des Geistes der heilige Pilippus Nerius, wie wir aus seiner Lebensbeschreibung haben, achtete weit mehr diejenigen, welche ihren Leib mäßig zu züchtigen bedacht waren, alle Sorge aber trugen, ihren Verstand und Willen abzutöden, als diejenigen, welche einzig und allein der strengen Bußwerke des Leibs sich beflissen.

Dreizehntes Capitel,

Von dem heiligen Sacramente der Buße, dessen Nothwendigkeit und Nutzen, wie auch von der Gedult.

Die bisher angeführten Mittel sind heilig und nützlich Gutes zu wirken, und das Böse zu vermeiden; weil aber die menschliche Natur im gegenwärtigen Stande gebrechlich, und Böses zu thun sehr geneigt sich befindet: so fallen wir deswegen doch leichtlich in Uebertretung des göttlichen Gesetzes. Ach wir elende Menschen! Wenn die Barmherzigkeit Gottes nicht mit kräftigerer Hilfe uns versehen hätte, um sowohl nach unserem Falle wiederum aufstehen zu können, als auch mehrere Kräfte, ja alles, was an Gnade und Beystand dem geistlichen Leben nöthig ist, zu erhalten. Zwey der kräftigsten Mittel hat uns dieser gütige Gott gegeben, vermittelt welcher die Erlangung seines allerheiligsten Reichs uns leicht gemacht wird. In diesen zwey Mitteln, wenn wir sie gebrauchen wollen, und sie zu gebrauchen wissen, besteht der Grund unsrer Hoffnung. Das eine ist das heilige Sacrament der Buße, das andere das heilige Messopfer, nebst dem allerheiligsten Sacramente des Altars. Dieses ist mehr als zu gewiß, daß diese beyden der größte Schatz der christlichen Andacht sind, und die reichlichste Quelle der göttlichen Gnaden, welche um so viel vortreflicher und um so viel mehr von uns zu verehren sind, weil unser gütigste Heiland sie für die Reichen und Mächtigen sowohl, als für die Armen, nicht weniger für Gelehrte als Ungelernte eingesetzt hat. Dasjenige doch, was sie hauptsächlich erhebet, besteht in ihrem eigenen innerlichen Werte. Mit dem Bewete, es geschehe nun öffentlich oder ingeheim, kann

Kann man von dem Allerhöchsten vieles erhalten, jedoch nach dem Maaße des Glaubens und nach der Vorbereitung desjenigen, der da betet. Hier aber befindet sich weit mehr; denn GOTT ertheilet nicht allein die Belohnung nach Maaßgebungeiner größeren oder geringeren Andacht desjenigen, der zu diesem Schaze sich wendet, sondern er sezet, blos aus seiner Freygebigkeit, noch so vieles von seiner Gnade hinzu, damit die Erfindung seiner Güte um so viel mehr gepriesen werde, und die Gläubigen mit desto mehrerer Begierde sich deren zu bedienen hinzugehen mögen. Aus dieser Ursache rathet uns die Kirche den östern Gebrauch dieser zwey heiligen Sacramente so sehr an. Die Sache redet auch von sich selbst: indem wir ohne diese nicht selig werden, im Gegentheile aber den Ueberfluß des göttlichen Segens dadurch erhalten können, wenn wir mit aufrichtigem Herzen uns zuden selben nähern. Es finden sich zwar dergleichen Bücher in nicht geringer Menge, die einzeln, und besonders von diesen beyden allerheiligsten Sacramenten und von dem heiligen Messopfer handeln; nicht weniger sprechen davon sehr oft die Prediger; diesem ungeachtet aber wird man mir erlauben, diese wichtige Materie ein wenig zu berühren. Denn auf ihrem guten Gebrauche beruhet es besonders, daß der Mensch wahrhaftig andächtig sey. Von dem heiligen Sacramente der Buße wollen wir am ersten reden.

Ich gedenke hier keines wegs mich mit denjenigen einzulassen, die ein viehisches Leben führen, und wenig bedenken, ob GOTT ein Richter der Gottlosen sey, und ob die Seele nach dem Tode des Leibs immerfort leben werde. Denn diese gedenken noch weit weniger an den Beichtstuhl; auch rede ich nicht mit denjenigen, die eine schwere Sünde in Gewohnheit haben; welche ob gleich in ihren Herzen einige Furcht GOTTES verbleibet, die sie bisweilen zu der heiligen Beichte führet,

doch nicht so bereitet sind, daß sie einigen Nutzen davon schöpfen könnten. Es mag solchen Leuten wohl gelingen, von einem unerfahrenen oder leicht willfährigen Beichtwater die Losprechung, ich sage die Absolution zu erhalten; aber kann man wohl glauben, daß auch die göttliche Barmherzigkeit sich über denjenigen erstrecke, der mit falscher Bereuung seiner Sünden und mit betrieglichem Versprechen wie meistens geschieht, den Priester, oder vielmehr sich selbst hintergehet? Ich rede also nur zu jenen Christen, welche mit wahrer Reue, mit einem ernsthaften Vorsatze der Besserung, und aufrichtiger Meynung ihre Sünden beichten. Für diese eröffnet Gott die Pforten seiner Barmherzigkeit. Wenn schon unsre Sünden in sich sehr schwer, und in größter Menge wären, so sind wir ja doch von dem Gott, der nicht lügen kann, versichert, daß er mit uns als ein liebevoller Vater umgehen werde. Großes Unrecht (man erlaube mir es zu wiederholen) füget derjenige diesem gütigen Vater zu, welcher nach einer aufrichtigen reumüthigen Beichte doch immerfort sich bekümmert und fürchtet, Gott habe ihm nicht verziehen. Solches Mißtrauen dürfen wir in die Güte und Barmherzigkeit Gottes, die unendlich ist, wegen des Verflohenen oder Geschehenen, welches wir einmal von reumüthigen Herzen zu den Füßen des Statthalter Gottes abgelegt, keineswegs setzen; in das Zukünftige unseres Lebens, in dieses allein sollen wir solches Mißtrauen setzen, damit wir nicht ablassen, vermittelst des Gebets demjenigen uns anzubefehlen, der willig und bereit ist, mit der Hülfe seiner Gnade, so wir darum anhalten, uns zu unterstützen. Die Vorstellung unsrer Mißhandlung, die Schambastigkeit wegen unserer Lasterthaten halte uns also keineswegs ab; denn unser liebevollster Herr verlanget nichts weiter, als daß wir mit wahrer Reue, mit ernsthaftem Entschlusse, inskünftige ihn lieben, ihm gehorchen, zu ihm zurückkehren.

ren.

ren. Thun wir dieses, so sind wir in die vorige Gnade hergestellt, und haben nichts anders zu verrichten, als daß wir ins künftige einem so milden und freygebigen Herrn mit aller Treue dienen.

Noch eine andre Art Leute nähert sich zu dem Beichtstuhle, deren nicht wenige in der christlichen Gemeinde sind, nämlich diejenigen, welche keine schweren, sondern nur läßliche Sünden und Mängel dahin tragen; und wer ist wohl, der diesen nicht unterworfen wäre? Diejenigen, welche allda die Stelle Gottes vertreten, sind zu gleicher Zeit Richter und Aerzte der Seele; wenn nun diese ihrem Amte nachkommen, wenn sie die Seelen in dem Wege des Heils wohl zu führen wissen: so kann man sich leicht vorstellen, was für großen Nutzen sich derjenige zu versprechen habe, der sich mit denselben berathschlaget. Die Predigten können wunderbar helfen; denn sie entdecken und bestrafen unsre Laster; sie stellen uns unsere Mängel vor Augen. Derjenige, welcher getroffen zu seyn fühlet, wenn er anders Gott und seine Seele liebet, verfällt sogleich auf die Gedanken der Besserung; aber die besondre und geheime Vorstellung des innerlichen Standes unsrer Seele, welche der Statthalter Gottes uns machet, kann weit mehr zum Heile unsres Geistes beytragen. Wie viele Versuchungen werden nicht mit Beyhülfe eines weisen Rathgebers überwunden, wie vielen Gefahren entgeht man nicht! Wie viele Fehler werden nicht verbessert! So nothwendig also dem Christen das heilige Sacrament der Buße ist, zur Gnade und Freundschaft Gottes wieder zu gelangen, so nützlich ist sie ihm, um in derselben sich zu erhalten, und zur Vollkommenheit zu schreiten. Doch ist hier noch anzumerken, daß die Einsetzung und der Gebrauch dieses so wichtigen heiligen Sacraments zwey Absichten habe: nämlich die Erlangung der verlohrenen Gnade Gottes, vermittelst einer herzlichen Reue über die begangenen

nen Sünden, und dem von aufrichtigem Herzen gemachten Vorsatz, den Lebenswandel ins künftige zu bessern. Die Vollziehung der erstern Absicht nun kostet uns nicht allzugroße Mühe. Denn da wir der unendlichen Güte unsres göttlichen Vaters versichert sind, empfangen wir leichtlich den Schmerzen über unsere begangene Sünden, und ein gerechtes Vertrauen, daß auf unsere wahre Reue die Nachlassung von Seiten Gottes erfolgen werde. Aber wie geht es mit der zwoten Absicht? es geschehen so viele Beichten, und dennoch sieht man so wenige Besserung; wir sind so sehr bedacht, Gott zu versöhnen, und lassen uns doch so wenig anlegen seyn, ihn von neuem nicht zu erzürnen; dem ungeachtet erfordert und erwartet Gott besonders diese Dankbarkeit von demjenigen, der mit so vieler Milde in seine Gnade wiederum ist aufgenommen worden. Es wäre zu wünschen, daß dieses nicht geschähe: allein wir Menschen sind so unbesonnen, daß eben deswegen, weil Gott sich gegen uns so mild erzeiget, und uns zu verzeihen so bereit ist, wir uns, so zu sagen, nur neuen Muth machen, ihn wiederum zu beleidigen. Wir betrachten weder unsren unzulässigen Mißbrauch der göttlichen Gedult, indem wir aus dem Gerichte seiner Gnade eine Freystatt zur sichern und ungehinderten Fortsetzung unsrer Laster machen, noch erwägen wir, was für großes Unrecht wir Gott zufügen, daß wir von neuem eben deswegen ihm ungehorsam sind, weil er so gütig und barmherzig gegen uns ist. In Betrachtung einer so großen Undankbarkeit, sollten wir wohl schamroth werden, wenn anders der Glaube in uns etwas wenigens lebendig wäre. Aber eben deswegen, weil derselbe in uns sehr schwach ist, und es in der That sich nicht befindet, daß wir Gott wahrhaftig lieben, noch uns vernünftig zu lieben wissen, streiten wir wenig gegen unsere Laster, sondern lassen sie ungestört in uns herrschen.

Eine

Eine andere Sache die nicht mindere Ueberlegung verdienet, ist diese: daß derjenige, der sich erinnert, Gott schwer beleidiget zu haben, nicht allein mehr als andere wachen sollte, daß er ihn von neuem nicht beleidige, sondern auch würdige Früchte der Buße zu verrichten gehalten sey. Dieses lehren uns alle heiligen Väter, welche gar wohl erkannt haben, daß das Leben des Christen eine immerwährende Buße seyn sollte, um sich sowohl von den begangenen Sünden zu reinigen, als vor einem neuen Falle sich zu hüten. Das Gebet, Fasten, Almosen geben, und andere Werke der Barmherzigkeit, der Abtödtung, und Andacht sollten die täglichen Verrichtungen desjenigen seyn, der sich erinnert, daß er öfters seinen Gott verlassen habe, um seinen bösen Neigungen nachzugehen zu können. Je größere Barmherzigkeit ein Slave an seinem Herrn, von dem er entflohen, nach seiner Zurückkehrung verspühret, desto mehr befließiget er sich, ihm ins künftige getreu zu seyn, und durch seine Arbeit, und Gedult die verdiente Strafe abzutragen. Die heutige Welt äußert gegen Gott gerade das Gegentheil. Die Buße und Abtödtung finden wir zwar bey so vielen frommen unschuldigen Seelen, theils außer, theils in den Klöstern; aber wir suchen diese Tugenden vergeblich bey so vielen andern, welche, ob sie schon der vielfältigen Beleidigungen Gottes gar wohl sich entsinnen, doch den Kopf sehr hoch tragen, nichts als Eitelkeit an sich spühren lassen, nur nach Wohlkusten und Ergötzungen trachten, und was sehr Großes gethan zu haben glauben, wenn sie bisweilen sich demüthigen, Gott um Verzeihung zu bitten. Es wird jener Tag und vielleicht bald kommen, an welchem sie, aber zu späte, das Glück desjenigen beneiden werden, welcher seinem Gott beständig getreu gedienet hat, oder ihn durch heilsame Bußwerke gegen sich versöhnet hat.

Nichts

Nichts desto weniger muß man doch bekennen, daß die Neigung und Reizungen, welche mit uns geböhren werden, uns nicht dahin verleiten, überlästige, betrübte Dinge, oder Beschwerden des Gemüths und des Leibes sondern alles was diesem entgegen ist, zu verlangen; daher geschieht es, daß wir die Bußwerke wenig lieben, und noch weit weniger verrichten. Was thut also Gott? Weil wir sehr hart daran kommen, uns selbst zu züchtigen, unsre begangenen Sünden abzubüssen, und vor neuen uns zu hüten: so ist er besorget, und schicket es also, daß wir auch wider unsren Willen Buße thun müssen. Es kommen über uns Krieg, Theurung, Hungersnoth, Ungewitter, Viehseuchen, pestilenzische Krankheiten, Ueberschwemmung der Flüsse, Feuersbrünste, schwere und große Auflagen, Pressung, Zwispalt unter den Befreunden, Gerichtskreite, Verfolgungen und Armuth, nebst so vielerley Gattungen von Krankheiten, denen wir täglich unterworfen sind, ohne so vieler andren Uebel, welche auf dieser Erde schweben, zu gedenken. Und wer ist, der sich wohl rühmen könnte, von allen diesen Geißeln ausgenommen zu seyn? Wenn wir nun in jenem Stande in welchem wir uns befanden, als wir zu dieser Welt geböhren wurden, nicht fähig waren, diese göttlichen Absichten zu überlegen, so können wir es jedoch anjaget, da wir keine Kinder mehr sind. Seiner Barmherzigkeit haben wir es zu danken, daß er uns an statt so vieler anderen, denen er das Leben auf dieser Erde hätte geben können, uns erwählet hat, die Welt zu bewohnen. Da nun aber auf dieser Erde eine große Menge der Frommen sowohl, als Gottlosen sich befindet, was für Ursache können wir also haben, uns zu beklagen, daß Gott diese Uebel über uns kommen, oder uns auch mehr Uebels als Gutes in diesem Leben genießten lasse? Der Fromme, der einen guten Grund der Demuth hat, wendet die Augen gegen den Him-

Himmel, und da er wohl erkennet, daß er in dieser Welt viel Gutes erhalten, wiewohl mit der Zugabe verschiedener Uebel, denen ein jeder täglich ausgesetzt ist; so betet er den göttlichen Willen an; denn diesen allein hält er in seinem Leben für die gänzliche Richtschnur seines eigenen Willens. Hätte denn nicht derjenige weit nothwendiger, sich also zu verhalten, der ein große Rechnung vor Gott abzulegen hat, und die Unruhe seines Gewissens wegen so vieler schweren Sünden verspühret? Erkennet er denn nicht, daß er der Strafe würdig sey? Vernünftig ist er, wenn er es erkennet, und die Schuld in dieser Welt billig abzahlet, die ihm in jener so theuer zu stehen kommen würde, und wenn er mit demüthigen Herzen diejenige Buße annimmt, die ihm Gott, weil er von selbst sich nicht darzu verstanden, auferleget, und zu thun zwinget.

Eben diese willige, mit kindlicher Ergebenheit erfolgte Uebertragung der Widerwärtigkeiten dieses Lebens, welche zwar gegen alle Ordnung zu seyn uns vorkommen, die aber doch die Ordnung ausmachen, mit welcher Gott diese Welt erschaffen, und regieret, ist eine der schönsten und wichtigsten Tugenden des Christen, und heißet die Demuth, von welcher zwar schon gedacht worden, von der mir aber doch noch etwas beyzubringen erlaubt seyn wird. Wir rühmen uns, sagt der Apostel (a), der Trübsalen, weil wir wissen daß Trübsal Gedult wircket. Wenn doch ein jeder unter uns mit Wahrheit also sprechen, und sich zu der Zeit wenn er zu leiden findet, mit der guten Meinung, Gott zu Liebe alles zu übertragen, sich erfreuen könnte, so wie es die Heiligen in Gewohnheit hatten, und noch thun. Wir haben einen Führer, der uns mit seinem Beyspiele vorgegangen ist; in seinem Leiden und Schmerzen hat er

uns

(a) ad Romanos cap. V. 3.

uns allen gelehret, wie wir unser Kreuz tragen sollen. Christus hat für uns gelitten, sagt der heilige Petrus (a), und uns ein Beyspiel hinterlassen, daß wir seinen Fußstapfen nachfolgen sollen. Lasset uns also in unsern Krankheiten und mitten unter so viel andern Trübsalen und Widerwärtigkeiten, welche dem menschlichen Leben zustossen können, Muth fassen. Je mehr wir allhier GOTT zu Liebe leiden und übertragen, desto mehr werden wir uns nach diesem Leben erfreuen. Selig sind die Leid tragen, denn sie werden getröstet werden. Mit diesen Worten munterte der göttliche Heiland (b) einen jeden Bedrängten auf; und uns würde es leicht ankommen, gern zu leiden, wenn wir einen lebhaften Glauben zu den großen Verheißungen des wahrhaften GOTTES, eine feste Hoffnung zu seinem Reiche zu gelangen, haben, in jenem Wege, welcher der sicherste ist, und der vor allen andren uns dahin leiten kann, fortschreiten, und eine wahre Liebe zu GOTT tragen werden, als welche alle Trübsalen, ja den Tod selbst leicht und angenehm machen kann. Endlich müssen wir auch glauben, daß GOTT besser als wir wisse, was uns dienlich und nöthig ist, um die Tugend zu ergreifen, und unsre Seelen in Sicherheit zu setzen; wir auch, daß wir unweislich sprechen, so wir uns über seine anbetungswürdige Vorsichtigkeit beklagen. In Wahrheit: die Erfahrung lehret uns, daß die zeitliche Glückseligkeit gemeinlich zur Uebertretung Anlaß gebe, da im Gegentheile die Trübsalen uns die Augen eröffnen, und demüthig und in uns selbst zurückkehren machen, daß wir alsdenn jenen liebreichen GOTT suchen, dessen wir im Stande des Glücks vergessen haben. Aber die Natur der Menschen ist so verdorben, daß

(a) Epistola prima cap. II. 21.

(b) Mathæi cap. V. 5.

daß sie gern durch einen mit Blumen besäeten Weg in den Himmel gehen wollte, ohne die Dörner zu fühlen, die sich doch gemeiniglich dabey einfinden. Wir beten zwar alle Tage das *Vater unser*, und verlangen, daß der Wille unseres gütigen Vaters geschehe, aber wenn es darzu kommt, so wünschen wir in der That, daß nicht der seinige, sondern der unsrige geschehen möchte. Selig ist derjenige, der in seinem Herzen die Gleichförmigkeit mit dem göttlichen Willen verspühret. Dieses wenige sey nun von der nothwendigen Andacht des heiligen Sacraments der Buße, und von der Tugend der Gedult gesagt, nunmehr schreiten wir zu dem heiligen Sacramente des Altars, um zu gleicher Zeit von dem heiligen Messopfer zu handeln.

Sierzehntes Capitel, Von dem heiligen Messopfer.

In der Katholischen Gemeinde wird sich keiner finden, er sey gelehrt oder ungelehrt, wenn er anders seinen Glauben achtet, der nicht das heilige Messopfer verehret. An den Sonn- und gebotenen Feyertagen ist ein jeglicher gehalten, demselben bezuzumohnen, und sehr viele haben die Gewohnheit, aus Trieb ihrer Andacht täglich daselbst sich einzufinden: dieses ist zwar eine heilige Verriichtung, eine heilige Gewohnheit, welche wir von Jugend auf an uns nehmen, aber meistens, ohne daß wir, und besonders der gemeine Mann, wissen, was für ein großes erlaunungswürdiges Werk, was für eine wunderfame Andacht eben diese sey. Es fehlet zwar nicht daran, daß die Geistlichen in den Schulen, und in der christlichen Lehre diese wichtige Materie auslegen, und erklären; aber da sie es gemeiniglich der Jugend von geringem Alter, folglich von wenigem Begriffe vortragen, so geschieht es, daß
die

die

die gefäete Frucht auf trockenes Erdreich fällt, und nicht erwächst, oder so sie zu wachsen angefangen, bald vertrocknet. Mit weit mehrerem Nutzen bemühen sich jene Prediger, welche (aber deren sind wenige) eine oder mehrere von ihren Predigten besonders dahin richten, den erwachsenen Leuten den Nutzen sowohl, als die Nothwendigkeit dieser besondern Andacht darzuthun. Die Erfahrung hat in Wahrheit demjenigen, welcher in der christlichen Lehre hiervon gehandelt, und in welche auch erwachsene Leute gekommen, so gar oft zu erkennen gegeben, was für eine außerordentliche Freude ihre Zuhörer empfunden, als sie die göttliche Einsetzung, die wunderwürdigen Absichten, die unaussprechliche Wirkung eines so himmlischen Opfers, und die schönen in Verrichtung der heiligen Messe enthaltenen Beobachtungen vernahmen, und anhörten. Das gemeine Volk weiß es zwar gar wohl, daß dieses eine Andacht von wichtigster Erheblichkeit sey, aber ihren Werth, und die Schönheit einer so erhabenen Verrichtung erkennet es ja wohl nicht; daher wenn der gemeine Mann einmal dahin gelanget, solches zu erkennen, so kann es nicht anders seyn, als daß er sich erfreue; denn er findet alsdenn, daß er, durch Beywohnung der heiligen Messe die Andacht aller Andachten, ohne es zu wissen, verrichtet habe, und dem Christen keine bessere und kräftigere Art als diese übrig sey, Gott auf die ihm gebührende Art zu verehren, und von seiner Barmherzigkeit Gnade zu erhalten.

Damit wir nun verstehen lernen, wovon eine so große Vortreflichkeit des heiligen Messopfers herrühre, muß man zum ersten anmerken, daß zwar viele Andachten, welche von frommen Dienern Gottes erfunden worden sind, ihr Lob verdienen, und geistlichen Nutzen verschaffen können, keine aber mit denen zu vergleichen sey, die Gott selbst eingesetzt hat, und die aus seinem eigenen allerheiligsten Munde uns sind anbefohlen worden. Nun die heilige

lig
Abe
er in
und
aus
kurz
te,
Leit
beso
dies
den
Da
heil
wo
der
auch
sen
den
erst
wer
Da
ist
Ch
we
der
hei
für
te
ih
K

(a
(b
(c

lige Mess ist nichts anders als eine Erneuerung des letzten Abendmahls unsres göttlichen Heilands HESU Christi, wo er in eigener Person das Brod und den Wein verwandelt, und unter dieser Gestalt den Aposteln seinen Leib und Blut ausgetheilet hat; ja den nämlichen wahren Leib, welcher kurz darauf so viele Marter von den Juden auszustehen hatte, und das nämliche wahre Blut, welches er in seinem Leiden für die Nachlassung unsrer Sunden vergoß. Er befahl allda an, daß unter den Gläubigen die Erinnerung dieses allerheiligsten Abendmahls erneuert werden sollte; denn er sagte: **Thut dieses zu meiner Erinnerung.** Daß die Apostel dieses vollzogen haben, davon giebt der heilige Paulus den Korinthern genugsames Zeugniß, (a) wo er von der Andacht und Reinigkeit redet, mit welcher der Christ zu dem Tische des HERRN sich nähern soll. Daß auch dazumal dieses allerheiligste Abendmahl üblich gewesen, und mit dem Gebete begleitet worden, erhellet aus den Geschichten der Apostel. (b) Und dieses ist also die erstere wichtige Ueberlegung, die der Christ zu der Zeit, wenn er dem heiligen Messopfer beywohnet, zu machen hat. Derjenige, der in dem heiligen Glauben wohl gegründet ist, stelle sich nun vor, was für empfindliche Freude und Ehrfurcht er verspüret haben würde, wenn er würdig gewesen wäre, bey dieser himmlischen Mahlzeit sich einzufinden, und von den Händen des Heilandes selbst seinen allerheiligsten Leib und Blut zu empfangen? Ach wie viele sind nicht, sagte der heilige Chrysostomus zu seinem Volke zu Antiochien, (c) welche sich wünschen, mit ihren Augen die Person, die Gestalt, die Kleidung Christi des HERRN, als er lebte, ges

(a) Prima ad Corinthios cap. XI. 20.

(b) Acta Apostolorum cap. II. 42.

(c) Joann. Chrysost. homil. LX. ad Antioch.

sehen zu haben! Aber er antwortet auch, daß, wenn wir zu der heiligen Messe gehen, welche eine tägliche Erneuerung seines Abendmahls ist, um seinen heiligen Leib zu empfangen, wir ihn wesentlich in dem heiligen Sacramente des Altars finden und sehen; ja es ist uns nicht allein alsdenn erlaubt, ihn mit den Augen des Glaubens gegenwärtig zusehen, sondern sogar ihn zu berühren, und in der heiligen Communion in unsre Brust ihn zu empfangen. Was für Andacht, was für Verehrung muß also diese so heilige und wundervolle Verrichtung in demjenigen Herzen erwecken, welches glaubet und begreift, daß der göttliche Heiland daselbst nicht weniger zu gegen sey, als er es in dem letzten Abendmahle gewesen.

Zum zweyten ist zu bemerken, daß in der heiligen Messe nicht allein die Erinnerung des Abendmahls des HErrn erneuert, sondern auch allda sein bitteres Leiden vorgestellt werde, nämlich der äußerste Trieb seiner ausnehmenden großen Liebe gegen das menschliche Geschlecht. Diese Wahrheit haben wir von dem heiligen Paulo, der den Corinthern also zuschreibt: (a) So oft ihr dieses Brod essen werdet, und diesen Kelch trinken, werdet ihr den Tod des HErrn verkündigen, bis daß er kömmt, nämlich uns zu richten. Deswegen wenn der Christ der heiligen Messe beywohnet, soll er gleichfalls sich vorstellen, als befände er sich auf dem Calvariberge bey dem Trauerspiele der Kreuzigung und des Todes des HErrn, gegenwärtig, und als sähe er auf dem Altare jenes kostbare Blut, welches derselbe an dem Kreuze vergossen, um die Nachlassung unsrer Sünden zu erhalten, und einen jeglichen, der an ihn glauben, und seinen Gebotengehorchen würde, selig zu machen. Da nun also die heilige Messe zu der vornämsten Verrichtungen des

(a) Epist. I. ad Corinth cap. XI. 26.

vermenschten Sohn Gottes in sich enthält, nämlich eine, als das Abendmahl, welche gewidmet ist, den Geist der Gläubigen mit diesem himmlischen Brode zu nähren, damit er in dem Wege der Tugend gestärket werde, und die andre als ein Opfer, um diejenigen Sünden auszulösen, die wir aus unsrer Schwachheit begehen, und endlich das ewige Leben vermittelst der Verdienste des bitteren Leidens unsres Heilands zu erlangen, deren diejenigen, welche demselben mit guter Zubereitung beywohnen, theilhaftig gemacht werden: so erfolget ja ganz augenscheinlich, daß die heilige Messe die vornämste, wichtigste und nützlichste Andacht sey, zu welcher die Gläubigen berufen werden, sowohl um Gott auf die vollkommenste Art anzubeten, als auch dadurch einen so mächtigen Beystand der göttlichen Gnade sich versprechen zu können, damit sie sich ins künftige vor aller Beleidigung Gottes hüten, und die Nachlassung der Strafe wegen ihrer schon begangenen Sünden entweder gänzlich, oder zum Theile erhalten mögen. Vermittelst dieser allerheiligsten Berrichtung können wir endlich auch Gott auf die kräftigste Art für die empfangenen Gnaden danken, sowohl in Ansehung des Opfers, als in Betrachtung des Sacraments, weswegen es Eucharistica, das ist, Dankfügungsoffer genennet wird.

Damit man aber begreife, warum man von diesem allerheiligsten Werke so großen Nutzen zu erwarten habe, und auf was Art der Christ, welcher an seinem Theile wohl bereitet ist, der Wirkung des Kreuzes Christi theilhaftig werde, so muß man die vorzügliche Eigenschaft des heiligen Messopfers in Erwägung ziehen: nämlich, daß es das wahre und einzige Opfer der Christen, und, wie schon gesagt worden, die Erneuerung jenes unaussprechlichen Opfers, welches der Sohn Gottes seinem himmlischen Vater an dem Stamme des Kreuzes von sich selbst gemacht

hat mit Vergießung seines Bluts, und Dargebung seines Lebens für die Erlösung des menschlichen Geschlechts. Wer nur ein wenig die heilige Schrift gelesen, weiß es gar wohl, daß schon vom Anfange der Welt das Opfer eingeführt worden, allwo Lämmer, Kälber, und andre Thiere auch Vögel, die hierzu besonders erwählet waren, GOTT zu Ehren geschlachtet wurden, und dieses zum Bekänntnisse des vollkommenen Besizes und Herrschaft, die GOTT über alle Geschöpfe habe, wie auch vermittelst solcher Schlachtopfer die Bereitwilligkeit des Menschen zu bezeugen, sein eigenes Leben darzugeben, um GOTT zu versöhnen, und dessen Ehre zu schützen. Sogar die Heiden hatten ihre Opfer, um vermittelst derselben von ihren Abgöttern Gnaden zu erlangen. So sehr war der Ruf und der Glaube ausgebreitet, daß das Opfer das beste Mittel sey GOTT zu versöhnen, und seine Freygebigkeit gegen uns zu gewinnen. Aber nach der Lehre des Apostels, und der heiligen Väter, waren die Opfer der Kinder Adams und des jüdischen Volks nicht als ein Schatten, und eine Vorbildung desjenigen Opfers der Liebe, welches geschah, als Christus der HERR, wie ein unschuldiges Lamm, dessen Vorstellung jenes Lamm war, welches die Juden zur Osterzeit schlachteten und genossen, den Tod freywillig erlitten, um der Gerechtigkeit GOTTES genug zu thun, den Menschen von der Dienstbarkeit der Sünde zu erkaufen, und die Pforten des Himmels allen seinen wahren Nachfolgern zu eröffnen. Die Propheten hatten vorhergesagt, daß dieses blutige Opfer ein Ende nehmen, und dargegen ein reines geistliches anfangen würde; der königliche Prophet kündigte uns an (a), daß der Messias ein Priester nach der Ordnung Melchisedech seyn würde: nämlich desjenigen Königs und Priesters, welcher nicht

(a) Psalm. CIX. 5.

geschlachtetes Vieh, sondern Brod und Wein Gott geopfert hat. Eben also hat Christus der Herr das neue Opfer mit Brod und Wein eingefeset, da er dieselben in seinen wahren Leib und Blut verwandelt hat. Das Vieh, so vermittelst der vorhin gewöhnlichen Opfer Gott geschenkt wurde, nennet man *Holocaustum*, *Hostiam*, *Victimam*, das ist: Brandopfer, Dankopfer oder Schlachtopfer. Von der Zeit als der Sohn Gottes seinem himmlischen Vater sich als ein unschuldiges Schlachtopfer an dem heiligen Kreuze geschenkt hat, ist er beständig dasjenige, und wird es, so lang die Welt stehet, unter der Gestalt des von den Priestern des neuen Gesetzes verwandelten Brods und Weins, verbleiben

Diese allhier vorgetragenen wenigen Nachrichten und Wahrheiten sollte der Christ wohl behalten, und zu Gemüthe nehmen; denn aus diesen erbhellet mehr als zu deutlich, was für ein wunderfames Werk die heilige Messe sey, was für Andacht von demjenigen erfordert werde, der es verrichtet, oder demselben beywohnet, und was für besondre Früchte daraus zu schöpfen seyen? In einem jeglichen Orte, wo der göttliche Heiland in dem heiligen Sacramente des Altars sich befindet, er mag in dem Altare aufbehalten, oder zur öffentlichen Anbetung den Gläubigen ausgesetzt seyn, in feyerlichem Umgang getragen, oder als die letzte Wegzebrung den Kranken gebracht werden, an allen diesen Orten, kann man sagen, daß der Gnadenthron aufgeschlagen und erhöht sey. *Alta* ist der wahre Ort den Mittler zwischen Gott und den Menschen anzubeten, dessen Verdienste wir alle geistliche Gaben, die wir besitzen, oder hoffen können, zuzueignen haben. *Alta* ist der beste Zutritt, demjenigen unsre Bittschrift zu überreichen, dem auch als Menschen sein himmlischer Vater die vollkommene Gewalt über Himmel und Erden gegeben. *Alta* ist der Ort seinen heiligen Segen zu empfangen.

pfangen; dieses ist allezeit eine süße Stärkung, die unsrer Seele zu großen Nutzen seyn kann; aber alles dieses ist mit der heiligen Messe nicht zu vergleichen. Denn die Berechtigung desjenigen, der Christum den Herrn in dem heiligen Sacramente außer der heiligen Messe anbetet, beugleitet und bittet, bringet keinen andren Nutzen, und erwirbt nicht mehr Verdienste, als nach dem Maße seiner größern oder geringern Andacht: welches die Schriftgelehrten *ex opere operantis* nennen; da im Gegentheile der vornämste Werth der heiligen Messe den Gläubigen, die derselben beywohnen, und wohl bereitet sind, weit mehr aber dem Priester, der die Stelle Gottes und des Volks vertritt, *ex opere operato* zu Theile wird. Es will nämlich so viel sagen, daß die Andacht und gute Vorbereitung des Priesters wie auch des Volkes, welches seiner heiligen Messe beywohnet, zwar dienlich sey, dem Allerhöchsten für die empfangenen Gnaden zu danken, und mehrere zu erbitten, aber daß die Erhaltung desjenigen, warum wir anhalten, und bitten, der Wirkung des unblutigen Opfers selbst ungleich mehr zuzuschreiben sey: indem der Sohn Gottes dieses allerheiligste Werk besonders gewidmet hat, um dadurch dem sichtbaren Priester sowohl, als den Gläubigen, für welche die heilige Messe aufgeopfert wird, einen Theil seiner unendlichen Verdienste zukommen zu lassen. Wenn die Opfer des alten Testaments, welche doch nur ein Schatten des wahren Opfers des neuen Gesetzes waren, vermögend gewesen, so große Gnaden von dem Himmel zu erbitten; so haben wohl wir Christen uns weit mehr zu versprechen, die wir nicht geschlachtetes Vieh, oder irdische Schlachtopfer, sondern jenes unbefleckte Lamm, welches mit seinen Blute die Sünden der ganzen Welt auflösen kann, nämlich den eingebornen Sohn Gottes selbst, welcher der Geber aller Gnaden und der Ertheiler der himmlischen Herrlichkeit ist, seinem ewigen Vater anopfern.

Fünf

Fünfzehntes Capitel, Von dem Werthe der heiligen Messe.

Wenn also unter allen Andachten, die zur Anbetung Gottes eingesezt sind, die heilige Messe die vorzüglichste, und unsrer Seelen die nützlichste ist, weil sie das wahre von Gott selbst für seine Gläubige eingesezte Opfer ist, und Gott unsrem Vater nichts angenehmers aufgeopfert werden kann, als sein göttlicher Sohn, welcher uns zu Liebe Mensch worden ist: so folget, daß dieses unschuldige Schlachtopfer von einem unendlichen Werthe seyn müsse. Dieses ist mehr als zu wahr: doch muß nicht vergessen werden, daß dieser Werth, so viel derselbe den Christen zu Theile wird, ob er schon groß ist, doch endlich und eingeschränket sey. Desselben wird vor allen Dingen die heilige Kirche theilhaftig, das ist, die Gemeinde der Katholischen Gläubigen, für deren Friede, Einigkeit, und Erhöhung dieses unblutige Opfer Gott dem Allmächtigen aufgeopfert wird. Gleichfalls haben jene Abgestorbenen, welche des Gebets der Lebendigen fähig sind, Theil daran; denn es ist ein Glaubenspunct, welcher sich auf die von so vielen Jahrhunderten her ununterbrochene Lehre der Katholischen Kirche gründet, und in der heiligen Schrift in den Büchern der Machabäer enthalten ist, daß unser Gebet, und besonders das heilige Messopfer den Seelen der Verstorbenen helfe. Besonders aber kommt es jenen zu gut, für welche insonderheit oder namentlich gebetet, oder die heilige Messe gelesen wird. Was die Lebendigen betrifft, welchen der Priester den Werth dieses heiligen Opfers will zukommen lassen, so ist außer allem Zweifel, daß die heilige Messe denselben, ob sie schon selbst nicht beywohnen, sehr vieles helfe (wenn sie anders nicht selbst daran hinderlich sind) Gnaden von Gott zu erbitten.

Wie weit sich aber der Werth der heiligen Messe erstreckt, welcher den Abgestorbenen sowohl, als jenen Lebendigen, die nicht beywohnen, zugeeignet wird, kann niemand bestimmen, sondern dieses ist allein der Wissenschaft, und dem Willen Gottes anheim gestellet, welcher an unserm Gebete, und an der heiligen Messe mehr als an allen andren Uebungen Wohlgefallen hat.

Doch aber kann man mit Rechte sagen, daß ohne Vergleich weit mehrere Gnaden und weit größerer Nutzen dem Priester, und denen, die seinem Opyfer beywohnen, zukomme, und eben von diesen letzteren habe ich mir vorgenommen, allhier zu handeln; indem es mir genug ist dem Priester zu sagen, daß, wenn er nach Schuldigkeit sein Amt vertritt, er mehreren Nutzen, als alle andre dadurch erhalten könne. Dem heiligen Messopfer müssen nicht allein die Gerechten, sondern es ist nützlich sowohl, als nothwendig aus Befehl des Kirchengebotes, daß auch diejenigen, die sich mit einer Todsfünde beschweret befinden, an Sonn- und Feyertagen demselben beywohnen. Denn ob es schon allzugewiß ist, daß die heilige Messe eigentlich nicht eingesezet worden, die heiligmachende Gnade demjenigen, der sie verlohren hat, wieder zu ertheilen, als welche Wirkung, wie die heilige Kirchenversammlung oder Concilium von Trient geurtheilet und gesprochen hat, dem heiligen Sacramente der Buße zukömmt, so kann doch der Sünder, wenn er gleich unwürdig, doch mit andächtigem Herzen derselben beywohnet, und Gott dieses unschuldige Schlachtopfer unsres Erlösers anopfert, sich Hofnung machen, solche Hülfe und heilige Eingebungen zu erlangen, vermittelst deren er in sich gehe, und durch wahre Reu sich fähig mache, die Loßprechung in der heiligen Beichte zu erhalten. Als denn soll ja wohl der Sünder seine Gedanken zu Gott erheben, ob dieser gleich gegen ihn erzürnet ist, um seine Erleuchtung und kräftigen Beystand

stand bitten, der ihn bewege, zurück zu kehren, und auf den Weg der Gerechtigkeit und des Heils sich widerum zu begeben. Wenn Gott auch von den Unwürdigen vom wahren Herzen wird gebeten werden, wird er ihr Gehör nicht verwerfen.

Ungleich mehr hat derjenige von der heiligen Messe zu erwarten, der von schweren Sünden befreyt derselben beywohnet, Gott daselbst anzubeten, und um seine Gnade anzuhalten. Die heilige Messe ist ein Versöhnungsopfer; sie ist nämlich gewidmet, Gott zu versöhnen, und gegen uns Sünder gnädig zu machen; wenn sie also gleich schwere Sünden nicht auslöschen kann, so reiniget sie uns doch von den läßlichen, wie auch von jenen schweren Sünden, die wir zwar mit zerknirschem Herzen bereuet, aber zu beichten vergessen haben. Man kann gleichfalls durch dieses heilige Opfer einen Theil der Nachlassung der für unsere sowohl, als der Abgestorbenen Sünden vorbehaltenen zeitlichen Strafen erhalten, nebst dem Beystande der göttlichen Gnade, uns ins künftige vor Sünden zu hüten, die Versuchungen zu überwinden, in der Tugend und in dem was nur immer zum Heile unsrer Seele dienlich seyn mag zuzunehmen. Wir können nicht weniger hoffen, jene zeitliche Gnaden in unsren Trübsalen und Nothdurst zu erhalten, die Gott unsrer Seele nützlich zu seyn erkennt, und welcher nicht aus menschlicher Begierlichkeit, sondern aus reiner Absicht unsres geistlichen Nutzens, und zur größerer Ehre und Dienste Gottes von ihm begehret werden. Alle diese Wahrheiten zeigen sich aus den schönen Gebetern, aus welchen die heilige Messe besteht, deren einige kürzlich allhier vorgetragen werden sollten. Der Christ hat gewißlich keinen heiligern Ort und Verrichtung, von welcher er sich einen größern Einfluß der göttlichen Freygebigkeit versprechen könne, als eben diese; und jene Schriftgelehrten, welche die wunderbare Wirkung des als

allerheiligsten Sacraments des Altars, in so weit es als ein Sacrament angesehen wird, nicht wenig einzuschranken scheinen, werden wohl bekennen müssen, daß weit reichlichere und kräftigere Gutthaten daraus entspringen, so sie es samt der heiligen Messe, und als ein Opfer wohl abwägen, und genau untersuchen werden; sonst müste man wohl sagen, daß die Opfer des alten Gesetzes vermögender gewesen wären; da doch diese nach dem allgemeinen Bekenntnisse in Betrachtung des Werths sowohl, als anderer Vorzüge dem unblutigen Opfer des neuen Gesetzes ja wohl sehr weit weichen müssen.

Weil wir allhier von diesem allerheiligsten Saeramente Meldung gethan haben, wollen wir noch den Unterscheid anmerken, der sich unter den Gläubigen findet, deren einige der heiligen Messe beywohnen, nur um sie zu hören, andere aber auch derselben, durch die sacramentalische Geniesung oder Communion, sich theilhaftig machen. Die ersten betreffend, so ist kein Zweifel, daß sie durch so erhebliche Andacht großen sowohl geistlichen, als zeitlichen Nutzen erhalten können, wenn sie anders derselben mit gehöriger Zubereitung beywohnen: nämlich mit keiner Todsünde beschweret sind, noch eine Neigung zu lässlichen Sünden haben, und ihren Geist zu versammeln wissen, daß sie die Gebeter des Priesters mit dem Herzen begleiten; und mit ihm unserm göttlichen Vater seinen gebenedeyten Sohn aufopfern: alsdenn können und pflegen die frommen Seelen durch dessen Verdienste um Verzeihung ihrer Sünden, und um das, was ihrer Seele nützlich ist, wie auch um den göttlichen Beystand in ihren zeitlichen Nöthen für sich sowohl, als für ihren Nebenmenschen anzuhalten, und besonders pflegen diejenigen, welche etwas mehr unterwiesen sind, ein lebhaftes Verlangen zu erwecken, daß da sie den Leib und Blut unsers HErrn und Heilands wirklich und wesentlich zu empfangen sich nicht unterstehen,

oder

oder die Gelegenheit dazu nicht haben, der gütige Gott die Wirkung dieses Sacrament und unbegreiflichen Opfers ihnen zukommen lassen wolle. Dieses nennet man die geistliche Geniehung oder Communion, und es ist kein Zweifel, daß, wenn sie mit Eifer und versammeltem Geiste verrichtet wird, sie sehr nützlich sey, und der Seele zur kräftigen Nahrung diene. Aber ein ungleich größerer Schatz ist die sacramentalische Geniehung, als vermittelst welcher die Gläubigen des heiligen Trankes wirklich theilhaftig werden, und in der kleinen verwandelten Hostie den wesentlichen Leib und Blut unsers HERRN wahrhaftig empfangen. Diese Communion ist hauptsächlich ein notwendiger Theil des heiligen Messopfers von Seiten des Priesters, und sie ertheilet den größten Einfluß, und die Vollkommenheit der göttlichen Gnaden, welche auch diejenigen, die mit zugegen sind, von ihrem liebevollen Gott sich versprechen können, als welcher in eigener Person in die Wohnung seiner Knechte einzukehren sich würdiget. Wenn nun der Christ mit wahrer Zubereitung zu dieser wundervollen Mahlzeit sich nähert, so kann er für gewiß halten, daß diese himmlische Speise die kräftigste unter allen seyn werde, seine Seele in den heiligen Tugenden zu ernähren, und auf dem schlüsfrigen Wege unserem Vaterlande zu, in welches einstens zu gelangen jedermann wohl wünschet, die nöthige Stärke uns zu ertheilen. Daß die Heiligen und alle frommen Seelen nicht in Sünden fallen, die Versuchungen überwinden, und solche Werke verrichten, die Gott gefallen, muß vor allen Dingen diesem himmlischen Brode zugeeignet werden, diesem Brode des ewigen Lebens, welches unsre Schwachheit stärket, und uns hoffen machet, daß wir, vermittelst der geistlichen Kräfte, welche uns dadurch gegeben werden, unsren Lauf glücklich vollenden werden. Davon hat uns Christus der HERR

HERR

Herr versichert, da er sagt: (a) Wer dieses Brod isset, wird leben in Ewigkeit.

Es ist oben gesagt worden, daß man wohl zubereitet zu diesem heiligen Sacramente sich nähern müsse. Derjenige, der mit einer Todsünde beladen seinen Herrn zu empfangen sich unterstünde, würde, wie jedermann weiß, eine Gottlosigkeit begehen nach dem Zeugnisse des heiligen Pauli, der also schreibt: (b) Wer unwürdig dieses Brod essen oder den Kelch des Herrn trinken wird, der wird schuldig seyn an dem Leibe und Blute des Herrn (als ein Nachfolger Judä des Verräthers;) deswegen prüfe der Mensch sich selbst, ob er von einer schweren Sünde beslecket sey, und wenn er sich frey davon zu seyn befindet, so esse er von diesem Brode, und trinke aus diesem Kelche, denn wer unwürdig isset und trinket, der isset und trinket sich selbst das Gericht, weil er den Leib des Herrn nicht unterscheidet (welcher so große Verehrung erfordert und verdienet) von den irdischen Speisen. Aus diesen Worten ersieht man die Nothwendigkeit, das Gewissen von schwebren Sünden, mit welchen die göttliche Gnade sich nicht gefellet, vermittelst der Beichte und sacramentalischen Lösprechung, ehe man zu dem Altare Gottes gehet, zu reinigen, welches zum Ueberflusse durch die Lehre aller heiligen Väter bekräftiget wird. Was die läßlichen Sünden anbelanget, ob es schon rathamer und löblicher ist, auch diese in in der Beichte abzulegen, so ist doch die Beichte, welche zu Anfange der heiligen Messe gebetet wird, wenn sie mit Bereuung unsrer Fehler vereiniget ist, wie auch der Werth selbst des heiligen Messopfers sätzig und genug, sie auszulöschen. Es wird hierbey eine andre Zubereit

(a) Joan. VI. 59.

(b) Prima ad Corinthios cap. XI. 27. &c.

bereitung des Herzens und der Gedanken erfordert, wenn man den Nutzen dieses wunderbaren Opfers erlangen will, nämlich daß man mit Andacht auf die göttlichen Geheimnisse, welche allda, von dem letzten Abendmahle sowohl als dem Leiden, von der Auferstehung und Himmelfahrt unsres Heilands vorgestellt werden, merke, daß man einen lebhaften Glauben von seiner wesentlichen Gegenwart daselbst habe, eine feste Hoffnung auf seine unendlichen Verdienste setze; in Betrachtung, daß er eben deswegen auf diese Welt gekommen, und für uns gestorben sey, um uns zu erkaufen, und endlich, daß man eine wahre Liebe zu demjenigen trage, der uns so sehr geliebt und liebet, ob wir schon Sünder sind, und eben deswegen unter uns seyn will, damit er uns gewinne, und uns sich eigen mache. Eine einzige heilige Messe, welche gelesen, oder mit gedachter Zubereitung angehört wird, wäre hinlänglich, unsre Seele mit aller göttlichen Gnade von Seiten Gottes, der allda den Thron seiner Barmherzigkeit und Freygebigkeit aufgerichtet hat, zu erfüllen. Geschieht es nicht, so müssen wir nur uns allein die Schuld geben, uns sage ich, die wir mit einem von weltlichen Geschäften und andren Ausschweifungen erfülltem Kopfe uns zu dem heiligen Altare begeben; wir stellen uns entweder nicht recht die Gegenwart Gottes vor, der doch daselbst mehr als anderwärts bereit ist, uns anzuhören, und seine Gnaden denjenigen zu ertheilen, die nicht allein mit dem Leibe, sondern mit allen Kräften der Seele diesem unaussprechlichen Opfer beywohnen; oder wir haben nicht jene Hochachtung und Verehrung, welche eine so heilige Verrichtung, die doch von den Engeln selbst bewundert wird, verdient.

Daß die Priester die heilige Messe täglich lesen, viele derselben täglich beywohnen, und dieses Brod des ewigen Lebens öfters genießen: diese Gewohnheit, so zu sagen,
die

die nämliche Verrichtung zu thun und zu sehen, verursacht nebst unsrer Leichtsinngkeit, daß die unbegreifliche Vortreflichkeit und Herrlichkeit dieses Opfers uns nicht mehr besonders vorkomme, uns nicht bewege, auf die nämliche Art, wie der tägliche Aufgang der Sonne und ihr Schein, die öftere Betrachtung der schönsten Gebäude, und mehr anderer kostbare Dingen unsrer Aufmerksamkeit und Hochachtung, deren sie doch allezeit würdig sind, in uns vermindern. Glückselig sind diejenigen, die ihren Glauben zu stärken, ihren Geist zu erneuern wissen, besonders wenn sie diesem heiligen Opfer beywohnen, weit mehr aber, wenn sie dieses allerheiligste Abendmahl empfangen, und alsdenn sich in solchem Verlangen und Anmuthungen üben, welches jene fromme Seelen empfingen, die nach langem Fasten zu diesem himmlischen Tische gelangen, oder nach einer beschwerlichen Reise den sich vorgesetzten heiligen Ort erreichen. Obschon vornämlich durch die innerliche Wirkung dieses Sacraments und Opfers selbst die göttlichen Gaben zu uns gelangen: so lehren doch die Schriftgelehrten mit Rechte, das GOTT gleichfalls nach dem Maasse unsrer größern oder geringen Andacht diese seine Gaben uns ertheile. Es kommt uns also zu, daß, so oft wir die heilige Messe hören, weit mehr aber, wenn wir dieses himmlische Brod zu empfangen uns nähern, wir uns lebhaft vorstellen, wer dieser große GOTT sey, der da so voller Liebe wesentlich zugegen ist, daß dieses in der Hauptsache das nämliche Abendmahl sey, welches der liebe reiche Heiland mit seinen Aposteln gehalten; dieses sey der Altar, auf welchem der eingeborne Sohn Gottes in Erneuerung des Gedächtnisses seines Leiden und Todes der Priester und das Schlachtopfer zu gleicher Zeit ist, um seinen himmlischen Vater gegen uns für alle unsere Bedürfnisse geneigt und gnädig zu machen. Beobachten wir dieses, so wird unser Gemüth in die zarteste Quelle von
Lies

Liebe, von Hoffnung und Vertrauen sich ergießen; was für Graden kann man denn wohl nicht von demjenigen sich versprechen, der eben deswegen herab kommt, uns dieselben zu ertheilen?

Sechzehntes Capitel,

Was für einen Theil das Volk, welches der heiligen Messe beywohnet, an derselben habe?

Die drey Haupttheile, welche das unblutige Opfer der heiligen Messe ausmachen, sind die Aufopferung, die Wandlung und die Genießung; in dem ersten Theile wird Gott Brod und Wein aufgeopfert, und dieses wird genennet Offertorium. Aber eine ungleich wichtigere Aufopferung geschieht heimlich in der Wandlung, und mit den ausdrücklichen Worten nach der Wandlung; denn alsdenn opfert sich Gott dem Vater sein im Wesen ihm gleicher Sohn für das menschliche Geschlecht auf, unter einem so großen Geheimnisse, als ein unblutiges Schlacht- und Veröhnungsoffer. Dieses nämlich verrichten diejenigen, die diesem heiligen Opfer beywohnen, vermittelst ihrer andächtigen Bewegungen und Begierden, nicht zwar in ihrem eigenen Namen, sondern im Namen Christi des HERRN. Die Wandlung oder Consecration ist, wenn durch die heiligen Worte, die der Priester ausspricht, das Wesen des Brods und Weins in den wahren und ob schon unsichtbaren Leib und Blut unsres HERRN verwandelt wird; durch die Genießung oder Communion wird verstanden: wirklich genießen oder empfangen die consecrirte heilige Hostie, welche wie sie den ganzen Leib des HERRN enthält, also folglich sein allerheiligstes Blut in sich ent-

hält

halten muß; deswegen auch derjenige, der nicht Priester ist, vollkommen dieses heiligen Tisches theilhaftig wird; ob schon den Priestern allein zur Vollziehung des von Christo selbst eingesetzten Abendmahls der Genuß des Kelchs vorbehalten ist. Es ist also zu wissen, daß ob schon der Priester allein auf gewisse Weise, im Namen Christi, der Kirche, und des Volks das Opfer verrichtet, das beywohnende Volk jedoch an dem nämlichen Opfer Theil habe, und mit dem Priester opfere. Auch von dem Volke geschieht heimlich die Aufopferung, und von seiner Andacht werden die heiligen Gebete des Priesters begleitet, welcher als Berrichter des Opfers im eigenen Namen, zu gleicher Zeit aber auch im Namen des beywohnenden Volks, als ein Abgesandter vor Gott sich darstellt; wie denn ebst dem Priester ein jeder, der dazu bereitet ist, dieses heilige Sacrament empfangen kann. Die Consecration ist dem Priester allein vorbehalten, als welcher die Gewalt hat durch Kraft der göttlichen Worte Brod und Wein in den wahren Leib und Blut des zu Herrn verwandeln. Uebrigens ist es doch gewiß, daß auch das andächtige Volk, welches diesem heiligen Opfer beywohnet, selbes mit dem Priester verrichte; dieses erhellet aus den Worten der heiligen Messe selbst, wie mit mehrerem in folgenden erwiesen werden wird. Hier mag es genug seyn anzuführen, daß der Priester, wenn er sich nach der Aufopferung zu dem Volke wendet, folgende Worte spricht: (a) Betet O Brüder, damit mein und euer Opfer Gott dem allmächtigen Vater gefalle, und angenommen werde. Deswegen schreibt der heilige Petrus Da

(a) *Orate fratres, ut meum ac vestrum sacrificium acceptabile fiat apud Deum Patrem omnipotentem.*

Damianns also : (a) Von allen Gläubigen, so wohl männlichen als weiblichen Geschlechts, wird dieses Opfer aufgeopfert, ob es schon scheint, als wenn der Priester allein es aufopfere. Und nachdem er einige Worte von der Stillmesse, das ist, von dem Canone der heiligen Messe vorträgt, sezet er hinzu, daß daraus deutlich erhellet, daß das Opfer, welches von dem Priester bey dem Altare verrichtet wird, gemeiniglich von der ganzen gläubigen Gemeinde Gott aufgeopfert werde. Dieses nämliche bezeuget der Pabst Innocentius dieses Namens der dritte mit folgenden Worten (b), wo er von der heiligen Messe handelt: Es opfern nicht allein die Priester, sondern auch alle Gläubigen; denn dasjenige, was besonders durch den Dienst des Priesters verrichtet wird, geschieht durchgehens mit Gutheißung der Gläubigen. Endlich wiederhohlet auch der Abt Guericus erstgedachten päpstlichen Spruch in Folgendem (c): Es opfert nicht allein der Priester, sondern auch die ganze Zusammenkunft der Gläubigen, welche zugegen sind, opfert mit ihm.

R

Es

-
- (a) Petrus Damianus in opusculo, cui titulus: Dominus vobiscum Cap. V III. *A cunctis fidelibus non solum viris, sed & mulieribus, sacrificium illud offertur, licet ab uno specialiter offerri Sacerdote videatur,*
- (b) Innocentius III. lib. 3. de Mysterio Missæ: *Non solum offerunt Sacerdotes, sed & universi fideles: nam quod specialiter adimpletur ministerio Sacerdotum, hoc universaliter agitur voto fidelium.*
- (c) Guericus Abbas in Sermone de purificatione: *Non solus Sacerdos sacrificat, sed totus conventus fidelium, qui adsunt cum illo sacrificat.*

Es kann wohl seyn, daß viele von den gemeinen Leuten diese Wahrheit entweder nicht gewußt, oder nicht bedacht haben; und doch ist sie von sehr großer Wichtigkeit für denjenigen, der die heilige Messe anhöret, weswegen auch der vorige Gebrauch der alten Kirche nothwendiger Weise mit zunehmenden Jahren in etwas sich hat ändern müssen. Als vor alten Zeiten die heilige Messe in lateinischer Sprache gelesen wurde, welche die dem römischen Reiche im Occidente untergebenen Völker fast durchgehens verstanden, gleichwie auch in griechischer Sprache, welche in allen römischen Provinzen von Orient und Aegypten üblich war, da verstand auch das christliche Volk die schönen Gebete der Messe: dasselbe antwortete dem Priester, und begleitete ihn während dieser heiligen Verrichtung in dem Lobe Gottes und in Erbietung seiner Gnaden. Mit der Zeit wurde die lateinische Sprache nach und nach so verfälschet, daß endlich drey andre, nämlich die italiänische, französische und spanische daraus entstanden, und die Gelehrten allein, deren unter den Weltlichen sehr wenige waren, die lateinische verstanden, selbe aber dem Volke endlich ganz fremd wurde. Aus dieser Ursache geschah so denn, daß diejenigen, welche der Messe beywohnten, dem Priester zu antworten aufhörten, und der Chor der Geistlichen in dem gesungenen Amte, der Messdiener aber in den stillen Messen die Stelle des Volks zu vertreten, und in dessen Namen zu antworten anfieng. Doch wird dieser alte Gebrauch noch in etwas von den Bruderschaften und von den Klosterfrauen beobachtet, welche noch dem Priester antworten, und mit ihm in diesen heiligen Geheimnissen sich vereinigen halten. Gleichfalls, wie wir bald sagen werden, brachte in alten Zeiten ein jeder, welcher unter der Messe communiciren wollte, dem Priester sein Brod und Wein, mit ihm opferte er es dem Allerhöchsten auf, damit es allda von dem Priester sollte

con-

consecrirt werden. Ob nun schon die Art zu opfern aufgehöret, so ist doch die Hauptsache dieses Gebrauchs nicht abgekommen; denn auch noch heutiges Tags opfert das gegenwärtige Volk, welches communiciren will, nach dem Evangelio und nach dem Credo Gott diese Gaben auf, und nach der Wandlung opfern alle, die zugegen sind, dem himmlischen Vater dieses geheimnißvolle Opfer auf, nämlich seinen gebenedeyten Sohn, der unter den Gestalten dieses heiligen Sacraments verborgen ist.

Wo ist nun derjenige, welcher in Gewohnheit hat, diesem allerheiligsten Opfer mit sehr weniger Ehrerbietung, oder wenigstens mit sehr geringer Aufmerksamkeit beyzuwohnen, und der Meynung ist, als stehe es nur allein dem Priester zu, dieses heilige Werk mit aller Andacht zu verrichten? Wenn er von nun an zurück denken wird, daß auch er mit dem Priester in der Aufopferung vereiniget seyn müsse, das ist, in Vollziehung der größten unter allen heiligen Verrichtungen, die nur die Kirchen hat, Gott Ehre und Lob zu geben, ihm für die empfangenen Gnaden Dank zu sagen, und neue zu erbitten: so wird er leichtlich daraus schließen, und erkennen, auf was Weise er sich darzu zu bereiten habe; was für Versammlung der Gedanken, was für andächtige Bewegungen des Herzens er empfangen müsse, wenn er der heiligen Messe beywohnet, und dieses soll er sich um so viel mehr angelegen seyn lassen, wenn er anders dieses heilige Opfer auf die nützlichste und ihm vortheilhafteste Art, nämlich durch Empfangung des allerheiligsten Sacraments des Altars, zu vollziehen willens ist. Das Volk sieht gern, und wünschet allezeit nicht ohne Grunde, daß die Priester dieses heilige Geheimniß mit der größten nur immer möglichen Andacht begehen, und hierzu sind sie wohl alle gehalten; aber das Volk muß sich gleichfalls erinnern, das Gott auch von ihm eine große Ehrerbietung, Eingezogenheit und Begleit-

tung eines andächtigen Herzens in dieser heiligen Berrichtung erfordere, wenn es ihm anders daran gelegen ist, die Früchte davon zu genießen. Denn die göttlichen Gnaden ergießen sich selten über denjenigen, welcher ohne Aufmerksamkeit ist, nicht betet, und vielleicht gar nicht daran gedenkt, das Gott, von dem alles Gutes entspringet, allda zugegen sey. Weil aber das größte Hinderniß, die nöthige Andacht in ihren Herzen zu empfangen und zu erhalten, bey vielen aus der Unwissenheit in der lateinischen Sprache entsteht, weil sie nämlich die schönen heiligen Gebete der Messe nicht verstehen können, welche die Kirche aus rechtmäßigen Absichten immer noch in gedachter Sprache zu beten pflegt; so will ich zur Ehre Gottes, und zur Hilfe derer, die diese nicht gelernt haben, noch wissen, was der Priester in Berrichtung des heiligen Messopfers auch im Namen der Anwesenden von Gott begehret, die Messe selbst und ihre wunderschönen heiligen Gebete in dieser Sprache übersetzen. Dergleichen Uebersetzung in der französischen Sprache ist schon heraus gekommen durch den Pater Petrus le Brun, Priestern Congregationi. Oratorii, welcher die römische Liturgie, das ist, was die heilige Messe betrifft, durch seine schöne Schriften sehr gut erklärt hat; sie ist nach der Hand in wälscher Sprache von dem Pater Antonio Maria Donati, Teadiner-Ordens, heraus gegeben, und zu Verona in Italien in dem 1740. Jahre gedrucket worden. Es finden sich wohl auch mehrere Gebetbücher, in welchen diese Auslegung enthalten ist, weil aber nicht jeder dieselben besizet, so werde ich solche allhier mit einführen. Von der Zeit als unter uns Christen die Heiden abgenommen, ist die heilige Messe nicht mehr unter die geheime Kirchenordnung, wie vorhin, gerechnet worden; wenn nun also diejenigen, welche die lateinische Sprache verstehen, und dasjenige, was in der heiligen Messe vorkommt, begreifen

fen

fen können, selbe lesen, und den Geschmack so heiliger Gebete kosten dürfen, so ist es wohl billig, daß man auch denjenigen, die von so erhabenem Verstande und Wissenschaft nicht sind, diese Auslegung und den Begriff davon nicht beneide; indem dadurch ihre Andacht zunehmen kann, und es so leicht nicht zu befürchten ist, daß deswegen die Majestät dieser großen Berrichtung darunter leiden oder etwas verlihren werde. Es sülle sich also ein jeglicher vor, an der Stelle des Messdieners, oder wie man ihn gemeiniglich zu nennen pfleget, des Ministranten zu seyn, und dasjenige zu beantworten, was er sagte; man erinnere sich dabey dessen, was oben gemeldet worden nämlich daß nach der heutigen Kirchenverordnung der Ministrant dasjenige sage, was vor Alters das ganze Volk beantwortete. Die Messe, welche ich hierzu erwählet, ist diejenige, welche den Priestern an dem fünften Sonntage nach der Erklärung Christi vorgeschrieben ist.

Siebenzehntes Capitel,

Eingang, oder Introitus der heiligen Messe, bis zu dem Canon oder der Stillmesse.

By der letzten Staffel des Altars machet der Priester zur heiligen Messe den Anfang mit der Antiphon, und mit dem zwey und vierzigsten Psalme, und fängt also an: Im Namen des Vaters, und des Sohns, und des heiligen Geistes, Amen, das ist: Gebenedeyet sey Gott Vater, Gott Sohn, und Gott der heilige Geist, Gott, der einfach im Wesen, dreyfach aber von Personen ist. Ich will eingehen zum Altare Gottes. Der

Ministrant antwortet: Zu Gott, der meine Jugend erfreuet. Dieses ist die Antiphon. Nun fängt der Priester den Psalm an: Richte mich O Gott! und entscheide meine Sache vor dem unheiligen Volk, errette mich von dem ungerechten und berrieglichen Menschen. Also beehrte von Gott der königliche Psalmist. Der Ministrant antwortet: Denn du, O Gott! bist meine Stärke; warum hast du mich verworfen, und warum gehe ich traurig daher; indem mich mein Feind plaget? Der Priester: Sende uns dein Licht und deine Wahrheit, sie haben mich gelehret und hingeföhret auf deinen heiligen Berg (wo der dir geheiligte Tempel ist), und in deine Wohnung (wo du besonders mehr als an andern Orten das Gebet deines Volks anhörest und erhörest.) Der Ministrant antwortet: Ich werde eingehen zu dem Altare Gottes, zu Gott, der meine Jugend erfreuet. Der Priester: Ich will dich auf der Harphen loben, O Gott! mein Gott! warum bist du traurig meine Seele, und warum betrübest du mich; Der Ministrant: Hoffe auf Gott, denn ich werde ihm noch danken: Er ist das Heil meines Angesichts, und mein Gott. Der Psalm endiget sich wie gemeiniglich, nämlich der Priester sagt: Ehre sey dem Vater, und dem Sohne, und dem heiligen Geiste. Und der Ministrant antwortet: Als er war im Anfange, und jetzt, und allezeit, und zu ewigen Zeiten, Amen. Hierauf wird von dem Priester die Antiphon wiederholet: Ich will eingehen zum Altare Gottes. Worauf der Ministrant antwortet: Zu Gott, der meine Jugend erfreuet. Der Priester sezet hinzu: Unsere Hülfe steht im Namen des Herrn. und der Ministrant

strant antwortet: Der Himmel und Erden erschaffen hat.

Nach diesem schreitet der Priester zur nothwendigen Vorbereitung, für sich sowohl, als für das Volk, ehe er sich zu dem Altare nähert, um nicht unwürdig das erstaunliche Opfer zu verrichten; er reiniget sich also, vermittelst der offenen Beichte und der Reue, von jenen Fehlern, welche in ihm und in den Anwesenden sich allenfalls noch befinden möchten, und eben der sacramentalischen Beichte nicht bedürfen. Denn der barmherzige GOTT ist, in Ansehung unsrer Gebrechlichkeit, bereit, uns zu verzeihen, wenn wir mit wahrhafter Reue unsre Schuld, daß wir ihn beleidiget haben, bekennen, und es ist gewiß, daß die öffentliche Beichte die läßlichen Sünden auslösche. Der Priester spricht also mit geneigtem Haupte zur Bezeigung seiner Demuth: Ich bekenne GOTT dem allmächtigen, Mariä der allezeit seligen Jungfrauen, dem seligen Erzengel Michael, dem seligen Johanni dem Täufer, den heiligen Aposteln Petro und Paulo allen Heiligen und euch Brüder, (nämlich das anwesende Volk) daß ich oft gesündigt habe, mit Gedanken, Worten und Werken; (er schlägt sich drey mal auf die Brust) meine Schuld, meine Schuld, meine größte Schuld: Darum bitte ich Mariam die allezeit selige Jungfrau, den seligen Erzengel Michael, den seligen Johannem den Täufer, die heiligen Apostel Petrum und Paulum, und euch Brüder, ihr wollet für mich bitten bey GOTT, unsern HERRN; Hier spricht das Volk, und in dessen Namen der Ministrant: Der allmächtige GOTT erbarme sich deiner, verzeihe dir deine Sünden, und führe dich zum ewigen Leben. Und der Priester antwortet. Amen. Damit

nun hierauf das Volk ebenfalls seine Seele bereite dieses heiligen Messopfers theilhaftig zu werden, so wiederholet es, oder in dessen Namen der Ministrant, die nämliche öffentliche Beicht oder Uebung der Reue und Leid; mit geneigtem Haupte, mit innerlicher Demuth und Zerknirschung klaget sich an wegen seiner Fehler, und bittet die Heiligen, wie auch den Priester, daß sie bey Gott um die Nachlassung Fürbitter abgeben wollen. Nach dieser Vorbereitung, welche, um ein so großes Geheimniß sich zu Nutzen machen zu können, nothwendig ist, spricht der Priester das Volk von seinen Sünden mit diesen Worten los: **Der allmächtige Gott erbarme sich euer, verzeihe euch eure Sünden, und führe euch zum ewigen Leben.** Der Ministrant antwortete: **Amen.** Der Priester setzet hinzu: **Der allmächtige und barmherzige Gott ertheile uns die Nachlassung und Verzeihung; und der Ministrant antwortet: Amen.** Nach diesem neiget der Priester das Haupt samt dem Leibe und spricht in aller Demuth: **O Gott wende dich zu uns! du wirst uns lebendig machen,** der Ministrant antwortet: **Und dein Volk wird sich in dir erfreuen.** **P. Herr erzeige uns deine Barmherzigkeit. M. Und gieb uns dein Heil. P. Herr erhöre mein Gebet, M. Und laß mein Geschrey zu dir kommen.** Alsdenn grüßet der Priester die Anwesenden mit jenem Grusse welchen die Propheten zu gebrauchen pflegten: **Der Herr sey mit euch,** worauf der Ministrant im Namen des Volks antwortet: **Er sey oder wohne auch mit deinem Geiste.** Endlich ladet der Priester das ganze Volk ein, Gott zu bitten, deutlich sprechend: **Oremus, das ist, Wir wollen beten; sodenn gehet er zu dem Altare, und betet heimlich wie folget: O Herr wir bittendich, nimm von uns ab unsre Missethat**

setha

sebeten, daß wir zu dem Heiligthume der Heiligen mit reinem Herzen mögen eingehen, durch Christum unsern HErrn, Amen.

Hier ist der uralte Gebrauch der Kirchen unser Mutter und Lehrmeisterinn zu bemerken, nämlich, daß sie meistens gerade zu Gott dem Vater ihr Gebet wende, durch die Verdienste seines gebenedeyten Sohns Jesu Christi. Eben von diesem liebeichsten Heilande, welcher uns würdiget, unser Fürsprecher zu seyn, durch seine Vermittlung, sage ich, müssen wir die göttlichen Gnaden hoffen. Seine Wunden, sein allerheiligstes Blut sind dasjenige, was unser Vertrauen stärken, uns in allen Vorfällen Kräfte geben kann. Wenn die allerseeligste Jungfrau selbst, und die Heiligen für uns bitten, bedienen sie sich ebenfalls der Vermittlung des vermenschten Sohnes Gottes; denn ob schon die Güte und Barmherzigkeit unsres himmlischen Vaters unbegreiflich, ja unendlich ist, so will er dennoch, daß wir, vermittelt seines eingebornen Sohnes, an welchem er so großes Wohlgefallen trägt, und welcher der einzige ist, der ihn versöhnet, und gegen seine Geschöpfe zur Barmherzigkeit bewegt, seine Gnaden erhalten. Deswegen lerne der Christ hieraus, was für große Liebe, was für Andacht er Christo seinem Heilande schuldig sey, und wie er ihn ansehen müsse als unsre einzige wahre Hoffnung, alle die Seele betreffenden Gnaden in diesem Leben, und in jenem, wenn er uns berufen wird, seine ewige Herrlichkeit zu erlangen. Nachdem der Priester bey dem Altare angelanget ist, spricht er mit gebücktem Leibe. Wir bitten dich, O HErr! durch die Verdienste deiner Heiligen, deren Reliquien hier aufbehalten werden, und aller Heiligen, du wollest mir alle meine Sünden gnädig verzeihen, Amen. Alsdenn fängt er den Theil der Messe an, welcher der Eingang oder Introitus

tus genennet wird, und zwar mit jenen Sprüchen aus der H. Schrift, welche die Kirche für jeden Tag vorschreibt. In dem obgemeldten fünften Sonntage nach der Erklärung Christi sind folgende Worte des Propheten Jeremias vorgeschrieben: Meine Gedanken, die ich über euch gedenke, spricht der HErr, sind Gedanken des Friedens, und nicht der Trübsal. Ihr werdet mich anrufen, und ich werde euch erhören, und eure Gefangenschaft von allen Orten zurück führen.

Darauf spricht er den Anfang des vier und achtzigsten Psalms: HErr, du hast dein Land gesegnet, und hast das Gefängniß Jakobs abgewender. Ehre sey dem Vater und 2c. Und nachdem er erstgemeldten Spruch wiederholet, geht er in die Mitte an den Altar, und spricht Kyrie eleison; das ist: O HErr, erbarme dich unser; der Ministrant spricht gleichfalls im Namen des Volks: O HErr, erbarme dich unser; der Priester wiederholet dieses nämliche Gebetlein, und der Ministrant spricht: O Christe, erbarme dich unser; dieses wiederholet abermals der Priester sowohl als der Ministrant; worauf der Priester wieder sagt: O HErr erbarme 2c. welches einmal von dem Ministranten, und gleichfalls von dem Priester noch einmal wiederholet wird.

Nach diesem betet er den englischen Lobgesang, nämlich das Gloria in excelsis: welches also lautet: Ehre sey Gott in der Höhe, und Friede auf Erden den Menschen, die eines guten Willens sind; Wir loben dich, wir benedeyen dich, wir beten dich an, wir sprechen dich herrlich, wir sagen dir Dank, um deiner großen Ehren willen. HErr Gott, himmlischer König, Gott allmächtiger Vater, HErr Jesu Christe,

ste, du eingebornener Sohn, **3^{er} Gott**, du Lamm Gottes, du Sohn des Vaters, der du hinnimmst die Sünden der Welt, nimm an unser Gebet; der du sitzt zur Rechten des Vaters, erbarme dich unser, denn du allein bist heilig, du allein bist der allerhöchste, **Je- su** Christe, samt dem heiligen Geiste in der Glorie, und Herrlichkeit des Vaters, Amen. Nach diesem wendet sich der Priester zu dem Volke, und giebt ihm den obengemeldeten Gruß, sagend: Der **3^{er}** sey mit euch; und der Ministrant antwortete: und mit deinem Geiste; welches unter der Messe öfters geschieht, um die Aufmerksamkeit der Zuhörer in dieser allerheiligsten Verrichtung öfters zu erwecken; sodann spricht der Priester Lasset uns beten. Wodurch er das Volk einladet, daß es mit ihm den Allerhöchsten anrufe. Das Gebet jenes Sonntags ist folgendes: **O 3^{er}**, wir bitten dich, behüte dein Volk durchbeständige Darbietung deiner väterlichen Güte, damit es allezeit unter deinem Schutze beschirmet sey, weil es sich allein der Hoffnung deiner himmlischen Gnaden vertröset, durch **Je- sum** Christum unsern **3^{ern}**, der mit dir und dem heiligen Geiste gleicher **Gott** lebet und regieret von Ewigkeit zu Ewigkeit; der Ministrant antwortet hierauf: Amen, das ist: Also geschehe es; wodurch er den Wunsch und das Verlangen des Volks, daß dieses Gebet vollzogen werde, anzeigen wille

Nachdem der Priester einige andere Gebeter verrichtet, erfolgt die für diesen Tag vorgeschriebene Epistel, welche also lautet: Brüder: Ziehet an, als die Auserwählte Gottes, die Heilige und Geliebte, herrliche Erbarmung, Gürtigkeit, Demuth, Sanftmüthigkeit, Gedult: übertrage einer
den

den andern, und vergebet einander, so jemand
 wid r den andern zu klagen hat: gleichwie der
 HErr euch vergeben hat, also thut auch ihr.
 Ueber das alles aber, so habt die Liebe, die da
 ist das Band der Vollkommenheit. Und der
 Friede Christi herrsche mit Freuden in euren
 Herzen, in welchen ihr auch berufen seyd in
 einem Leib: und seyd dankbar. Lasset das
 Wort Gottes reichlich unter euch wohnen:
 Lehret und ermahnet ench selbst in aller Weis-
 heit, mit Psalmen, Lobgesängen, und geist-
 lichen Liedern, und singet Gott mit Danksa-
 gung in eurem Herzen. Alles, wat ihr thut,
 mit Worten, oder mit Werken, das thut als
 les in dem Namen des HErrn Jesu Christi:
 und danket Gott und dem Vater, durch Je-
 sum Christum, unsern HErrn. Nach der Epistel
 antwortet der Ministrant: Gott sey Gelobet. Dar-
 auf erfolget das Graduale, welches fast allezeit aus den
 Psalmen, oder andern Orten der heiligen Schrift gezogen
 ist. Das Graduale des gedachten Sonntags ist folgen-
 des: Du hast uns erlöset, O HErr! von de-
 nen die uns plagen, und die uns hassen, hast
 du zu Schanden gemacht. Wir wollen uns
 in Gott rühmen den ganzen Tag, und wollen
 deinem Namen Dank sagen ewiglich. Alle-
 luja Alleluja, das ist, Lobet Gott, lobet ihn.
 Aus der Tiefe habe ich zu dir gerufen, O
 HErr! HErr! erhöre mein Gebet; lobet
 Gott. Nach diesen geht der Diaconus in dem hohen
 Amte, oder der Priester selbst in den stillen Messen in die
 Mitte des Altars, und bereitet sich zu Verkündigung des
 Evangelii mit folgendem Gebete: Allmächtiger
 Gott! reinige mein Herz und meine Lippen,
 der

der du die Leffen des Propheten Iſaiâ mit einem feurigen Seeine gereiniget haſt: alſo würdige mich durch deine bewährte Barmherzigkeit mich zu reinigen, daß ich dein heiliges Evangelium würdig kann verkündigen, durch Chriſtum unſten Herrn. Hierauf begehret der Diaconus den Segen von dem Priester, oder auch in ſtilen Meſſen der Priester von Gott mit folgenden Worten: Es gefalle dir, O Herr, mich zu ſegnen; worauf ſogleicherfolget: Der Herr ſey in meinem Herzen, und in meinen Leffen, damit ich würdig und gebührend ſein Evangelium verkündige, Amen.

Vor Alters in geſungenen Aemtern ſtieg der Diaconus auf eine beſonders darzu gewidmete Kanzel, welche Ambo oder Ambon genennet wurde, allda wendete er ſich gegen das Volk, und ſang das Evangelium: welcher Gebrauch auch noch bis auf heutigen Tag in einigen Kirchen beygehalten worden; und das ganze Volk erhob ſich, und hörte es ſtehend an, um hierdurch anzudeuten, daß ein jeder bereit ſey, dasjenige, was in dieſen heiligen Worten anbefohlen wird, zu vollziehen: Dieſer Gebrauch wird gleichfalls an ſehr vielen Orten beobachtet, und er iſt ſehr zu loben. In den ſtilen Meſſen geht der Priester an die rechte Seite des Altars, und etwas weniges gegen das Volk gewendet, grüſſet er es ſagend: Der Herr ſey mit euch, und der Miniſtrant antwortet im Namen des Volks: Er bewohne auch deinen Geiſt. Darauf lieſet er das an gemeldten Sonntage vorkommende Evangelium, vorher ſprechend: Die folgenden Worte ſind gezogen aus dem heiligen Evangelio Mathäi; der Miniſtrant antwortet: Der Herr ſey gebenedeyet. Die Worte des heiligen Evangelii ſind folgende: In der Zeit ſprach der Herr Jeſus

sus zu dem Volke dieses Gleichniß: Das Zim-
 melreich (nämlich die streitende Kirche auf dieser Erde,
 in welcher sich die Guten sowohl als Bösen befinden) ist
 gleich einem Menschen, der guten Samen in
 seinen Acker säete. Da aber die Leute schliefen,
 kam sein Feind, und säete Unkraut unter
 den Weizen, und gieng darvon. Da nun das
 Kraut wuchs und Frucht brachte, ließ sich
 auch das Unkraut sehen. Da traten die Knechte
 zu dem Haushalter, und sprachen: Herr,
 hast du nicht guten Samen auf deinen Acker gesäet?
 Woher hat er denn das Unkraut? Und
 er sprach: Das hat der Feind gethan. Die
 Knechte aber sprachen: Willst du denn, daß
 wir hingehen, und es versammeln? Er sprach:
 Nein, auf daß ihr nicht vielleicht, wenn ihr
 das Unkraut austretet, den Weizen zugleich
 mit austrafet. Lasset beyde mit einander wachsen,
 bis zu der Aernte, und zu der Aerntezeit will
 ich den Schnitern sagen: Sammler zuvor das
 Unkraut, und bindet dasselbige in Büschlein zu
 verbrennen: Aber den Weizen sammler in
 meine Scheuren: Dieses ist die Vorbedeutung des
 jüngsten Gerichts. Hierauf antwortet der Ministrant:
 Lob sey dir, O Christe. und der Priester spricht
 heimlich: Durch die Worte des heiligen Evange-
 geli wollen unsre Sünden ausgelöschet wer-
 den.

Als ich in Tyrol durch ein Dorf an einem Sonntage
 reisete, gieng ich in die Pfarrkirche, um allda Messe zu
 lesen; der Præter fing eben die feynige vor der Zusam-
 menkunft seines zahlreichen Volkes an; nachdem er das
 Evangelium gelesen hatte, gieng er von dem Altare zu
 der Communicanten Bank, wendete sich zu dem Volke,
 und

und las dieses nämliche Evangelium in der daselbst gewöhnlichen deutschen Sprache; nach diesem beteten die Anwesenden die offene Beichte, worauf er ihnen die Absolution erteilte, und seine Messe fortsetzte. In der Stadt Cataro in Dalmatien wird nach dem Zeugnisse des Ughelli gleichfalls die Messe in lateinischer Sprache gelesen, in der daselbst gewöhnlichen slavonischen Sprache aber wird an Sonn- und Feyertagen die Auslegung der Epistel und des Evangelii von dem Volke gesungen. Eben dieses war in Mähren gebräuchlich, wie aus dem zweyhundert sieben und vierzigsten Schreiben des Papstes Joannis dieses Namens des achten zu ersehen ist. Die Kirche in den occidentalischen Landen hat gegründete Ursachen, die heilige Messe in lateinischer Sprache, wie gleich im Anfange der Kirche geschehen, zu lesen. Da aber dem Volke diese Sprache nicht mehr gemein ist, wie sie vor Zeiten war, so scheint es doch, es würde den Gläubigen, die diese Sprache nicht erlernen haben, und wohl den größten Theil der christlichen Gemeinde ausmachen, zum Troste und nicht geringen Nutzen seyn, wenn sie durch einen andern Weg zum Begriff dieser so heiligen Worte, und der himmlischen Lehre, welche das Evangelium in sich enthält, gelangten. Dieses könnten gar schon die Pfarrer auf den Dörfern ersehen, wenn sie anders den Sonn- und Feyertagen, wie es ihnen von den heiligen Kirchenverordnungen vorgeschrieben wird, ihrem Volke das heilige Evangelium auslegten und erklärten; wodurch sie nicht allein ihrer Schuldigkeit nachkommen, sondern auch dem Volke den wahren Verstand der heiligen Schrift nach und nach beybringen würden. Es ist gleichfalls nicht mit Stillschweigen zu übergehen, daß wohl auch in den Predigten gar oft aus der heiligen Schrift mehrere Sprüche in lateinischer Sprache vorgetragen werden, ohne dieselbe in der gewöhnlichen Muttersprache hören zu lassen, als wenn
die

die Gelehrten allein, deren doch die wenigsten unter den Zuhörern sich befinden, diesen Vorzug haben sollten, daraus ihre Lehre abzunehmen, das Volk hingegen gleichsam unwürdig wäre, die Worte des ewigen Lebens zu verstehen. Wir fahren aber weiter fort.

Anden Sonntagen und andren bestimmten Tagen betet der Priester sodenn nach dem Evangelio das Credo, das ist, das Glaubensbekenntniß der erstern allgemeinen Kirchenversammlung, oder des Concilii zu Konstantinopel. Hierinne sind alle Hauptstücke unsres heiligen Glaubens enthalten, und eben durch diese Uebung des Glaubens, welche der Priester sowohl als das Volk allda verrichtet, bekräftigen sie ihren Glauben. der Inhalt darvon ist folgender: Ich glaube in einen GOTT Vater, den allmächtigen Schöpfer Himmels und der Erden, aller sichtbaren und unsichtbaren Dinge: Und in einen HERRN IESUM Christum, den eingebornen Sohn Gottes, aus dem Vater gebohren von Ewigkeit, GOTT von GOTT, Licht von Licht, wahrer GOTT von wahrem GOTT, gebohren, und nicht erschaffen, gleicher Substanz und Wesens mit dem Vater, durch den alle Dinge erschaffen sind: welcher um uns Menschen und unsers Heils willen vom Himmel herab gestiegen, und durch den heiligen Geist, aus Maria der Jungfrauen Fleisch an sich genommen hat, und ist Mensch worden: Er ist auch für uns unter Pontio Pilato gekreuziget worden, hat gelitten, ist gestorben und begraben worden, und ist am dritten Tage, laut der heiligen Schrift, wieder auferstanden von den Todten. Er ist aufgefahren in den Himmel, sitzt zur Rechten Gottes des Vaters, und wird wieder kommen mit Herr

Herrlichkeit zu richten die Lebendigen und die Todten, welches Reichs kein Ende seyn wird. Ich glaube auch an den heiligen Geist, den lebendigmachenden HErrn, der vom Vater und Sohn hergeht: welcher samt dem Vater und dem Sohne zugleich angebetet und verehret wird: der da geredet hat durch die Propheten. Ich glaube auch eine einzige, heilige, allgemeine und apostolische Kirche. Ich bekenne eine Taufe zur Vergebung der Sünden, und warte auf die Auferstehung der Abgestorbenen, und auf ein ewiges zukünftiges Leben, Amen. Nach dem Credo wendet sich der Priester zu dem Volke, und grüßet es: Der HErr sey mit euch, und der Ministrant antwortet: Und bewohne auch deinen Geist. Gleich darauf jaget der Priester: Laßet uns beten, und lieset das für diesen Sonntag vorgeschriebene Offertorium, welches aus den Psalmen gezogen, und in Folgendem besteht: Aus der Tiefe habe ich zu dir gerufen, O HErr! HErr! erhöre mein Gebet: Aus der Tiefe habe ich zu dir gerufen, O HErr!

Vor alten Zeiten wurde das Offertorium von dem Chöre mit mehreren dergleichen Sprüchen, und deren öfterer Wiederholung gesungen, um dem Volke Zeit zu geben, daß es sein Opfer zu dem Altare bringen konnte; wo zu wissen ist, daß ein jeder, der unter der Messe die heilige Communion empfangen wollte, sich in den Chor ohnweit des Altars begeben, und den darzu bestimmten Dienern des Altars sein Opfer, welches Oblata genennet wurde, nämlich ein kleines Brod (man streitet noch, ob es mit oder ohne Sauerteig gewesen sey) und ein wenig Wein dargereicht habe, damit es von dem Priester consecrirt werden, und ihm zur Communion dienen mo-

ge. Durch die Länge der Zeit geschahen aber solche Mißbräuche, und giengen solche Fehler vor, daß die Pfarrer und Priester es über sich genommen, den Altar mit dem nöthigen Brode, nämlich mit den so genannten Hostien und Weine, zu versehen; denn damals wurden auch noch die Weltlichen zu dem Genuße des Kelchs gelassen, welcher aber aus billigen Ursachen von der Kirchen abgestellt worden, um so viel mehr, da es allzugewiß ist, daß in dem verwandelten Brode allein nämlich in dem wahren Leibe unsres Herrn, die Gläubigen auch sein kostbares Blut empfangen. In manchen Orten ist noch der Gebrauch, daß das Volk Geld opfert, vermuthlich in Ansehung des Brods, ich will sagen, der Hostien, welche der Priester für alle angeschaffet hat. Dieses Brod wird von den Abyssiner Priestern in ihrem Lande und von ihnen ganz allein mit besondern Ceremonien und Andacht verfertigt. Sonst wurden diese Hostien Oblata genennet, woher so denn das Wort Oblaten gekommen, welche das Volk dem Altare opferte; auch hatten sie den Namen Sacrificia gehabt, weil sie nach der priesterlichen Wandlung das göttliche Opfer werden sollten. Tertullianus (a) nennte diejenigen Weltlichen, welche dem heiligen Abendmahle beywohneten, Priester, wodurch er sagen wollte, wie oben gedacht worden, daß auch dieselbe mit dem Priester opfern, weil auch sie das heiligen Messopfer aufopfern, obschon die Gewalt zu consecriren, welches das wichtigste dieses Opfers ist, der Priester allein habe. Obgedachte Art zu opfern ist zwar abgekommen, doch die Hauptsache davon währet noch immerfort, wie wir ferner in Fortsetzung der angefangenen Erklärung der heiligen Mess

(a) Tertullianus libro de Exhortat. Castitatis
Cap. VII.

Messgebeter, und besonders aus dem, was der Priester betet, vernehmen werden.

Dieser nimmt alsdenn eine größere Hostie, die für ihn gewidmet ist, wie auch so viel kleine, als für die Communicanten nöthig seyn mögen, welche auch als von ihnen aufgeopfert angesehen werden; diese legte der Priester auf die Patenam, nämlich auf die runde Schüssel, welche auf dem Kelche zu liegen pfleget, aber wenn es sehr viele sind, in das Ciborium, das ist, jenes silberne Geschir, worinne die Hostien für die Communicanten aufgehoben werden, welches er in diesem Falle auf das vor ihm auf dem Altare ausgebreitete weiße leinwandene Tuchlein leget, und mit der in der Hand erhobenen Patena also spricht: **O heiliger Vater, allmächtiger ewiger Gott, nimm auf diese unbefleckte Hostie, (dieses zu deinem Opfer gewidmete Brod) die ich unwürdiger Diener dir meinem lebendigen und wahren Gott opfere, für meine unzählbaren Sünden, Verlegungen und Hinlässigkeiten, und für alle Christgläubige, Lebendige und Abgestorbene, daß sie mir und ihnen zum Heile des ewigen Lebens nuzet, Amen.** Nach diesem geht der Priester an die Seite des Altars, Wein und Wasser allda einzuschenken, wo er über das Wasser den Segen giebt sprechend: **O Gott! der du des menschlichen Lebens Würde wunderbarlich erschaffen hast, und noch wunderbarlicher erneuert, gieb uns durch dieses Weins und Wassers Geheimniß, daß wir dessen Gottheit theilhaftig mögen werden, der unsre Menschheit hat angenommen, Jesus Christus, dein Sohn, unser Herr, der mit dir Vater und heiligem Geiste lebt und regieret in Ewigkeit zu allen Zeiten, Amen. Ge kehret sodenn zurück in die Mitte des Altars**

tars, und mit dem in der Hand erhabenen Kelche sageter in seinem und in des anwesenden Volkes Namen: O **HER!** wir opfern dir auf den Kelch des Heils, und bitten deine milde Gnade, daß er vor das Angesicht deiner göttlichen Majestät mit süßem Geruche zu unsrem und der ganzen Welt Heil komme, Amen. Er neiget sodenn ehrerbietig das Haupt, und fährt also fort: Mit erniedrigtem Geiste, und zerknirschem Herzen bitten wir dich, O **HER!** daß du uns aufnimmest, und daß heut unser Opfer in deinen göttlichen Augen also geschehe, daß es dir, O **GOTT** und **HER!** gefalle. Darauf erhebt er die Augen und Hände gen Himmel, schlägt dieselben sogleich aber wieder nieder, und setzet hinzu: Komm, du heiligmachender, allmächtiger ewiger **GOTT** und segne dieses Opfer (nämlich dieses Brod und diesen Wein, welche dir ein Opfer abzugeben gewidmet sind) so deinem heiligen Namen zubereitet ist. Und wenn er also spricht, giebt er den Segen darüber.

Als denn geht der Priester wieder an die Seite des Altars, um die Hände zu waschen, wo er während der Zeit folgenden Psalm spricht: Unter den Unschuldigen will ich meine Hände waschen, und deinen Altar umgeben, O **HER!** damit ich die Stimme deines Lobs möge hören, und alle deine Wunderthaten erzählen. **HER,** ich habe die Zierde deines Hauses geliebt, und den Ort da deine Herrlichkeit wohnt. Nimm meine Seele nicht hinweg, O **GOTT!** mit dem Gottlosen, noch mein Leben mit den blutdürstigen Männern, in deren Händen Ungerechtigkeit ist, und ihre Rechte ist mit Geschenken erfüllt. Ich aber habe in meiner Unschuld ge-
 wans

wandelt, erlöse mich und sey mir gnädig. Mein Fuß auf dem aufrichtigen Wege gestanden in den Versammlungen; O Herr! ich will dich loben. Ehre sey dem Vater, und dem Sohne &c. Nachdem der Priester wieder an die Mitte des Altars zurück gekommen, betet er Folgendes mit geneigtem Haupte: O heilige Dreyfaltigkeit! nimm dieses Opfer an, welches wir (aus diesem letzten Worte merke man wohl an, daß auch das anwesende Volk das Opfer verrichten helfe) dir aufopfern zum Gedächtnisse der Passion, Auferstehung und Himmelfahrt Jesu Christi, unsres Herrn, und zu Ehren Maria, der allezeit seligen Jungfrauen, und des heiligen Johannis, und der heiligen Apostel Petri und Pauli, dieser und aller Heiligen, daß es ihnen zu Ehren uns aber zum Heile gereiche, und daß sie uns würdigen für uns zu bitten in dem Himmel, deren Gedächtniß wir halten auf Erden, durch eben denselben Christum unsren Herrn, Amen. Er drehet sich alsdenn herum zum Volke und spricht laut: betet, O Brüder! (heimlich aber) daß mein und euer Opfer Gott dem allmächtigen Vater gefalle, und angenehm werde. Diese Worte verdienen gleichfalls einige Ueberlegung, als aus welchen man vernimmt, daß, ob gleich der Priester vornämlich und vermöge seines Amtes das Opfer verrichtet, das beywohnende Volk doch auch an dieser heiligen Verrichtung Theil habe. Hierauf spricht das Volk durch den Mund des Ministranten: Der Herr nehme auf dieses Opfer von deinen Händen, zum Lobe und zur Herrlichkeit seines Namens, auch zu unserm und seiner ganzen heiligen Kirche Nutzen. Alsdenn spricht der Priester heimlich: Amen, und betet

in der Stille über das Brod und den Wein, welche geopfert worden, dieses für gemeldten Sonntag vorgeschriebene Gebet: Wir opfern dir, O **H**Err! ein Versöhnungsoffer (das ist, dieses Brod und diesen Wein, welche zu dem Opfer, so dich versöhnen kann, gewidmet sind) damit du nach der Gewohnheit deiner Barmherzigkeit uns von unsren Sünden auflösest, und unsre wankenden Herzen auf den rechten Weg leiten wollest, um welches wir dich bitten, durch **J**Esu Christum &c.

Hierauf erhebt der Priester die Stimme und spricht: Durch alle Ewigkeit, und der Ministrant antwortet: Amen. Er grüßet sodenn das Volk sagend: Der **H**Err sey mit euch, und dieses antwortet durch den Ministranten: Er bewohne auch deinen Geist. **P.** Erhebet eure Herzen, **M.** Wir haben sie zu dem **H**Errn erhoben. **P.** Solasset uns Dank sagen **G**ott unsrem **H**Errn, **M.** Es ist recht und billig. Der Priester fährt hier fort die Præfation, welche sich mit dem englischen Lobgesange endiget. Die folgende ist die, welche gemeiniglich gebraucht wird: **P.** Ja wahrlich ist es ein würdiges und gerechtes Werk; Ja nicht allein billig, sondern auch heilsam, daß wir dir allezeit und allenthalben Dank sagen, heiliger **H**Err, allm ehriger Vater, ewiger **G**ott, durch Christum unsren **H**Errn, durch welchen deine Majest die Engel loben: die Herrschaften anbeten: die Gewalthaber zittern, die Himmel, und die Kräfte der Himmel, samt den seligen Seraphinen mit einheiliger Stimme dein Lob verkündigen, mit welchen du auch unsre Stimmen aufnehmen wollest, die wir mit demüthigem Bekänntniße hiemit auch sagen: Heilig! Heilig!

lig! Heilig! ist der **HERR** **GOTT** Sabaoth, Himmel und Erden sind voll deiner Herrlichkeit. Hosanna in der Höhe! Gebenedeyet sey, der da kommt im Namen des **HERRN**! (nämlich **IESU** Christi) Hosanna in der Höhe! das ist: Es lebe unser **GOTT** und **HERR** im Himmel. Hier auf erfolgt der von den ältesten Zeiten her üblich gewesene Canon, das ist: der vornämste und verehrungswürdigste Theil der heiligen Messe, in welchem der Priester in der Stille mit **GOTT** in größerer Vereinigung und Gemeinschaft umgeht.

Achtzehntes Capitel, Fortsetzung der heiligen Messe bis zum Ende

Der Priester erhebt nun die Augen und die Hände gegen den Himmel, die er gleich wiederum sinken lässet, und mit gebogenem Haupte fängt er in der Stille an in seinem und im Namen des umstehenden Volkes **GOTT** also zu bitten: Derohalben, **O** du allergütigster Vater! bitten wir dich demüthig, durch **IESUM** Christum deinen Sohn, unsren **HERRN**, du wollest die lassen angenehm seyn, und segnen dieses Geschenk, diese Gaben, (denn wir sehen als ein Geschenk **GOTTES** an das Brod und den Wein, welche zu einer so heiligen Verrichtung gewidmet sind) diese heiligen unbesleckten Opfer, die wir aufopfern, erstlich für deine heilige katholische Kirche, die wollest du in Frieden erhalten, bewahren, vereinigen und regieren, auf dem ganzen Umkreis der Erden samt deinem Die

ner unſrem Pabſte N. (allhier ſagt er den Namen des regierenden Pabſtes, welcher dormalen Clemens der dreyzehnte iſt) und unſren vorgeſetzten Biſchof (er nennet auch den Namen ſeines Biſchofs, und allen Rechtgläubigen, und des katholiſchen apoſto- liſchen Glaubens Getreuen. Darauf machet er das Gedächtniß der Lebendigen mit Folgendem: Gedenke, O Herr! deiner Diener und Dienerinnen N. N.; allhier erinnert er ſich in ſeinen Gedanken eines jeglichen inſonderheit, oder überhaupt aller derjenigen, für welche er die heilige Meſſe aufopfert, und anderer, die er Gott beſonders anbefehlen will) und aller ſo zu- gegen, deren Glaube und Andacht (ohne welche der Chriſt wenigen Nutzen von dieſem Gnadenschace davon tragen kann (dir bekannt iſt, für welche wir dir opfern, oder die dir dieſes Opfer dar bringen, (da ſiehet man noch mit mehreren erwieſen, daß auch die Umſtehenden mit dem Prieſter dieſes Opfer verrichten) für ſich, und alle die Ibrigen. Zur Erlöſung ih- rer Seelen, (nämlich die für ihre Sünden vorbehaltene zeitliche Strafe auszulöſchen) um Hofnung der Se- ligkeit, und ihrer Geſundheit: und dir geben ihre Gelübden, dem ewigen, lebendigen und wahren Gott.

Der Prieſter macht nicht allein Erinnerung der Lebendi- gen auf Erden, ſondern ſogar der Heiligen, die den Him- mel bewohnen, und mit welchen wir durch die Gemein- ſchaft der Liebe vereinigt werden, weßwegen ſie ſich auch unſer im Himmel erinnern, und für uns bitten. Er ſpricht alſo ferner ohne von den vorhergehenden Worten abzusegen: Wir halten auch Gemeinſchaft (mit den Gläubigen, welche zu deinem Reiche übertragen wor- den) und verchehen das Gedächtniß beſonders der allezeit glorwürdigſten Jungfrauen Ma-
ria,

ria, Mutter Jesu Christi, unsres Herrn
 und Gottes, wie auch der heiligen Apostel
 und Martyrer Petri und Pauli, Andreae, Ja-
 cobi, Joannis, Thomae, Jacobi, Philippi,
 Bartholomaei, Matthaei, Simonis, und Thaddaei,
 Lini, Cleti, Clementis, Xisti, Cornelii, Cy-
 priani, Laurentii, Chrylogoni, Joannis, und
 Pauli, Cosmae und Damiani, und aller deiner
 Heiligen, durch deren Verdienste und Gebet
 du uns verleihen wollest, daß wir in allen
 Dingen bewafnet werden, mit Hilfe deines
 Schutzes durch eben diesen Christum unsren
 Herrn, Amen. Als denn strecket er die Hände über
 das geopfert Brod und Wein also sprechend: Derohal-
 ben bitten wir, O Herr! du wollest dieses
 Opfer unsrer Dienstbarkeit, ja deines ganzen
 Hauses versöhnet annehmen, und unsre Tage
 in deinem Frieden anordnen, und verschaffen,
 daß wir von der ewigen Verdammniß erret-
 tet, und in deiner auserwählten Heerde gezäh-
 let werden durch Christum unsern Herrn,
 Amen. Er fährt fort und spricht ferner: Welches
 Opfer, du Gott, wie wir bitten, dir in al-
 lem gesegnet, zugeeignet, bestimmt, ver-
 nünfftig und angenehm seyn lassen wollest, auf
 daß uns der Leib und das Blut deines aller-
 liebsten Sohns, unsres Herrn Jesu Christi,
 zu Theil werde. (Diese Worte zeigen an die Ver-
 wandlung, welche die Kirche Gottes ununterbrochen von
 den ersten Zeiten an geglaubet hat) Der, am Tage zu-
 vor ehe er litte, das Brod in seine heilige und
 ehrwürdige Hände genommen, und die Augen
 in Himmel erhoben zu dir, allmächtiger Va-
 ter, dir Dank gesagt, gesegnet, gesprochen,
 und

und seinen Jüngern gegeben und gesagt: Nehmet hin und esset von dem alle: Denn das ist mein Leib. Durch welche leztern Worte JEu Christi selbst die Verwandlung des Brods und Weins in seinen wahren Leib und Blut geschieht; und diese ist die vornämste, würdigste, und wunderbarste Berrichtung dieses heiligen Opfers. Der Priester erhebt alsdenn die heilige Hostie, nämlich den wahren Leib des HErrn, damit er von allen Anwesenden angebetet werde: darauf nimmt er den Kelch in die Hand, und sagt: Desgleichen nach dem Abendessen nahm er auch diesen vortreflichen Kelch in seine heiligen und ehrwürdigen Hände: und sagte dir Dank, segnete ihn, gab ihn seinen Jüngern und sprach: Nehmet und trinket alle daraus. Alsdenn spricht er die Worte der Verwandlung des Weins mit Folgendem: Denn dieses ist der Kelch meines Bluts des neuen und ewigen Testaments, das Geheimniß des Glaubens, das für euch, und für viele vergossen wird, zur Vergebung der Sünden. Der Kelch wird gleichfalls zur allgemeinen Anbetung sodenn von dem Priester erhoben, mit dem Zusaze folgender Worte, welche gleichfalls Christus der HErr bey dem heiligen Abendmahle sprach, nämlich: So oft ihr dieses thut, so thut es zu meinem Gedächtniße.

Es erfolget hierauf die wichtigste und nüglichste Aufopferung, welche von dem Priester sowohl als von dem Volke in dem heiligen Messopfer geschehen kann, da dem himmlischen Vater nicht mehr das Brod und der Wein aufgeopfert wird, sondern der wahre Leib und Blut seines gebenedeyten göttlichen Sohns, welcher wirklich mit seinem ganzen Wesen unter der Gestalt des Brods und Weins zugegen ist, und aus Liebe gegen uns das unblutige Schlachtopfer, ein Opfer von unendlichem Werthe, hat werden wollen

wollen. Der Priester spricht ferner: Weil wir deine Diener, wie auch dein heiliges Volk der heiligen Passion gedenken; und der Auferstehung aus der Hölle, und der glorwürdigen Himmelfahrt eben auch Christi deines Sohns unsres Herrn, so opfern wir deiner heiligen Majestät von deinen Gaben und Geschenken ein reines Opfer, ein heiliges Opfer, ein unbeflecktes Opfer; das heilige Brod des ewigen Lebens, und den Kelch des ewigen Heils: Christus der Herr nennete sich selbst das lebendige Brod, das Brod des Lebens, und durch den Kelch, welcher sein kostbares Blut enthält, haben wir unser ewiges Heil zu erwarten. Ueber welche du mit gnädigem und fröhlichem Angesichte schauen, und dir es angenehm lassen seyn wollest, gleichwie dir angenehm waren die Geschenke deines gerechten Dieners Abel, und das Opfer unsres Vaters Abraham, und das dir geopfert hat dein höchster Priester Melchisedech, ein heiliges Opfer, eine unbefleckte Hostie. Der Priester neiget sich mit dem Leibe und fährt fort: Wir bitten dich demüthig, allmächtiger Gott! du wollest befehlen, daß dieses Opfer durch die Hände deines heiligen Engels getragen werde (begleitet von unsrer Andacht und unsrem demüthigen Gebete) auf deinen hohen Altar (als wohin, wie der heilige Johannes in seiner Offenbarung, und der heilige Irenäus lehret, unser Gebet von den heiligen Engeln getragen wird) vor das Angesicht deiner göttlichen Majestät, also, daß, so viel von dieser des Altars Gemeinschaft deines Sohnes Leib und Blut empfangen, sie alle mit deinem himmlischen Segen und Gnade erfüllet werden, durch eben
auch

auch Christum unsren HErrn, Amen. Der Priester machet gleichfalls Erinnerung der abgestorbenen Gläubigen, welchen, nach ununterbrochener Lehre des alten Testaments sowohl als der katholischen Kirche, das Opffer, und das Gebet der Lebendigen nuzet, und hilft. Er jagt also: Gedenke auch, O HErr! deiner Diener und Dienerinnen, die uns vorgegangen sind mit dem Zeichen des Glaubens, und schlafen im Schlafe des Friedens. *N. N.* da trägt er in seinem Herzen ihm diejenigen Abgestorbenen vor, welche er Gott anbefehlen will, besonders aber jene, für welche er das heilige Opffer verrichtet, und schließet endlich dieses Gebet folgender maßen: Ihnen, O HErr! und allen, die in Christo ruhen, bitten wir, wollest du mittheilen den Ort der Erquickung, des Lichts und des Friedens, durch Christum unsren HErrn, Amen.

Er fängt sodenn auch an für sich, und für die Anwesenden zu beten: Und auch uns sündigen Menschen deinen Dienern, welche auf die Menge deiner Barmherzigkeit hoffen, wollest du einen Theil, und die Gesellschaft schenken mit deinen heiligen Aposteln und Martyrern: mit Johanne (dem Tauser) Stephano, Matthia, Barnaba, Ignatio, Alexandro, Marcellino, Petro, Felicitate, Perpetua, Agatha, Lucia, Agnete, Cæcilia, Anastasia und allen deinen Heiligen: In ihre Gemeinschaft bitten wir lasse uns, nicht als ein Richter der Verdienste, sondern als ein Mittheiler der Verzeihung durch Christum unsren HErrn; durch welchen du, O HErr! diese guten Dinge alle jederzeit erschaffest, heiligest, lebendig machest, segnest und mittheilest. Durch welche letztern Worte das Brod
und

und der Wein bedeutet werden, welche schon geheiligt und lebendig gemacht worden sind, weil sie der wahre Leib und Blut des HERRN, und folglich ein Sacrament und Geheimniß des Lebens worden sind. Nach diesem hält der Priester die heilige Hostie mit der Hand über den Kelch und spricht: Durch ihn (nämlich durch Christum unsren HERRN) mit ihm, und in ihm ist dir, O GOTT allmächtiger Vater! in Einigkeit des heiligen Geistes alle Ehre und Herrlichkeit. Er erhebt allhier die Stimme, und sagt: Durch alle Ewigkeit, und der Ministrant antwortet: Amen. Der Priester setzt fort: Lasset uns beten: Da wir durch das heilsame Gesetz und die göttliche Einsetzung (nämlich Christi des HERRN, der uns dieses würdige Gebet gelehret) angeführt werden, dürfen wir sagen: Vater unser, der du bist in dem Himmel. Geheiligt werde dein Name. Zukomme dein Reich. Dein Wille geschehe wie im Himmel, also auch auf Erden. Unser tägliches Brod gib uns heute; und vergieb uns unsre Schulden, als auch wir vergeben unsren Schuldigern; und führe uns nicht in Versuchung; der Ministrant macht den Reichlaß sagend: sondern erlöse uns von dem Uebel (das ist von der Sünde, oder von dem bösen Feinde) Der Priester spricht: Amen, und setzt sein Gebet fort: Wir bitten dich, O HERR! erlöse uns von allen vergangenen, gegenwärtigen, und zukünftigen Uebeln, und durch Fürsprechung der seligen und allezeit gloriwürdigen Jungfrau und Mutter GOTTES Mariä wie auch seiner seligen Apostel Petri und Pauli, Andrea und aller Heiligen, gib gnädiglich den Frieden in unsren Tagen: damit wir durch die Hülfe deiner

ner Barmherzigkeit geholfen befreyet von aller Sünde, und von aller Verführung sicher seyn. Durch eben unsern HErrn IESum Christum deinen Sohn, der mit dir und dem heiligen Geiste gleicher GOtt lebt und regieret: unter diesen Worten bricht der Priester die heilige Hostie in drey Theile, und spricht: durch alle Ewigkeit. Der Ministrant antwortet: Amen. P. Der Friede des HErrn sey allezeit mit euch; R. Er bewohne auch deinen Geist. Nachdem der Priester ein Stücklein der heiligen Hostie in den Kelch fallen lassen, spricht er folgendes Gebet: Diese Vermischung des Leibes und Blutes unsers HErrn IESu Christi, besomme uns, dies geniessen, zum ewigen Leben, Amen. Hernach spricht er mit gebogenem Leibe: O du Lamm Gottes, welches du hinnimmst die Sünden der Welt, erbarme dich unser. Dieses wiederholet er zum zweyten, und zum drittenmale sagt er: O du Lamm Gottes, welches du hinnimmst die Sünden der Welt, gieb uns deinen Frieden.

Hierauf folget ein Gebet, welches diese so heilige Begierden mit folgendem bekräftiget: O HErr IESu Christe, der du deinen Aposteln gesagt hast, meinen Frieden lasse ich euch, meinen Frieden gebe ich euch, siehe nicht an meine Sünde, sondern den Glauben deiner Kirche; und die selbige würdige dich nach deinem Willen im Frieden zu erhalten und zu vereinigen. Der du lebest und regierest GOtt durch alle Ewigkeit, Amen. In den hohen Aemtern giebt der Priester dem Diacono und die übrigen, die bey dem Altare dienen, einander den Friedenskuß sagend: Der Friede sey mit dir, worauf der andre antwortet: Er sey auch mit

deis

deinem Geiste. Es war bereits seit den Zeiten der ersten Kirche der Gebrauch, daß in diesem oder einem andern Theile der heiligen Messe das Volk unter sich, die Männer ihrem Nachbarn, die Weiber derjenigen, die am nächsten bey ihr stand, oder kniete, den Friedenskuß gaben; denn vor Alters war das Mannsvolk von den Weibsleuten in der Kirche abgesondert; und dieser Friedenskuß geschah, um die christliche Liebe und brüderliche Einigkeit zu bedeuten: wie auch um den Befehl Christi zu befolgen, nämlich daß, so wir gegen unsren Nebenmenschen einigen Haß haben würden, wir denselben ablegen, und mit ihm, ehe wir uns zu dem heiligen Altare nähern, uns versöhnen sollen. Aber dieser so heilige Gebrauch ist abgekommen, theils wegen so vieler öffentlichen und heimlichen Feindschaften, welche zu den wilden Zeiten gemein waren, und wo die Christen den wahren Frieden und Verzeihung nicht so leicht einander gaben; theils wegen andrer Mißbräuche, wegen welcher eingeführet wurde, anstatt daß die Leute einander küßten, eine Tafel mit dem Bildniße des gekreuzigten Heilands dem Volke zu küssen zu geben, mit der Bedeutung: daß durch solchen Kuß ein jeder dem andern den Frieden zu gönnen, und zu geben die Meynung haben solle. Dieser Gebrauch währet noch heut zu Tage in vielen Orten unter den guten Katholischen, und es wäre zu wünschen, daß ein jeder Pfarrer solchen beobachten ließe, sowohl zur Verehrung eines so alten löblichen Gebrauchs der ersten Kirche, als auch die Gläubigen der Liebe, Einigkeit und Vergebung, die einer dem andern nicht nur im Außerlichen, sondern im Herzen schuldig ist, stets dadurch zu erinnern.

Der Priester betet noch zwey andere Gebeter, wie hier folget: O Herr Jesu Christ, ein Sohn des lebendigen Gottes, der du aus dem Willen des Vaters, durch Mitwirkung des heiligen Geistes, durch deinen Tod der Welt das Leben

ben mitgetheilet hast, errette mich, durch dein hochheiliges Fleisch und Blut, von allen meinen Sünden, und von allen Uebeln: mache, daß ich allezeit deinen Geboten nachkomme, und laß mich nimmer von dir geschieden werden, der du mit demselben GOTT dem Vater, und heiligen Geiste lebest und regierest ein GOTT von Ewigkeit zu Ewigkeit, Amen.

Folgendes ist das zweyte Gebet: O HERR IESU Christe! gestatte nicht, daß die Genießung deines Leibes, welchen ich unwürdiger Mensch zu genießen gedente, mir zum Gerichte und zur Verdammniß gereiche, sondern, nach deiner Milde, zur Beschüzung und Genesung des Leibs und der Seelen gedeihe, der du lebest und regierest mit GOTT dem Vater, in Einigkeit des heiligen GELISTES, ein wahrer GOTT, von nun an bis in Ewigkeit, Amen. Als denn nimmt er die heilige Hostie in die Hand, und sagt diese Worte des Psalms: Ich will das Brod des Himmels empfangen, und den Namen des HERRN anrufen. Hier auf spricht er mit gebücktem Leibe die Worte aus dem heiligen Evangelio: O HERR! ich bin nicht würdig, daß du eingehest unter mein Dach, sondern sprich nur ein Wort, so wird meine Seele gesund. Nachdem er dreymal diese Worte gesagt, und sich auf die Brust geschlagen, spricht er: Der Leib unsers HERRN IESU Christi bewahre meine Seele in das ewige Leben, Amen. Da speiset er sich mit dem himmlischen Brode, das ist, mit dem wahren Leibe unsers HERRN, und nach einer kurzen Versammlung in der Stille seiner Gedanken, samlet er mit der Paten die Stücklein von der heiligen Hostie, welche allenfalls liegen geblieben wären,
und

und spricht folgende Worte des Psalms: Was soll ich dem HErrn wieder geben für alles was er mir gegeben hat; ich will den Kelch des Heils nehmen, und den Namen des HErrn anrufen. Hierauf nimmt er mit der rechten Hand den Kelch und sagt: Das Blut unsers HErrn Jesu Christi bewahre meine Seele in das ewige Leben, Amen: und trinket das kostbare Blut des HErrn. Wenn nun einige zu der heiligen Communion gehen wollen, so werden sie anjesso gespeiset; und es ist zu merken; daß heutiges Tags, ob schon gleich nach der Communion des Priesters die andächtigen Personen gespeiset werden, es doch der Gebrauch sey, daß der Ministrant im Namen derjenigen, welche communiciren wollen, das Confiteor, das ist, die öffentliche Beicht oder Schuldbekänntniß bete, nach welcher der Priester sich zu dem Volke wendet, und unter den zwey Gebeten Misereatur und Indulgentiam, welche oben zu Anfange der Messe in deutscher Sprache zu finden sind, sie von Sünden lösspricht. Darauf nimmt er eine kleine Hostie in die Hand, und spricht Sehet das Lamm Gottes, sehet denjenigen, der da hin nimmt die Sünden der Welt; und nachdem er drey mal gesagt hat O HErr ich bin nicht würdig etc. theilet er den Leib des HErrn aus, und spricht zu einem jeglichen: Der Leib unsers HErrn Jesu Christi bewahre deine Seele für das ewige Leben, Amen. Vor Zeiten antwortete das Volk selbst: Amen das ist: ich glaube, das dieses der wahre Leib des vermenschten Gottes sey, welches wohl noch von einem jeglichen in der Stille kann gesagt werden. Was nun die erst gedachte öffentliche Beicht, und die priesterliche Lössprechung betrifft, so war dieser Gebrauch nicht vor Zeiten in der alten Kirche, weil das Volk bey dem Eingange der heiligen Messe dieses öffentliche Schuldbekännt-

M

nif

niß schon mit dem Priester gemacht hatte; es könnte also scheinen, als wäre es überflüssig, solche zu wiederholen. Ob nun aber gleich dieser Gebrauch, welcher sonst für diejenigen, die außer der Messe communiciren wollten, eingeführet worden, nach und nach auch bey denjenigen, die unter der Messe das heilige Abendmahl empfangen, beobachtet, oder mit Fleiß eingeführet worden, um zu ersetzen, wenn etwa einer oder der andre nicht gleich zu Anfange der heiligen Messe da gewesen wäre, so ist doch eben dieser Gebrauch allezeit löblich und beyzubehalten.

Nach der Communion während der Zeit, als der Priester den Kelch auswaschet und abtrocknet, betet er folgende zwey Gebete: Was wir mit dem Munde empfangen haben, laße uns, O Herr mit reinem Herzen genießen, und verleihe, daß diese zeitliche Gaabe uns zur ewigen Arznei gereiche. Dein Leib, O Herr! den ich genossen, und das Blut, welches ich getrunken, laß in mir verbleiben, daß mir kein Sündenfleck anhängen, den die reine und heilige Sacramentenge speiset haben. Der du lebest und regierest zu ewigen Zeiten, Amen. Hierauf fängt er an für sich sowohl, als für das Volk Gott zu danken, nachdem er eine Antiphon gebetet, welche sonst vor Alters von dem Chore gesungen wurde; die für oftgedachten Sonntage ist folgende, und zwar aus den Worten Christi in dem heiligen Evangelio gezogen: Wahrlich sage ich euch, was ihr bittet in eurem Gebete glaubet nur, daß ihr es erlangen werdet, so wird es euch wiederfahren. Darauf wendet er sich mitten an dem Altare zu dem Volke und grüßet es: Der Herr sey mit euch; und der Ministrant im Namen des Volkes: Er seye auch mit deinem Geiste. Er geht so gleich an die rechte Seite des Altars, und spricht: Lasset uns be-

beten: Wir bitten dich Allmächtiger Gott, du wollest die Früchte dieses heilsamen Brods, von welchem wir durch diese heiligen Geheimnisse das Unterpfund erhalten haben, uns genießen lassen, durch Jesum Christum unsern Herrn, der mit dir und dem heiligen Geiste gleicher Gott lebet und regieret von Ewigkeit zu Ewigkeit, Amen. Er geht sodenn wieder in die Mitte des Altars, grüßet das Volk mit obigem Grusse, und setzet hinzu: Gehet, die Messe ist geendiget, oder zu gewissen Zeiten: Lasset uns den Herrn loben, worauf der Ministrant antwortet: Gott sey gedankt. Der Priester betet so denn heimlich das folgende Gebet: Lasse dir gefallen, heiligste Dreyfaltigkeit, dieses mein erbietziges Werk meiner schuldigsten Dienstbarkeit: Verleihe auch, daß dieses Opfer, welches ich unwürdiger den Augen deiner göttlichen Majestät aufgeopfert, dir wohlgefällig, mir und allen, für welche ich dieses geopfert habe, durch deine Erbarmung versöhnlich gefunden werde, durch Christum unsern Herrn, Amen. Hierauf wendet er sich zu dem Volke, und spricht: Es segne euch der allmächtige Gott Vater, Sohn und heilige Geist; und während diesen giebt er ihnen den Segen, und der Ministrant antwortet: Amen.

Hierauf wendet sich der Priester zur linken Seite des Altars, und liest den wichtigsten und ehrwürdigsten Theil des Evangelii des heiligen Evangelisten Johannes, vor welchem er spricht: Der Herr sey mit euch. M. Und er sey auch mit deinem Geiste. P. Dieses ist der Anfang des Evangelii, so der heilige Johannes geschrieben: M. Dir, O Herr! sey lob und Dank; Der Priester liest hierauf folgen

de Worte dieses heiligen Evangelii : Im Anfange (das ist von Ewigkeit) war das Wort, und das Wort war bey Gott, und Gott war das Wort, dasselbige war im Anfange bey Gott. Alle Dinge sind durch dasselbige gemacht, und ohne dasselbige ist nichts gemacht, was gemacht ist. In ihm war das Leben, und das Leben war das Licht der Menschen, und das Licht leuchtet in der Finsterniß, und die Finsternissen (das ist die Ungläubigen und Gottlosen) haben es nicht erkannt. Es war ein Mensch von Gott gesandt, der sich Johannes (der Täufer) nennet, derselbe kam zum Zeugniß, daß er Zeugniß geben sollte von dem Lichte, auf daß sie alle durch ihn glaubten. Er war nicht das Licht, sondern daß er von dem Lichte Zeugniß geben sollte. Dieser war das wahre Licht (Christus) welches erleuchtet einen jeglichen Menschen, der da kommet in diese Welt. Er war in der Welt, und die Welt ist durch ihn gemacht, und die Welt hat ihn nicht erkannt. Er kam in sein Eigenthum, und die Seinigen nahmen ihn nicht auf, wie viel ihn aber aufnahmen, denen gab er Gewalt Gottes Kinder zu werden, nämlich die da glauben an seinen Namen, welche nicht aus dem Geblüte, noch aus dem Willen des Fleisches, noch aus dem Willen des Mannes, sondern aus Gott gebohren sind: Und das Wort ist Fleisch worden, und hat unter uns gewohnet, und wir haben gesehen seine Herrlichkeit, eine Herrlichkeit, als des Eingebornen vom Vater, voller Gnade, und Wahrheit. Und hier schließet sich die heilige Messe.

Reun

Seunzehntes Capitel,

Von den Früchten, welche man von dem heiligen Messopfer, und von der heiligen Communion zu sammeln hat.

Der Gelehrte, und besonders die Geistlichen haben nicht nöthig, daß ich ihnen von einem so wichtigen Werke, als die heilige Messe ist, von welcher ohne hin so viele gelehrte Männer gehandelt haben, meine Ueberlegungen vortrage. Was ich allhier sagen werde, ist gerichtet, die Ungelehrten, den gemeinen Mann zu unterweisen, als woran sehr vieles gelegen ist; und es wäre zu wünschen, daß die Pfarrer, die Vorsteher der christlichen Lehre, und die Prediger es auslegten, und öfters erinnerten, was für eine große Berrichtung, und was für ein wunderbarer Schatz von Andacht und Gnaden die Anhörung der heiligen Messe sey, besonders wenn der Christ nicht weniger, als der Priester, diese allerheiligste Berrichtung mit der wirklichen Genießung des wahren Leibes unsers HERRN vollzieht. Das heilige Abendmahl, in welchem das eigentliche Wesen der heiligen Messe besteht, muß sodenn auf zweyerley Art angesehen und betrachtet werden: nämlich als ein Opfer, und als ein Sacrament. Das erste betreffend, so ist schon vorgetragen worden, daß allda aus Verordnung unsres Heilands selbst wirklich, obschon auf eine geheimnißvolle und unblutige Art, das nämliche Opfer erneuert werde, welches der vermenschte Sohn Gottes an dem Stamme des heiligen Kreuzes vollzogen, wo er unsres Heils wegen, und um die Nachlassung der Sünden der Welt zu erhalten, das Dank- und Schlachtopfer war. In diesem heiligen Opfer werden die unendlichen Verdienste, welche Christus der HERR mit seinem

Blut und Leben sich erworben, den Gläubigen besonders zu Theile, und wir können allda weit mehrere Gnaden, als sonst auf eine andre Art für unsre Seelen erlangen. Ueber das haben wir ja vernommen, daß der Christ, wenn er anders sein Gewissen von schweren Sünden frey hat, und mit lebhaftem Glauben der heiligen Messe beywohnet, nicht nur von dieser allerheiligsten Verrichtung blos einen Zeugen abgebe, sondern daß er auch mit dem Priester sich vereinige, dieses große Opfer zu vollziehen, indem auch er auf diejenige Art, die ihm zukommen kann, Gott opfert, nämlich anfänglich das Brod und Wein, und nach der Wandlung das unbesleckte Lamm dessen allerheiligsten Leib und Blut, wenn er will, er auch endlich genießen kann. Man sehe nur, wie der gütige Gott einem jeztlichen, der da ihm und an seinen gebenedeyten Sohn Jesum Christum glaubet (er sey arm oder reich, gelehrt oder ungelehrt) den Weg gebahnet und leicht gemacht habe, von dem Throne seiner Majestät Gnaden zu erhalten. Wenn dieser große Gott gegen denjenigen so gütig und freygebig gewesen, der ihm in dem alten Testamente Ochsen und Lämmer opferte; von was für ungemeyn größerer Wirkung muß denn nicht das Opfer des neuen Gesetzes seyn, in welchem der Sohn Gottes selbst, der zu gleicher Zeit der Priester und das Schlachtopfer ist, aus Liebe gegen uns, und zum Besten unsrer Seelen auf dem Altare aufgeopfert wird? Deswegen ist allda die Zeit, um Gnaden anzubalten, und die beste Zeit dieselben zu hoffen. Die durch unsre Sünden beleidigte Majestät Gottes zu versöhnen, derselben für so viele empfangenen Gutthaten zu danken, und neue zu erbitten, sind wir arme Geschöpfe nicht vermögend; alles hinaegen kann, und will der vermenschte Sohn Gottes in der heiligen Messe uns wiederfahren lassen.

Es pflegen verschiedene andächtige Christen sehr löblich für ihre Seelen, oder ihre Verstorbenen heilige Messen lesen zu lassen; und man muß für gewiß halten, daß die besondere Meynung, mit welcher der Priester die Messe aufopfert, demjenigen ungemein verdienstlich sey, für welchen sie geschieht: ob wir schon nicht wissen können, in welchem Maaße der gütige Gott den Nutzen einer mit solcher besonderen Meynung aufgeopferten Messe den Lebendigen und Abgestorbenen ertheile. Wir wissen zwar weder, wie viel von dem Werthe der heiligen Messe Gott dem Priester, der sie lieset, und dem beywohnenden Volke ertheilet; indem dieses zum Theile von ihrer größern oder geringeren Andacht und innerlichen Beschaffenheit oder Zubereitung abhängt; wir müssen aber doch gemeiniglich glauben, daß die Messe weit mehr demjenigen, welcher derselben beywohnet, und besonders, so er der heiligen Communion theilhaftig wird, als demjenigen nuge, der daselbst nicht zugegen ist, ob schon besonders für ihn die heilige Messe von dem Priester gelesen würde. Die Ursache ist diese: Der Christ, wie gesagt worden, welcher diesen göttlichen Geheimnissen beywohnet, opfert gleichfalls dem Allerhöchsten, und kann so gut als der Priester daselbst das heilige Abendmahl empfangen; ob nun schon die Wandlung oder Consecration das wichtigste der heiligen Messe ist; so besteht doch das Verdienst und der Nutzen der heiligen Messe, dessen wir theilhaftig werden können, vornämlich in der Aufopferung und in der Communion, folglich, da diese zwei Berrichtungen auch von dem anwesenden Volke geschehen können, so kann dasselbe größern Nutzen davon tragen als derjenige, der nicht zugegen ist, und keine von diesen zwei Berrichtungen thut. Nebst diesem haben wir für sicher zu halten, daß das Gebet und das Opfer desjenigen, welcher der heiligen Messe beywohnet, den Abgestorbenen sehr viel helfe; wer also die Seinigen

liebt, der vereinige sich allda mit dem Priester, und bitte den Allerhöchsten, daßer sie dieses unaussprechlichen Opfers theilhaftig machen wolle.

Betrachten wir nun das heilige Abendmahl als ein Sacrament, nämlich die heilige Communion allein, wo ein jeder Christ, wenn er anders sein Gewissen von schweren Sünden freyhat, den unbefleckten Leib seines Heilandes empfangen kann: so finden sich ja dergleichen Bücher, welche die Vortreflichkeit dieses allerheiligsten Werkes auslegen in sehr großer Anzahl; in diesem, wie gesagt worden, wird das Gedächniß des letzten Abendmahles unsres Heilands erneuert: folglich muß es ein unbegreiflicher Schatz der göttlichen Gnade für denjenigen seyn, der sich dasselbe zu Nuzen zu machen weiß. Wegen was für einer andren Ursache mag wohl der liebevolle Heiland diese wunderfame Art, allezeit bey uns zu seyn, und in unserm Herzen zu wohnen, erfunden und eingesezet haben, als um uns Gutes zu erweisen, und uns zu dem ewigen Leben zu führen? Dessen hat uns der heilige Johannes versichert, da er sagte: (a) Wer mein Fleisch isset, und trinket mein Blut, der hat das ewige Leben: Mein Fleisch ist wahrhaftig eine Speis, und mein Blut ist wahrhaftig ein Trank: Wer mein Fleisch isset und trinket mein Blut, der bleibt in mir, und ich in ihm. Deswegen ist diese Speise uns gegeben worden, dieses Brod vom Himmel gekommen, damit es die eigentliche Nahrung unsrer Seelen abgebe. Wenn wir nicht in unserem verstorbenen Leben sehr viele Sünden begangen haben, oder dormalen keine begehen, (dieses kann nicht genugsam wiederholet werden) so haben wir es diesem Brode des Paradeißes zuzueignen, welches uns gestärket hat, und immerfort in gegenwärtiger

Wanz

(a) Joan. cap. VI. 55. 56.

Wanderschaft uns stärket. Die heilige Kircherversammlung von Orient hat gleichfalls erkannt, daß die heilige Communion eine Arzney sey, welche uns vor Sündenbewahret, und ein Gegengift gegen dieselbe sey. Aus dieser Ursache kann die öftere Genießung dieses heiligen Sacraments in demjenigen, der sich der wahren Andacht ernsthaft ergeben hat, nicht anders als gelobt werden. Glückselig ist derjenige, der wohl begreift, was diese himmlische Mahlzeit sey; wer jener Monarch, der uns darzu einladet! Gut ist es für denjenigen, der darzu gehet mit dem Eifer, mit der Ehrerbietigkeit und Innbrunst, welche sich geziemet, einen so liebevollen Gast und Herrn zu empfangen.

Der Schluß und die Folge nun von alle dem, was bisher gesagt worden, ist: daß die christliche Andacht zwar neue löbliche Arten erfinden, und rathe könne, um vermittelst derselben Gott zu ehren, und unsrer Seele zu nutzen, daß aber gegen eine heilige Messe, welche auf gehörige Art angehöret, und mit der heiligen Communion beschlossen wird, alles für ein bloßes Nichts zu halten sey. Deswegen soll das Volk, welches meistens wegen der Geschäfte seines Hauses und Standes so vielerley neuen Andachten, die von geistlichen und Ordenspersonen verrichtet werden, nicht abwarten kann, sich erfreuen, daß der gütige Gott ein so leichtes und allgemeines Mittel für den Armen sowohl als für den Reichen, nämlich die heilige Messe eingesetzt hat, in welcher das Beste des Gebets, die höchste Verehrung und der angenehmste Dienst, den nur ein Geschöpf seinem Schöpfer und Erlöser ablegen kann, und der sicherste Weg besteht, den Segen des Himmels zu erhalten. Mit einem Worte: Dieses ist die Andacht aller Andachten für denjenigen, der mit beywohnet, und daselbst das heilige Abendmahl empfängt, noch weit mehr aber für den Priester, der sie selbst verrichtet; wenn anders

die Menge so vieler heiligen Messen uns nicht schläfrig, wie der Apostel sagt, und unaufmerksam machet, sondern die christliche Seele sich daselbst mit Gott, der, um uns sein eigen zu machen, so viele Wunderwerke der Liebe wirket, sich zu vereinigen weis.

Es ist nicht gar lang, daß untersucht und gestritten wurde, ob das Volk, welches einer heiligen Messe, die an einem Nebenaltare gelesen wird, zu welchem es nicht geringe Andacht hat, beywohnet und allda communiciren wollte, an dem hohen Altare das heilige Abendmahl zu empfangen könne verwiesen und gezwungen werden; aber soviel, als bisher hier gemeldet worden ist, erweist ganz deutlich, daß das Volk zu jener Messe, welche es anhört, einiges Recht habe, unter derselben, so es will, den Leib des HERRN zu empfangen. Dieses Recht gründet sich in der Einsetzung dieses unblutigen Opfers; denn der Priester verrichtet nicht allein dieses große Werk, er opfert nicht allein, sondern er sagt: wir opfern, wir bitten, oder die ihr opfern etc. folglich verrichtet er dieses heilige Werk zugleich mit den andächtig beywohnenden Gläubigen, welche gleichfalls mit ihm opfern und beten, dergestalt, daß der gemeinen Ordnung nach dem Priester verboten ist, allein Messe zu lesen, ohne daß jemand, oder wenigstens der Ministrant, welcher das Volk vorstellet, zugegen sey. Es erfolget sodann hieraus, daß auch die Anwesenden nach der priesterlichen Communion zu derselben ihr Recht haben, und an ihnen wahr werden könne, was der englische Kirchenlehrer geschrieben: (a) Wer das Opfer aufopfert, soll auch des Opfers theilhaftig werden; auch kan der Priester nicht, wenn ihm

(a) S. Thomas Part. III. Quæst. 82. Artic. 4. *Quicunque Sacrificium offert, debet Sacrificii fieri particeps.*

ihm anders zu rechter Zeit das Verlangen der Gläubigen gezeiget wird, denselben die Mittheilung dieser heiligen Geheimnisse abschlagen.

Es ist gleichfalls unlängst zur Untersuchung vorgekommen, ob es erlaubt sey oder nicht, das heilige Sacrament des Altars außer der Messe dem Volke auszutheilen: Ein Gebrauch, welcher wohl überall eingeführet, und üblich ist. Ich wüßte diesfalls nichts tüchtigeres bezubringen, als was die Weisheit und Vernunft des weltberühmten Cardinals Querini Bischöffen zu Brescia in Italien in seinen zwey öffentlichen Schreiben, die er im 1742. Jahre an sein ihm untergebenes Volk hat ergehen lassen, demselben anbefohlen: nämlich daß so viel, als nur immer möglich ist, die Communion des Volks nach der Communion des Priesters in der Messe geschehe; zu diesem Ende führet er an, was von der heiligen Kirchensammlung von Trient diesfalls vorgeschrieben worden: (a) Es wünschte zwar diese allerheiligste Versammlung, (Concilium) daß bey jeglicher Messe die anwesenden Gläubigen nicht allein mit innerlicher Andacht geistlicher Weise communiciren, sondern auch das heilige Abendmahl wirklich empfiengen, als vermittelst welches die Früchte dieses allerheiligsten Opfers

(a) Synodus Tridentina Sess. XXII. Cap. 6. Optaret quidem sacro sancta Synodus, ut in singulis Messis Fideles adstantes, non solum spirituali affectu, sed Sacramentali etiam Eucharistie perceptione communicarent; quo ad eos hujus sanctissimi Sacrificii fructus uberius proveniret. Nec tamen, si id non semper fiat, propterea Missas illas, in quibus solus Sacerdos Sacramentaliter communicat, ut privatas & illicitas damnat, sed probat, atque adeo commendat.

fers weit reichlicher an sie gelangen würden. Wenn es aber nicht allezeit (die Communion von den Beywohnenden) geschehen sollte, so verwirft jedoch das Concilium diejenigen nicht als heimliche und ungültige Messen, in welchen der Priester allein sacramentalischer Weise communiciret, sondern es lobet und befiehlt sie gleichfalls an. Wenn also besagtes Concilium wünschte, daß unter einer jeglichen Messe nicht allein der Priester sondern auch die anwesenden Zuhörer communicirten, so folget ja hieraus, daß wohl unter einer jeglichen Messe das Volk das heilige Abendmahl empfangen sollte. Die Worte der römischen Kirchenagende, auf welche sich gleichfalls der erwähnte Cardinal bezogen, sind diesfalls weit deutlicher (a): Aber die Communion des Volks unter der Messe soll gleich nach der Communion des Priesters geschehen, wenn sie nicht aus erheblicher Ursache nach der Messe auszutheilen wäre: denn die Gebete, welche nach der Communion gebetet werden, betreffen nicht den Priester allein, sondern auch alle diejenigen, die da communiciren. Ferner finden wir unter dem, was in den Geschichten der mailändischen Kirche, und in den von dem heiligen Carolo Borromeo Erzbischoffen daselbst gehaltenen Versammlung oder

Con-

(a) *Rituale Romanum: Communio autem Populi intra Missam statim post Communionem Sacerdotis celebrantis fieri debet: nisi quando ex rationabili causa post Missam est facienda: cum Orationes, quæ post Communionem dicuntur, non ad solum Sacerdotem, sed etiam ad alios communicantes spectent.*

Conciliis abgehandelt worden, folgende Worte: (a) Die Pfarrer sollen besorget seyn, daß sie, dem ältestem Rechte gemäß, unter der Messe, nachdem sie das heilige Blut genossen, das allerheiligste Abendmahl austheilen. In Ansehung dieser so deutlichen Verordnungen befahl dieser eifrigster Cardinal so sehr an, daß die heilige Communion, so viel sich immer thun lassen würde, unter der Messe, und nicht nach derselben geschehen möge.

Weil jedoch einer oder der andre glauben möchte, daß dieser Gebrauch nothwendig und unentbehrlicher Weise allezeit müsse beobachtet werden, und das Gegentheil vollkommen zu verwerfen sey, so dienet ihm zur Antwort, daß diese vernünftige Kirchenverordnung nicht im schärfsten Verstande genommen werden müsse; indem es sich bisweilen zutragen kann, daß man aus erheblichen oder auch nur billigen Ursachen die allgemeine Communion bis nach der Messe verschiebe, wie die römische Kirchenagende selbst angemerket hat; und da dieser Gebrauch unter die von der Kirche abhängenden Einrichtungen gehöret, so kann dieselbe nach Gutbefinden zulassen, daß es in diesem oder andern Umständen anders gehalten werde. Hierbey ist auch zu wissen, daß vor Alters, wie der Cardinal Bona angemerket hat, in der Messe allein dem Volke das heilige Sacrament des Altars sey ertheilet worden, und ein jeglicher, welcher der heiligen Messe beygewohnet, die heilige Communion empfangen habe. Es verfloß aber nicht viele Zeit, daß dieser heilige Gebrauch und Eifer abnahm, wovon der heilige Ambrosius und der heilige Jo-

hanz

(a) Acta Sinod. Mediolens. *Hoc institutum Parochus servare studeat; ut quod antiquissimi juris est, intra Missarum solemnia post Sanguinis sumtionem præbeat sacram Eucharistiam.*

hannes Chrysostomus, welche bis in das vierte Jahr hundert gelebt haben, uns Zeugniß geben, und klagen, daß manchesmal niemand sich einfinde, der unter der heiligen Messe den Leib des HERRN empfangt. Hierauf erfolgten jene wilden Zeiten, in welchen die Andacht der Gläubigen allezeit mehr sind mehr erkaltet, dergestalt daß das Volk dazumal gezwungen wurde, drey mal das Jahr hindurch zu communiciren; und endlich kam es darzu, daß nur die Desterliche Communion auferleget wurde. Ob nun schon dazumal der Gebrauch, den andächtigen Christen nach der Messe das heilige Abendmahl zureichen, eingeführet worden sey, kann ich nicht sagen. Einige sind der Meynung, daß ungefähr um das Jahr 1200. solche Veränderung geschehen sey. Dieses ist gewiß, daß in dem sechzehnten, und in dem folgenden Jahrhunderte dieser Gebrauch sich um so viel mehr und zwar zu größerer Gemächlichkeit des Volks ausgebreitet; denn, nachdem durch den Eifer verschiedener heiligen Männer der öftere Genuß dieses allerheiligsten Sacraments, und andere Uebungen der wahren Andacht, wie wir heutiges Tages sehen, durchgehend genommen, so hat die Erfahrung zu erkennen gegeben, daß, da einige Priester die heilige Communion nur unter der Messe austheilten, einige, welche wegen ihrer Geschäfte anderwärts berufen waren, sie gar unterließen, andere ungedultig wurden, und öfters ohne den Segen des Priesters zu Ende der Messe abzuwarten, davon giengen. Es ist also wahrscheinlich, daß deswegen nach und nach eingeführet worden sey, die allgemeine Communion bis zu Ende der Messe zu verschieben. Einer hat Kinder zu Haus, welche man nicht allein lassen kann, und so vielen andern, welche dienen müssen, bleibt wenige Zeit übrig, und besonders die Bauersleute, deren sehr viele öfters sehr weit von der Kirche entlegen sind, haben ihre Schafe und Vieh zu weiden, und müssen einander ablösen

da

dar
bis
se g
ich
zeh
lien
Flä
Gl
Co
nen
und
die
Ge
des
es f
lie
nio
der
um

S
der
Ber
nöth
ohn
ist e
die
im
sten

damit sie nur Messe hören; diese können wohl nicht warten, bis die Communion eines zahlreichen Volkes unter der Messe geendiget sey. Wegen dieser und anderer Ursachen, die ich allhier übergehe, hat BENEDICTUS der Vierzehnte in einem seiner Schreiben an die Bischöfe von Italien, unterm 13. des Wintermondes im 1740. Jahre erklaret, daß jenen Priestern zu verweisen sey, welche den Gläubigen, die ihrer Messe beywohnen, und die heilige Communion unter derselben empfangen wollen, selbe ihnen abschlagen; inbriggs überläßt er es der Vorsichtigkeit und Weisheit der Bischöffe, dasjenige zu verordnen, was die Ausheilung dieses heiligen Sacraments betreffend, die Gemächlichkeit für das Volk, imgleichen die Umstände des Orts und der Zeit zulassen würden. Deswegen wäre es sehr wohl gethan, daß, wenn weinige Personen das heilige Abendmahl verlangen, solches gleich nach der Communion des Priesters, bey großer Menge aber entweder nach der Messe, oder sonst an jenem Altare, wo das Ciborium aufbehalten wird, ausgeheilet würde.

Swanzigstes Capitel, Von der Andacht zu den Heiligen.

Es ist noch übrig, daß auch von der Andacht zu den Heiligen gesprochen werde: Eine Andacht, welche in der christlichen Gemeinde sehr großen Platz findet, und in Betrachtung welcher dem Volke eine kurze Unterweisung nöthig, um von dieser einen guten Gebrauch zumachen, ohne in ungeräumte Eindschaften zu verfallen. Bekannt ist es, daß die Keger dergleichen Andacht verwerfen, und die Verehrung und Anrufung der Heiligen nicht gestatten; im Gegentheile findet sich, daß die Russen und andre Christen in Orient sonst nicht frey wahren von verschiedenen

Miß.

Mißbräuchen in dieser ihrer Andacht. Die Katholische Kirche geht den mittlern Weg, ist nicht weniger von dem Mangel, als von dem Ueberflusse entfernt; deswegen ist uns allhier daran gelegen, vor allen andern Dingen ihre Lehre in dieser Sprache zu vernehmen, und zu erlernen. Die frommen Diener Gottes sind vermittelt ihrer großen Tugenden und durch ihr nach dem Evangelio vollkommen eingerichtes heiliges Leben dahin gelanget, die von Gott seinen getreuen Dienern im ewigen Leben versprochene unaussprechliche Belohnung zu genießen; selig sind sie nun im Himmel, sie genießen die Anschauung Gottes, als seine Auserwählten stehen sie immer da vor seinem Throne; deswegen sind sie nicht minder, als die heiligen Engel würdig, auch auf dieser Erde geehret und verehret zu werden. Die Welt hat ihre Helden, meistens jedoch mit nicht wenigern Lastern bes Flecket. Die wahren Heiligen sind die Helden der christlichen Gemeinde, welche uns ihre Verehrung um so viel mehr verdienen, als sie mit so vielen hellen Tugenden leuchten. Helden würde sie der heilige Augustinus genennet haben, wenn die geistliche Art zu sprechen es zugelassen hätte. Daher entstand es, daß man ihren seligen Tod feyerlich ehrte, und zu ihrer Ehre andre Festtage hielt. Außer der Meynung und Absicht, Gott, der in seinen Heiligen so glorreich ist, zu erhöhen, und das Gedächtniß derjenigen, welche sich die Gaben Gottes so gut zu Nuz gemacht haben, thut die Kirche noch dieses aus zwey andren edlen und wichtigen Absichten zum Nuzen der Gläubigen. Die erste, welche in der uralten Lehre der Kirche gegründet ist, und von den heiligen Vätern bekräftiget wird, ist um uns besser erkennen zu geben, wer uns bey Gott nützlich seyn könne, so wohl geistliche als zeitliche Gnaden, in so ferne wir derselben nöthig haben werden, uns zu erhalten. Gewiß ist es daß die seligen Diener Gottes mit sich in den Himmel je-

ne

ne
de
G
heil
men
als
wir
mei
ben
beke
ten
dem
des
dem
seyn
ein
Alle
Kir
Lita
G
Kir
Bey
nän
Au
was
gun
in j
set
eher
ben
ein
nän
sie
sun

ne heftige Liebe übertragen haben, welche sie auf dieser Erde gegen Gott und gegen den Nächsten, den sie wegen Gott geliebt, getragen haben: ja weit mehr hat dieses heilige Feuer in jenem himmlischen Reiche noch zugenommen. Sie erinnern sich unser, sie lieben uns mehr, als jemalen, und verlangen uns zu helfen; weswegen wir denn auch in unsrem Glaubensbekenntnisse die Gemeinschaft zwischen den Heiligen, die ihr Ziel erreicht haben, und den Kindern der streitenden katholischen Kirche bekennen. Wenn wir sie also um ihren Beystand anrufen, erkennen sie in Gott unser Begehren, sie tragen demselben unser Bitten vor, begleitet mit den Verdiensten des göttlichen Vermittlers Jesu Christi, und erhalten so denn leicht dasjenige, was zum Besten unsrer Seelen seyn mag. Deswegen, weil die Anrufung der Heiligen ein lobliches und nütliches Mittel ist Gnaden von dem Allerhöchsten zu erhalten, so ist dieselbe von der heiligen Kirche uns vorgegeschrieben, und wir haben besonders die Litaneyen, in welchen wir sie ansprechen, daß sie bey Gott für uns bitten wollen. Die zwote Absicht der Kirche, welche weit wichtiger als die erste ist in feyerlicher Begehung der Festtage der Heiligen ist diese: um uns nämlich die lebhaften Beyspiele von allen Tugenden vor Augen zu legen, damit in Betrachtung desjenigen, was sie im gegenwärtigen Leben gethan, und in Ueberlesung der unaussprechlichen Belohnung, die sie von Gott in jenem Leben davon getragen haben, auch wir veranlaßt werden mögen, ihnen nachzufolgen, und um so viel eher unser Herz von dem vergänglichem Wesen dieses Lebens abzuwenden, um die ewige Herrlichkeit des Himmels einzig lieben zu können. Eben dieses wiederholten vornehmlich die heiligen Väter so oft in ihren Lobpredigten, die sie von den Heiligen hielten; und auch deswegen ist die Lesung der Leben der Heiligen, welche von wahrhaften geschei

scheiden Männern beschrieben worden, eine der besten Nachrungen der christlichen Andacht; indem sie uns zur Nachfolge sehr eifrig anzutreiben pflegen.

Dieses ist, was uns die Kirche von den heiligen Inwohnern der himmlischen Stadt Jerusalem zu glauben vorstellet; weil aber die Unwissenheit und ungeräumte Andacht von manchen zur Uebermaß oder Ueberschreitung gelangen kann, so lehrt uns diese nämliche heilige Kirche folgende Wahrheiten: nämlich kein Heiliger soll für Gott angesehen oder gehalten werden; denn unser Glaube erkennet, und bekennet nur einen einzigen Gott in dem Wesen, der dreyfach in Personen ist; die Heiligen sind nichts anders als Diener Gottes, und ob schon ihre Würdigkeit in Vergleichung mit uns sehr erhoben ist, so sind sie doch in Betrachtung der unbegreiflichen Majestät Gottes so zusagen, ein Nichts zu nennen: indem der Unterschied zwischen dem Schöpfer aller Dinge und seinen Geschöpfen allezeit unendlich ist. Aus dieser Ursache hat man vor alten Zeiten sehr großes Bedenken getragen, wie wir auch tragen sollen, die Heiligen Divos, das ist Göttliche zu nennen. Der fromme Cardinal Bellarminus befahl bey Uebersetzung seiner Bücher, daß, wo ihm dieses Wort Divus, von Heiligen sprechend, aus der Feder geflossen seyn sollte, solches in Sanctus oder Beatus, das ist: Heilig oder Selig verändert werden möchte. Wir sagen zwar auch, daß diese oder jene Kirche dieses heiligen Martyrers oder Beichtigers, dieser oder jener heiligen Jungfrauen sey; aber in Wahrheit werden die Kirchen und Altäre dem wahren Gott allein zum Gedächtnisse und zur Ehre seiner seligen Diener gewidmet und geheiligt. Wir pflegen gleichfalls zu sagen, die Messe dieses Heiligen, und dennoch ist es allzugewiß, das Gott allein dieses unblutige Opfer dargebracht werde, wohl aber mit der Meynung, das Gedächtniß seiner seligen Diener zu verehren, weit mehr

mal
wir
lob
her
lig
G
Ze
sch
M
ch
da
ge
S
sey
den
me
gen
die
die
den
mi
G
ode
und
den
ger
ih
von
He
(a)
(b)
(c)

mehr aber den Allerhöchsten, dessen Gnaden und Gaben wir in den heiligen Inwohnern des Himmels verehren, zu loben und zu preisen. Deswegen schreibt der englische Kirchenlehrer, daß unsre (a) Andacht gegen die Heiligen sich nicht in ihnen endige, sondern zu Gott ziele, indem wir Gott in seinen Heiligen verehren, und der heilige Hieronymus schreibt also: (b) Wir verehren die Reliquien der Martyrer, um jenen anzubeten, wegen welchen sie Martyrer sind; wir ehren die Diener, damit die Ehre der Diener zur Ehre des Herrn gereiche.

Es ist gleichfalls zu merken, daß die Nachlassung unsrer Sünden von Gott allein zu begehren, von ihm zu hoffen sey; denn er allein, und kein Heiliger kann uns von Sünden befreien, wie wir aus dem Evangelio (c) vernehmen; und ein jeglicher weiß es, daß, da wir in dem heiligen Sacramente der Buße unsre Sünden beichten, wir dieselben vor Gott allein bekennen, und von ihm allein die Losspredung erhalten vermittelst der Gewalt, die er den Priestern als seinen Statthaltern gegeben. Nebst dem müssen wir für sicher halten, daß die Wunderwerke und Gnaden nicht von den Heiligen geschehen, und ihre Macht oder Gewalt sich nicht so weit erstrecke; der allmächtige und gütige Gott allein thut sie, wenn er von uns, und den Heiligen gebeten wird gleichwohl aber ist es nicht ungeräumt, wenn man sagt, daß die Heiligen in Ansehung ihrer Fürbitte, das Werkzeug oder die Bewegursache davon sind; denn nach der Lehre der Kirche bitten wir die Heiligen, daß sie für uns bey Gott fürsprechen wollen:

R 2

und

(a) Secunda secundæ Quest. 82. art. 2.

(b) Epistola ad Riparium.

(c) Lucæ cap. V. 12.

und wenn wir durch ihre Fürbitte dasjenige erhalten, was wir verlangen, so will doch Gott, daß wir erkennen sollen, wie wir diese Gnade von ihm erhalten haben; denn er, nicht aber derjenige, der ihn zur Freygebigkeit beweget, ist der Ertheiler; sonst möchte wohl derjenige, der da glaubet, daß die Heiligen aus sich selbst Wunderwerke wirken und Gnaden ertheilen können, sie als Gott ansehen, und an sie glauben, welches ein gottesvergessener Irrthum wäre. Endlich wenn wir dem Volke mit den Reliquien oder Bildnissen der Heiligen den Segen geben; so sind sie nicht diejenigen, die den Segen geben, sondern Gott allein, wie die römische Kirchenagende uns lehret.

Da wir nun diese Glaubenspuncte vernommen, und zum Grunde gelegt haben, so untersuchen wir jetzt die Andacht, die wir zu den Heiligen haben. Erstlich: Wenn diese wohl und nach der Meynung der Kirche eingerichtet ist, so kann nicht gezweifelt werden, daß sie eine wahre Uebung der christlichen Andacht sey. Zweytens: Es kann diese Andacht dahin gerathen, daß sie nur im Aeußerlichen bestehet, die Schalen trage, den Kern aber der wahren Andacht nicht in sich enthalte. Drittens: Sie kann aus Unwissenheit des gemeinen Volkes in Mißbrauch und Ueberschreitung, welche heimlich oder deutlich von der Kirche verworfen werden, gerathen. Das erste belangend, so wird unsre Andacht für tüchtig erkannt werden, wenn sie uns darzu dienet, daß wir dadurch vom bösen Leben zum guten, vom guten zum besseren geführt werden. Wenn die Lesung der Lebensbeschreibung der Heiligen, die Lobpredigten ihrer heiligen Tugenden und Thaten unser Herz bewegen, sie zu ehren, und zu gleicher Zeit in uns die Hochachtung und Liebe zur Tugend erwecken; wenn wir in ihnen uns spiegeln, und unstrem Leben, weil es von dem ihrigen allzusehr unterschieden ist, abschwören, um den schmalen und sichern Weg, den sie erwählet hatten,

ten, und der gewißlich zum Himmel führet, zu schreiten, alsdenn können wir uns über unsre Andacht erfreuen; denn diese ist wahrhaftig unsren Seelen heilsam. Wenn wir um den Beystand der Heiligen anhalten, damit sie von Gott eine wahre Reue über unsre Sünden, seine Gnade um die Versuchungen überwinden zu können, die Verlassung eines Lasters, in welchem wir stecken, die Erlangung einer Tugend, die uns abgeht, und dergleichen uns erhalten wollen, so wird unsere Andacht tüchtig und wohl eingerichtet seyn. Wenn die Feyertage in uns einen wahren Eifer erwecken, die heiligen Sacramente mit andächtiger Vorbereitung zu empfangen, und zu mehrerer Liebe zu Gott und dem Nächsten, wie auch zu größerem Abschau vor der Sünde uns veranlassen werden, alsdenn wird unser feyerliches Begängniß zu Ehren und zum Gedächtnisse der heiligen Diener Gottes uns nützlich seyn.

Das Zweyte betreffend, (ach wäre es dem nur nicht also!) so haben ja wohl die meisten Christen in so lang ihre Andacht zu den Heiligen: als sie durch ihre Fürbitte zeitliche Gutthaten verhoffen, als da ist: von Krankheiten, von Ungewitter, Wasser, und Feuersbrünsten befreyet zu bleiben, eine gute Aernte, oder Weinlese zu machen, ihren Gerichtsstreit zu gewinnen, Kinder zu zeugen, eine glückliche Reise oder Schiffarth zu endigen, und dergleichen. Ist es denn aber vielleicht übel gethan wegen dergleichen Dinge sich zu den Heiligen zu wenden? Keineswegs, wenn nur nichts Ungerechtes, welches unsrer Seele, oder unsrem Nebenmenschen schaden könnte, begehret wird. Der gültige Gott wird nicht unwillig, wenn wir auch nur um zeitliche Güter seine Freygebigkeit anrufen. Es selbst hat uns gelehret, um das tägliche Brod zu bitten, und die Kirche betet in der allerheiligen Litaney, daß Gott die Früchte der Erde geben und erhalten wolle. Es ist also nicht allein uns erlaubt, sondern man muß es wohl auch noch

loblich nennen, wenn wir Gott um das Zeitliche bitten mit der Absicht und Meynung, daß es uns zu den geistlichen Gütern diene, gleichwie man um den allgemeinen sowohl, als auch um den Frieden des Landes bittet, weil der Krieg und Uneinigkeit sehr viele Unordnung und Sünden mit sich bringet; oder auch um göttliche Hilfe und Rettung zur Zeit der allgemeinen Nothdurft oder zustoßenden Unglücks in einer Freundschaft, weil die große Armuth gar leicht zu verschiedenen Sünden Anlaß geben kann: und so weiter in mehreren andren dergleichen Nöthen. Hierbey wird von dem Christen erfordert, daß er solche Gnaden, Hilfe und Beystand mit demüthiger Ergebenheit in den Willen Gottes begehre; denn Gott weiß, und erkennet besser als wir, was uns zum Besten unsrer Seele zu ertheilen sey oder nicht. Nun ohne diese Beobachtungen, so wir einzig und allein nur auf Hofnung der zeitlichen Güter, und nicht aus Absicht des Nutzens unsrer Seele, gegen die Heiligen andächtig seyn, so wird unsre Andacht nur obenhin und irdisch seyn; sie wird vielmehr eine niedertrachtige Handelschaft unsrer Eigenliebe, welche blos nach dem Zeitlichen trachtet, genennet werden müssen: da im Gegentheile die wahre Andacht den Nutzen und Fortgang im geistlichen Leben zum Endzwecke haben muß. Weit ärger würde es noch seyn, so wir die Heiligen um gewisse ungebührliche, ungerechte, und eitle Gnaden bitten würden, wie die Heiden mit ihren Abgöttern thaten, und deshalb von dem Poeten Juvenali, ob er schon gleichfalls ein Heide war, ausgelachet wurden.

Drittens: In der Andacht gegen die Heiligen können Mißbräuche, und Ueberschreitungen eingeführet werden, deren man nicht wenige allhier anführen könnte, welche gemeinlich von einer übel gegründeten Meynung des dummen Volks in den wilden Zeiten entstanden sind. Ich werde hiervon nur etwas weniges melden, indem es un-

nötig

nöthig ist, in ein so weitausläufiges Werk sich mit mehrern einzulassen. Wenn man sonst den gemeinen Mann würde befragt haben, wer unter den Heiligen einen besondern Schut für die Bewachung der Heerden und Schäferreyen, für Bewahrung von Feuersbrünsten habe, würde ein jeder auf den heiligen Antonium Abten mit Fingern gezeigt haben; und diese Meynung hat nichts anders zum Grunde, als die Einbildung des gemeinen Volks, welches nach seiner Art die gemalten Bilder dieses Heiligen also auslegt. Sehet ihr denn nicht, daß er eine Flamme auf der Hand trägt, welche anzeigt, daß er über das Feuer bestellt sey, und ihm ein Schwein zu Füßen liege? Braucht es denn mehr um zu erkennen, daß seine Sorge, und seinem Schutze die Schweine, Ochsen, Pferde, Schafe und Ziegen übergeben sind? So spricht der unweise gemeine Mann. Wenn er aber die Vernünftigen befragt hätte; so würde er vernommen haben, daß dieser große Heilige mit der Flamme abgemalt werde, um seine heftige Liebe gegen Gott und den Nächsten dadurch anzudeuten; daß das Schwein zu seinen Füßen gelegt werde, um die Ueberwindung der fleischlichen Wohlüste und Versuchungen anzuzeigen, und daß das an einem Stocke, welchen ihm die Maler in die Hand geben, hangende Glöcklein, seineachtsamkeit und unermüdetes Wesen in dem Gebete bedeute. Aber dieses galt alles nichts: Das Volk bildete es sich nun einmal also ein; ja es gieng so weit, daß es, obschon der Festtag dieses Heiligen zu feyern nicht geboten war, denselben darzu machte; und es sind verschiedene Dörter, wo derselbe heilig gehalten wird, und kein Bürger und Bauersmann sich unterstehet, das mindeste zu arbeiten. Jammer und Elend! wenn dieser Feiertag nicht beobachtet werden sollte; ihr Vieh würde in demselben Jahre nicht sicher seyn, und die Häuser würden in Gefahr stehen, im Brande aufzugehen, gleich als

wenn die Heiligen rachgierig wären, und begehrten, daß derjenige, der, um das Brod zu gewinnen, arbeiten muß, nicht arbeiten sollte.

Noch andre besondere Dienste eignete die Einbildung des Volkes vor Alters auch andren Heiligen zu. Der bloße Name der heiligen Lucia, von wegen dem lateinischen Worte *lux lucis* das Licht, war genug, daß die Unweisen sie über die Erhaltung des Lichts der Augen bestellten: da doch keiner aus allen alten bewährten Geschichtschreibern die mindeste Meldung thut, daß dieser heiligen Jungfrau die Augen seyen ausgestochen worden. Also wurde gleichfalls der heiligen Agatha, der heiligen Apollonia, dem heiligen Antonio von Padua, dem heiligen Rocho und mehrern andren Heiligen und Heiliginnen einem jeglichen und einer jeglichen ein besondrer Dienst angewiesen; und die heilige Liberata, welches Wort dem lateinischennach befreyet sagen will, in den Ruf zu bringen, half gleichfalls nicht wenig dieser ihr eigener Name. Ob nun gleich diese Bestimmung dieses oder jenes Heiligen über ein gewisses Anliegen der Christen endlich nicht ganz zu verwerfen ist, so ist es doch gewiß, daß sie einmal ohne Grund in dem bloßen Gehirne des einfältigen Volkes seinen Ursprung genommen habe, welches glaubte, man könne eine gewisse besondere Macht und Amt gewissen Heiligen auf eine ganz gültige Weise zueignen, wie die Heiden auf ungültige Art ihren falschen Göttern zugeschrieben hatten. Die Wahrheit ist diese: daß ein jeglicher Heiliger, welcher glorreich im Himmel wohnet, in einer jeglichen Krankheit oder Anliegen angerufen werden könne, und ein jeglicher aus ihnen, wenn er Gott für uns bittet, uns helfen könne. Derjenige, der anders glaubet, ist im Irthume, wie Navarrus angemerket hat; und heut zu Tage, da das Volk wohl unterwiesen wird, fehlet es hierinne so leicht nicht. Ob also schon einer oder der andre
die

diesem oder jenem Heiligen sein Anliegen besonders anbefiehlt, so weis es doch ein jeglicher, wie vermögend gleichfalls die Fürbitte der andren Heiligen sey.

Es finden sich aber auch zu Zeiten einige, welche auf gewisse Art die Hauptpflicht des Christen in der Andacht gegen die Heiligen zu gründen scheinen; indem sie denjenigen, die von ihnen unterwiesen werden, und von ihrem Rathe abhängen, immerfort bald neuntägige bald dreytägige Andachten, besondre Feiertage, die Zierung des Bildnisses jenes Heiligen anrathen, an welchen ihnen mehr, als an andern gelegen ist, weil auch andre das nämliche thun, und ein jeglicher die Tugend, die Heiligkeit und Macht seines Heiligen über die andern erhebt, und durch dessen Schutz alle sowohl zeitliche als geistliche Gnaden zu hoffen machet, um dadurch mehrern Zulauf zu seinem Heiligen zu erwerben. Es ist zwar in der That an und für sich löblich, wenn man einen aus den Heiligen zu seinen besondern Fürbitter erwählt; warum aber diese und jene sich so sehr beeifern, den Zulauf zu ihrem Heiligen zu vermehren, hiervon will ich ihre Absichten übergehen; mir sey es genug zu sagen, daß, wenn die Andacht zu den Heiligen nicht zu der wahren wesentlichen Andacht, wie schon gedacht worden, uns führet, das ist, zu jener, welche uns beweget, Gott zu lieben, ihm in Heiligkeit und Gerechtigkeit zu dienen, wie auch unsren Nächsten zu lieben: so wird diese nur dem Scheine nach eine Andacht, ein Schaale ohne Kern seyn. Diese könnte wohl auch abergläubisch werden, wenn sich nämlich einer einbildete, daß er, vermittelst des Schutzes dieses oder jenes Heiligen, die Glückseligkeit in diesem sowohl als jenem Leben zu hoffen habe, unerachtet ihm die gründliche Andacht und wesentliche Frömmigkeit abgeht, warinne doch das wahre Christenthum besteht und welcher die Heiligen auf besondre Art sich beflissen, hatten. Sehr üblich und sehr berühmt war soust die An-

dacht zu dem heiligen Christophoro; denn der gemeine Ruf war, daß derjenige, der sein Bildniß ansah, an jenem Tage keines übeln Todes sterben würde; daher wurde solcher Reim gemacht:

Christophori sancti speciem quicumque tuetur,
Ista namque die non morte mala morietur,

Wie auch dieser:

Christophorum videas: postea tutus eas.

Deswegen wer in seiner Kirche den Zulauf des Volkes haben wollte, ließ vorne an die Mauer den heiligen Christophorum malen, und zwar in einer Riesengröße, wie die fabelhaften Gedichte uns von diesem Heiligen weismachen wollen. Diese abergläubische Andacht ist dermalen gänzlich gefallen; aber, wollte Gott, es wäre nach ihrem Falle keine mehr zu sehen!

Ach könnten wir doch mit den Heiligen reden, und sie befragen, was ihnen am meisten angelegen sey; so würden gewißlich alle einstimmig antworten, daß sie einzig und allein wünschen, daß unser allgemeiner Vater geliebt, und gepriesen werde, daß, ohne ihm zu gefallen, man seinen seligen Dienern nicht gefallen könne, und daß das Kerzenanzünden, und selbe auf den Altären brennen lassen nichts als ein Schattenspiel sey, wenn nicht in unserem Herzen die Liebsflamme zu Gott brenne. Die Heiligen sind voll der himmlischen Herrlichkeit: sie haben also unsrer Kerzen, unsrer Zierathe und Aufpuzes nicht nöthig, wenn wir dieses alles nur aus Eitelkeit, wie ja gar oft geschieht, oder aus zeitlichen Absichten thun. Dergleichen Verehrungen können ihnen nicht anders angenehm seyn, als wenn die Ehre Gottes dadurch befördert, wir aber zur Besserung unsers Wandels und zur Nachfolge ihrer Tugenden dadurch beweget werden. Da uns aber nicht gestattet wird, die Heiligen, die den Himmel bewohnen, selbst hierüber zu befragen, so können wir ja doch die von ihnen

ihnen uns hinterlassenen Bücher zu Rathe ziehen, und uns von den heiligen Männern, welche noch leben, und an welchen es uns niemals mangelt, oder von so vielen frommen und gelehrten Gewissensrätchen uns unterweisen lassen. Diese werden die Andacht zu den Heiligen loben, und uns zwar ermahnen, dieselbe anzurufen, aber vor allen Dingen werden sie uns zurufen, daß es vornämlich notwendig sey, sich auf jene wahre tüchtige Andacht zu begeben, welche allein zu dem Himmel führen kann, und ohne welche wir nie an jenem glückseligen Ufer anlanden werden. Der heilige Franciscus von Sales (a) rathet uns mit wenigen Worten die Andacht zu den Heiligen, und besonders zu der seligsten Jungfrau an, den ganzen übrigen Theil aber seines so heilsamen Buches richtet er dahin, das Wesen der wahren Andacht, und der dazu notwendigen Mittel zu erklären und vorzutragen.

Nun wäre es auch zu wünschen, daß die Lobprediger mit mehrerer Behutsamkeit in ihren Predigten das Lob der Heiligen mäßigten, um das Mittel nicht zu überschreiten, und in das Uebertriebene zu verfallen, wie von manchen geschieht, welche den Dienern Gottes dasjenige zueignen, was dem Allerhöchsten allein geböhret, oder einen Heiligen über den andern erhöhen, und zu zeigen sich bemühen, daß ihr Heiliger über den andern die Oberhand habe. Sehr oft kann derjenige der Vernunft besisset, dergleichen ungeräumtes Loben nicht ohne Schauer anhören; da mancher sogar auch dahin verfällt, daß er die Thaten und Wunderwerke eines Heiligen über die Wunderwerke Christi des HErrn erhebt. Wenn ein unparteyisches Aug so viele gedruckte Lobpredigten und noch mehr diejeniger, die nicht im Drucke ausgegangen sind, durchgehen sollte,

(a) Philotea Anleitung zum andächtigen Leben.

sollte, so würde man in gar vielen dergleichen Zeug finden, welches einem jeglichen, der den Wohlstand und die wahre Lehre der katholischen Kirche liebet, einen Gräuel verursachen müste. Wir sollen die Heiligen lieben, verehren und preisen, aber niemals mit erdichteten Erfindungen und ärgerlichen Schmeicheln. Sie waren allezeit in ihrem Leben voller Demuth, und diese Tugend haben sie ja gewiß nicht vor der Thüre des Himmels abgelegt; und dennoch wollen wir sie vorstellen, als wären sie Herrscher über Himmel und Erden, als stünde die Glückseligkeit in ihrer Hand, ja vielleicht so gar auch die Unglückseligkeit, und als sey es in ihren Gewalt einem jeglichen, der nur zu ihnen sich wendet, zu willfahren. An den wahren Wunderwerken, die Gott durch die Fürbitte der Heiligen gewirkt hat, wäre es unrecht, wenn man zweifeln wollte; und dergleichen sind diejenigen, welche nach genugsamer und gründlicher Untersuchung von der geistlichen Obrigkeit erkannt werden; große Rechenschaft werden alsdenn diejenigen Gott zu geben haben, welche unergründete, und erdichtete Wunderthaten unter dem Volke ausbreiten. Zu meiner Zeit kam ein gewisser Heiliger in großen Ruf, weil von ihm ausgebreitet, ich will sagen, erdichtet wurde, als gäbe er nächtlicher Weil ein Zeichen, wenn die begehrte Gnaden zu erhalten sey: und dieses neue Wunder, diesen neuen Gebrauch laß man sogar in einem gedruckten Lobgesange. Es erschien gleichfalls ein sehr großes Wunderwerk im Drucke, welches in Lima geschehen seyn sollte (eine Stadt, welche fein weit von uns entlegen ist) von zwey toden Kindern im zweyten und dritten Jahre ihres Alters, welche sechzehn Jahre darnach durch die Gewalt eines Heiligen erwecket worden, und in dem Grabe zu einer ihrem Alter gemäßen Größe gewachsen waren. Dabey stund aber weder das Jahr, wenn dieses sich zugetragen; noch der Name ihrer Aeltern, vielweniger die Erlaubniß

oder

oder Gutheißung des dasigen Erzbischofen, welches allein genug war, den Betrug anzudeuten; und dennoch erlaubte man, daß es im Drucke ausgieng. Man höret gleichfalls zu Zeiten erstaunliche Wunderwerke, welche die Heiligen in ihrem Leben sollen gewirkt haben, da doch kein einziger Geschichtschreiber, die entweder zu jener oder um jene Zeit gelebt haben, davon was wissen will. Ungeachtet so vieler päpstlichen Verbote, so vieler von verschiedenen Kirchenversammlungen gemachten Verordnungen, so großer Klagen der vernünftigen Schriftgelehrten, und so genauer Vorsicht der Kirche, daß keine falschen erdichteten Wunderwerke ausgebreitet werden möchten, zerreiβet doch die Geldgierigkeit, der Geiz den Zaum, und trachtet nach der Freyheit jener wilden barbarischen Zeiten, welche so sehr von demjenigen, der über die Huth der Gläubigen bestellet ist, gehasset wird. An wahren Wunderthaten, wie schon gesagt worden, geht es nicht ab, sondern deren haben wir in der Menge, und diese sind wohl hinlänglich, den Heiligen, oder besser zu sagen, Gott, der in seinen Heiligen wunderbarlich ist, Ehre und Lob zu verschaffen. Da wir nun eben von den Wunderthaten Meldung machen, so wäre es wohl zu wünschen, daß die Lobpredigten von den Heiligen nicht bloß aus diesen bestünden, sondern daß vielmehr ihre vortreflichen Tugenden beschrieben und gepriesen würden, damit die Zuhörer nach diesen so edlen Beyspielen ihren Wandel einzurichten um so viel eher bewogen werden möchten. Derjenige, der nur ihre Wunderthaten erhöhet, ohne ihren tugend samen Wandel anzurühmen, und durch dessen Vorstellung die Besserung des Lebens in seinen Zuhörern zu wirken: ein solcher ist zwar für den Nutzen seiner Kirche bedacht, aber sehr schlecht für die Wohlfahrt des Volkes, welches doch die Hauptabsicht der Prediger seyn sollte. Gewiß ist es, daß die Tugenden dasjenige sind, wodurch die

Kir-

Kirche vornämlich bewogen worden, die seligen Diener Gottes heilig zu sprechen, denn durch diese haben sie Gott gefallen, und sich verdienstlich gemacht, Miterben Christi zu werden. Die Wunderthaten sind daß geringste in der Heiligkeit. Warum müssen denn also jene verschwiegen werden, der Ruf aber dieser überall erschallen?

Endlich könnte es wohl auch seyn, daß einige um die Ehre der Heiligen so beeifert wären, daß sie vorgeben und ausbreiten möchten, als sey die Andacht zu den Heiligen dem Christen unumgänglich und unentbehrlich nothwendig. Derjenige Schriftgelehrte, der sich zu unsren Zeiten hat einfallen lassen, zu behaupten, daß die Anrufung der Heiligen ein allgemeines Gebot sey, welches einen jeglichen betreffe, der hat zu unsren Gesetzen noch eins gesetzt, von welchem man in vorigen Zeiten nichts gewußt hat. Es ist gewiß, daß diese Nothwendigkeit, diese Schuldigkeit von der Lehre der katholischen Kirchen uns nicht vorgetragen, noch auferlegt werde. Sie hat in ihrer allgemeinen Versammlung zu Trient einzig und allein erkannt, daß die Anrufung der Heiligen nützlich und löblich sey, wodurch also ihr Wille und ihre Meynung, welche so viele katholische Schriftgelehrten bestätigt haben, genugsam an den Tag gelegt wird. Doch sind diejenigen, welche zu den Tagzeiten der Geistlichkeit, und die heilige Messe zu lesen gehalten sind, schuldig, sie anzurufen; denn die Kirche hat in jenen andächtigen Gebeten es also vorgeschrieben. Wenn sich aber doch jemand finden sollte, der die heilige Mutter Gottes und die Heiligen niemals anrufte: ein solcher würde sich verdächtig machen, daß er glaube, die Anrufung und Fürbite der Heiligen sey unrecht oder unnützlich. Ich unterstehe mich nicht zu mißbilligen, daß einige einen besondern Tag in der Woche zur Verehrung eines gewissen Heiligen widmen; wenn sie aber diese Tage mit mehrerer Andacht, als den für die Ehre Gottes ein-
ge-

gesetzten Sonntag begehen würden, so würde meines Erachtens ihre fromme Absicht nicht am Besten eingerichtet seyn; und wenn diese mir den Einwurf machen wollten, die Anrufung der Heiligen sey doch von so großer Wichtigkeit, daß ihre Festtage, die auf feyerlichere Art, oder, wie die Geistlichkeit zu sagen pfleget, *sub ritu duplici* begangen werden, den Sonntag, so zu sagen, ausschließen, indem an solchen Tagen die Messe sowohl, als die Tagzeiten der Geistlichkeit von den Heiligen, und nicht von dem Sonntage gehalten werden: so könnte denselben geantwortet werden, daß dieser Gebrauch und diese Erlaubniß der Kirche zu verehren sey, und zwar in Ansehung der Gewalt, welche unsere obersten Vorsteher haben, dasjenige, was immer die geistliche Kirchenordnung betrifft, nach ihrer Weisheit einzurichten; daß aber auch vor Alters den Heiligen nicht zugelassen war, in die Gerechtsamkeit desjenigen Tages einen Eingriff zu thun, welchen Gott zu seiner Ehre allein geheiligt hat, und welcher deswegen genennet wird *Dies Domini. Hæc dies, quem fecit Dominus.* Das ist: Der Tag des Herrn. Der Tag, den Gott gemacht hat zu seiner Ehre. Diesen Vorzug haben noch in der katholischen Kirche die Sonntage des Advents und der Fasten. Die ambrosianische Kirchenordnung aber erstrecket solche auf alle Sonntage des ganzen Jahrs.

Man könnte wohl sagen, daß die Ehre, die den Heiligen wiederfährt, sich allezeit in Gott endige, und deswegen, daß, wenn an Sonntagen das Gedächniß der Heiligen geehret wird, derjenige allezeit gepriesen werde, der sie durch seine Gnade darzu erhoben hat; aber deswegen kann man doch nicht in Abrede seyn, da es der geistlichen Kirchenordnung wohl anständiger wäre, wenn die Sonntage ihrer Einsetzung gemäß gehalten würden, nämlich daß an denselben unser Lob und unser Gebet unmittelbar

bar zu Gott gerichtet würde. Ob gleich durch die Ehre, mit welcher man den Hofherren eines Fürsten begegnet, auch derselbe geehret wird; so scheint es doch nicht geziemend zu sein, daß, wenn ein Fürst ein Fest oder Jubeltag anstellet, um an demselbem die Verehrung und Aufwartung von seinen Unterthanen zu empfangen, dieselbe seinen Hofherren ihren Weihrauch opfern wollten. Es werden nebst dem durch so viele Tagzeiten, und Messen, die von den Heiligen gehalten werden, so viele andächtige Psalmen, anserlesene Verse oder Sprüche, ja ein großer Theil der heiligen Schrift, wie auch die Auslegung verschiedener Theile des heiligen Evangelii, so zu sagen unbrauchbar und unnütz, welche doch die Kirche zu unsrem Troste, zu unsrer Unterweisung in den nicht allein für die Sonntage, sondern auch für die gemeine Tage vorgeschriebenen Tagzeiten der Geislichkeit, zusammen getragen hat. In Betrachtung und in Ueberlegung dieser Wahrheiten wurde vor wenigen Jahren in Rom der Vorschlag gemacht, daß die Tagzeiten der Heiligen aufgehoben, und die von den Sonntagen und gemeinen Tagen gehalten, und in denselben nur das Gedächtniß (Commemoratio) der Festtage jener Heiligen, welche an einem oder dem andern Tage einfallen würden, begangen werden sollte. Warum aber nichts zur Wirklichkeit gekommen sey, weiß ich nicht zu sagen. So viel weiß ich wohl, daß der in einem besondern Rufe der Heiligkeit verstorbene Cardinal Tommasi, welcher wegen seiner Gelehrsamkeit und Weisheit nicht weniger berühmt ist, von seiner päpstlichen Heiligkeit zu unsrer Zeit die Erlaubniß erhalten hat, Officium feriae, das ist, die für jeden gemeinen Tag vorgeschriebenen Tagzeiten allezeit zu beten: so sehr war er überzeugt, daß in diesem Gebete eine süße und kräftige Nahrung seiner Andacht zu finden sey, und daß die Heiligen, welche er ohne allen Zweifel gleichfalls verehret hat, diese seine er-

hale

haltenen Erlaubniß guthießen würden. Vermuthlich aber haben andre die Sache nicht also genommen, welchen nichts anders am Herzen liegt, als die Heiligen zu erhöhen, und daher wünschen, daß ein jeder besonders zu jenem laufe, von welchem in den Kirche das Fest und die Lobpredigt gehalten wird. Deswegen, wenn gleichwohl wir nicht dahin gelangen können, solche Erlaubniß zu erhalten, so sey es doch wenigstens erlaubt, die Mäßigkeit in der Verehrung der Heiligen zu wünschen. Denn ob es schon gewiß ist, daß die Begehung der Festtage der Heiligen zur Ehre Gottes, welcher wunderbarlich in sich und in seinen Heiligen ist, gereiche, so ist es doch auch unstreitig wahr, daß der Sonntag, welcher ein Festtag Gottes ist, auf gewisse Weise derselbige zu seyn alsdenn aufhöre, wenn er dem Feste eines Heiligen weichen muß.

Ein und zwanzigstes Capitel,

Von den Feyertagen, und von der Verehrung, die man denselben schuldig ist.

Der meiste Theil der Weltleute und auch nicht wenige Geistliche sind sechs Tage lang in der Woche auf ihre Handarbeit, auf ihren zeitlichen Gewinn beflissen. Das Geiz der Natur selbst erforderte, daß eine bestimmte Zeit wäre, zu welcher der Mensch, der überzeugt ist, daß Gott, sein Schöpfer und Erlöser, wie auch ein andres Leben nach dem gegenwärtigen sey, diesem Herrscher über alles den Zins seiner Andacht und Anbetung ablegte, und an das große, ja das allergrößte Geschäft seiner Seele, welche zur ewigen Bewohnung des Himmel erschaffen ist, ernstlich gedächte. Deswegen befahl Gott, daß allezeit der siebente Tag der Woche ein Tag der Ruhe seyn sollte,

D

wel

welcher deswegen Sabbath genennet wird. Die heilige Kirche hat für diesen Tag den Sonntag gesetzet, mit dem Zufase andrer Feiertage, welche beweglich oder unbeweglich das Jahr hindurch einfallen und vo kommen. Es wäre aber wohl zu wünschen, daß so viel die Absicht, die Gott sowohl, als die Kirche bey der Einsetzung dieser Feiertage gehabt hat, den Christen bekannt ist, dieselbe auch von ihnen so genau vollzogen würde. An solchen Tagen sollen unsre Gedanken auf das Zeitliche, wie auch die Handarbeit, so viel als es nur möglich ist, uns Ruhe lassen, damit wir frey von allen Dingen, vor Gott besonders in der Kirche uns darstellen können, um den Besitz und die Herrschaft, welche er über uns hat, zu bekennen, seine unbegreifliche Herrlichkeit anzubeten, für so viele empfangene Gnaden ihm zu danken, und um neue anzuhalten. Es verbindet uns zwar das Gebot der Kirche an den gebotenen Feiertagen zu nichts anderes, als von knechtischer Arbeit abzustehen, und der heiligen Messe beyzuwohnen; mit dem aber, was uns geboten, oder verboten wird, sollen wir uns nicht begnügen, wenn das Leben unsres Gristes uns recht angelegen ist; sondern wir sollen diese Tage zugleich durch eifrige Empfangung der heiligen Sacramente, durch aufmerksame Anhörung der Predigten, und durch andächtige Beywohnung des Gottesdienstes und öffentlicher Andachten heiligen: Diese sollen wir mit dem Herzen begleiten, um den Trost zu haben, allda von unsrem Heilande den Segen zu empfangen, und denselben mit uns nach Hause zu tragen. Auf diese Art wird der Feiertag wohl angewendet seyn. Ein großer Mißbrauch ist aber allezeit gewesen, daß man diese heiligen Tage für die Komödien, zum Tanzen, Spielen, Freserereyen, und dergleichen andren entweder allzu weltlichen, oder gar lasterhaften Zeitvertreibe widmet, und so zu sagen mit Fleiß aussuchet. Sehr wenige Sorge trägt wohl
dere

derjenige für seine Seele, der in diesem kurzen Leben nicht einmal die wenigen Feyertage des Jahrs zum Nutzen derselben anwendet; und derjenige hat ja wohl gar keine, der sich derselben so gar zur Beleidigung Gottes bedienet.

Ich habe den Augenblick geragt die **wenigen** Feyertage; aber ich muß mein Wort zurücknehmen, denn es möchte wohl seyn, daß wir deren nur zu viele hätten, und deswegen eine Aenderung diesfalls zu wünschen wäre. In der That waltet auch schon von geraumer Zeit dieser Wunsch, dieses vernünftige Verlangen, nämlich von der Abstellung so vieler Feyertage, in den Herzen so vieler sehr frommen so wohl als gelehrten vernünftigen Männer, und zwar um so viel mehr, da solches bloß unter die Kirchenordnung gehöret, folglich, wie die Kirche verschiedene Feyertage über diejenigen, die in der heiligen Schrift vorgeschrieben sind, einsetzen kann, also auch nach ihrer Weisheit und Einsicht aufzuheben die Gewalt hat. Dieser Wunsch, dieses so weit sich ausgebreitete Verlangen gelangte sogar bis zu dem päpstlichen Throne, und bewegte ihre Heiligkeit den weiland gelehrtesten Pabst Benedictum XIV. eine ausführliche und gründliche Abhandlung oder Rede über diese Materie im Drucke ausgeben zu lassen, in welcher der verschiedene Gebrauch der Kirche, bald mehrere, bald wenigere Feyertage zu halten, nebst den Ursachen, weswegen man heutiges Tages die Verminderung derselben wünschen kann, vorgetragen wird. Kein besserer und vernünftigerer Zeitpunkt konnte dazu ausersehen werden, als der damalige unter einem so erleuchteten und so mitleidigen Pabste gegen die Armen, um welche es meistens hierinne zu thun ist: indem es nicht zu läugnen ist, daß die Menge der gebotenen Feyertage denenjenigen zu augenscheinlicher Beschwerung und Last sey, welche mit ihrem Schweiße das Brod gewinnen müssen. Dieser allgemeine heilige Vater konnte wohl keine geneigtere Mey-

nung, eine bessere Einrichtung mit den Feyertagen zu machen, an den Tag legen, als derselbe wirklich gethan hat. Weil er aber aus Demuth über diese Sache auch die Meynung der Bischöfe von Italien hat vorher vernehmen wollen, so hat es sich endlich gezeigt, daß zwar viele eine solche Aenderung wünschten, andere aber verschiedener, ja ganz entgegen gesetzter Meynung waren. Diese geheiligten Häupter wollen nicht ungehalten werden, wenn ich, jedoch mit Vorbehalte der ihnen gebührenden Hochachtung, sage, daß sie nicht genugsam dieses Werk untersucht, noch von der scharfsinnigen Einsicht ihres Verstands den vollkommenen Gebrauch diesfalls gemacht haben.

Andre Ursachen, wegen welcher diese Aenderung nicht leichtlich hat vorgenommen werden sollen, mögen wohl nicht beygebracht worden seyn, als daß die Verehrung der Heiligen dadurch vermindert, und die Andacht der Gläubigen abnehmen würde. Dieses mag wohl, so viel als ich mir vorstelle, ihr Einwurf seyn; aber darf man denn auch fragen, ob sie die Verfassung der armen Leute recht bedacht haben, zu was für großem Nachtheile denselben die Vermehrung so vieler Feyertage gereiche? Es ist zu bewundern, daß die Liebe und das Mitleiden, welches in den Herzen der Bischöfe und geistlichen Vorsteher gegen die Armen auf eine ganz besondere Art gesucht werden muß, nicht so viel vermögend gewesen sey, das demüthige Klagen so vieles armen Volks, welches allezeit mehr, als die Hälfte einer jeglichen Gemeinde ausmachet, denenselben vorzustellen, und ihnen vorzutragen, daß es wegen so vieler Feyertage, an welchen zu arbeiten verboten ist, die nöthige Nahrung sich und den Seinigen nicht erwerben kann. Wer nun alles wohl zu überlegen und abzuwägen gewohnt ist, wird leicht erkennen, daß die Heiligen unsrer Verehrung keineswegs, die Armen hingegen des Brods nöthig haben; und es ist wohl nicht zu urtheilen, daß die Heiligen, welche

the allezeit voller Liebe sind, haben wollen, daß, um ihnen eine denselben nicht nothwendige Ehre zu erweisen, den Dürftigen die nöthige Lebensnahrung entzogen werden sollte. Die unaussprechliche Herrlichkeit, welche die Heiligen im Himmel genießen (wie die heiligen Väter, deren eigne Worte allhier anzuführen, ich unterlasse, selbst sagen) erfüllet sie vollkommen, und machet sie glücklich; daher, wenn wir sie hier auf Erden verehren, geschieht solches aus unfrem Eigennutze. Es ist also billig, daß diese unfre Andacht also gemäßiget sey, daß die Armen wegen ihrer Verehrung nicht darunter leiden, und nicht um so viel mehr von ihrer Nothdurft gedrückt werden, noch dem gemeinen Wesen zur Last in größerer Anzahl anwachsen. Von so vielen andren Heiligen wird das Fest begangen, ohne daß wir selbes zufeyern gehalten sind; leiden vielleicht diese deswegen einen Abbruch an ihrer Glückseligkeit? Der Feyertag, die Verehrung der Heiligen könnten immerfort ungestört bleiben, und dieselbe würden weder mehr, noch weniger in dem Gottesdienste können gehalten werden, wenn gleichwohl das Verbot zu arbeiten aufgehoben würde.

Gewißlich wenn heutiges Tages die Zahl der gebotenen Feyertage aus dieser Ursache vermehret werden sollte, daß nämlich die Verehrung der Heiligen anwachsen, und die Andacht der Gläubigen zunehme; so würden gewißlich alle vernünftigen Leute dagegen ausrufen, daß dieser Eifer, diese Andacht ungeräumt und unbedachtsam sey, und zwar aus zwey Ursachen: weil nämlich in allem der Ueberfluß, welcher sogar auch in den allerheiligsten Dingen schadet, zu vermeiden ist; und weil, wie in dem Evangelio verworfen wird, die Gläubigen nicht mit unerträglicher Last beschweret werden sollen. Deswegen, obichon der fromme Kaiser Karl der sechste, vermuthlich aus Antriebe verschiedener andächtiger Personen, denen die Menge der

Feyertage gar zu keiner Last gereicht, bey dem päpstlichen Stuhle angelegentlich angesucht, daß der heilige Josachim nicht geringer, als die heilige Anna gehalten werden sollte, so hat man in Rom doch für besser gefunden, solchem Begehren nicht zu willfahren. Und im Jahre 1653. als der Stadtrath zu Mayland das Fest des heiligen Dominici als einen gebotenen Feyerstag seinem ganzen Gebieth auftragen wollte, verwarf der Pabst Innocentius X. diesen Befehl als einen Eingriff in die geistlichen Gerechtsame, (was soll man dann nun sagen, wenn die Bischöfe zulassen, daß manche Bauerngemeinde für sich so viele Feyerstage mache, und wohl öfters zehn bis zwölf auch mehrere im Jahre über die gebotenen hält?) und derselbe wollte weder nach der Hand diesen Feyerstag erlauben noch befehlen, bloß in Betrachtung und aus Mitleiden gegen die armen Leute jenes Gebiets. Andre Pabste hingegen haben nicht, zwar aus freyem Willen, sondern durch das inständige Anliegen großer Fürsten und Potentaten, sich dahin verstanden verschiedene Feyerstage, welche noch heut zu Tage gehalten werden, zu gebieten. Die Regenten von Neapel haben im Jahre 1664. so lang und so heftig angehalten, bis der Pabst Alexander VII. endlich geboten, in selbigem ganzen Königreiche das Fest des heiligen Dominici zu feyern; und die Klosterfrauen des königlichen Klosters zu der heiligen Clara in gemeldeter Stadt ließen mit ihrem Bitten nicht ab, bis der Pabst Benedictus XIII. verwilliget, daß in Neapel und ihren Vorstädten das Fest gemeldeter Heiliginn feyerlich gehalten werde. Also hat die Undacht nur von einigen unvermerkt dem armen Volke neue Last aufgebürdet. Den Geistlichen, die vermögend sind, schadet es nichts, und kommt es nicht schwer an, das ganze Jahr zu einem Feyerstag zu machen, denn sie sind mit dem, was ihnen nöthig ist, versehen; So sind aber die Armen nicht beschaffen. Wer alsdenn die Feyerstage

tage vermehret, der entziehet dem meisten Theile des Volkes die Nahrung, welche zur Unterhaltung ihrer Weiber und Kinder nothwendig ist.

Wir kommen nunmehr auf die schon eingeführten gebotenen Feyertage. Es kann wohl geschehen, daß diese, ungeachtet sie mit heiliger Absicht von der Kirche und ihren Oberhirten eingeführet worden, mit der Zeit dem gemeinen armen Manne zu großer Last fallen mögen. Vor Zeiten wurden diejenigen Knechte genennet (ich rede allhier mit den Ungelehrten) welche wir heut zu Tage Slaven nennen; diese waren unter den Juden, Griechen, Römern und Christen unzählig. Diese Knechtschaft dauerte in Wälschland ungefähr bis zu dem Jahre nach der Geburt Christi 1200; und die Herren gebrauchten diese Knechte meistens zu ihrem Feldbaue, auch wurden von denselben die gemeinen Handwerke getrieben, wovon also dieses Wort opus servile, knechtischer Dienst oder Arbeit, hergekommen ist. Wenn wir nun gleichwohl setzen wollten (wie es sich doch in der That nicht befindet) daß vor Zeiten so viele gebotene Feyertage gewesen wären, so waren doch dieselben nicht zur Last des dürftigen Volkes, noch dienten dieselben, arme Leute zu machen, oder sie zu vermehren; denn alle diese Knechte, sie mochten nun arbeiten oder nicht, bekamen das Brod von ihrem Herrn, und der Feyertag diente ihnen vortreflich zur Ruhe. Die Verfassung der heutigen Welt aber ist ganz unterschieden und verändert, nachdem diese Knechtschaft aufgehöret hat. Der Bauer sowohl, als der Handwerksmann hat heut zu Tage seine Freyheit, und wenn sie durch ihren Fleiß, und durch ihre Handarbeit die tägliche Nahrung nicht erschwingen können, müssen sie wohl Hunger leiden, oder durch Almosen sammeln sich und ihren Kindern zu helfen suchen. Man setze nun hinzu, daß von zwey hundert Jahren her viele Sachen in mehreren Ländern, in welchen

verschiedene Künste, die sonst sehr einträglich waren, und die Handelschaft abgenommen, sich verschlimmert haben, und im Gegentheile die allgemeinen herrschaftlichen Anflagen angewachsen sind; daher mag es auch wohl seyn, daß das Volk die Last so vieler Feyertage nicht so wie anjest verspüret habe. Man zähle nun die gebotenen Feyertage, die in dem ganzen Jahre vorkommen: deren aber sind wohl nicht wenig. In dem einzigen Monate December des Jahrs 1724. waren deren zwölf, und so viel werden allezeit in diesem Monate seyn, so oft als das G der Sonntagsbuchstabe seyn wird, ohne daß man das darauf erfolgende Fest der Beschneidung Christi, und das Fest der Verkündigung Christi rechne.

Allhier endiget sich aber noch nicht die Zahl der Feyertage. Man muß noch hinzusetzen, welche von dem Volke gemacht worden; dennes wird wohl kaum eine Stadt seyn, die nicht mehr, als einen wegen Befreyung von der Pest, von einer Belagerung, oder von sonst einem allgemeinen Unglücke eingeführet hat, welches wohl auch manchemahl das gemeine Volk, das sich bloß von seinen Einbildungen führen läßt, sich nur vorbildet, und öfters dergleichen Nebenfeiertage mit größerer Andacht, als jene, die von der Kirche geboten sind, begehet. Auf diese Art werden an vielen Orten die Festtage des heiligen Antonii Abts, und des heiligen Rochi gefeyert. Ich weiß verschiedene Städte, in welchen man nicht sich getrauen würde, die mindeste knechtliche Arbeit an dem Feste des heiligen Antonii von Padua zu verrichten, weil an diesem Tage ein starker Kieselchlag ihre reichlichen Früchte auf dem Felde verbeeret hat. Wehe demjenigen, der an solchen Nebenfeiertagen seinen Kaufladen offen hätte, oder öffentlich arbeitete: man würde mit Fingern auf ihn als einen gottlosen Menschen, der kein Gewissen hat, zeigen. Kann man sich denn vielleicht nicht den Heiligen anbefehlen, ohne daß man
den

den ganzen Tag von der Arbeit sich enthalte? Man zähle nun, so wird man finden, daß ungefähr 3. Monate in jeglichem Jahre der Bauer sowohl als der Handwercksmann und das übrige arme Volk nicht arbeite, oder besser zu sagen von der Arbeit und von dem Verdienste ihrer Nahrung sich enthalten müsse, wo also der vielfältigen Arbeit im Feldbaue, dem Aekern, Säen, Heusammlung, dem Kornschnitte, und dergleichen nicht genugsam kann abgewartet werden, wenn die Feyertage zu derjenigen Zeit, welche für dergleichen Arbeit besonders bequem und nothwendig ist, gehalten werden sollten.

Was entsteht nun hieraus; Es ist wohl nicht nur eine Ursache, sondern mehrere, warum ein oder das andere Land mit Bettlern überhäufet ist; aber unter diese Ursachen zähle man nur sicher die überflüssige Menge der Feyertage. Der Verdienst, welcher in einem Lande nur an einem Tage von so vielen Handwerkern, Künsten, Gewerbe und Webstühlen erworben wird, ist von unglaublichem Werthe: alles dieses entgeht durch den Feyertag; und da das arme Volk nichts erwerben kann zur Erhaltung seiner Hausgenossen, so schicket es seine Kinder, aus Barmherzigkeit als ein Almosen dasjenige zu begehren und zu sammeln, was es mit seiner Arbeit hätte verdienen können. Schmecket die Jugend einmal das müßige Handwerk des Bettlens, so fasset sie solche Liebe zu diesem ruhigen Leben, daß sie davon nicht mehr ablassen kann. Was nun die Mägdelein, welche sich an das Bettlen gewöhnen, für ein Ende nehmen, erweist die Erfahrung ja nur gar zu viel. Ferner, wenn der Bauersmann den Feyertag, wie er schuldig ist, beobachten will, so leidet dadurch sehr oft die Feldarbeit, welche doch zur Erhaltung der Menschen sowohl, als des Viehes so nothwendig ist; und wenn auch kein Schaden derselben dadurch zuwächst, so entgeht doch wenigstens der Nutzen den man hätte haben können,

wenn die Feiertage verminderet wären. Es geschieht wohl auch, daß mancher ohne die Erlaubniß von demjenigen, der sie geben kann, zu begehren, an solchen Tagen arbeitet, welches viele von dem Schneiderhandwerke, auch andre, die von weitem Gewissen sind, im Gebrauche haben. Es finden sich ja wohl auch nicht wenige, welche in sehr große Armuth gerathen sind, und doch unter den Bettlern sich einzufinden, sich billig schämen. Diesen muß ja doch die geistliche Obrigkeit oder der Beichtvater erlauben, an den Feiertagen zu arbeiten, ob sie es schon in ihren Häusern verschlossen, oder entfernt thun, um kein Aergerniß zu geben, welches ebendadurch entsteht, weil die Feiertage gehalten werden müssen.

Endlich ist es allzubekannt, daß die Menge der Feiertage, an statt die Andacht zu vermehren, so vielen Handwerksleuten gar oft zu nichts anders, als zu ihrem zeitlichen und ewigen Verderben diene. In der That sieht man ja, daß die Heiligung des Feiertages bey sehr vielen in den Wirthshäusern bey unerlaubten Spielen, Saufen, und andren unzulässigen Dingen sich endige. Dasjenige, was sie die Woche hindurch verdienet haben, frist ein einziger Feiertag auf, worauf nichts als Jammer ihrer unglücklichen Weiber und armen Kinder erfolgt. Es entsteht wohl auch daraus, daß solches lüderliche Volk an diesen heiligen Tagen dem Müßiggange dem Fressen und Sauffen und andren sündhaften Zeitvertreibe sich also nach und nach ergiebt, und angewöhnet, daß es zur Arbeit ganz träg und und faul wird, und wenn gleich einer oder der andre in dem ehemaligen Fleiße, zu arbeiten, beharret, aus keiner andern Abicht solches geschehe, als an dem Feiertage um so mehr verschwenden zu können. Wenn nun alles dieses wahr ist, wie es wohl jedermann in die Augen fällt, und ein jeglicher, der in dieser Welt nicht fremd ist, es erkennen muß; so folget ja von selbst, daß die gute Regie-

rung

rung des gemeinen Wesens dadurch sehr verleset werde, und daß das Verlangen so vieler geschickten und gelehrten Männer, welche wünschen, daß man endlich einmal zu einer mäßigen Verminderung der Feyertage schreiten und gelangen möge, um alsdenn die Gläubigen zur heiligen Beobachtung der gebotenen und nothwendigen Feste, welche übrig bleiben würden, desto besser führen und anhalten zu können, nicht ungegründet oder unvernünftig sey. Man hat gut reden, wenn man sagen will, es sey keine Aenderung diesfalls nothwendig, weil man sieht, daß an einem jeglichen Feste das Volk fleißig dem Gottesdienste und öffentlichen Andachten beywohnet. Aber um Gottes willen, wo sollen denn die Leute hingehen, wenn sie nicht arbeiten dürfen? Die Weiber würden weit lieber spinnen und nähen; und der Bauer sowohl, als Handwerksmann würde weit lieber zu seiner Arbeit gehen, wenn er dürfte; da sie aber ohnehin im Müßiggange sich befinden, bringen sie endlich einigen Theil des Tages in der Kirche zu, und diese nämlich vertreiben die übrige Zeit des Feyertags mit Geschwätze, Zusammenkünften, Spielen, und manchemal mit weit ärgeren Dingen; denn alsdenn ist für die Verliebten, und das Wirthshaus zu besuchen die geeignetste Zeit. Wer ein wenig mehr Nachricht von dem hat, was in Städten sowohl als Dorfschaften geschieht, weiß alles dieses, und demselben ist wohl auch nicht unbekannt, daß selbst denjenigen Leuten, die eben nicht vom geringsten Stande, doch der Handarbeit gewohnt sind, die Zeit lang falle, und nachdem sie aus dem Gottesdienste zurück nach Hause kommen, sich wünschen, daß sie die noch übrige Zeit des Tages, und einigen Theil der Nacht mit der Arbeit zubringen dürften.

Derjenige, der bisher den sehr heiligen Absichten des vor kurzem rühmlichst verstorbenen gelehrten Papstes Benedikt des vierzehnten zuwider gewesen, sollte um so viel mehr

mehr

mehr denselben beyfallen, in Betrachtung der Verfassung des allerheiligsten Glaubens Jesu Christi. Alle Gesetze, die dieser göttliche Lehrmeister vom Himmel gebracht hat, alle (wenn wir sie recht betrachten) ziehlen dahin, den Menschen glücklich zu machen: und besonders in dem was die Seele betrifft; indem die Absicht eines jeden ist uns gerecht und zu Besizer der wahren Tugenden zu machen, als worinne hauptsächlich die innerliche Glückseligkeit des Menschen auf dieser Erde besteht; und dabey um jene unaussprechliche ewige Belohnung, die im Himmel uns vorbehalten ist, uns verdienstlich zu machen. Diese heiligen Gesetze machen uns nicht minder in dem, was die zeitliche Wohlfahrt und Weltregierung betrifft glücklich; denn wenn die Lehre des heiligen Evangelii durchgehends von jedermann befolget würde, so würden wir wohl alle voller Liebe und Gerechtigkeit einen wunderbaren Frieden und Einigkeit auf dieser Erde genießen, und die zeitlichen Fürsten und Herren würden mehr auf die Wohlfahrt ihrer Unterthanen, als auf ihre eigne bedacht, mit Gelindigkeit regieren. Es ist wahr, daß das Evangelium uns die Abtödtung und die Liebe zum Kreuze lehre und predige; aber dieses Mittel ist uns nothwendig, um die Tugenden, ohne welche wir nicht glücklich seyn können, zu erlangen und in denselben uns zu erhalten. Die heydnischen Weltweisen selbst erkannten die Nothwendigkeit dieses Mittels, und nannten es die Enthaltung und die Mäßigkeit. Wenn also einiges Fasten uns vorgeschrieben wird, ist selbiges nicht allein zur Hülfe des Geistes, sondern es dienet auch der Gesundheit des Leibes. Man lese und überlese die Bücher des neuen Testaments: nichts wird sich finden, was der vernünftigen zeitlichen Regierung des gemeinen Wesens zuwider wäre: es zielel vielmehr alles dahin ab, selbe zu verbessern, und das Joch des christlichen Glaubens leicht und angenehm zu machen, dessen Last durch Wandelung

nung so vieler Gebräuche, und durch Abnehmung der vorhin gemachten Schuldigkeit, so beschwerliche und kostbare Opfer des alten Testaments zu verrichten, erleichtert worden ist. Und gleichwie Christus der Herr nicht gekommen ist, Reichthum und zeitliche Dinge zu suchen, also erfordert auch der heilige Glaube von seinen Dienern und Vorstehern des Volks, daß sie nicht eigennützig oder geldgierig seyn sollen, wie aus dem Verweise, den unser himmlische Lehrmeister den Priestern der jüdischen Synagoge gegeben hat, abzunehmen ist,

Was nun die Feiertage weiter betrifft, so hat Gott in dem alten Testamente den Sabbath eingesetzet, den Ruhetag einer jeglichen Woche, nebst andern für andre Zeiten des Jahrs. Andre wurden nach der Zeit von den Juden aus ihrer Andacht hinzugesetzet. An diesen waren nicht allein alle knechtischen Dienste und Arbeit verboten: sondern sogar auch das Kochen, oder auch nur kleine Reisen von einer Meile nebst andern schuldigen Beobachtungen, welche allhier vorzutragen überflüssig ist. Aber der Sohn Gottes, welcher abgesandt war, alles zu verbessern, sowohl was auf Erden, als was im Himmel ist; (a) brachte theils die beschwerlichen Gebräuche der Juden ab, theils veränderte er sie, und besreyte seinen Glauben von so schweren Bürden. Wegen dieser sowohl als andern Ursachen sagte er: (b) Kommet alle zu mir, die ihr mit Mühe und Arbeit beladen seyd, und ich will euch erquickken; denn mein Joch ist süß, und meine Bürde ist leicht. Und daß diese beschwerlichen Gebräuche des alten Gesetzes von dem neuen abgeändert worden, schließet man noch deutlicher aus den Worten des heiligen Petri (c), welcher dargegen sprach,

daß

(a) ad Coloss. cap. I. 20. (b) Matthæi cap. XI. 28. (c) Acta Apost. cap. XV. 10.

daß man den Christen das jüdische Joch aufbürden wolle, welches weder unsre Väter, noch wir haben tragen können. Daß dabey die überflüssigen Feiertage dazumal abgestellt worden, erhellet aus dem Apostel Paulo, der da schreibt (a) Darum soll euch niemand richten über Speis oder Trank, oder über eines Theil Fasttage, oder Neumonaten, oder der Sabbather: dieses süsse und leichte Joch des christlichen Gesetzes bemerkte gleichfals der heilige Augustinus, da er an Januarium schrieb (b): Erstlich will ich, daß du wohl behaltest, daß **J**esus **C**hristus unser **H**err, gleichwie er in dem **E**vangelio sich erkläret, uns einem süssen Joch, und einer leichten Bürde unterworfen habe; daher hat er die Gemeinschaft des neuen Volks verbunden mit Sacramenten, welche wenige in der Zahl, leicht zu beobachten, und ihrer Bedeutung nach vortreflich sind. Nach diesem spricht er von denen wenigen Feiertagen, welche von der Kirche gehalten wurden, und von andren Festen, die nur an besondren Orten, wo heilige Martyrer begraben lagen, gefeyert wurden.

Die Apostel suchten also dasjenige beyzubehalten, was dem Rechte der Natur gemäß war; denn es muß wohl eine bestimmte Zeit seyn, **G**ott anzubeten, unsre Andacht und Gemüthsbewegungen ihm aufzuopfern, besonders vermittelst der heiligen Messe, und um seine Gnaden anzuhalten. Deswegen ordneten sie an, daß die Sonntage des ganzen Jahrs, wegen der Heiligkeit dieses Tages, an welchen die Auferstehung des **H**Erren einfällt, gefeyert werden sollten, wie auch die Pfingsten, und einer oder der andre Tag,

an

(a) ad Coloss. cap. II. 16. (b) August. Epist. LIV. olim CXVIII.

an welchem die vornehmsten Geheimnisse unsrer Erlösung begangen werden. Es findet sich kein Zeichen, daß in den erstern Zeiten sonst andre Feiertage geboten gewesen sind; auch wissen wir nicht für gewiß, ob in den drey ersten Jahrhunderten an gemeldeten Tagen die knechtischen Dienste und Arbeit verboten gewesen sey; denn solches Gebot war eines von den jüdischen Gebräuchen, welche durch das Christenthum aufgehoben worden. Ich getraue mir diesfalls keinen Schluß zu machen aus dem, was der heilige Augustinus an zwey Orten schreibt; doch will ich dasjenige zu weiterer Untersuchung jenem, der mehr als ich weis, allhier vortragen. Er schreibt an schon gemeldeten Januarius (*Observare diem Sabbathi videlicet festivum*) *ad literam non jubemur, secundum otium ab opere corporali, sicut observant Judæi. Et ipsa eorum observatio, quia ita præcepta est, nisi aliam quandam spiritalem requiem significet, ridenda judicatur.* Und in der Auslegung des Evangelii Johannis sind folgende Worte von ihm (b): *Judæi serviliter observant diem Sabbathi ad luxuriam, ad ebrietatem. Quanto melius femine eorum lanam facerent, quam illa die in menianis saltarent: absit, fratres, ut illos dicamus observare Sabbathum. Spiritualiter observat Sabbathum (Christianus) abstinens se ab opere servili. Quid enim est ab opere servili? peccato.* Dieses ist aber doch gewiß, daß es zu Zeiten des Pabstes Gregorii Magni verboten gewesen sey, an Feiertagen zu arbeiten, wie wir aus einem seiner Schreiben abnehmen (c) Aus diesem scheint es wenigstens, man könne diesen Schluß machen, daß die Unterlassung der Dienstbarkeit nicht von solcher Ehrhebllichkeit sey,

(a) eadem Epist. ad Jan. cap. XII (b) Tract. IV. cap. I. (c) Gregor Magn. Epist V. Lib. XI.

sey, daß die Kirche nach Erforderung des allgemeinen, oder besondern Bedürfnisses so gar an jenen Festtagen, welche nothwendiger Weise und unentbehrlich zu halten sind, die Erlaubniß zu arbeiten geben, und durchgehends an jenen Feyertagen, welche nicht nothwendig sind, und von welchen die Kirche das Gebot aufheben kann, die Arbeit zu lassen könne. Da es sich nun jest genugsam zeigt, daß die Menge der Feyertage, die villeicht nie also, wie bey diesen Zeiten gewesen, dem gemeinen Wesen zu großer Last und Schaden gereichet; so erfordert die Vernunft, daß die geistlichen Oberhirten, ohne auf die unmäßige Ansdacht dieses oder jenen Acht zu haben, für die allgemeine Nothdurft, ihrer habenden Gewalt gemäß, Sorge tragen.

Konstantin der Große erkannte gar wohl, daß die christliche Andacht der zeitlichen Wohlfahrt des Volks nicht schaden müsse: deswegen da er im Jahre Christi 321. befohlen, daß alle Sonntage sollten gefeyret werden, wollte er dennoch, daß der Bauersmann, so es die Noth erfordert, ganz frey und erlaubter Dingen, seinem Feldbaue abwarten solle, indemes sich öfters zuträgt, daß an einem anderen Tage es sich nicht so leicht säen läßt, oder die Weinreben gepflegter werden können; damit also nicht mit dem Verluste der rechten Gelegenheit die Gemächlichkeit, welche von der göttlichen Vorsichtigkeit ertheilet wird, versäumt werden möge. Wenn also am Sonntage, ein wegen seiner Bedeutung und göttlichen Einsetzung so heiliger Tag, und so erhebliches Fest, dem Bauersmanne erlaubt worden, im Falle der Nothwendigkeit zu arbeiten; ach was für weit größere Vorsorge hätte man nicht für die Nothwendigkeit des Feldbaues gehabt, wenn man die Feyertage nicht so stark, wie man sie dormalen hat, vermehret hätte? Ja freylich wird wohl einer oder der andre sagen, daß

Kon

Konstantin nicht Pabst gewesen sey, der was solches habe befehlen können; es ist aber doch nicht wohl zu glauben, daß derselbe diesen Befehl habe ergehen lassen, ohne die damals heiligen Bischöfe zu Rathe zu ziehen. Wir sehen ja auch, daß Justinianus Augustus mehr als zwey hundert Jahre hernach diese nämliche Verordnung bestätigt habe, wie aus dem Codice *L. Omnes Judices* erhellet. Und man weiß nicht, daß ein einziger von so viel berühmten Bischöfen, die in diesen zweyhundert Jahren gelebt haben, diesem Gesetze zuwider gewesen ist. Es findet sich nicht minder in dem Cap. *Licet de Feriis*, daß der Pabst an einem jeglichen Sonn- oder Feyertage den Heringsfang im Falle der Nothwendigkeit erlaubt habe. Es ist sogleich allzugewiß, daß die Vollziehung der Andacht also eingerichtet seyn müsse, daß dieselbe dem gemeinen Wesen nicht zu großem Schaden gereiche, und der allgemeinen sowohl als besonderen Wohlfart nicht nachtheilig sey, als welches derjenigen Verfassung, die, wie wir sehen, von unsrem göttlichen Gesetzgeber selbst gemacht worden ist, entgegen laufen würde.

Auf was für eine Art aber nach und nach die Zahl der Feyertage zugenommen habe, ist überflüssig allhier zu untersuchen. So viel will ich nur melden, daß in dem neunten Jahrhunderte nach Christi Geburt drey einzige Apostel-feste gehalten worden, nämlich der heiligen Petri und Pauli, des heiligen Johannis, und des heiligen Andrea, wie aus den Reichschlüssen Caroli Magni, und der Kirchenversammlung, welche im 813. Jahre zu Mainz gehalten worden, erweislich ist. Daß aber nun mehr und mehr Feyertage gehalten werden, beschweret gemeinlich nicht diejenigen, welche entweder wegen ihres Vermögens, ihres Herkommens oder Amtes keine Kaufmannschaft oder Handwerk treiben; um so viel mehr empfinden es aber die Handwerksleute, der Bauersmann, und der-

P glei

gleichen Personen, welche mit ihrem Schweiße das Brod verdienen müssen. Wer also diese Sache wohl untersuchen will, der ziehe die Schuhe dieser armen Leuten an, und aldenn urtheile er, ob es nicht löblich und dem gemeinen Wesen nützlich wäre, wenn diese Feyertage, welche ohne Nothwendigkeit vermehret worden sind, abgestellt würden. Sind sie dazumal in ihrem Anfange den Armen nicht zu Last gewesen, so sind sie es doch gewislich an jetzt, wie wir erwiesen haben, und sie reichen dem allgemeinen Wesen zum Schaden; indem es um so viel weniger Dienste und kleinere Arbeit von aller Gattung von dem gemeinen Manne erhält, und nicht nur manchesmal wegen gehinderter nöthigen Verpflegung des Ackerbaues merklichen Mangel leiden muß. Wenn nun diese so wichtige Sache, welche die Armen (ich spreche nicht von jenen, die von Haus zu Haus gehen; denn diesen sind die Feyertage ganz anständig) so sehr betrifft, wohl untersucht, und einmal erkannt würde, daß unser heilige Glaube dahin gerichtet sey, auch die zeitliche Glückseligkeit des Volkes zu vermehren, so möchten die geistlichen Oberhirten auch wohl leichtlich erkennen, wie gerecht das Verlangen so vieler vernünftiger Männer sey, wie gegründet das Seufzen und sehnende Rufen ganzer Gemeinden, welche von der Hand- und Dienstarbeit leben, daß doch mit der un nöthigen Menge der gebotenen Feyertage eine Aenderung geschehen möchte. Alle Sonntage des Jahrs, jene Feyertage, an welchen die Geheimnisse unsrer Erlösung begangen werden, die vornehmern der Mutter Gottes, der ersten Apostel, und der Lands- und Stadtpatrone müssen und sollen allezeit gehalten werden, von den übrigen hebe man das Gebot der Kirche auf, und überlasse sie frey der Andacht eines jeglichen. Dieses, was man an jetzt wünschet, wünschte schon vor dreyhundert Jahren Petrus d' Agli (de Alliaco) ein sehr berühmter Cardinal von Cham-

Chambray, welcher in seinem zusammen getragenen Werke, soer der Kirchenversammlung zu Konstanz im 1415. Jahre übergeben, folgende Wort hat: (a) Es sollte Vorsehung gemacht werden, daß, ausgenommen an Sonntagen und den vornämsten Festen der Kirche, nach gehaltenem Gottesdienste zu arbeiten erlaubt wäre; theils weil man sieht, daß an den Seyertagen in den Wirthshäusern bey dem Tanze, und andern Unerbarkeiten, zu welchen der Müßiggang Anlaß giebt, weit mehr Sünden geschehen, theils weil die Werkstage den Armen kaum hinlänglich sind, ihre Nahrung sich zu erwerben.

Der Gebrauch der Kirche in Ansehung der gebotenen Seyertage ist in verschiedenen Zeiten verschieden gewesen. Der uralten Zeiten wollen wir gar nicht gedenken. Im 1599. Jahre wie wir aus den Schriften des Cardinals d' Oskat ersehen, hielt Henricus der vierte bey dem Pabste Clemente VIII. um diese Aenderung und Verminderung sehr stark an; es geschah aber nichts. Viele Erzbischöfe und Bischöfe klagten heftig und nachdrücklich gegen so viele Seyertage bey dem Pabste Urbano VIII. worauf er zwar jene, welche für die ganze Kirche geboten waren, in seinem Wesen lies, die andern aber abstellte, warunter besonders ein Festtag war, welchen er im 1632. Jahre für verschiedene Länder auf Ansuchen der Vicekönigin von Neapel und des spanischen Abgesandten in Rom erlaubt hatte. Seine Bull wurde im 1642. Jahre herausgegeben. Der Erzbischof von Paris mit Namen Perfixe stellte im 1666. Jahre siebenzehn gebotene Seyertage ab; aber sein Nachfolger mit Namen de Harlay ersetzte fünf dafür, wie aus den Kirchenordnungen dieses

(a) Petrus de Allico Tractat. de Reform. Eccles.

Erzbisthums zu ersehen ist. In solchen Fällen pfleget einer diese, ein anderer eine andre Ursache zu haben. Was mehr? In Spanien haben gleichfalls verschiedene Bisthümer zu unsren Zeiten von den Päbsten Benedicto XIII. und Benedicto XIV. die Abstellung dieser siebenzehnen Feyertage erhalten; welches aus der gründlichen und gelehrten Abhandlung, welche Benedictus XIV. darüber geschrieben und ausgehen lassen (a) erhellet; diese Erlaubniß hat er gleichfalls verschiedenen Bisthümern in Polen gegeben, mit dem einzigen Vorbehalte, daß das Volk an solchen Tagen doch zur Anhörung der heiligen Messe gehalten seyn sollte: Eine sehr leichte Last, welche hinlänglich ist, die Verehrung dieser Festtage zu unterhalten, und eine Schuldigkeit, welcher wohl auch das Volk könnte überhoben werden. Dieser Erlaubniß wurden nicht weniger der Erz-Bischof von Fermo in Italien, und andere Bischöfe in jener Gegend theilhaftig. Man hoffet also, daß, wenn die übrigen Bischöfe der Wohlfart und der Dürftigkeit des gemeinen Wesens, wie auch den mitleidensvollen Absichten Benedicti XIV. mehr nachdenken, und selbe zu Gemüth ziehen würden, sie nicht abgeneigt seyn möchten, dasjenige zu begehren, was so viele andre vernünftige Männer erhalten haben. Die Furcht betreffend, die man haben könnte, es möchte durch solche Aenderungen die Andacht des Volks vermindert werden: so wird man sehen, daß diese nicht allzusehr gegründet ist, in Betrachtung so vieler Sonn- und Feyertage des Jahrs, welche in ihrem Wesen gelassen werden. In diesen wird der gemeine Mann Zeit und Gelegenheit genug finden, seine Pflichten gegen Gott und seine Heiligen abzulegen. Zum Beschlusse ist die große Sorgfalt, welche unser gütige Vater in der heiligen Schrift bezeigt hat für die Arme, daß

(a) Tomo IV. de Servorum Dei Beatificatione.

daß sie nämlich nicht beschwert, sondern ihnen geholfen werde, nicht mit Stillschweigen zu übergehen. Zu was für einer Last und Beschwerde aber die überflüssige große Menge der Feiertage den armen Leuten falle, wird derjenige leichtlich erkennen, der die Eigenschaft einer jeglichen Sache gründlich einzusehen weis.

Ich setze nun noch hinzu, daß es eben auch zu wünschen wäre, daß die Feiertage von den Armen sowohl, als von den Reichen besser geheiligt würden; Gut wird es seyn, wenn wir weniger Feiertage haben werden; besser aber, wenn es darzu gelangen könnte, daß an diesen vielen Feiertagen, die allenfalls bleiben werden, und welche alle zur Ehre Gottes eingefeset sind, viele, besonders des gemeinen Volkes, welche gemeinlich an einer Messe genug und noch übrig haben, den übrigen Theil des Tages nicht anwendeten, in den Wirthshäusern, bey verbotenen Spielen, und andern Unerbarkeiten Gott zu beleidigen. Dieses wolle aber nicht verstanden, und also genommen werden, als sollte aller erbarer Zeitvertreib, nachdem der Gottesdienst geendiget ist, verboten seyn; wohl aber, daß man auf alle mögliche Art trachte, den Lastern und Sünden die Gelegenheit abzuschneiden, welche alsdenn Gott um so viel mehr mißfallen, indem der Christ diese Zeit zur Andacht, zur Ehre Gottes, und zum Nutzen seiner Seele anwenden sollte. Ich könnte hier vortragen, was die Heiligen, Leo Magnus, die zween Gregorii Nazianzenus und Nicenus, wie auch der heilige Eucherius und andre geschrieben, auf was für neue Art der Feiertag zu heiligen sey. Sie machen alle diesen Schluß, daß, wenn die Feiertage nur im äußerlichen Aufspuße, und mit Lustigseyn sich endigen, ohne daß das geistliche Leben der Gläubigen davon Nutzen schöpfe, der heilige Gebrauch sogar der Feiertage in Eitelkeit sich verwandeln werde. Der heilige Augustinus schreibt

ganz deutlich (a) daß die Feiertage der heiligen Martyrer (unter welchen auch die Feiertage der Apostel begriffen sind) verehren, und ihnen nicht nachfolgen, nichts anders sey, als ihnen lügenhaft schmeicheln. Aber es wird weit besser seyn, daß ich den ganzen Spruch seiner Predigt, die er am Feste der zwanzig heiligen Martyrer gehalten, allhier vortrage: Primum (sagt er) ne arbitremur. aliquid nos conferre martyribus, quia eorum dies solemnissimos celebramus, illi nostris festivitatis non egent; quia cum angelis in caelis gaudent. Congaudent autem nobis, non si honoremus eos, sed si imitemur eos. Quanquam & quod honoramus, nobis prodest, non illis. Sed honorare, & non imitari, nihil est aliud, quam mendaciter adulari.

Zwey und zwanzigstes Capitel, Von der Andacht zu der allerseeligsten Jungfrau Maria.

Unter die Zahl der Heiligen gehöret nicht allein die allerseeligste Jungfrau und Mutter unsers Herrn Jesu Christi, sondern sie wird auch billiger maassen die Königin aller Heiligen genennet. Denn außer dem, daß sie mit der Vortreflichkeit ihrer Tugenden alle Heiligen überstiegen, hat sie auch noch diesen so großen Vorzug, in dessen Absicht aller Glanz der übrigen Einwohner des Himmels verdunkelt wird, nämlich, daß sie erwählet worden, die Mutter des eingebornen Sohn Gottes zu seyn. Dieses ist eine Würde von solcher Vortreflichkeit, und von so hoher Betrachtung, daß unser Verstand in solcher Weis-

(a) Augustinus Sermo ne 325.

berlegung nicht minder thun kann, als daß er die größte Verehrung, die man nur einem puren Geschöpfe, welches von Gott mit den größten Gnaden begabet worden, erweisen kann, gegen dieselbe empfangt; aus welcher Ursache dieser großen Frau eine weit größere Ehre zukömmt, als allen übrigen Heiligen. Was nun aber die Anrufung ihrer Hülfe in unsren Nöthen betrifft; da haben wir die allgemeine Meynung der Kirche, daß wir mit weit mehrerem Nutzen zu derselben uns wenden, Gnaden von Gott zu erhalten, als zu allen andren Heiligen. Sie ist voll der Gnade; sie ist jene glückselige, welcher (a) derjenige große Dinge gerhan hat, der da mächtig ist. Sie ist mit übernatürlichen Gaben in ihrem Leben überhäuft, in dem Himmel zu unaussprechlichen Ehren erhoben worden; und sie hält immer noch diejenige Barmherzigkeit in sich, welche sie auf dieser Erde gehabt hat; weswegen wir sie als die Helferin der Christen, und die Zuflucht der Sünder ansehen; und es wird wohl unter den Gläubigen niemand seyn, der aus wahrem Verlangen seines ewigen Heils, zu Maria nicht eine besondre Andacht habe, sie als seine gütige Mutter verehere, und als seine mächtige Vorsprecherinn bey Gott ansehe. Ueber dieses, um in dem Wege des Heils großen Fortgang zu machen, dienet uns diese allerheiligste Jungfrau als ein Spiegel aller Tugenden. Groß war ihre Demuth, ihre Reinigkeit, Gedult und Liebe gegen alle, heftig ihre Inbrunst gegen Gott, anderer vortreflichen Tugenden zu geschweigen. In ihr haben sich besonders die Gott gewidmeten Jungfrauen zu spiegeln, denn da werden sie das vollkommenste Beyspiel von allen dem finden, was ihr himmlischer Bräutigam von ihnen erfordert und wünschet. Aber auch jedermanu kann durch öftere Betrachtung des allerheiligsten Le-

(a) Luc. I. 49.

bens der göttlichen Mutter, großen Nutzen schöpfen; und alsdenn werden wir mit Wahrheit sagen können, daß wir eine rechte Andacht zu ihr haben; denn es ist nur allzugewiß, daß die wahre gründliche Andacht gegen dieselbe ohne Vergleich mehr in der Nachfolge ihrer Tugenden, so viel als uns armen Menschen erlaubt ist, und wir fähig sind, als in allem andern bestehe. Wie können wir derselben gefallen, wenn unser Herz wider GOTT streitet, wenn wir in Sünden schlafen, wenn wir nie erslich bedacht sind, von unsren Lastern abzustehen, und den Weg des Verderbens zu verlassen?

Diese Lehrstücke findet man in unzähligen Büchern, welche alle die Herrlichkeit und Größe dieser göttlichen Mutter erhöhen, und ihr Lob sprechen, um unsre Andacht gegen sie zu erwecken, und zu vermehren. Die katholische Christenheit hat also nicht nöthig, daß ich hiervon mit mehrerem spreche, da schon so viele gründlich und gelehrt davon geschrieben haben. Weil aber doch einer oder der andere noch einer nützlichen Unterweisung nöthig haben möchte, damit er sich von aller Ueberschreitung und Mißbrauch hüten könne, als worin man unbedachtsamer Weise aus Unwissenheit der reinen Lehre der katholischen römischen Kirche leicht verfallen kann, so wird es doch nicht schaden, eines oder das andre hier zu sagen. Es verweisen und verspotten uns die Keger, weil sie glauben, oder alauben machen wollen, daß jene von der Verehrung der Mutter Gottes allzufrey sprechende Lehre, welche sie in gewissen Büchern finden, die einige Lehre der katholischen Kirche sey. Aber diese ist wohl nicht von einzelnen Schriftstellern, welche unbehutsam von der christlichen Andacht handeln, und von aller Ueberschreitung und Mißbräuchen, welche die heilige Kirche selbst verwirrt, entfernt zu bleiben nicht wissen, sondern aus dem Munde der Päbste, aus den Kirchensammlungen, und aus der

so

so genannten Kinderlehre oder Catechismo abzunehmen. Ich weiß es, daß manche dafür halten, man sollte von dergleichen nicht viel sprechen aus Furcht, daß, da man die Mißbräuche der Andacht entdecket, die Andacht selbst lau und vermindert werden möchte; aber diese denken nicht nach, daß, wenn es sehr löblich ist, die Andacht zur Mutter Gottes, auch zu andren Heiligen auszubreiten, und ihre Ehre zu vermehren, sehr viel daran gelegen, ja höchst nöthig sey, daß man nicht zulasse, daß das Unkraut mit dem reinen Korne vermengt werde. Diese eifrigen Leute bedenken nicht, daß, wenn man der ungeräumten unvernünftigen Andacht ihren freyen Lauf läßt, solches der heiligen Kirche zum Schimpfe, zur Nachrede und Nachtheile gereiche. Mag sich denn wohl auch ein Christ finden, der die Heilung dergleichen Wunden verwerfen wollte, und die eigene Ehre Gottes und seiner Kirche nebst dem Nutzen der Andächtigen selbst so wenig achte, im Falle, daß man finden und erkennen würde, daß die Verehrung der Mutter Gottes gegen die Ehre und Anbetung Gottes, oder unsres göttlichen Vermittlers laufe, oder auch wegen dazwischen mit einlaufenden Aberglauben den Andächtigen selbst schädlich sey? Dieses wäre wohl kein vernunftmäßiger und weiser Eifer zu nennen. Die Vernünftigen werden wenigstens gutheissen, daß ich einen oder andren Mißbrauch allhier vortrage, damit, so sich jemand (welches wohl nicht zu glauben ist) finden sollte, der so wenig in dieser Sache unterwiesen wäre, daraus erlerne, auf was für eine Art die allerseeligste Jungfrau zu verehren, und anzurufen sey, damit es derselben gefallen könne; denn es ist außer allem Zweifel, daß Maria vor allen andren diejenige Verehrung und Andacht, die ihr nicht zukommt, verwerfe.

Ich wiederhole also, daß die Andacht zu dieser göttlichen Mutter mehr, als alle andre Andacht zu den übrigen Heili-

gen nützlich, und löblich sey, und derjenige gelobt werden müsse, der sie ausbreitet und vermehret, wie auch der sich derselben ergibt. Aber man muß sich wohl erinnern, daß Maria kein GOTT sey, wie uns schon der heilige Epiphanius, und nach ihm Theodoretus gewarnet hat. Wir müssen sie verehren, als unsre Fürsprecherinn, nicht aber uns einbilden, als komme es ihr zu, daß sie die Sünden nachlasse, und uns selig mache. Man höret zu Zeiten sagen, daß sie in dem Himmel befehle: aber diese und dergleichen Ausdrücke sind mit Mäßigung zu nehmen, und zu verstehen, welche einigen Heiligen aus andächtiger Eifer aus dem Munde gefallen sind, oder von der kecken Beredsamkeit eines Lobpredigers ausgesprochen worden; aber nicht so, wie sie lauten, bestehen können, wenn sie von der wahren Schriftgelehrsamkeit zur genaueren Untersuchung gezogen werden, als welche den allmächtigen GOTT allein, als unsren HERRN, als die Quelle alles Guten und aller Gnaden erkennen. Unser HERR und Beherrscher ist gleichfalls JESUS CHRISTUS, auch als MENSCH, in Betrachtung der von seinem himmlischen Vater ihm mitgetheilten Gewalt. Der Dienst, welchen Maria verrichtet, ist: daß sie GOTT für uns bitte, für uns fürspreche, nicht aber daß sie befehle: heilige Maria bitte für uns. Dieses ist, was uns die Kirche lehret, und diese müssen wir anhören, nicht aber eine übermäßige Redensart dieses oder jenes Lobredners, ob er auch gleichwohl ein Heiliger wäre. Es geschieht wohl auch, daß wir sagen hören: keine Gnade komme von GOTT an uns, es sey denn durch Maria, welches gleichfalls mit Vernunft zu nehmen ist: nämlich daß wir mittelst dieser unbefleckten Jungfrau JESUM CHRISTUM erhalten haben, durch dessen unendliche Verdienste alle Gaben, und aller himmlische Segen zu uns gelanget. Sonst wäre es sehr gefehlet, so man nämlich glaubte, daß GOTT und sein

gebenedeyter Sohn keine Gnaden ohne die Vermittlung oder Fürsprechung Mariä uns ertheile, oder ertheilen könne. Wir, sagt der Apostel (a), erkennen nur einen Gott, und nur einen Vermittler zwischen Gott und den Menschen, Jesum Christum; ohne die Fürsprechung dieses göttlichen Vermittlers wissen wir wohl, daß keine Gnade von Gott zu erhalten sey. Er ist der einzige nach dem Ausspruche des nämlichen heiligen Apostels Pauli; denn er allein hat Gott gegen uns versöhnen können, und zwar durch seine eigenen Verdienste, ohne daß er die Verdienste eines andern brauche, oder davon abhänge, kann er diejenigen Gnaden, deren wir nöthig haben, uns erhalten und ertheilen. Dieses hindert doch aber nicht, daß nicht auch Maria auf gewisse Art eine Vermittlerin genennet werden könne, nämlich in Ansehung, weil sie für uns bittet, und Gnaden bey Gott uns erbittet. In diesem Verstande, nämlich einer Vermittlung, welche aber von der Vermittlung Christi des Herrn sehr unterschieden ist, können wir gleichfalls andre Heilige Vermittler nennen, doch aber mit dieser Beobachtung, daß weder Maria, noch die Heiligen von Gott einige Gnade erhalten, es sey denn vermittelst des einzigen wahren Vermittlers unsers Herrn und Heilands, wie die heilige Kirchenversammlung von Trient uns lehret. Deswegen wäre es für eine übertriebene andächtige Redensart zu nehmen, wenn jemand behaupten wollte, daß durch Maria alle göttliche Freygebigkeit uns zukomme, und alles, was wir von Gott erlangen, der Fürbitte Maria zuzuschreiben sey. Niemand hat jemals geträumet, und keiner von uns Katholischen wird dieses glauben, daß, wenn wir um die Hülfe und Fürbitte bey den Heiligen anhalten, dieselbe zur Vermittlung der aller-

felig-

(a) Epist. I. ad Timoth. cap. II. 5.

seligsten Jungfrau sich wenden müssen, um dasjenige, was wir verlangen, von Gott zu erhalten.

Jesus Christus ist also die wahre und eigene Hoffnung der Christen. Seine Verdienste sind dasjenige, was die Barmherzigkeit seines himmlischen Vaters bewaget, uns nach gethanener Buße unsre Sünden nachzulassen, unter den Gefahren dieses Lebens uns zu schützen, und endlich den Himmel uns zu eröffnen. Es ist aber doch auch erlaubt, Mariam unsre Hoffnung zu nennen, in Ansehung der großen Wirkung ihrer Fürbitte bey ihrem geliebten Sohne, und wegen der Reigung ihrer großen Liebe die sie hat, uns zu helfen; aber wenn jemand diese Hoffnung also vergrößern wollte, sogar zu versprechen, daß, wer zu Maria seine Andacht hat, nicht verdammet werden könne, des gähnen Todes nicht sterben, sondern mit Gott sich versöhnen zu können Zeit haben werde, oder sonst andre zeitliche Güter versprechen wollte: so sollen alle Gläubigen wissen, daß dergleichen Lehrstücke, welche ohne Unterschied dieses versprechen, in dem reinen christlichen Glauben, nämlich in dem römischkatholischen keinen Platz haben können. Gewiß ist es, daß derjenige, der eine wahre innerliche Andacht zu der Mutter Gottes hat, und dieselbe mit solchen Sitten, die dieser Andacht gemäß sind, begleitet, sehr viel durch die Fürbitte dieser allerseiligsten Jungfrau, die bey Gott so viel vermag, sich versprechen könne; aber man soll deswegen nicht dergleichen allzuweit gehende Verheißungen ausbreiten, welche in eine betrieberische Hoffnung sich also verwandeln können, daß der Sünder mit dem Vertrauen auf seine äußerliche Andacht gegen Maria in seinen Sünden einschlafe, und die Gerechten mit geringer Behutsamkeit ihren Lebenswandel fortsetzen. Nach dem Zeugniße des heiligen Pauli (a) muß

(a) ad Philippeneses cap. II. 12.

muß der Christ, so lange er lebt, mit Furcht und Zittern sein Heil wirken. Nebst dem ist es ein Glaubenspunct, daß die Verharrung bis an das Ende des Lebens, nicht nur die Zurückkehrung von dem sündhaften Leben, eine freywillige Gabe Gottes sey, und daß wir ohne eine deutliche Offenbarung, die Gott selbst uns macht (und wer will diese sich versprechen? es wäre ja wohl ehender zu vermuthen, daß solche Offenbarung von dem betriegerischen Lüzengeiße geschehe nicht sicher seyn können, unser Leben gut zu beschließen; deswegen ist die gemeldte Hoffnung, indem sie den Christen schädlich, der Kirchenlehre entgegen und abergläubisch ist, vollkommen zu verwerfen. Es ist wahr, man erzählt einige Wunderthaten, um ein solches den Dienern Maria vorbehaltenes Vorrecht zu behaupten; aber dergleichen Erzählungen gehören nicht unter die Glaubenslehre; auch soll der Christ das wichtige Geschäft seiner Seele nicht auf ungewisse, zweifelhafte und vielleicht erdichtete Geschichte, sondern auf die unfehlbare Wahrheit der heiligen Schrift gründen, und sich stützen, als welche dergleichen vorgewendeten Dingen, die von den heiligen Vätern sowohl, als von allen vernünftigen Schriftgelehrten verworfen werden, entgegen ist.

Die unbedachte Andacht von einem oder dem andren gegen Maria könnte wohl auch die Schranken der Mäßigkeit überschreiten, und jene, die weit erheblicher und nothwendiger ist, und die wir unsrem göttlichen Heilande Christo Jesu schuldig sind, schwächen. Dergleichen Leute sind nicht zufrieden mit so vielen Feyertagen, die ganz löblich zu Ehren dieser allerseiligsten Jungfrau eingesetzt sind, und die Zahl derjenigen, die zu Ehren unsers Erlösers geboten sind, wirklich überschreiten: sondern sie dichten, und trachten noch täglich nach andren. Die heilige Zeit des Advents ist heilsam von der Kirche eingesetzt worden, damit die Gläubigen zu der glorreichen Geburt des Soh-

nes

nes Gottes sich zubereiten, und dieses unaussprechliche Geheimniß der göttlichen Liebe gegen uns sündige Menschen betrachten möchten; und doch sind nicht wenige, welche diese heilige Zeit zur Verehrung Mariä widmen. In dem Feste der Verkündigung Mariä, wo das Hauptgeheimniß der Menschwerdung, und Empfängniß des vermenschten göttlichen Worts, nämlich des Ursprungs und der Quelle aller geistlichen Güter, welche das menschliche Geschlecht genießet, begangen wird, finden sich wohl sehr wenige Prediger, welche alsdenn von einem so erhabenen Geheimniß zur Unterweisung, und zum Troste der Gläubigen handeln: Es muß eine Lobpredigt von der allerheiligsten Jungfrau seyn; aber man darf es dem nicht übel nehmen, der also prediget, denn er möchte sonst nicht, wenn er anders thäte, für einen Diener Mariä gehalten werden. Die Mutter Jesu verdienet wohl sehr vieles, aber ungleich mehr verdienet ihr allerheiligster Sohn, unser Gott und Heiland. Es sey mir hier erlaubt noch eine Ueberlegung zu machen, damit derjenige, der mehr, als ich versteht, sie untersuche, ob sie gegründet und vernünftig sey oder nicht.

Der allgemeine Gebrauch der Gläubigen ist dieser, daß sie die Kinder vornämlich drey schöne Gebete lehren, die sie alle Tage beten sollen, nämlich das Vater unser, das Ave Maria und den Glauben. Das erste Gebet, wie oben gemeldet worden, haben wir aus dem eigenen Munde unseres Erlösers, und es ist das schönste unter allen Gebeten, die wir seinem himmlischen Vater vortragen können. Der Glaube, oder das apostolische Glaubensbekenntniß ist eine sehr wichtige und nothwendige Erklärung unsres Glaubens. Vermittelt dem Ave Maria, oder englischen Gruße begrüßen wir Maria, und empfehlen uns unter ihrem vielmächtigen Schutze mit Bitte, daß sie für uns bey Gott bitten wolle. Auch dieses

ses ist ein heiliges und sehr schönes Gebet, und man lehret gleichfalls noch ein andres, nämlich das Salve Regina, oder Begrüßet seyßt du Königin, um dadurch ihre Hülfe anzurufen, dem noch ein Gebet zu dem heiligen Schutzengel beygefüget wird. Alles dieses ist ganz gut. Es fehlet uns zwar gewißlich nicht an Gebeten, welche entweder die Kirche, oder sonst heilige Leute gemacht haben, vermittelt deren wir unsren einzigen Erlöser anbeten und bitten könnten, dem wir doch alles, was wir an natürlichen Gaben besitzen, zuzueignen haben, und der die Schlüssel des Himmels in Händen hat. Doch wäre es zu wünschen, daß wir diesfalls ein Gebet hätten, welches Flein, kräftig, und allgemein wäre, auch der christlichen Lehre einverleibt würde, damit dasselbe, nachdem es von dem gemeinen Volke in ihrer Jugend erlernt worden wäre, ihm dienete, die unermäßlichen Gutthaten, die uns dieser liebevolle Gott ertheilet hat, zu bekennen, und ihn um fernere Gnaden nach Dürftigkeit unsrer Seelen zu bitten. Keines Orts hoffe ich, daß wir einstens dieses heilige Gebet von der Andacht und dem Eifer eines Oberhirsens der katholischen Kirche erhalten werden; und wenn dasselbe nicht allein in lateinischer, sondern auch gemeiner Muttersprache verfaßt werden sollte, würde das christliche Volk um so viel mehr sich dessen erfreuen, und sich es zu Nutzen machen können. Ein jeglicher, der da weiß, wer unser Heiland Jesus Christus sey, und seine Ehre so wohl, als den Nutzen des Volkes zu vermehren trachtet, verdienet billig großes Lob, und derjenige wird von diesem unsren freygebigen Erlöser große Belohnung zu erwarten haben.

Ich bitte um Vergebung, daß ich noch eine andre Uebersetzung allhier hinzusetze, zur Zeit, als unser Herr und Heiland in dem heiligen Sacramente des Altars zur allgemeinen Anbetung den Gläubigen ausgesetzt wird, welche
als

als

alsdenn den heiligen und heilsamen Segen empfangen, ist schier in allen Ländern der Gebrauch, daß vor dem hochwürdigem Gute die Mutter Gottes Litaney gesungen wird, ehe das andächtige Volk den Segen empfängt. Dieser Gebrauch ist zwar zu loben, und um so viel mehr, weil allem Volke diese Art zu beten, bekannt ist; und da es keine andere hat, in Gegenwart dieses göttlichen Erlösers zu beten, so betet es, wie es weiß und kann vermittelst seiner glorreichen Mutter; Doch aber wäre zu überlegen, ob es nicht geziemender wäre, das die Gläubigen eine besondre Litaney hätten, welche sie beteten zur Zeit, wenn der König aller Könige allda seinen Thron erhebt, und in eigener Gegenwart das Gebet seiner getreuen Diener anhört. Die Mutter Gottes Litaney ist gemacht worden, daß sie vor ihrem wunderthätigen Bildniss, von Loreto soll abgesungen werden, nicht aber daß sie für unser Gebet vor dem hochwürdigem Gute diene. Es scheint ja doch wohl, daß, da wir zur Gegenwart unsres Herrn und Gottes gelassen werden, wir unmittelbar zu ihm, da er seine Gnaden zu ertheilen so bereitwillig ist, unser Gebet wenden. Vermuthlich würde ein Fürst dieser Erde, der dem Volke den Zutritt erlaubte, um demselben seine Gnaden angezeyen zu lassen, als eine Beleidigung seiner Würde ansehen, wenn die Bittschriften des Volkes nicht an ihn, sondern an einen seiner erstern Hofherrn, auch wohl an den Geliebtesten gerichtet seyn würden. Eine einzige Ursache, möchte meinem Erachten nach, wohl wegen obgedachten Gebrauch können beygebracht werden: nämlich daß unser Gebet bey unserem Heilande weit vermögender sey, wenn es von der Fürbitte seiner allerheiligsten Mutter begleitet, und unterstützet wird. Aber diese Ursache will allzuviel sagen, und deshalb erweist sie gar nichts in gegenwärtigem Falle; denn sonst müste man niemals Jesum Christum unsern Herrn unmittelbar gerade, sondern allezeit

ver-

vermittelst der allerseeligsten Jungfrauen bitten, welches niemand zu sagen sich unterstehen wird. Die heiligen Leute, und ein jeglicher, der das allerheiligste Sacrament des Altars empfangen will, pflegen sehr heilsam mit diesem so liebevollen Gott in ihrem Gebete, und innerlichem Gespräche sich zu unterhalten, wodurch sie also nach dem Maasse ihrer Andacht und Eifers die Früchte des ewigen Lebens davon tragen. Diesfalls haben wir die unfehlbaren Verheissungen von dem Munde des Heilands selbst, welcher also spricht: (a) so ihr etwas von mir bitten werdet in meinem Namen, das will ich thun: Er sagt nicht in eines andern Namen, sondern in meinem Namen. Gehet uns vielleicht das Vertrauen, oder die Stimme ab, diesen gebenedeyten Heiland selbst zu bitten? wir wollen hören, was der Apostel sagt (b) Weil wir denn einen großen hohen Priester haben, Jesum Christum den Sohn Gottes, der den Himmel durchdrungen hat, so laffet uns halten das Bekännniß unsrer Hoffnung; denn wir haben nicht einen hohen Priester, der nicht könne Mitleiden haben mit unsrer Schwachheit, sondern der versuchet ist in allem nach dem Verhältnisse ohne Sünde. Darum laffet uns mit Vertrauen hinzutreten zu dem Throne seiner Gnaden, auf das wir Barmherzigkeit und Gnade finden zur Zeit, da uns Hilfe vonnöthen seyn wird. Wen meynen wir wohl, der mehr sein Volk liebe, die allerseeligste Jungfrau, und die Heiligen, oder Jesus Christus? dergleichen sollte man ja nicht einmal fragen! Können wir wohl gegen denjenigen, der aus Liebe für uns gestorben, der mit

D

seis

(a) Joan. c. XIV. 14. (b) ad Hebræos c. IV. 14.

seinem kostbaren Leibe und Blute uns speiset, der so sehr trachtet, uns Gutes zu thun, und von uns gebeten zu werden, eine Kleinmüthigkeit und Furcht äußern?

Aus diesen Ursachen soll ja der Wunsch desjenigen, der eine besondre Litaney verlanget keinen bestremden, welche zu unserm liebreichsten und freygebigen Erlöser, wenn er auf dem Altare ausgefetzt ist, um seinem andächtigen Volke den Segen zu geben, gerichtet wäre. Dieselbe ausgehen zu lassen, kömmt demjenigen zu, der die Kirche Gottes regieret; und wenn sie einstens den Gläubigen gegeben werden sollte, wer würde wohl seyn, der nicht seine väterliche Vorsorge, seine Andacht gegen unsren göttlichen Heiland benedeyte? eine Andacht, die nicht allein nützlich, sondern auch jedem Christen nothwendig ist. Uebrigens kann ich nicht unterlassen, noch dieses hinzuzusetzen, daß, wenn die Feinde unsres heiligen Glaubens sehen sollten, daß viele Leute das Haupt neigten, wenn in der Mutter Gottes Litaney gesungen wird: *Heilige Maria bitt für uns*, und kein Zeichen einer besondern Verehrung bezeigt werden sollte, als die vorhergehenden Worte: *Heilige Dreyfaltigkeit ein einiger Gott*; erbarme dich unser, gesungen werden, dieselbe vielleicht sich daran ärgern möchten. Ist vielleicht Maria mehr als Gott? würden sie wohl sagen. Diese allerglücklichste unter allen Geschöpfen, wenn sie mit Gott in Vergleich gesetzt werden sollte, würde gänzlich ohne Schein seyn; das Licht, welches ihr den Glanz giebt, schreibt sie selbst ihrem Gott zu. Es sollen sodenn besonders die Pfarrer bedacht seyn, das Volk in der Schuldigkeit der wahren Andacht wohl zu unterweisen, und zu ermahnen: daß zwar ein jeglicher die allerheiligste Jungfrau verehere, und sie um ihre Hülfe bitte; sie sollen die Andacht preisen, aber nach der Meynung der Kirche, und ohne die von derselben vorgeschriebenen Schranken zu überschreiten: denn sonst würde

sogar die göttliche Mutter selbst nicht allein den Mißbrauch, sondern auch denjenigen, der ihn anrathete, oder Schuld daran wäre, verwerfen und hassen. Unser Dienst, und Andacht (also schreibet (a) Petrus Abbas Cellensis) gegen unsre Frau, die allerseligste Jungfrau Maria, erfordert, daß wir sie verehren, nicht aber ihr schmeicheln.

Unsrem heiligen Glauben ist sehr viel daran gelegen, daß, wenn man Mißbräuche (sie seyen von Alters hergebracht, oder neue, dieses gilt gleich) in der Verehrung der Heiligen entdeckt, ein jeglicher, der für die Reinigkeit dieses unsres Glaubens einigen Eifer hat, dargegen aufrufe, und der geistlichen Obrigkeit so wohl, als dem Volke dasjenige anzeige, was gegen die allerheiligste Lehre der Kirche läuft, und zum Uberglauben Anlaß geben kann: Ein gränliches Uebel, welches von dem unbefleckten Glauben, den wir bekennen, so sehr gehasset wird. Der grosse Erzbischof zu Mayland Carolus Borromæus, welcher sich so sehr bemühet, die Verordnungen und Absichten der heiligen Kirchensammlung von Trident zu vollziehen, um die Kirchenordnung von denen in den wilden Zeiten eingeschlichenen Mißbräuchen zu reinigen, schrieb also in der vierten Kirchensammlung, die er in seinem Erzbistume gehalten (a) so viele Mühe und Arbeit man anwenden muß, den Glauben vest zu setzen, und zu vermehren, so viele

Q 2

Sor

(a) Petrus Abbas Cellensis lib. IX. Epist. 10. *Domine nostræ Beatissimæ Virginis Mariæ obsequia venerationem postulant, non adulationem.*

(b) Acta Mediolanens. Eccl. p. 119. *Quantum in Religione stabilienda, atque augenda laboris ponendum est, tantum in superstitione ex hominum mentibus tollenda curæ & diligentia est impendendum.*

Sorge und Fleiß muß man haben, dem Aberglauben den Leuten aus dem Kopfe zu bringen. Daß aber in der Verehrung der Mutter Gottes, welche so heilsam ist, und von der Kirche so sehr anbefohlen wird, die unweise und unbehutsame Andacht solche Dinge und Meynungen eingeführet habe, welche verworfen zu werden verdienen, solches bezeuget uns der Bischof von Vence mit Namen Godeau, da er von gemeldtem heiligen Carolo Borromæo das Lob schreibt (a) Die Andacht gegen die allerseeligste Jungfrau nahm etwas mehr zu, nachdem Nestorius von der Kirche verdammet war, und die Unwissenheit des Volkes gieng in folgenden Jahrhunderten so weit, daß viele Mißbräuche geschahen, dergestalt, daß man bekennen muß, wie daß zu Zeiten, als die Kegereyen Lutheri und Calvini zur Welt gekommen, der Aberglaube diesfalls so groß gewesen sey, daß ein jeglicher, dem bekannt war, wie weit die der Mutter Gottes gebührende Verehrung gehen könne, darüber zu seufzen bewegt wurde. Weswegen auch der große Pater Petavius aus der Gesellschaft Jesu folgendes in lateinischer Sprache geschrieben zurück gelassen welches ich in deutscher allhier vortragen werde (d): Ich werde hier keinen Anstand nehmen, den Andächtigen, und Lobpredigern der Mutter Gottes eine Ermahnung zu geben: sie sollen sich nämlich hüten, daß ihre Andacht gegen dieselbe sich nicht übernehme; sie sollen mit dem wahrhaftigen und gegründeten Lobe, welches
ih

(a) Godeau Histoire de l'Eglise. (b) Petavius lib. XIV. cap. 8. num. 9. Theol. dogm. de Incarn.

ihre zukünftig, sich befriedigen, und das Er-
 dichtete oder Lügenhafte, wovon entweder
 gar keiner, oder kein hinlänglicher Beweis
 vorzubringen ist, hinweglassen. Diese Satz-
 ung von Abgötterey, welche der heilige Aus-
 gustinus die innerliche, und dem Menschen
 Herzen angebohrne nennet, wird von der
 Gottesgelehrsamkeit, das ist, von der ernst-
 haften Lehre der himmlischen Weisheit sehr
 gehasset, als welche zur Eigenschaft hat,
 nichts zuzulassen noch zu lehren, als was der
 gewissen Richtschnur der Wahrheit vollkom-
 men gemäß zu seyn sich befindet. Eben also hat
 der Pater Theophilus Raynaudus aus der nämlichen
 Gesellschaft geschrieben (a) welches ich Kürze halber an-
 zuführen unterlasse. Von der nämlichen Meynung, als
 diese berühmten Schriftgelehrten gewesen, ist noch, und
 wird allezeit die heilige römische Kirche, und nebst allen
 denjenigen seyn, welche verstehen und erkennen, was
 dem katholischen Glauben zur Ehre gereichen könne. Die-
 se, so viel als sie die eigentliche wahre Andacht gegen die
 Heilige, und die Königin aller Heiligen anrathen, so sehr
 verwerfen und verdammen sie alle Ueberschreitung, und
 allen Mißbrauch gewisser Meynungen und Urtheile sowohl,
 als Verehrungen, welche man gegen die Heiligen hat.

Drey und zwanzigstes Capitel, Von der Andacht zu den Reliquien und Bildern der Heiligen.

Die katholische Kirche lehret, daß die Reliquien der Hei-
 ligen Ehrerbietung und Verehrung verdienen, weil
 sie

23

(a) Raynaudus Dyptic. Marian. Sect. III. punct.
 I. num. II.

sie die Wohnung des heiligen Geistes gewesen, und nach der Lehre dieses Glaubens diese nämlichen Körper nach der allgemeinen Auferstehung werden erhoben werden, um der himmlischen Herrlichkeit theilhaftig zu werden. Was ihre Bilder betrifft, da wir die seligen Diener Gottes, welche die Freuden des himmlischen Reichs genießen, mit den Augen dieses Leibes nicht sehen können, so betrachten wir sie in ihren Bildnissen, und diese sind wegen desjenigen, was sie vorstellen, würdig geehret und verehret zu werden. Es ist aber doch zu bemerken, daß diese Verehrung der Reliquien und Bilder unter kein Gebot gehöre, es sey denn in gewissen Gottesdiensten, und zu gewissen Zeiten und Gelegenheiten, in welchen es eine Aergerniß wäre, wenn man sie nicht verehrte. Doch ist es für allezeit geboten, daß man sie nicht vernehre, oder verachte; denn daraus würde man mit Fuge urtheilen können, daß man glaube, den Heiligen selbst sey man keine Verehrung schuldig. Aber wollte Gott, das gemeine Volk wäre hierinne wohl unterwiesen, und erlernte dasjenige, was die katholische Kirche lehret, und was alle ihre Gelehrten allezeit unerachtet so vieles Geschwäzes und Einwürfe der Keger bekennet haben, und noch immer bekennen. Es ist nicht zu läugnen, und die Erfahrung lehret es uns, daß der gemeine Mann diejenigen Wahrheiten, die einiges Nachsinnen erfordern, nicht begreife; die Bücher sind nicht für sie; irdische Dinge, welche in die Augen, oder in das Gehör fallen, hat man nöthig, um sie zu bewegen. Die Bilder der Heiligen, welche der heilige Gregorius Magnus deswegen die Bücher der Ungelehrten nennet, waren schon in den ersten Zeiten der Kirche im Gebrauche, und wurden für nützlich erkannt. Sie erwecken die Andacht des Volkes, und eben dieses wirken auch die Begräbnisse der Heiligen; ihre Reliquien, und andre dergleichen andächtige Dinge; Und obschon, wie gesagt

wor-

worden, denjenigen, die mehrern Verstand besitzen, dergleichen in die Sinne fallende Mittel nicht nothwendig sind, ihre Gedanken zu Gott zu erheben, so geschieht es doch gar oft, daß ihre Andacht durch äußerliche Vorstellungen angetrieben werde, und in mehreren Eifer gerathe: als da ist, dem heiligen Gottesdienste der Kirche, welcher mit aller Andacht und Auferbaulichkeit gehalten wird, beyzuwohnen und anzusehen, oder jene Kirche zu besuchen, in welcher die ungezweifelten heiligen Gebeine der Martyrer aufbehalten werden. Auch sogar diejenigen, welche von erhabenem Verstande oder Heiligkeit sind, empfinden daß, wenn sie sich vor einem Bilde des gekreuzigten Heilandes zum Gebete begeben, ihrer Einbildung und Vorstellung geholfen, ihr Sinn zu andächtigen Gedanken und Bewegungen durch ein so andächtiges Vorbild bewogen werde.

Nun aber haben die Gelehrten so wohl als Ungelehrten wohl zu erlernen, und zu betrachten, was die Lehre der Kirche, und ihre Absichten, in der Verehrung der Reliquien, der Bilder, und dergleichen sinnlichen Erfindungen der Andacht sind; nämlich daß unsre Gedanken, und Verehrung bey denselben nicht stehen bleiben, sondern sich zu Gott und den Heiligen erheben sollen, als welche unsren Augen, oder vielmehr unsrer Einbildung dadurch vorgestellt werden. Die Gebeine der Heiligen, wenn sie nach ihrem eigentlichen Wesen betrachtet werden, sind nichts anders, als eine irdische Sache; und die Bilder eine Vermischung der Farben, wenn sie auf Tuch oder auf Holz gemalt sind; oder auch bestehen sie aus Golde, Silber, Marmor, Holze oder Gipse. Dasjenige, was von solchem irdischen Wesen ist, verdienet ja wohl keine Verehrung; und derjenige, welcher es nach seiner Eigenschaft verehrte, würde eine Abgötterey begehen. Wegen dieser ungebührlichen Verehrung finden wir in der heiligen

Schrift, des alten sowohl als des neuen Testaments, daß die Heyden verworfen und verdammet wurden, weil sie nicht allein ihre falschen Götter, sondern auch ihre Bilder, Werke der Menschen Hände anbeteten. Wenn wir also vor den Begräbnissen der Heiligen, vor ihren Reliquien und Bildnissen uns niederwerfen, müssen wir uns wohl erinnern, daß daselbst der Heilige nicht sey, den sie uns ins Gedächtniß bringen oder vorstellen. Seine Seele ist im Himmel ganz glorreich wegen der Anschauung Gottes, welcher die Quelle aller Schönheit, Güte, und Wahrheit ist. Dahin müssen also unsre Gedanken, unser Gebet, unsre Danksayungen sich wenden, und nicht bey diesen irdischen unempfindlichen Dingen beruhen. Auf die nämliche Art, wenn wir das heilige Kreuz verehren und küssen, oder vor einem Crucifixe unser Gebet verrichten, da wir wohl wissen, daß der gebenedeyte Heiland nicht allda, sondern im Himmel zur Rechten seines göttlichen Vaters sitze, soll unsre Andacht bis dahin sich erheben, ihn anzubeten, und uns ihm anzubefehlen; dergestalt, daß dergleichen Bilder, ob sie schon wegen dem, was sie vorstellen, und nicht wegen sich selbst verehret zu werden verdienen, einzig dienen sollen, unser Gebet aufzumuntern, daß es sich gegen den Himmel wende, und in dem Sitze der himmlischen Glückseligkeit den vermenschten Sohn Gottes suche. Dieses ist der große Unterschied, welcher sich zwischen den Bildnissen des gekreuzigten Heilandes, und dem allerheiligsten Sacramente des Altars befindet. Ein jeder unter den Gläubigen weis, daß Christus der Herr wesentlich und wahrhaftig in diesem zugegen sey; und deswegen soll unsre Andeutung, unser Gebet, allda sich endigen; und da im Gegentheile das Bildniß des Crucifix nichts anders, als eine Vorstellung des Erlösers ist, sollen wir nicht diese Abbildung, sondern denje-

ni:

nigen, der uns allda vorgestellet wird, und welcher glorreich in dem Himmel wohnet, bitten und anbeten.

Aber wollte Gott, daß, so unsträflich die Lehre der katholischen Kirche in Ansehung der Bilder und heiligen Reliquien ist, die Andacht des Volkes hierinne eben so wohl eingerichtet wäre. Die Mißbräuche und Ueberschreitungen, welche vor Alters in solcher Verehrung begangen worden, und von welchen Fleury in seiner Kirchengeschichte Meldung machet, verursachten, daß andre sich in das Gegentheil stürzten, und diese löblichen Vorstellungen der christlichen Andacht gänzlich ausrotten wollten: woraus sodenn die Kezerey der Iconoclastarum (Bilderstürmer) entstand. Auch noch heut zu Tage gründen die Russen, Abbyssiner, und andre christlichen Völker den besten Theil ihres Glaubens auf die Verehrung, und auf den Gebrauch der heiligen Bilder, in welche sie ihr größtes Vertrauen setzen, und andre Mißbräuche begehen, die allhier anzuführen unnöthig sind. In der katholischen Kirche soll wohl niemand seyn, der seine Hauptandacht in der Verehrung und Zierung der Bilder bestehen ließe, oder welcher die Heiligen allda gegenwärtig zu seyn glauben, und von dieser Andacht sein ewiges Heil verhoffen wollte, ohne zurück zu denken, daß, wann jene wahre gegründete Andacht, welche in den erstern Capiteln gedacht worden, verabsäumt wird, diese wohl überflüssig seyn würde, ja wohl auch in Aberglauben gerathen könnte. Bey den Griechen war sonst ein Mutter-Gottes-Bild, welches von dem heiligen Luca gemalet zu seyn geglaubt wurde, in ausnehmend großer Verehrung, weil das närrische dumme Volk sich vorstellte, daß in diesem Bilde der Geist dieser göttlichen Mutter wohne; welche ungeräumte Meynung sodenn von dem Pabste Innocentio III. (a) verdammet

(a) Innoc. lib. IX. Epist. 241.

worden. Ich weiß nicht, ob nicht auch dergleichen Irrthum bey mehreren Gläubigen sich einfinde, welche so außerordentlich viel Werks mit dergleichen Bildern machen, die gleichfalls von dem heiligen Luca gemalt zu seyn mit Rechte geglaubt werden. Dergleichen Andacht findet sich wohl auch gar oft bey denjenigen ein, die mit gewissen Sünden eine Gemeinschaft gemacht haben, ja so gar bey den Straßenräubern; auch diese zünden vor einem oder dem andern heiligen Bilde Kerzen oder Lampen an, und tragen bey sich wahrhafte oder falsche Reliquien; ich sage: falsche Reliquien; denn da es in den wilden Zeiten an dergleichen Betrügnern und Verfälschern nicht gefehlet hat, weiß ich nicht, ob zu unsren Zeiten solches Gesindel gänzlich sollte ausgestorben seyn. Man vernehme nun, auf was Art die Reliquien sowohl als die Bilder zu gebrauchen sind. Sie sollen die Erinnerung der Heiligen, und ihrer vortreflichen Tugenden in uns erneuern, um ihnen nachzufolgen: ihre große Glückseligkeit uns vorstellen, um auch in uns die wahre Begierde nach dieser unaussprechlichen Belohnung zu erwecken, und ihre heftige Liebe uns zur Erinnerung ziehen, um uns dadurch aufzumuntern, daß wir zum Nutzen unsrer Seele um ihre Fürbitte bey Gott sie anrufen. Wirken sie nicht dieses in uns, so ist wohl unsre Andacht ohne Frucht. Wir pflegen eine große Andacht zu nennen, wenn ein Feyertag eines seligen Dieners Gottes mit prächtiger Zierung der Kirche, mit vielen Lichtern, mit auserlesener Musik, mit Lobpredigten begangen wird; wo auch gar oft die Fressereyen sich mit einfinden wollen, um die Ehre und Verehrung der Heiligen zu vermehren. Sehen wir nun, wer an solchen Festtagen die Oberhand behält, die menschliche Begierlichkeit oder die Andacht? Was die Heiligen von uns verlangen, ist schon gedacht worden, und wenn dieses abgeht, wird unsre Andacht einem in die Luft hoch aufsteigenden Feuerwerk

werke ähnlich seyn, welches zwar großes Licht und Geräusch macht, sich aber in Rauch, in ein Nichts endiget, und verzehret.

Es wäre wohl über das zu wünschen, daß die Gläubigen, welche sonst sehr löblich gegen die Reliquien und Bilder der Heiligen andächtig sind, auch wüßten, und in der That zeigten, daß sie wissen, daß ohne Vergleich weit größere Ehre, und Verehrung dem göttlichen Heiland, wahren Gott und wahren Menschen, zukomme. Es geht mancher in die Kirche, allwo derselbe persönlich und wahrhaftig in dem Altare verborgen aufbehalten wird; wie wird sich derselbe entschuldigen können, wenn er seinen Herrn daselbst aufzusuchen und anzubeten unterläßt, dessen Diener aber zu verehren so eifertig laufet? Sehr wohl hat Nicolaus de Cleminge diesfalls geschrieben (a) unsre Väter haben gegen die Heiligen so große Andacht gehabt, als wir nur immer haben; aber ihr Eifer war nach der Weisheit, und sie lehrten, die Heiligen seyen auf solche Art zu verehren, daß die Ehre und Anbetung Gottes nicht darunter leiden müsse. Wir sehen öfters, daß dieser große Gott zur allgemeinen Anbetung mit wenigen brennenden Kerzen ausgesetzt ist, und daß auf dem nämlichen Altare das Bildniß eines Heiligen, oder einige Reliquien mit größerer Pracht von Lichtern umgeben sind. Geziemet es sich denn, daß der Herr der Heerschaaren einen Knecht seiner Diener abgebe? Solche Mißbräuche gehen schnurgerade gegen die römische Kirchenagenda, gegen so viele andre päpstliche Verordnungen; und ein jeglicher wachsamer Bischof verbietet diese und andre dergleichen Uebertretungen, in welche diejenigen leicht-

(a) Nicolaus de Cleminge libro de novis celebritatibus non instituendis.

leichtlich verfallen, welche auf nichts anders bedacht sind, als ihre Heiligen zu erhöhen, und in dem Hause Gottes ungebührliche ungeräumte Neuigkeiten aufzubringen; und dennoch sehen wir, daß so klare heilige Befehle ganz öffentlich ohne Bedenken überschritten werden. Wir wollen eine der schönsten Verordnungen vornehmen, welche der eifrige Pabst Clemens XI. den 20. Jenner 1705. in Rom hat ausgehen lassen; derselbe befiehlt, daß, wenn das hochwürdige Gut zur Anbetung ausgesetzt wird, alle Bilder auf jenem Altare bedeckt, keine Reliquien, Bilder oder Statuen darauf gesetzt werden, und noch vielweniger die Abbildungen der armen Seelen des Fegfeuers, auf was Art sie immer vorgestellt werden möchten oder könnten, allda zu sehen seyn sollen. Wollte Gott! daß dergleichen heilsame Befehle der eifrigen Pabste überall bekannt gemacht, und von jedermann eifrig befolget würden.

Was nun aber auch die Meynung jener guten Leute betrifft, welche so viele Bilder entweder von der allerheiligsten Jungfrau, oder andren Heiligen auf den freyen Straßen, an ihren Häusern, unter die Schwibbögen, und auf offene Plätze aussetzen, so ist ihre Meynung zwar zu loben; aber wenn wir betrachten, wie wenige, ja gar keine Verehrung diese Bilder von dem meisten Theile des Volkes davon tragen, ja daß sie so gar der Verunehrung, und den Handgriffen der Diebe unterworfen sind, sollte man ja wohl überlegen, ob es nicht geziemender wäre, daß man solchen Bildern in dem Hause Gottes, oder in den Häusern ihren Platz anweise. Ueber diesen Gebrauch und der Menge solcher ausgesetzten Bilder klagte sehr Ambrosius Catarinus, da er von den Bildern der Heiligen handelte. Das schönste ist noch dieses, daß an verschiedenen Orten Almosen von einigen gesammelt wird, um dieselbe zu zieren, Del und Wachskerzen vor denselben brennen zu lassen.

lassen. Was gewiß zu seyn scheint, ist dieses, daß solche gemeine Andacht von sehr geringer Erheblichkeit sey, ob ich schon selbst ein sehr großes Lob angehöret, welches ein Prediger einer ganzen Stadt gegeben, weil ihre Plätze, Straßen, Häuser, Schwibbögen mit dergleichen Bildern überflüssig gezieret waren. Die Andacht aber gegen die Mutter Gottes und andre Heiligen erfordert ganz was anders. Ihre Bilder, welche doch gewißlich verehret zu werden verdienen, müssen wohl auch öfters den Wirthshäusern und Gasthöfen, wo gemeiniglich allerley Arten von Sünden häufig begangen werden, zum Zeichen oder Schild dienen, welches ja wohl gar nicht zu loben ist; Ein Gebrauch, welcher wohl gar nicht aeduldet werden sollte; vielweniger aber dieser, (wie in Welschlande sehr üblich ist) daß man das Zeichen des heiligen Kreuzes an gewisse Orte himmale, um die Leute dadurch abzuhalten, daß keine Unsauberkeiten dahin kommen. Das Volk sollte wohl auch dieses einmal fassen, daß nur eine Mutter Gottes sey, obschon derselben verschiedene Namen von verschiedenen Kirchen und Bruderschaften gegeben werden; und das die Mutter Gottes (wie man zu sagen pfleget) des Rosenkranzes nicht mehr Gewalt habe, noch mehrere Andacht oder Behrehrung verdiene, als die vom Berg Carmelo, sondern eben so viel diese von diesem Orte, als jene von jenem. Sie wohnet glorreich im Himmel, und sie ist stäts bereit, demjenigen ihre Fürbitte verspüren zu lassen, der sie in seinen Nöthen vom wahren Herzen anrufen wird. Unfre Einbildung ist dasjenige, was sie unterscheidet, und der Ort ist wohl nicht dasjenige, was sie gegen uns geneigter machet: wohl aber der mehrere Eifer desjenigen, der zu ihr flieht, welcher Eifer aber doch an einem Orte mehreren Antrieb, als an dem andern haben mag. Und dieses ist die Ursache, warum bey den berühmten Gnadenbildern mehrere Gnaden

gehoffet werden können, indem wir nicht zwar in Ansehung des Orts, sondern wegen unsres mehrern Glauben und Vertrauen zu Zeiten die Erhörung unsrer Bitte, und unsre Anliegen davon tragen.

Vor allen hernach verdienet die ungeraimte Andacht jener dummen Leute einiges Nachdenken, welche die unbesteckte Mutter Gottes, und andre Heiligen, mehr als unsren göttlichen Erlöser, zu achten scheinen. Man halte nur einen feyerlichen Umgang zu Ehren dieser allerheiligsten Jungfrau; wie viele werden nicht jene des hochwürdigen Guts verlassen, um dieser beyzuwohnen. Dieses nämlich thun sie wohl auch in dem Umgange oder der Proceßion, welche zu Ehren des heiligen Antonii von Padua gehalten wird; und eben deswegen wurde dieselbe öfters von eifrigen Bischöfen verboten oder aufgehoben, weil dessen Fest in die Octav des Fronleichnams einfiel, wo man gar oft gesehen, daß alles Volk derselben zulief, und jenen feyerlichen Umgang, welcher zu dieser Zeit zu Ehren Jesu Christi unsers Herrn löblich und heiligeingesetzt ist, verließ. Wenn man das Herz dieses unweisen Volkes einsehen könnte, würde man wohl finden, daß sie mehr Rechnung auf diesen Heiligen machen, weil sie von ihm Wunderwerke erwarten, als auf Jesum Christum den wahren Urheber aller Gnaden und Wunderthaten. Es ist hiebey wohl auch gewiß, daß die Anschauung eines Bildes der Mutter Gottes, oder auch eines andren Heiligen in der Einbildung dieser einfältigen Leute mehr Eindruck mache, als die Gegenwart des allerheiligsten Sacrament des Altars, wo sich gar keine Gleichniß oder Abbildung von dem großen Gott zeigt, der allda wahrhaft verborgen ist. Dergleichen Uebertretungen und Mißbräuche haben gar oft die frömmsten sowohl, als gelehrtesten Männer veranlasset, verschiedene Ueberlegungen über die Bilder oder Statuen der Mutter Gottes, oder andrer Heiligen, wel-

welche in den Processionen herumgetragen werden, zu machen, und diesfalls verschiedenes zu wünschen. Sie bekennen gar gern, und stimmen diesfalls mit der Lehre der Kirche überein, daß der Gebrauch von dergleichen Bildern und Statuen löblich und nützlich sey; es scheint ihnen aber doch, daß nur von den wilden Zeiten her, zu welchen in gewissen Fällen wenig Gutes zu lernen war, der Gebrauch, dieselbe in Processionen herumzutragen, eingeführet worden sey; und daß in den ältern Zeiten, welche weit besser und ordentlicher eingerichtet waren, keine andern Umgänge als jene, welche wir noch in den so genannten Walltagen, oder einer allgemeinen Bußzeit, wie auch in beyndrem Anliegen halten, im Gebrauche gewesen sind. Gleichfalls, sagen sie, muß man bekennen, daß, da dieses eine Sache ist, welche bloß von der Verordnung der Kirche abhänget, als welche den Gebrauch dergleichen Statuen erlaubt hat, sie diesen nicht minder mit Beybehaltung des Gebrauchs allein der heiligen Bilder verbieten könne, falls dieselbe es für besser hielte. Die Ursachen, welche ihnen glauben machen, daß ein solches Verbot besser wäre, erwarte der Leser nicht von mir. Es mag genug seyn, daß ich hier anmerke, daß in den erstern Zeiten der Kirche der Gebrauch der heiligen Mahlzeiten, des heiligen Kusses, des nächtlichen Wachens gelobt worden sey, und dennoch wegen einiger Mißbräuche, die unter so löblich eingefesete Dinge eingeschlichen, von der Kirche nach und nach abgestellt worden. Wenn es aber besser ist, diese oder jene Gebräuche nicht zu haben, soll denn wohl dasjenige, was gut ist, sich können verdrücken lassen, daß ihm das, was besser ist, vorgezogen werde; und wenn man auch übereinkömmt, daß dieses besser ist so soll man doch den Apostel anhören, welcher also spricht: (a) und das ist mein Bitten, daß eure Liebe je mehr

(a) ad Philippentis Cap. I. 9.

mehr und mehr reich werde in der Erkenntniß, und in allem Verstande, daß ihr prüfen möget, was das Beste ist.

Aber wir überlegen dergleichen Dinge: meines Orts sage ich vielmehr, daß das Urtheil und der Gebrauch der Kirche unsrer Mutter der Meynung eines oder des andren also vorzuziehen sey, daß wir in alle dem, was die Kirche zulasset, oder gutheisset, das Haupt neigen sollen. Es ist aber doch nicht zu übergehen, daß eben diese heilige Kirche in ihrer Versammlung zu Trient allen geistlichen Hirten befohlen habe, sie sollen wachen, daß keine dergleichen Processionen gehalten werden mögen, welche vielmehr einem eitlen Schauspiele gleich wären, und mehr Aergerniß und Gelächter verursachten, als zur Andacht bewegen könnten. Es ist zu bewundern, daß in einigen Ländern außer Italien, welche entweder mitten unter den Regern sich befinden, oder an dieselben gränzen, dergleichen grobe Mißbräuche geduldet werden, gegen die Meynung der Kirche und ihre Verordnungen, besonders gegen jene, welche den Wohlstand und die Mäßigkeit der Processionen, in welchen die Statuen herumgetragen werden, gebieten. Ich habe gesagt außer Italien, als wäre dieses ganz allein befreuet von dergleichen Fehlern, und als sähe man nicht auch in einer oder der andren ihrer Städte solche Processionen, besonders in der Octav des Fronleichnam, in welchem man mit großen prächtigen Gerüsten, verkleideten Personen, mit allerley Statuen und aufgepusteten Vorstellungen pranget. Dienen vielleicht diese Schauspiele die Andacht zu erwecken? Keineswegs; sondern nur von dem gemeinen Volke die Bewunderung zu erwerben, und dessen Geschwäg zu vermehren. Sie scheinen als schöne Dinge den Weltkindern, aber nicht also den Wohlgesinnten, welche weit besser das Ziel und Ende eines so ehrwürdigen Gottesdienstes erkennen, und zwar die andächtige Vor-

stels

stellungen, nicht aber jene eitle, bey welchen man alle Andacht verliehren muß, zu lieben pflegen. Dasjenige nun, an welchem hauptsächlich vieles gelegen, ist dieses: daß ein jeglicher geistlicher Hirt das unweise Volk in der wahren Gesinnung der Kirche, die heiligen Bilder und Statuen betreffend, wohl unterweise. Es ist aber genug, daß zu den Kindern, welche es entweder nicht begreifen, oder gar bald und leicht dergleichen Lehrstücke vergessen, in der christlichen Lehre! hiervon gesprochen werde. Den Erwachsenen ist solche Unterweisung weit nöthwendiger und nützlicher, damit sie nicht auf solche Meynungen und Urtheile diesfalls verfallen, und dergleichen Gedanken begeben, welche von nicht wenigen Schriftgelehrten von einer schweren Sünde nicht entschuldiget werden wollen. Ich könnte diesfalls weit mehr sagen; aber es ist besser, daß man den Ausspruch der geistlichen Väter der Maynzer Kirchenversammlung, welche im Jahre 1540. gehalten worden, und unter andern Kirchenversammlungen zu finden ist, anstatt meiner vernehme. Alda lieset man in dem ein und vierzigsten Canone: (a) Wir befehlen
R
ernst

(a) *Synodus Moguntina Canon. XLI. Imaginum autem usum, velut pro erudienda Plebe, & omnium animis excitandis utilem, in Ecclesiis nostris retineri mandamus: DUM MODO Pastores nostri Populum ACCURATE moneant, Imagines non ad id proponi, ut adoremus & colamus eas, sed, ut quid adorare, aut colere, aut quarum rerum utiliter meminisse debeamus, per Imagines recordemur. Procaces vero Imagines, & nimio artis lenocinio, ad mundanæ potius vanitatis speciem, quam ad Pietatis commotionem effigiatas, in Templis proponi omnino vetamus, tam lascivam artis ostentationem frugi & severo Patri-familias intra pri-*

ernstlich, daß in unsern Kirchen der Gebrauch der Bilder beybehalten werde, weil derselbe nützlich ist, das Volk zu unterweisen, und das Gemüth eines jeglichen zu erwecken: wenn nur unsre Pfarrer das Volk nachdrücklich

er=

vatus ædes gravem, in Templis prorsus intolerabilem censentes.

Canone XLII. Quum utilis & legitimus Imaginum usus intra eos limites contineri merito debeat, ut simplex populus non ipsas Imagines adorare, aut fiduciam in eis ullam ponere, quosve honorare, & unde omnia bona sperare debeant, per Imagines discant recordari: Nos prava Superstitioni viam præcludere volentes, omnibus Locorum Ordinariis iniungimus, ut si forte in territorio suis ad Imaginem aliquam concursus fieri, & homines ad ipsius Imaginis figuram respectum habere, & quasi quandam Divinitatis opinionem illi tribuere animadverterint: ipsam Imaginem (adhibitis prius in consilium Theologis, & Christianarum antiquitatum scientissimis juxta ac pientissimis viris) pro causæ qualitate, aut tollant, aut mutant, & aliam a prima notabili qualitate differentem reponant; ne rudis Populus in intellectu suo depressus, & ideo per media corporalia ad divina erigendus, spem suam, contra Ecclesiæ intentionem, in corporali, & quidem certa Imagine, privata phantasia atque inhesionem collocet: quasi in illa sit quædam necessitas, ut per eam, & non aliter, inducatur Deus & Sancti, id facere, quod petitur. Verum hæc omnia, uti dictum est, de Theologorum & sapientissimorum Virorum sententia, ut sic salubri Ordinariorum providentia a pernicioso Idolotariæ scelere Populi præservetur Simplicitas.

ermahnen, daß die Bilder nicht ausgesetzt werden, um angebetet und verehret zu werden, sondern daß wir dadurch an dasjenige ermahnet werden, was wir anzubeten oder zu verehren haben, oder welcher Dinge wir uns nützlich erinnern sollen. Wir verbieten aber, daß keine ungebührlichen Bilder, welche durch unmäßige Schmeicheley der Künstler mehr die weltliche Eitelkeit, als die Andacht zu erwecken gemacht zu seyn scheinen, in den Kirchen ausgesetzt werden; denn wir halten dafür, daß, wie dergleichen ärgerliches Prangen der Kunst einem vernünftigen und strengen Hausvater in seiner Behausung mißfällig seyn muß, also solches in den Kirchen auf keine Weiß zu dulden sey. In dem zwey und vierzigsten Canone setzt dieser Kirchenrath ferner hinzu: Da der nützliche und rechte Gebrauch der Bilder in solchen Schranken nothwendig gehalten werden muß, daß das einfältige Volk nicht die Bilder selbst anbetet, und ihr Vertrauen auf sie setze, sondern nur, wenn sie verehren, und woher sie alles Gutes hoffen sollen, durch die Bilder erinnert werden mögen; so befehlet wir, um allem Mißbrauche und Aberglauben vorzukommen, allen Bischöfen der Orten, daß wenn sie merken werden, daß in ihrem Bezirke zu einem Bilde das Volk zulaufe, und zu der Vorstellung des Bildes eine besondre Absicht habe, und für dasselbe solche Meynung die Gott allein zukommet, hege; sie solches Bild (nach eingehohitem Rathe der Schriftgelehrten, wie auch der in der alten Ordnung,

und Gebräuchen der christlichen Kirche erfahrendsten sowohl, als frömmsten Männern) nach Bewandniß der Sache, entweder hinwegnehmen oder verändern, oder ein andres welches merklicher von dem erstern unterschieden wäre, dafür hinsetzen sollen, damit das unweise Volk, dessen geringer Begriff und Verstand durch irrdische Dinge zu den göttlichen erhoben werden muß, nicht seine Hoffnung wider die Meynung der Kirche auf ein körperliches, und zumal dieses oder jenes Bild aus eigener Einbildung zu setzen verfallt, als müsse GOTT, eben durch dieses, und als könne derselbe nicht durch ein anderes bewegt werden, dasjenige zu thun, warum er gebeten wird; Und dieses alles, wie schon gesagt worden, soll geschehen mit Zuziehung der gelehrtesten Männer und Schriftgelehrten, damit auf solche Art durch die heilsame Vorsichtigkeit der Bischöfe die Einfältigkeit des Volkes von dem nachtheiligen Laster der Abgötterey bewahrt werden möge.

Hier und zwanzigstes Capitel, Von den gemeinen Andachten des Volkes.

Sun wollen wir auch einen Blick auf die besondern Andachten werfen, deren sich das gemeine Volk für sich bedient. Wir finden unter ihnen ausgebreitet die Ablaffennige, Rosenkränze, heiliges Wachs, Scapulier, sogenannte Teufelsgeißeln, Bruderschaften, Ordensgürtel, und Kleider oder Kutten, heilige Bilder, und

und andre dergleichen sichtbare Erfindungen der Andacht
 Von allem diesem kann ich nichts verwerfen, wohl aber darf
 ich allhier anführen, was mir ein sehr vernünftiger wohl-
 gesitteter Edelmann, der zu seinem Ruzen sehr schöne gro-
 ße Reisen gethan, erzählt hat. Da derselbe in Frank-
 reich und in Flandern war, hielt er sich mit Fleiß einige
 Tage in Lambray auf, um die Gesellschaft des sehr berühm-
 ten dasigen Erzbischofes mit Namen Fenelon sich zu Nu-
 tze zu machen, als welcher eben dazumal ersuchet wurde,
 zur Befehrung von dem calvinischen Glauben zweyer
 Fräulein, welche aus England gekommen waren, die ih-
 nen nöthige Unterweisung anzuwenden. Es war ihm
 nicht schwer die Wahrheit und Heiligkeit des katholischen
 Glaubens, und den Irrthum der calvinischen Reserrey zu er-
 kennen zu geben; und da er einmal ihnen den Vorzug un-
 srer Kirche erwiesen hatte, fragte er sie, was sie davon
 hielten; Eine unter ihnen antwortete: es schien ihr, der
 kalvinische Glaube sey allzunackend, der römischkatholi-
 sche aber allzusehr bekleidet. Womit sie sagen wollte:
 man sehe eine so große Menge von unterschiedlichen Dr-
 densgeistlichen, Andachten und Gebräuchen unter uns,
 daß es ihr vorkomme, der Glaube selbst sey überhäufet mit
 Kleidung und Aufpuze. Der vernünftige Erzbischof
 ermangelte nicht, ihr hierauf vorzutragen, daß derglei-
 chen Kleidungen an sich nicht ungeräumt, noch den
 Wahrheiten der Kirche, oder der wahren Andacht entge-
 gen wären, daß dieselben einem jeden frey stünden, und
 unter keiner Schuldigkeit aufgebürdet würden, auch allen
 zeit zur Andacht einigen Antrieb geben könnten, wenn
 anders das Volk wohl unterwiesen, und in den rechten
 Weg geleitet werde. Wie neugierig das menschliche Ge-
 schlecht sey, kann wohl nicht genugsam beschrieben werden;
 und so sehr als es sich über Neuigkeiten erfreuet, so leicht
 finden sich, und zwar in der Menge, dergleichen Leute,

welche auch in dem Geschäfte der Andacht neue Dinge aufbringen, einige aus aufrichtiger Absicht, um den Gläubigen einen geistlichen Nutzen zu verschaffen, einige aus Racheiferung oder auch Rachhaffung, andre aus andern, wer weiß, was für Absichten. Da nun dermalen die Welt schon sehr alt ist, und die geistlichen Personen in allen Zeiten neue Andachten erfunden haben, und zu erfinden nicht unterlassen; so ist nicht zu bewundern, wenn die alten und neuen Andachten einen so großen Vorrath ausmachen, welcher unstren allerheiligsten Glauben eher zu unterdrücken, als zu zieren scheint; wenn nun dergleichen Andacht, oder besser zu sagen, Zeichen der Andacht von der Kirche, entweder gutgeheissen, oder wenigstens nicht verworfen werden, so sind sie nicht allein erlaubt, sondern auch wohl löblich; und wenn gleich der Calvinist Jurieu, und andre seines gleichen uns auslachen, und verdammen wollen, als hätten wir, durch dergleichen Kleinigkeiten der Andacht, dem Aberglauben festen Fuß unter uns zu setzen erlaubt; so hat doch noch keiner aus ihnen erwiesen, auch wird es keiner darthun können, daß die Einfesung dergleichen Sachen zu verwerfen sey, und Gott mißfallen könne. Im Gegentheile, da diese zur Verehrung Gottes, und zur andächtigen Erinnerung der Heiligen und ihrer Anrufung gerichtet sind, müssen sie wohl dem Allerhöchsten gefallen.

Gewiß ist es, daß die Kirche das Wesen der christlichen Andacht auf diese andächtige Erfindungen, welche nach und nach in der Uebung des Gottesdienstes aufgekommen sind, nicht gründe. Dem ungeachtet aber, weil diese dienen können, die Andacht des Volkes zu nähren, und dasselbe zu demjenigen aufzumuntern, was das Wesen des Christenthums vor allen erfordert, so werden sie von der Kirche gelobt und gutgeheissen. Es mag wohl geschehen, wie nicht geläugnet werden kann, daß einer oder
der

der andre einfältige Mensch von dem gemeinen Volke dergleichen kleine Andachten mißbrauchet und glaubet, sie seyen hinlänglich den Christen zur Seligkeit zu führen, und zwar zu eben der Zeit, wenn derselbe den Sünden und Lastern sich ergiebet, auch daß er solches Vertrauen darauf setze, daß er glaube, von verschiedenen zeitlichen Uebeln befreyet und sicher zu seyn, oder daß er sich berede, er könne nicht in der Ungnade Gottes sterben, oder er werde gewisse besondere Gnaden erhalten, wenn er diese oder jene Gebete zu gewisser bestimmten Zeit betet. Dieses sage ich kann geschehen; aber dergleichen Fehler und Mißbräuche sind Mißgeburten der Unwissenheit, oder der Bosheit desjenigen, der entweder nicht weiß, oder nicht wissen will, wie rein hierinne die Lehre der katholischen Kirche sey; da es doch gewiß ist, daß sie allen Aberglauben verdammet, und einen jeglichen dieser Mißbräuche nebst so vielen andren, die ich allhier übergehe, auf das nachdrücklichste verbiethet. Ich will aber doch nicht dasjenige übergehen, was diesfalls in dem zu Cambray im Jahre 1565. von den Bischöfen jener Landschaft gehaltenem Kirchenrathe am neunzehnten Titel zu lesen ist. Das Volk soll unterwiesen werden (man merke dieses wohl, um zu begreifen, ob man vernünftiger und gerechter Weise sich könne mißfallen lassen, daß man dem Volke ihre Ueberschreitungen und Unordnungen in der Andacht entdecke und darlege,) daß die Anrufung der Heiligen nützlich sey, nicht allein uns die zeitlichen Güter und die Güter des Leibes, sondern auch die geistlichen und ewigen zu erhalten; verflucht sey doch die Eitelkeit und der Aberglaube derjenigen, welche versprechen wollen, man werde nicht ohne Buße, und ohne die heiligen Sacramente aus diesem Leben scheiden, so man zu diesem oder jenem

Heiligen seine Andacht habe; oder auch jene, welche die Versicherung geben, man werde in seinem Geschäfte einen glücklichen Ausgang haben, und noch mehr dergleichen Begehren glauben machen wollen. Wie denn auch nicht minder diejenigen zu verwerfen sind, welche die Versicherung geben, man werde ohne allen Zweifel diese oder jene benannte Seelen vom Fegfeuer erlösen, für welche man eine bestimmte Zahl von heiligen Messen, und auf besondere Art würde lesen lassen.

Es ist allzugewiß, daß auch die allerheiligsten Gebräuche der Andacht von den geldgierigen Menschen gemißbraucht werden können, welche zu dem Ende dasjenige glauben machen wollen, was sie wohl wissen, daß sie nicht versprechen können; und daß die Einfältigkeit des Volkes die gute Meynung, welche die frommen Leute in Erfindung verschiedner löblichen Andachten haben, verfälschen könne. Wir wissen hernach, daß die Bruderschaften unter den Weltleuten auf die nämliche Art, als wie die Stifter der Chorherren ganz löblich aufgebracht worden; und wer wird sich unterstehen zu sagen, daß diese ihre Einsetzung nicht heilig und andächtig sey, da sie doch besonders an Feyertagen sich versammeln, um das Lob Gottes, der allerheiligsten Jungfrau und der Heiligen, auf die nämliche Art, als die Weltgeistlichen im Chore, zu singen, und zu beten, und andre Uebungen der Andacht und christlichen Liebe zu verrichten? Man beobachtet zwar manchesmal einen und andern Mißbrauch, der Uneinigkeit in den Bruderschaften; aber deswegen sind sie doch nicht zu verwerfen, indem nicht ihnen, sondern nur einigen darunter solche Fehler zuzuschreiben sind. Aus eben solchen Ursachen muß man bekennen, daß die Andacht des Rosenkranzes sehr

sehr löblich sey, indem sie sehr dienlich ist, die Andacht des guten Volkes zu unterhalten, als welches in Verrichtung des vorgeschriebenen Gebets sich Gott anbesielet, und um den Schus und die Fürbitte der göttlichen Mutter anhält. Diese Andacht kann hernach demjenigen um so viel mehr Frucht bringen, der alsdenn die vornämsten Geheimnisse unrer Erlösung zu betrachten weiß: und dieses war die hauptsächlichliche Absicht dieser ihrer frommen Einsegnung. Mit einem Worte dem gemeinen Volke, welches zu erhabenen Betrachtungen nicht fähig ist, dienen dergleichen Vereinigungen und Versammlungen unvergleichlich, um ihre Andacht ganz heilsam in der Uebung zu erhalten. Diese sind alsdenn um so fruchtbarer, wenn in denselben ein andächtiger Diener Gottes, vermittelst einer kurzen, deutlichen und für den allgemeinen Begriff gerichteten Anrede, einem jeglichen die Pflichten des christlichen Lebens und besonders diejenigen, die dem Stande eines jeglichen seiner Zuhörer zukommen, vorträget und erkläret. Andre Andachten mögen wohl auch an sich löblich seyn, aber es wäre doch zu wünschen, daß sie niemals wegen zeitlichen Gewinn wären erfunden und ausgebreitet worden, sondern daß sie diese einzige Absicht führten, die Bösen zu einem guten, und die Frommen zu einem noch bessern Lebenswandel zu leiten.

Es möchte wohl seyn, daß einer oder der andre glaubte diese meine letztere Ueberlegung betreffe auch die Liebe, welche die Gläubigen für ihre Abgestorbenen erhalten müssen, und ihre Sorge denselben zu helfen, falls sie in jenem Leben ihre Sünden noch abzubüssen hätten. Diese Andacht rechne ich aber ja wohl nicht unter die gemeinen Andachten des Volkes; denn diese kömmt einem jeden Gläubigen zu; ich rede aber wohl davon, um zu überlegen warum einige vor allen andern sich so sehr bemühen, besonders dem gemeinen Volke diese Andacht einzugießen. Es ist eine Kir-

chenlehre, daß die Lebendigen den Seelen der Verstorbenen, welche in dem Fegfeuer aufgehalten werden, helfen können, daß ihnen die Zeit ihrer Strafen vermindert, und der Eingang zum Himmel leichter gemacht werden könne. Ein jeglicher, der die Seinigen liebt, soll sich ihrer fleißig erinnern, und ihnen in jenem Leben so viel, als er kann, zu helfen suchen, da er ihnen in diesem Leben nichts mehr nutzen kann; derjenige der da erkennet, von denselben das Leben, die gute Erziehung, den Genuß zeitlicher Güter, und andre Gutthaten erhalten zu haben, ist hierzu um so viel mehr verpflichtet. Einige also werden von der Gerechtigkeit dahin angewiesen, den Abgestorbenen zu helfen, ein jeglicher aber von der christlichen Liebe, eine Uebung, welche Gott sehr gefällig ist. Auf was für eine Art aber wir ihnen helfen können, vernehmen wir von den heiligen Vätern, und von dem trientischen Kirchenrathe, nämlich durch das allerheiligste Messopfer, durch das Almosen, Gebet und andre guten Werke, welche von den Gläubigen zur Hülfe ihrer Verstorbenen nach der Einsetzung und Verordnung der Kirche pflegen verrichtet zu werden. Schon in den erstern Zeiten der Kirche hatte man in Gewohnheit, das allerheiligste Messopfer für jene, die im Frieden des Herrn verschieden waren, aufzuopfern. Nicht minder erkennen wir aus der heiligen Schrift und aus den heiligen Vätern die Wirkung des dem Armen dargereichten Almosen, und des Gebets der Gläubigen, um den Abgestorbenen die ewige Ruhe von Gott zu erbitten. Dieses ist also, was die katholische Kirche, als eine gewisse Lehre, diessfalls uns vorträgt. Andre Fragen von dem Fegfeuer, von dem Stande, der in diesem unbekanntem Orte aufbehaltenen Seelen, von der Zeit ihrer Abbüßung, von dem Werthe der heiligen Messe, welche für dieselbe aufgeopfert wird, und andre dergleichen mehr, werden von den Schrift- und Gottesgelehrten

ten abgehandelt, aber meistens ohne einen so klaren Beweis, daß man damit einen gewissen Schluß machen könnte; wo man also diese oder jene Meynung hegen, keine Gewißheit aber, die zum Glauben gehöret, in soweit haben kann. Wenn jemand dergleichen Meynungen, als unfehlbare Wahrheiten dem Volke vortragen wollte, würde er sich gewißlich nicht nach den Gründen der Gottesgelehrtheit erweisen können; und die trientische Kirchenversammlung befiehlt, (a) daß man den gemeinen Leuten keine schweren scharfsinnigen Dinge und Fragen in den Predigten vortragen soll, als welche weder zur Auf erbauung der Zuhörer dienen, noch die Andacht der Gläubigen vermehren. Ferner wird allda befohlen: daß die Bischöfe nicht zulassen sollen, daß diesfalls ungewisse Wahrheiten, oder welche einen Schein der Unwahrheit haben, ausgebreitet und gedrucket werden. Daß sie alles dasjenige, was zu gewissem Vorwitz, Aberglauben, oder garstiger Geldgierigkeit ziele, als an welchen die Gläubigen sich stoßen und ärgern, verbieten sollen.

Es wäre wohl gut, wenn einer oder der andere besagte Worte auswendig lernte, und diesfalls die heilige Meynung und Absichten erstgemeldeter Kirchenversammlung begriffe; denn es möchte wohl seyn, daß mehr aus eigener Geldgierigkeit, als aus Sorgfalt, den armen Seelen zu helfen, das beständige eifrige Zureden herrühre, welches manche ihren Beichtkindern machen, und auf den Kanzeln nie vergessen, so viele heilige Messen, Almosen und die Tagzeiten der Verstorbenen anzurathen; wie auch das unaufhörliche Predigen um die Beysteuer des Geldbeutelns

zur

(a) Concilium Trident. Sess. XXV.

zur Hülfe der Abgestorbenen im Fegfeuer, und das Aussetzen der fürchterlichen Bilder, oder Abbildungen dieser Seelen in den Flammen, und andre dergleichen erfundene Dinge, die Einbildung der frommen Gläubigen zu bewegen, und ihnen das Geld aus der Tasche zu locken. Dieses aber thun in der That keinesweges so viele andre vernünftige Ordensgeistliche, und wohlgesinnte Priester, welche die Zierde der heiligen Kirche lieben, so gar den Schatten eines so niederträchtigen Gewinns hassen, und wohl wissen, wie sehr uns von den Feinden des katholischen Glaubens nachgeredet werde, wenn sie den allzugroßen Eifer gewisser Leute für die Abgestorbenen entdecken. Der Apostel sagt uns: (a) enthält euch von allem, was einen bösen Schein hat; und kurz vorher sagt er: (b) damit ihr mit solcher Ehrbarkeit wandelt, daß diejenigen, die keine Christen sind, nicht geärgert werden. Wenn nun also dieser inbrünstige Eifer für die Abgestorbenen Aergerniß geben kann, gleichsam, als wenn uns unsre Andacht dienen müßte, mehr die Lebendigen mit solchem Gelde zu erfreuen, als die Todten zu trösten, so scheint das Verlangen gerecht zu seyn, daß mit gewissen Gebräuchen eine Aenderung gemacht werde, welche man der Einsicht der christlichen Vorsteher und Hirten, und denjenigen, welche die heilige Kirchenordnung, und den Gottesdienst von allen weltlichen Absichten und Flecken vollkommen gereinigt zu sehen seuffzen, anheim stellet.

Und eben dieses heftige Anrathen und Mahnen, daß man solle heilige Messen lesen lassen, pflaget bey vielen unter dem

(a) Prima ad Thessalonicenses cap. V. 22. *Ab omni specie mala abstinete vos.*

(b) Ibidem cap. IV. 11. *ut honeste ambuletis ad eos, qui foris sunt.*

dem armen Volke Betrübniß zu erwecken; denn da sie dieses zu thun nicht im Stande sind, und doch sehen, daß die wohlhabenden Leute, wo nicht in ihrem Leben, wenigstens nach ihrem Tode hundert und tausendweis für ihre Seelen Messen lesen lassen, betrüben sie sich aus Furcht, die Seelen ihrer Anverwandten möchten in jenem Leben von aller Hülfe verlassen bleiben. Aber zum Troste dieser armen Leute wollen wir allhier anmerken, daß die heilige Kirche in einer jeglichen heiligen Messe einen Theil ihres unendlichen Werths allen armen Seelen, welche ohne Todsfunde verschieden sind, zueigne; wie sie denn auch in dem Gottesdienste für sie Gott bittet, Ablässe und privilegirte Altäre zur Hülfe der Abgestorbenen ertheilet. Von so vielen Messen hernach, welche täglich in der katholischen Kirche gehalten werden, dienet wohl der wenigste Theil denselben, für welche sie gelesen werden, weil sie entweder der Hülfe nicht fähig, oder schon zur ewigen Ruhe gelanget sind. Daher gereichet der Werth dieser heiligen Messen zum Nutzen der übrigen Seelen, welche der Hülfe noch bedürftig sind. Man sollte wohl auch dem gemeinen Manne erklären und zu erkennen geben, daß nicht allein das Messopfer, welches von dem Priester den Verstorbenen zugeeignet wird, ihnen helfe, sondern auch, daß ein jeder, der im Stande der Gnade demselben andächtig beywohnet, und wie schon anderwärts gedacht worden ist, mit dem Priester in dieser großen Verrichtung sich vereiniget, durch die Aufopferung des Werths der heiligen Messe den Seelen seiner Befreundten große Hülfe verschaffen könne. Ich habe gesagt durch die Aufopferung; denn was die heilige Communion betrifft, so hat sich wohl einer oder der andre einfallen lassen, sie könne den Abgestorbenen zur Hülfe nicht zugeeignet werden, in Betrachtung daß dieses allerheiligste Sacrament eingesetzt worden sey, um unsren Geist mit diesem himmlischen Brode zu nähren, und

zu stärken aber nicht zur Stärkung desjenigen, der es nicht empfängt. Dem ungeachtet aber ist es nicht zu läugnen, daß die Abgestorbenen an so heiliger Verrichtung Theil haben können, und zwar weil die heilige Communion als ein Sacrament sich von jenen andächtigen Uebungen unterscheiden läffet, durch welche ihre Empfangung uns als freywillig, verdienstlich und für die Genußthuung hinlänglich wird; es kann also diese verdienstliche Verrichtung, wenn sie für die Abgestorbenen aufgeopfert, und ihnen gesendet wird, gleich andern andächtigen Uebungen ihnen zur Hülfe dienen, wenn sie anders derselben bedürfen.

Es ist hingegen ein Glaubenspunct, daß die heilige Messe als ein Opfer für die Lebendigen sowohl, als für die Abgestorbenen eingesetzt worden sey. Deswegen, wenn die Wandlung und Anbetung des Leibes und Bluts unsres HErrn und Heilandes geschehen ist, soll alsdenn der Christ mit lebhaftem Vertrauen dem allmächtigen göttlichen Vater dieses himmlische Opfer aufopfern, und ihn bitten, daß er, in Ansehung seines gebenedeyten Sohns, auch den lieben Verstorbenen gnädig seyn wolle. Wir können sodann für gewiß halten, daß die Aufopferung dieses Gebets ihnen nützlich seyn werde, nicht zwar in Ansehung unsrer, oder wegen uns, die wir bitten, und arme Sünder sind, sondern in Betrachtung der unendlichen Verdienste jenes Lamms, welches alsdenn unsrem barmherzigen Vater für die Abgestorbenen aufgeopfert wird. Man sollte dabey auch das Volk von dem Werthe des Almosen, und des Gebets, welches wir zu Gott um Hülfe für unsre Abgestorbenen abschicken, wohl unterrichten. Wenn diese gleichwohl nicht so vermögend sind, als das heilige Messopfer, so können sie doch nicht wenig, wie wir aus der heiligen Schrift, und aus dem Urtheile, welches die heilige Kirche hierüber gefället hat, abnehmen. Sind wir

wir

wir nun aber nicht im Vermögen Almosen zu geben, so können wir doch unserm gütigen Vater für unsre liebe verstorbene Freunde bitten, und unser Gebet wird demjenigen angenehm seyn, der uns versichert hat, daß wir, was wir im Namen Jesu Christi begehren, erhalten werden. Wenn hernach das Almosen, welches derjenige, der nicht mehr geben kann, den Armen ertheilet, noch so gering wäre, so wird doch dasselbe in der göttlichen Waagschale dem Golde der Reichen das Gleichgewicht halten. Hievon versichert uns das Evangelium; deswegen darf das arme Volk nicht kleinmüthig werden, als müßten die Seelen ihrer Abgestorbenen in jenem Leben hilflos bleiben. Unser mildester Gott hat in allen Dingen Vorsehung gethan. Aber zum Beschlusse müssen wir dieses wohl behalten, daß dieser nämliche Gott die Geldgierigkeit an denen, die dem Dienste der Kirche gewidmet sind, besonders hasse, und daß ers nicht gut heißen könne, daß dieser oder jener aus dem Glauben einen Kram oder Kaufhaus mache, und die heiligste Lehre oder Gebräuche der Kirche Gottes zu seinem eignen Nutzen und Vortheile, als einen Deckmantel anwendet; Ein solcher hätte wohl vonnöthen, daß er dasjenige, was unser göttliche Lehrmeister zu den geldgierigen Priestern der Juden gesprochen, lese, und in reife Betrachtung ziehe:

Fünf und zwanzigstes Capitel, Von der äußerlichen Andacht, die von dem Christen gefordert wird.

Ein jeder wird es von selbst wissen, daß der Kern der Andacht in unserm Innerlichen sich einfinden müsse, nämlich in unserm Herzen, welches Gote liebt, und den
Näch.

Nächsten wegen Gottes liebet, in unserm Herzen, welches seinen Geboten folge, demüthig sey, und auf die Hülfe der göttlichen Gnade seine Hoffnung setze. Doch aber liegt es uns auch ob, diese unsre innerliche Andacht mit der äußerlichen zu begleiten, und daß die Eingezogenheit des Gesichtes, und die Ehrbarkeit des Leibes mit dem andächtigen Herzen zu der Zeit übereinstimme, wenn wir uns vor Gott darstellen, um von ihm gehört zu werden. Von dieser Sache ist schon etwas gedacht worden; und wir dürfen hier nur noch hinzusetzen, daß wir sowohl in Ansehung Gottes selbst, als auch wegen unsers Nächsten dazu verbunden sind. Lassen wir es an der Verehrung Gottes fehlen, so wird derjenige, der uns siehet, sich entweder daran ärgern, oder von unserm Beyspiele das nämliche erlernen. Ist nicht dieses die Ursache, warum die Prediger so oft gegen diejenigen aufrufen, welche sich in dem Hause Gottes ungebührlich verhalten? Ich will mich aber hier nicht aufhalten, zu erweisen, wie übel es dem Christen anstehe, ohne gebührende Eingezogenheit in den Kirchen sich einzufinden, allda sein Geschwätz zu treiben, Neuigkeiten zu erzählen, einander zu bewillkommen; und was noch das ärgste ist, an einem so heiligen Orte seiner Unehrlbarkeit noch die Gelegenheit suchen und zulassen. Wir müssen allda erscheinen in der Erinnerung, daß wir Sünder sind, und daß wir dahin gehen, um demüthig zu bitten, also nicht mit Eitelkeit, als giengen wir zum Tanzen oder in ein Schauspiel. Dieses aber alles geschieht, weil wir uns die Gegenwart Gottes nicht lebhaft vorstellen, noch bedenken, daß wir in die Kirche gehen, um mit ihm zu sprechen, und ihn um Gnade zu bitten. Ach wie weit mehr erfordert Gott von uns diese innerliche und äußerliche Andacht, zur Zeit, wenn die göttlichen Geheimnisse, das allerheiligste Messopfer, und andre heiligen Berrichtungen des Gottesdienstes gehalten werden?

Eine

Eine Schande aber ist es für diejenigen Christen, welche sich zwar bey feyerlichen Umgängen oder Processionen, die besonders in den sogenannten Walltagen heilsam eingeseset sind, einfunden, oder auch das hochwürdige Gut begleiten, aber ohne geziemendem Stillstehen, ohne jener andächtigen Eingezogenheit, welche Gott, der da gegenwärtig ist, erfordert, Gott, von welchem wir Gnaden und Gutthaten erbitten wollen. Sehr viele finden sich daselbst ein, um zu sehen, und gesehen zu werden, um zu betrachten, wer nur an den Fenstern, und auf den Straßen vorkommet, um über diesen mit Wohlgefallen über den andern mit Spotten sich zu unterhalten. Diese gehen ja wohl um Gott zu bitten, daß er ihre schlechte Andacht strafen wolle. Wie außerbaulich ist es aber nicht im Gegentheile, wenn man die Gläubigen sieht, wie sie mit einer aus dem Geächte hervorleuchtenden Andacht dem Gottesdienste der Kirche beywohnen, mit niedergeschlagenen Augen ihren Gott loben und bitten, mit gebogenem Knie, und weit mehr mit gedemüthigtem Herzen jenen Herrn anbeten, den sie nicht sehen, von dem sie aber glauben, daß er gegenwärtig ist, und den sie als einen gütigen Anhörer ihres Gebets sich vorstellen.

Vor allen andern aber sind die Geistlichen in Betrachtung ihres Amtes gehalten, ihre innerliche Andacht durch die äußerliche erkennen zu geben. Ein jeglicher, der sich Gott gewidmet hat, sollte sich auch außer der Kirche von den Weltmenschen unterscheiden, ja wohl nicht nur durch die Kleidung welches sehr wenig sagen will, sondern vermittlest der Eingezogenheit in seinem Gehen, Reden und übrigem Umgange. Ja wohl sollten sie noch weit mehr in allen ihren heiligen Verrichtungen zeigen, daß sie erkennen, was für Verehrung die göttlichen Dinge verdienen und erfordern. Alle Augen des Volkes wenden sich auf sie; bemerken diese eine Unehreerbietigkeit, so muß wohl Verger.

gerniß, und eine Geringsachtung der heiligen Geheimnisse daraus entstehen, oder wenigstens wird derjenige verachtet werden, der doch die Ehre hat, ein Diener des Allerhöchsten und seiner Kirche zu seyn. In der That wenn solche in dem Chore, oder in den Processionen, oder bey einem Begräbniße ohne männlicher Bedachtsamkeit in ihren Geberden und Gange sich zeigen, die Augen bald hin bald her werfen, ohne die Aufmerksamkeit zu haben, die demjenigen zukömmt, der die Psalmen und Lobgesänge Gottes singet oder betet, so dürfen sie sich nicht beklagen, wenn man von ihnen hält, daß sie sich dem Gottesdienste einzig und allein wegen zeitlichen Gewinns, und nicht um Gott und dem Nächsten zu dienen ergeben haben. Aber weit mehrere Rechenchaft werden jene Priester Gott zu geben haben, welche mit so großer Eilsfertigkeit, und mit so weniger Andacht das erschreckliche Opfer der heiligen Messe verrichten. Sie sind nicht zu entschuldigen, wenn sie nicht wissen, oder nicht zurückdenken, was für großes Geheimniß, was für mehr als englische Verrichtung diese sey. Weit strafmäßiger und verachtungswürdiger sind sie aber, wenn sie es wissen, und doch mit so geringer Aufmerksamkeit, ja mit augenscheinlicher Verachtung dem gegenwärtigen Gott begegnen, ohne seiner unendlichen Majestät, und der eignen Wichtigkeit sich zu erinnern. Wer mag immer so vermessen, so unsinnig seyn, daß er sich vor einem Monarchen dieser Erden darstellen wollte um Verzeihung und Gnade zu erbitten, sein Begehren aber ohne Aufmerksamkeit, ohne Demuth und Ehrfurcht vortrage, aus Eilsfertigkeit, bald wieder hinwegzugehen, seinen Vortrag, seine Worte halb verschluckt, und in großer Geschwindigkeit gleich einem Tänzer bey einem Schauspiele vor ihm seine geboogenen Ehrerbietungsbezeugungen mache? Die Bischöfe sollten wohl diesfalls wachen, daß von dem Altare ein jeder entjernet bliebe, wer immer erwöhlet

worden ist, Gott zu ehren und zu trachten, daß Gott ge-
ehret werde, der aber mit ihm so schlecht verfährt, und
wohl auch das Volk dahin veranlassen kann, daß es die ge-
hörige Verehrung und Ehrerbietung gegen die allerheilig-
sten Sachen verlihet.

Aber wenn sich wohl einige finden, welche wegen ihrer
geringen äußerlichen Andacht einen Verweis verdienen, so
könnte es wohl auch seyn, daß andre zu finden wären, wel-
che ihre äußerliche Kleidung und ihre äußerliche Andacht
zum Deckmantel ihrer Gleißnerey dienen muß, und wel-
che dem äußerlichen Ansehen nach unschuldige Schafe vor-
stellen, im innerlichen aber reißende Wölfe sind. Diese
sind in mehreren Orten des heiligen Evangelii von unserm
göttlichen Lehrmeister uns vorgestellt und entworfen wor-
den; denn damals gieng es daran besonders nicht ab; ob-
nun aber dieses Geschlecht dormalen ganz ausgestorben
sey, überlasse ich andren zu untersuchen. Nur so viel will
ich melden, daß dieses abscheuliche Laster weit ärger sey,
als die Laster der öffentlichen Sünder, welche weder Gott
noch die Menschen betriegen; da hingegen jene, wenn sie
zwar Gott nichts vorblenden können, sich doch beflleißi-
gen, denjenigen zu betriegen, und wohl auch zu verfüh-
ren, der sich vor ihnen nicht zu hüten weiß. Sonsten
giebt es wohl auch eine gezwungene oder angenommene äu-
ßerliche Andacht, in welche mancher nicht zwar aus böser
Absicht, sondern aus Einfältigkeit, und weil er sich von
dem, was zu viel ist, nicht zu hüten weiß, verfallen kann.
Wegen solcher Uebermaße werden diejenigen mit allerley
Spottnamen belegt, welche vermittlest einer gewissen
Verwendung der Augen, Frumm geboagnem Halse, durch
diteres Seufzen und Klopfen auf die Brust, nebst noch
andern von dem allgemeinen Gebrauche andrer frommen
Leute unterschiedenen Einfündungen frommer scheinen wol-
len als andre. Das ernsthafte Wesen, das mit Gott pre-
chen

hende Stillschweigen, die entweder vor sich geschlagenen oder gegen den Altar gewendeten Augen, die Aufmerksamkeit auf die göttlichen Geheimnisse, das demüthige Knien für den, der es kann, sind diejenigen löblichen Dinge, welche GOTT und die Anwesenden von uns in dem Gebete, und in den heiligen Verrichtungen erfordern. Die Sonderlichkeit in demjenigen, was das Aeußerliche der Andacht betrifft, kann öfters gefährlich und wohl auch verwerflich seyn, und wenn gleichwohl manches gezwungenes Wesen in sich unschuldig seyn kann, so bleibt es ja doch noch allezeit ein gezwungenes Wesen. Von der Andacht der Spanier, oder aus einer andern ihrer Absichten ist der Gebrauch auch weiter in mehrere Länder und Städte gekommen, daß das Weibsvolk mit dem Rosenkranze in der Hand außer dem Hause erschiene: geschieht es vielleicht, um von den Juden, oder von jenen, die nicht katholisch sind, sich zu unterscheiden? Aber in vielen Ländern und Städten sind ja keine Keger; und den Juden, nicht denen Christen kommt es zu, ein Zeichen, welches sie von uns unterscheidet, zu tragen. Vielleicht um unterwegs Vater unser zu beten, und sogar die Zeit des Gehens sich zu Nutzen zu machen? Aber unser HERR und Heiland hat uns ja ermahnet, daß wenn wir unser Gebet vorhaben, wir entweder in die Kirche gehen, oder zu Hause im Verborgenen seyn sollen. Man sey also bedacht, daß dieses nicht nur ein eitler Schein der Andacht sey; und es wird besser seyn, daß wir in geheim wenigstens unsres Hergens uns verbergen, und in Begleitung der äußerlichen Andacht den Pflichten der christlichen Andacht genug thun.

Im Gegentheile ist der Gebrauch jener Städte zu loben, in welchen das weltliche Geschlecht entweder mit einem Schleyer, oder mit einer ehrbaren Hoube in den Kirchen ertheinet. Sonst auf öffentlichen Stroßen ist es nicht zu verwerfen, daß sie mit unbedecktem Gesichte daher

her

her gehen, theils, damit eine jegliche von ihrem Gange Rechenichafft geben könne, theils um manchen Bösewicht nicht Gelegenheit zu geben, daß er um seine bösen Absichten leichter auszuführen zu können, sich mit Weibskleidern verstellen könne. In den Kirchen hingegen wäre es zu wünschen, daß sie das Gesicht mit dem Schleyer bedeckt hielten; denn allda ist weder die Zeit, noch der Ort, andre zu betrachten, oder von andern betrachtet zu werden, wohl aber die Augen sowohl als die Gedanken versammelt zu halten, um sie vollkommen gegen Gott, und nicht gegen die Geschöpfe zu wenden. Aus dieser Absicht ist auch die Gewohnheit in einigen Städten löblich, da die jungen Personen auch außer der Kirche das Gesicht mit einem Flore bedecken; denn, da sie gemeiniglich von der Mutter, oder sonst einer betagten Person, welche für sie Sorge tragen, begleitet werden, dienet ihnen die Verdeckung des Gesichts zum Schutze ihrer Ehrbarkeit, ohne Gefahr einige Mergerniß zu geben. Deswegen rathen die vorsichtigen Beichtväter solches ihren Müttern; und es wäre zu wünschen, daß ein so löblicher Gebrauch auch weiter ausgebreitet würde. Dieses ist dasjenige, was der Apostel gewünschet, ich will nicht sagen befohlen, (a) da er begehrte, daß die Weiber mit bedecktem Haupte in der Kirche ihr Gebet verrichten sollen. Also war es vor alten Zeiten üblich, wie wir aus den heiligen Vätern abnehmen; Aber die heutige Welt, die heutige Art hat dormalen die Oberhand gewonnen; dem ungeachtet sind diejenigen Ursachen, wegen welcher man sonst von dem schwachen Geschlechte diese Einschränkung und Uebung der Eingezogenheit erfordert hat immer die nämlichen; denn die menschliche Begierlichkeit hat zeither nicht abgenommen, sie hat stets des Zaums nöthig ob sie schon denselben allezeit von sich zu rei-

(a) Prima ad Corinthios cap. XI. 5. & 10.

reißen dichtet und trachtet. Nicht weniger war es in der alten Kirche gebräuchlich, das männliche von dem weiblichen Geschlechte in den Kirchen abzufondern. Der unvergleichliche Erzbischof der heilige Carolus Borromæus stellte diesen heiligen Gebrauch in den Kirchen seines Erzbisthums her. Eben dieses that zu unsren Zeiten der verehrungswürdige Cardinal Tommasi in seiner Kirche, von welcher er als Cardinal den Namen oder Titel führte; und andre eifrige Bischöfe haben das nämliche in ihren Kirchen gethan. Aber wie lang hat solches gedauert? Heutiges Tages ist dieser Gebrauch fast ganz abgekommen, und man findet ihn nur noch in einigen Kirchen auf dem Lande in den Dorfschaften; so viel vermag unsre verdorbene Natur, und unsre Neigung nicht allein zur Freyheit, sondern auch so gar zur Ausgelassenheit. Endlich verdienen wohl auch die Kleidungen von diesem oder jenem Ordensstande welche man den Kindern anleget, oder welche von dem weiblichen Geschlechte, entweder aus Andacht, oder aus einem Gelübde getragen werden, angemerket zu werden. Ich werde mich nicht unterstehen dergleichen Erfindungen zu verwerfen; dieses aber kann ich mit Rechte sagen, daß es bloß unter die äußerlichen Andachten zu rechnen sey; denn was würde es helfen, den Heiligen in ihrer Kleidung nicht aber in ihrer Tugend nachzufolgen?

Letztes Capitel,

Beschluß dieses Werkes.

Aus alle dem, was bisher gesagt worden, Können wir endlich abnehmen, daß die wahre wesentliche Andacht, welche in dem Christen von seiner Bekännitß erfordert wird, vornämlich in der Liebe zu Gott und dem Nächsten bestehe. Diese Liebe muß mehr in der That, als in Worten sich zeigen, und deswegen durch die Vermeidung des Bösen, welches Gott so sehr mißfällt, und durch

durch Berrichtung des Guten, welches uns von Gott angerathen und befohlen wird, sich an den Tag legen. Wir haben es aber schon vernommen, was für Mittel nothwendig und nützlich sind, um dazu zu gelangen. Nicht weniger ist schon erkläret worden, daß jene Andacht, welche unsre Laster nicht bessert, und in der äußerlichen Uebung der Andacht sich lediglich aufhält, ohne das innerliche nach dem Gesetze Gottes einzurichten, nur eine Schale ohne Kern sey. Wozu hilft also eine rauhe schlechte Kleidung, die Eingezogenheit eines gezäumten, und abgetödeten Dabergehens und äußerlichen Umgangs, die Wissenschaft der geistlichen und göttlichen Dinge? Diese sind zweydeutige Zeichen und Zierden, und es kann gar wohl seyn, daß die wahre Andacht und Frömmigkeit unter diesen nicht wohne. Es wäre diesfalls nothwendig, man könnte das Herz einsehen und erforschen. Denn wenn der Hochmuth, oder die allzugroße Achtung unsrer selbst darinne Wurzel fasset, die Demuth aber, als der Grund aller übrigen Tugenden abgeht, und die guten Werke nicht aus wahrer Liebe herrühren, sondern anstat der Liebe zu Gott und gegen den Nächsten, die allzugroße Liebe gegen uns selbst herrschet: so werden wir klingende Spiele seyn, welche ein unnötziges unnützes Getöse machen; ein wahres Nichts werden wir seyn, und weder das Palmensingen und Beten, noch das Fasten, noch andre dergleichen Andachtsübungen werden uns den Namen eines wahren Andächtigen erwerben. Ein armer ungelehrter Bauer, oder Handwerksmann im Gegentheile, welcher, nachdem er in aller Frühe, so er abkommen kann, eine heilige Messe gehöret, allda seinen Gott angebetet, und ihm sich anbefohlen, den ganzen Tag mit seiner Arbeit in aller Geduld zubringt, um sein Brod zu verdienen, gegen die Seinigen liebevoll zu Hause, demüthig gegen alle, von allem Betrug, von einem jeglichen ungebührlichen Worte

und sündhafter That ein Feind ist, und den Sonntag und Feyertag seinen GOTT zu ehren und zu bitten anwendet; dieser weis weit mehr, als jene Schriftgelehrten, deren Wandel mit ihrer großen Weißheit und Wissenschaft nicht übereinstimmt.

Betrachten wir nun auch eine Ehefrau, welche als eine behutsame Beschützerin der von ihr gegebenen Treue nicht allein die üppigen Ergöszungen und Zeitvertreibe nicht verlanget, sondern auch noch selbe vermeidet, welche das grobe Verfahren ihres zornigen Mannes, oder ihrer herrschenden Schwiegermutter in allem Frieden erträgt, welche gedultig und ämßig auf ihre Diensthöten, auf die gute Erziehung ihrer Kinder bedacht ist, und kaum so viel Zeit findet, an Sonntagen oder Feyertagen früh Morgens in die Kirche zu gehen, um allda das allerheiligste Sacrament zu empfangen, den übrigen Tag aber hindurch zu Hause angebunden ist, ihre kleinen Kinder zu besorgen, welche alles dieses erträgt ohne darüber zu klagen, da sie doch siehet, daß so viele andre ungehindert, entweder allen Andachten beywohnen, oder einen angenehmen Zeitvertreib sich machen. Es mag leicht seyn, daß eine solche Person weit größern Fortgang in der wahren Andacht gemacht habe, als diejenigen, welche zwar in einen strengen Stand sich begeben haben, aber mit demselben nicht allerdings zufrieden, und der Welt nicht vollkommen abgestorben sind, sondern mit ihren Begierden aus ihrer Einöde schleichen, ohne an sich zu bemerken, daß sie immer noch jene Welt lieben welcher sie abgesetzt haben. Lasset uns also nicht die wahre gründliche Andacht in dem äußerlichen Scheine suchen. Diese findet sich in dem Herzen eines jeglichen, welcher in heiliger Einfältigkeit und Aufrichtigkeit vor GOTT wandelt, mit jenem Stande, in welchen ihn die göttliche Vorsehung gesezet hat, zufrieden ist, und in demselben alles dasjenige, was GOTT von

von

von ihm erfordert, zu verichten also bedacht ist, daß er mit allem Ernste in einer jeglichen Sache nicht nach seinem, sondern nach dem göttlichen Willen sich richtet, und endlich einen Abschau von alle dem in sich verspüret, was er erkennet, oder sich vorstelllet, von seinem HERRN und GOTT gehasset zu werden, ja wohl auch mit dem Vorsatz seinen Wandel täglich zu verbessern diese Art zu leben beobachtet. Wir pflegen gemeinlich diejenigen für andächtig zu halten, welche mehr als andre die Kirchen besuchen und die heiligen Sacramente empfangen, weil sie die Zeit, und alle Gemächlichkeit darzu haben, oder die täglich vieles beten, oder auch bey jedem Glockenstreich an den Festtagen der Heiligen zulaufen, ohne das geringste zu versäumen. Vielleicht sind sie es auch; aber wenn ihr Herz zwischen GOTT und der Welt getheilet ist, und sie zu gleicher Zeit zween sich so sehr entgegengesetzten Herren dienen wollen, gefährliche Bekanntschaften hegen, gewissen Haß, Ungedult, Eitelkeit und dergleichen üble Reigungen in sich herrschen lassen: werden sie alle ihre Andacht sehr verdunkeln und verstellen.

Wir sollen uns also nicht selbstem schmeicheln. Die Sorgfalt und Bestrebung des Christen muß vor allen Dingen dahin gehen, daß er jene wahre wesentliche Andacht erreiche, welche uns die heilige Schrift ganz deutlich lehret, welche einhellig von den heiligen Vätern uns geprediget wird, und die zu allen Zeiten von heiligen Männern ist bekräftiget worden. Wir sehen täglich, daß neue Andachten, das ist: neue Arten unsre Andacht zu üben, ausgegrübelt werden; wollte GOTT eine jegliche wäre nur auch tauglich, jene wichtige Andacht, von welcher wir gesprochen haben, zu erreichen. Aber alle sind wohl nicht von dieser Art. So bald als diese die Erlangung, oder Vermehrung zeitlicher Güter, oder auch die Beschüzung und Befreyung von den Trübsalen und Uebeln, mit wel-

Wenn dieses zeitliche Leben überhäufet ist, zur Absicht haben, verdienen sie gewiß nicht den Namen einer wesentlichen Andacht; und wenn sie die Liebe gegen Gott und den Nächsten in uns nicht wirken, und unsre bösen Neigungen, welche uns in das Verderben stürzen, abzutödten nicht dienen, so sind nur Andachten dem bloßen Scheine nach, nicht aber in ihrem Wesen. Mit diesem Probiersteine soll man wohl alle, und so verschiedene Andachten untersuchen, welche entweder von kurzer Zeit her, oder schon lang sind eingeführet worden. Gewißlich, wenn wir von uns halten sollten, daß wir fromm sind, weil wir täglich mit großer Mühe etliche Gebete kauen, die wir in unsrer Jugend von unsrem Schulmeister erlernet, oder einige Gebete zu den Heiligen herunter plappern, oder gewisse Zeichen der Andacht an dem Leibe tragen, oder von dem hochwürdigen Gute und andern Bildnissen der Heiligen Kerzen brennen lassen, ohne daß wir bedacht sind, unser Leben zu besfern, und nach dem Leben Jesu Christi, oder derjenigen, die seinen Fußstapfen nachgefolget sind, es einzurichten: werden wir uns ganz thöricht schmeicheln, und in unsrer Sterbestunde uns sehr betrogen sehen. Als denn werden demjenigen Christen, welcher in dem verdorbenen Weltleben sich versenket hat, diese scheinbaren Andachten, daß man ihm andächtige Bußkleider machen lasse, mit welchen manche Sünder nach ihrem Tod wollen angelegt und begraben werden, nichts helfen. Die innerliche Bekleidung der Tugenden, und nicht die äußerlichen Kleider müssen dasjenige seyn, was uns zum Himmel führet.

Es ist gleichfalls beobachtet worden, daß es gewisse Andachten geben könne, die an sich selbst ungeräumt, übel eingerichtet wären, und zum Aberglauben zielten, oder auch welche zwar löblich, doch durch Unwissenheit, oder menschliche Bosheit verwerflich und abergläubisch werden könnten. Es sind fürwahr sehr wenige Sachen in dieser Welt,

Welt, welche heilig oder vernünftig eingesetzt sind, deren sich die Ehorheit oder Bosheit der Menschen nicht mißbrauchen könne. Der heiligen Sacramente so gar hat sich mancher bedienet, um Böses zu thun, und den ärgsten Aberglauben zu treiben. Deswegen muß der vernünftige Christ mit Behutsamkeit wandeln, und erstlich in Obacht nehmen, ob diese oder jene Andachten von der Kirche selbst herkommen, und uns mit Nachdrucke angerathen werden; zweytens aber: ob vielleicht die Geldgierigkeit, die Bosheit oder die Unwissenheit des Volkes unter das reine Korn Unkraut gesäet habe. So bald als eine Andacht nicht von der Kirche eingeführet ist, sondern von einzelnen Leuten, die wir für fromm halten, uns vorgetragen wird, sollen wir nicht leichter Dings ohne genaue Untersuchung derselben zulaufen, indem an ihrer wahren Gültigkeit und Güte gezweifelt werden kann, und weil ihr die Gutheißung desjenigen abgeht, welcher von Gott als das Oberhaupt des christlichen Glaubens, und unsres Gewissens bestellet worden ist. Wir wollen hterüber den heiligen Augustinum vernehmen. Er spricht also (a): ich kann gewisse Dinge nicht guteheissen, welche anders, als die Gewohnheit der Kirche ist, eingeführet, und zu beobachten also vorgestellet werden, als beträfe es eins der heiligen Sacramente, ob schon ich viele davon mit aller Freyheit zu verwerfen, mich nicht unterstehe, um die Aergerniß bey einigen, entweder heiligen oder unrubigen Leuten zu vermeiden. Von dieser Gattung finden sich auch einige heut zu Tage, welche sogleich in Eifer gerathen, wenn einer oder der andere sich unterstehet, die Mißbräuche und Uebertretungen, welche in Glaubenssachen begangen werden, zu bereden, als wenn
eben

(a) August. Epist. LV. olim CXIX. ad Jan. Cap. 19.

eben diesem heiligen Glauben nicht sehr viel daran gelegen wäre, daß man von ihm alle Unreinigkeit abwende. Der heilige Kirchenlehrer fährt fort: aber ich fühle ein empfindliches Mißfallen, so ich die wenige Sorge beobachte, welche manche für die heilsamen Dinge haben, die uns in der heiligen Schrift anbefohlen werden; und wie die Welt voller Vorurtheile, und falschen Vorstellungen und Vorbildungen sey, dergestalt, daß es demjenigen weit mehr erwiesen wird, der in seiner Octav mit bloßem Fuße die Erde berührt, als der seine Sinne in der Trunkenheit begräbet. Finden wir denn nicht auch einige, die mehr Glauben zu einer ihrer Andächtleren haben, als zu denen wichtigsten Andachten, die von Gott und der Kirche vorgeschrieben sind? Dieser oder jener wird sehr streng fasten an dem nicht gebotenen Vorabend seines geliebten Heiligen, aber aus der Fastenzeit, oder aus den gebotenen Vigilien wird er sich nicht das mindeste machen, und so weiter. Alle diese Erfindungen der Andacht nun, sagt ferner dieser Heilige, welche in der heiligen Schrift nicht enthalten sind, noch von dem Kirchenrathe der Bischöfe befohlen, noch von dem Gebrauche der allgemeinen Kirche unterstützt werden, sondern nach dem verschiedenen Gebrauche der Oerter unterschieden sind, ohne daß man die Ursache finde, warum sie von den Menschen sind eingeführt worden, halte ich ohne allen Anstand dafür, wenn es anders geschehen kann, man solle sie austilgen. Denn ob es schon sich nicht zeigen kann, daß dergleichen Dinge wider den Glauben sind, so unterdrücken sie doch den Glauben, welchen Gott aus seiner Barmherzigkeit

keit hat haben wollen, daß er unbeschwert seyn solle; deswegen er auch nur sehr wenige und die offenbarsten Uebungen der Andacht anbefohlen hat; sie unterdrücken ihn (sage ich) auf solche Art mit dienstbaren Bürden und Lasten, daß die Verfassung der Juden weit erträglicher ist, welche ob sie schon die Zeit der Gnade, und ihrer Freyheit nicht erkannt haben, wenigstens ihren Geboten, und der Vollziehung ihres Gesetzes, nicht aber den Erfindungen und Einbildungen der Menschen unterworfen sind.

Diese Worte des heiligen Bischofs verdienen wohl unsere ganze Aufmerksamkeit, damit wir uns nicht verwundern, daß nach so viel hundert Jahren, als das christliche Gesetz angefangen, unter uns nicht wenige Andachten sich finden, die von geringem Gewichte sind, von den Menschen erfunden worden, und etliche, welche auf einen Aberglauben hinaus laufen: wenn schon zu Zeiten des heiligen Augustini; nämlich mehr als tausend drey hundert Jahr vor uns, viele dergleichen eingeführet waren: und damit wir daraus nicht minder erkennen mögen, daß diejenigen wohl thöricht sind, welche, da sie jene tüchtige Andachten verabsäumen, die uns von GOTT und von der Kirche vorgeschrieben sind, doch von sich glauben, sie seyen wegen genauer Beobachtung ihrer Andächtleren sehr fromm. Wenn nun ein heiliger Augustinus gewünschet, daß gewisse Andachten ausgetilget werden möchten ob sie gleich nicht gegen den Glauben gehen, wie sollen denn diejenigen nicht weit mehr verworfen werden, welche von einem niederträchtigen Gewinne, von dem Geize angestecket sind, und den bösen Samen des Aberglaubens, und der Betriegeren in sich enthalten? Fürwahr, wenn man die Versammlung der Kirche GOTTES, die Verordnungen der eifrigen

eifrigen

eifrigen Päbste durchgienge, würde man sehr viele von dergleichen geglaubten Andachten finden, welche entweder gleich in ihrem Ursprunge unterdrückt, oder auch in ihrem Alter ausgerottet worden, weil sie zur Uebermaasse, zum Mißbrauche geschritten waren; und gewißlich ermangelt der Päbste Stuhl niemals die nöthige Vorsorge zu thun, so oft als dergleichen Mißhandlungen demselben angezeigt oder bekannt werden. Weis es denn nicht wohl jedermann, wie viel allzufreye Meynungen und Urtheile in der Sittenlehre, oder gegen die reine Lehre des Glaubens nur von hundert Jahren her von den Päbsten verworfen und verboten worden sind? Es war an verschiedenen Orten die Bruderschaft der sogenannten *Slaven der Mutter Gottes* eingeführet, und diese ungeräumte und Gott selbst, so zu sagen, nachtheilige Andacht breitete sich mächtig aus, wurde aber von Clemente X. den 5. Julii im Jahr 1673. verboten. Nicht weniger wurde von langen Zeiten her der Gebrauch der Ablässe durch große Mißbräuche geschändet und zwar vermittelst der Einführung falscher Ablässe, welche der Geiz (ein großer Stöhrer zu allen Zeiten der Kirche Gottes) eingeführet hatte. Der Pabst Innocentius der Fülfte (höchsteiligen Gedächtnisses) untersuchte sie alle, und da er eine unglaubliche Menge von gedichteten, und andren, die nicht bestehen konnten, entdeckt hatte, erklärte er sie alle im Monate März 1678. für ungültig und verboten. Die Blechstücke von Granata, welche sonst *Lamine Granatenfi* von den Italienern genennet werden (eine Erfindung der Betrüger,) ob sie schon sehr viele Jahre als ein Gedenkmal des verehrungswürdigen Alterthums im Schwunge waren, sah man auf einmal, von diesem nämlichen unerschrockenen Pabste verworfen und verboten. Gleichfalls verbot er im Hornung des Jahres 1678. gewisse Tagzeiten von der unbefleckten Empfängniß der

der

der allerseiligsten Jungfrau. Das nämliche that der eifrige Pabst Benedictus XIV. und verbot andere nicht ungleiche Tagzeiten von der unbefleckten Empfängniß, und nicht weniger eine neuntägige Andacht zu Ehrenebenfalls der unbefleckten Empfängniß Mariä. Da sehe man nun, wie nicht alle Tage neue Andachten hervor kommen! Sind sie unnöthig und ungeräumt, warum, oder zu was Ende erfindet man sie denn? und wenn sie noch dazu wider die reine Lehre des christlichen Glaubens laufen, so hat man wohl nichts anders zu erwarten, als den Fluch, welchen der Pabst Clemens XI. und nach ihm der kurz gelobte Pabst Benedictus XIV. gegen gewisse Gebräuche haben ergehen lassen, von welchen man erkannt hat, daß sie mit dem heiligen Glauben Christi nicht bestehen können.

Es schließet endlich der heilige Augustinus seine Rede mit folgenden Worten: Aber die Kirche Gottes, welche zwischen dem vielen Stroh, und vielen Unkraute sich befindet, ertraget viele Sachen; dem ungeachtet aber werden diejenigen, welche gegen den Glauben, oder gegen die Sitzlehre des Lebens sind, von den wohlgesinnten Menschen nicht gut geheissen, nicht verschwiegen, und nicht gethan. Dasjenige, was zu Zeiten dieses heiligen Kirchenlehrers vorgegangen ist, erfahren wir wohl auch heute zu Tage. Daß gewisse Mißbräuche und Uebertretungen ertragen werden, weil sie noch nicht von demjenigen, welcher die Kirche Gottes zu regieren gesetzt ist, zur Untersuchung berufen worden, daraus sollet nicht, daß man sie von der Kirche als gut geheissen glauben könne. Diese üblen Meynungen, Urtheile, oder ungeräumten Gebräuche bleiben deswegen doch allezeit dasjenige, was sie sind, und verdir-

verdir-

verdienen sodenn verdammet zu werden. Schweiget die Kirche über dergleichen Uebel, die ihr nicht entdeckt werden, so können andre Leute dieselbe bereden, und nach Meynung des heiligen Augustini muß es ihnen erlaubet seyn, davon zu reden, und Vorstellung zu machen. Es betrifft die Ehre des Glaubens, die Wohlfart der Gläubigen. Zeiget es sich, daß die Katholischen selbst das böse Getraid verwerfen, und zu erkennen geben, daß die Kirche von diesem nicht befreyet sey, aber solches deswegen nicht von ihrem Samen erwachse, so benimmt man ihren Feinden den Vorwand, uns zu verspotten, und uns zu trozen, wie sie täglich wegen der nicht zu vermeidenden Fehler, die in den vollkommnesten Werken, die immer eingeführet werden können, zu thun pflegen: Geht es denn vielleicht in den Landen der Protestanten an Fehlern und Aberglauben ab? Sie selbst haben mir es nicht geläugnet. Es folget also, daß, wer unter uns nicht leiden kann, daß man von solchen Fehlern rede, derselbe die Kirche nicht liebe, unter die wahren Schriftgelehrten nicht zu zählen sey, und wegen seinen besondern Absichten, oder wegen seines Eigennuges die allgemeine Wohlfart des Glaubens verlasse. Ja derjenige, der nicht will, daß man gegen solche Unordnung den Mund eröffne, giebt zu verstehen, daß er sie entweder gutheisse, oder daß es ihm daran gelegen sey, daß sie nicht abgestellt, sondern fleißig fortgesetzt werden. Wenn hernoch der Eifer der Prediger so nützlich, so löblich, und so notwendig ist, um das Volk in denjenigen Sachen, welche die christliche Sittenlehre betrifft, außer Irrthum zu setzen, und ihnen die Sünden und Laster erkennen zu geben: warum soll denn dieser Eifer sich nicht auch dahin und soweit erstrecken dürfen, den Irrthum so vieler eiteln Meynungen, und der falschen Andacht zu entdecken? Da diese dem Christen schäd-

schädlich sind, und ihn zurück halten, daß er sich nicht der gründlichen wesentlichen, und nothwendigen Andacht ergiebet, so ist es wohl höchst nothig, daß man die Gläubigen in ihren Pflichten wohl unterweise, daran ermahne, und ihren Irrthum benehme. Dem Volke solche Unterweisungen geben, ist eben, wie wir gesehen, dasjenige, was die Kirche befiehlt, und den Seelsorgern gebietet, weil ja doch der allerheiligste christliche Glaube auf der Wahrheit so gut gegründet ist, daß er weder der erdichteten, oder falschen Wunderthaten, noch anderer Betriegerereyen und Lügen, noch der Verstellung, oder des Uebersehens nöthig hat. Die Entdeckung der Mißbräuche fürchtet er nicht, denn diese sind nicht sein eigen; Mißgeburthen sind sie jeuer hoffärtigen allzuklugen Köpfe, welche allezeit zur Neuigkeit und Sonderlichkeit geneigt sind, sie sind Uebertreuer des Geizes, des Eigennuzes, der Unwissenheit oder Einfältigkeit.

Der Schluß von alle dem, was bisher gesaget worden, ist dieser: wenn wir denjenigen Andachten uns ergeben, welche von dem Evangelio, und von der Kirche besonders uns anbefohlen sind, werden wir niemals fehlen. Die Andachten selbst, wenn sie gleichgültig und erlaubt sind, die Liebe aber zu Gott und gegen den Nächsten in uns nicht unterhalten oder vermehren, als worinne die Vollkommenheit und die Vollziehung des Gesetzes besteht, werden unnöthig und unnüz. Gehören sie aber zu denjenigen, welche die Kirche niemals gut geheissen, ja vielmehr entweder heimlich, oder deutlich, weil sie von dem Aberglauben beslecket sind, verworfen hat; so müssen wir sie verabschäuen, und vermeiden. Sie gereichen allezeit zum Ruhme des heiligen Glaubens, und zum Nutzen des Volkes, wenn man sie für das, was sie an sich selbst sind, vorstellet, und dafür ausgiebt.

E R D E

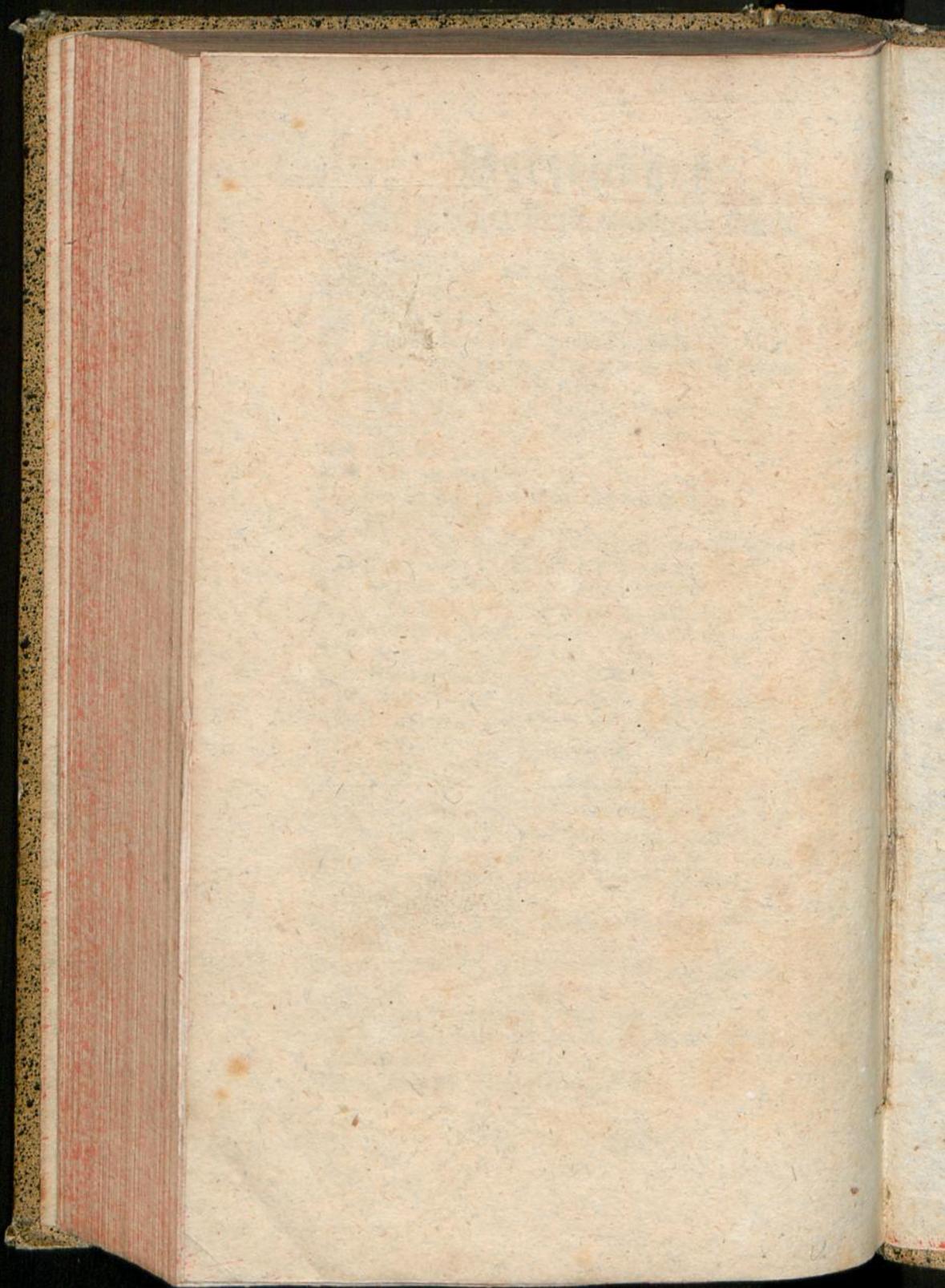
Verzeichniß

Der in diesem Werke enthaltenen Kapitel.

I. Von der Andacht, welche Gott von uns erfordert.	1
II Von der Andacht gegen Gott	9
III. Von der Andacht zu Christo dem Herrn	10
IV. Von der Andacht zu dem heiligen Geiste.	28
V. Von den guten Werken, als worinne die erste und vornämste Eigenschaft der Andacht besteht.	36
VI Daß die drey göttlichen Tugenden erfordert werden, als der Grund und die Kräfte gute Werke verrichten zu können.	43
VII Von dem Glauben	48
VIII Von der Hoffnung	58
IX. Von der Liebe gegen Gott und den Nächsten	73
X. Von dem Gebete.	82
XI. Von der Anbetung und Dankfagung, wie auch andren Mitteln, welche die Andacht nähren und unterhalten	95
XII Von der Abtödung, und von der Demuth	109
XIII Von dem heiligen Sacramente der Buße, dessen Nothwendigkeit und Nutzen, wie auch von der Gedult	118
XIV. Von dem heiligen Mesopfer	127
XV. Von dem Werthe der heiligen Messe	135
XVI Was für einen Theil das Volk, welches der heiligen Messe beywohnet, an derselben hat	143
XVII. Eingang oder Introitus der heiligen Messe, bis zu dem Canon oder der Stillmesse	149
XVIII. Fortsetzung der heiligen Messe bis zu dem Ende	167
XIX. Von den Früchten, welche man von dem heiligen Mesopfer, und von der heiligen Communion zu sammeln hat	181
XX. Von der Andacht zu den Heiligen.	191
XXI. Von den Fevertagen, und von der Verehrung, die man den selben schuldig ist.	209
XXII. Von der Andacht zu der allseeligsten Jungfrau Maria	230
XXIII. Von der Andacht zu den Reliquien und Bildern der Heiligen	245
XXIV. Von den gemeinen Andachten des Volkes	260
XXV. Von der äußerlichen Andacht, die von dem Christen erfordert wird.	271
Legres Capitel. Beschluß dieses Werkes.	278



1
9
10
28
36
43
48
58
73
82
95
109
118
127
35
143
49
67
81
91
109
30
45
60
71
78



182 D4

VIII

